Chym. m. 64
(1-

AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STAEGER

<36620114900016
<36620114900016
Bayer. Staatsbibliothek

~~Physica.~~ De magia physica

~~498.~~

R

Eberhardt Heinrich Fischers,

Königl. Preuß. Förster in der Grafschaft Manns-
feld, Brandenb. Antheils.

ALBERTUS MAGNUS

der Andere.

Das ist:

Geheimniße der Natur und Kunst

vor alle Stände,

als für

Künstler, Jäger, Oekonomen, Profes-
sionisten, Handwerker rc.

zum Besten
aus eignen Erfahrungen aufgesetzet und mit
nöthigen Registern herausgegeben.

In zweyen Theilen.

Altona und Leipzig,
bey J. H. Kave,
1790.

A. FABER P. I. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Register

über den ersten Theil.

1 Geheimniß. Ein Feuerwerk zu verfertigen, so durch die Sonnenstrahlen angezündet wird. S. 1
2 — Von einigen aus der Natur hergeleiteten Fischkünsten. 2
3 — Wie man viel Fische mit der Angel, sondern auch mit den Händen fangen kann. 8
4 — Wie man Karpfen, Bleyen, Hechte ꝛc. mit den Händen fangen kann. 12
5 — Wie man Helfenbein, und noch andere Gebeine, so auch Horne weich machen kann. 17
6 — Was einer unter vielen Buchstaben vor einen angerühret und in Sinn genommen habe, zu errathen. 20
7 — Wie viel Geld einer bey sich trage, zu errathen. 24
8 — Was einer vor ein Ding, unter vielen andern, angerührt und

in Sinn genommen habe, zu errathen. S 27
9 Geheim. Welches Blatt in einer Spielkarten einer angerühret habe. 28
10 — Welche unter dreyen Personen, ein jedes von 3en Dingen genommen. 31
11 — Eine zweyte und dritte Weise hiervon 34
12 — Einen flachen Spiegel also zu stellen, daß einer so hinein siehet, weder sich noch seines Gesichts Gegenschein, sondern ganz andere Dinge darinnen zu sehen bekommt. 37
13 — Einen solchen Spiegel wieder anders zu zurichten &c 40
14 — Noch einen flachen Spiegel künstlich zu zurichten, so daß man weder sich noch die davor gesetzten Bildnisse sehe. 41
15 — In flachen Spiegeln das vorzustellen, welches nicht ausserhalb derselben ist. 43
16 — Wie man auf Seewassern und Flüssen gehen kann. 44
17 — Wie die Fische aus dem Wasser zu locken und zu fangen sind. 47
18 Geh.

18 Geheim. Solches auf andere Art S 49
19 — Alle Gemählde zu erneuern und helle zu machen. 52
20 — Solches auf andere Art. 53
21 — Zu verhüten, daß kein Gewehr verroste. 54
22 — Stahl und Eisen den Rost zu benehmen 54
23 — Eine getünchte Wand schön weiß und glänzend zu machen. 55
24 — Zahnschmerzen bald und leicht zu vertreiben. 55
25 — Noch andere Weise hiervon 59
26 — — — — 60
27 — Die Zahnstümpfe und Wurzeln wegzubringen. 61
28 — Daß einer so nicht schwimmen kann, ohne alle Sorgen und Gefahr des Untersinkens, sich lange auf dem Wasser halten kann. 62
29 — Alle Flecken aus Kleidern, Tüchern und Leinwand zu bringen. 63
30 — Fleckkugeln zu machen womit man Oel und andere Flecken, aus Tüchern Zeugen ꝛc. machen kann. 64
31 — Wand Tappeten zu reinigen und zu erneuern. 66

32 Geheim. Noch eine andere Art allerhand Flecken aus Kleidern, Tüchern, Büchern, auch allerhand seidenen und wollenen Zeugen zu bringen. S 67
33 — Schlangen zu fangen und zu vertreiben. 69
34 — Die Wanzen und auch Flöhe umzubringen und zu vertreiben. 70
35 — Die Katzen springend und tanzend zu machen. 71
36 — Eine Kurzweil mit den Hunden zu machen. 74
37 a) — Alle Tanzende und Zuschauer niesend zu machen. 75
37 b) — Daß einem zum Fenster hinaussehenden Hörner auf dem Kopf wachsen. 76
38 — Daß ein Ey aufm Tische hin und her laufen muß. 77
39 — Daß ein gemalter Frosch schreyet. 78
40 — Zu machen, daß ein Zimmer oder Kammer in Flamme ohne Schaden gesetzt werden kann. 79
41 — Zu machen, daß es scheine als ob feurige Kohlen auf den Boden und an Wänden herum laufen. 80
42 — Einen Mandelkern, ohne Verletzung der Schaale zu zermalmen. 81

43 Geh. Wie man an einen hohen Ort ohne Leiter kommen kann. 82
44 — Daß ein in Augen gehabtes Ding wieder verschwinde, vermittelst der Wasserkunst 83
45 — Einen Stab über zwey Wasser volle Gläser gelegt, entzwey zu schlagen, dabey die Gläser unbeschädigt, und das Wasser unausgeschüttet verbleibe. 84
46 — Daß man sowohl in seinen, oder eines andern Ohren ein großes Glockengeläute anstellen kann. 86
47 — Zu machen, wenn ein Glas mit Wein so an einen Nagel hänget zerbreche, der Wein aber unverschüttet hangen bleiben muß. 87
48 — Wie man zehen Aepfel unter neun Menschen austheilen soll, damit keiner mehr als der Andere bekomme. 87
49 — Einen Apfel in so viel Stücken zu zertheilen, als man will, worbey doch die äussre Schaale ganz bleiben muß. 88
50 — Daß ein Apfel auf einem Tische herumlaufen muß. 90

51 Geheim. Daß ein Ey aufrecht auf der Spitze stehen muß. S. 91
52 — daß einer der kaum einen Schritt vom andern ist, dem andern mit dem blosen Degen nicht schaden kann. 92
53 — Ein Messer in ein Schnupftuch zu wickeln, so daß das Messer nicht darinnen zu finden ist. 93
54 — Daß drey Zettel unangerührt ihren Ort verändern müssen. 94
55 — Daß eine gebunden gewesene Henne liegen bleiben muß, so wie sie gelegen hat. 97
56 — Daß Feuer durch ein Hauß, Hof ꝛc. laufe. 98
57 — Daß die beym Feuer kochenden Erbsen aus dem Topfe springen müssen. 99
58 — Daß ein Ey von sich selbst in die Luft steige. 100
59 — Daß die am Tisch sitzenden vor den aufgetragenen Essen einen Eckel bekommen. 101
60 — Daß eine Kerze mitten im Wasser aufrecht stehend brenne. 102
61 — Daß ein gemahltes Bildchen ꝛc von selbst rings herum laufe. 103

62 Geh. Daß das Lauch recht wunder groß aufwachse. S 105
63 — Daß ein Brod im Backofen in die Höhe springen muß. 105
64 — Daß die bey einem Licht stehenden Menschen mit überaus garstigen Angesichtern erscheinen müssen. 106
65 — Daß der um ein Licht stehender Leute Angesichter im Dunkeln mit allerhand Farben gefärbet zu seyn scheinen. 107
66 — Einen schwarzen Raben, und eine frische rothe Rose in der Geschwindigkeit weiß zu machen. 109
67 — Daß es scheine als ob ein Zimmer voller Weintrauben sey. 110
68 — Wie man einem geschminkten Frauenzimmer das Angesicht verschänden kann. 111
69 — Daß das Federvieh vermittelst eines ihm beygebrachten Geruchs trunken werde. 113
70 — Wie man einem den Hauptschwindel vertreiben kann. 113
71 — Gläserne Kügelchen zubereiten, daß solche als ein abgeschossener Puffer knallen. 114
72 — Mit gleicher Offenhaltung eines gemei-

gemeinen Zirkels, und steif verbleibung des eines Fusses im Mittelpuncte, eine Eyergestallt zu verzeichnen. S 115
73 Geh. Zu machen, daß Pferde und andere Thiere nicht fressen können, und so man will, es auch wieder thun können. 115
74 — Daß zwey gefüllte Gefäße, ohne überlaufen, in ein einziges zu gießen sind. 116
75 a) — Eine Lebens- und Todeslampe aus Menschenblut zu machen. 117
75 b) — Aus Brod Lebenswasser zu zurichten. 119
76 — Heftiges Nasenbluten, so auch einen Blutsturz auf immer zu stillen. 120
77 — Noch ein dergleichen Sympatherisches Mittel. 121
78 — Aller Verwundungen Blut in balden zu stillen. 122
79 — Feurige Buchstaben vorzuzeigen. 123
80 — Eine rauhe und heischere Stimme bald und leicht zu vertreiben. 124
81 — Noch auf eine andere Weise dieselbe wieder zu erlangen. 125
82 — Wie ein papiernes Fenster zu machen, so daß es wie gläsern erscheine. 126

83 Geh. Ein Glasfenster in Papier zu machen. S. 127
84 — Ein gläsernes Fenster noch anders in Holz zu machen 128
85 — Die Kunst Glas zu vergulden. 128
86 — Die Mittagslinie bey hellem Sonnenschein zu finden 129
87 — Zu machen, daß ein steinernes Bild durch Anhauchen seines Mundes, ein ausgelöschtes Licht wieder anzuzünden scheine. 131
88 — Ein Vorbild der großen Welt, oder einen Strahl der obern Himmelskugel vorzustellen. 131
89 — Schlangen, Eydexen und andere dergleichen Thiere, unverweslich zu erhalten. 133
90 — Einen philosophisch wachsenden Baum herfür zu bringen. 133
91 — Einen Baum in einen gläsernen Gefäße herfür zu bringen, oder hervor zu bringen. 134
92 — Einen Baum in einer gläsernen Schaalen zu präsendiren, welcher wie ein Cypressenbaum anzusehen ist. 135
93 — Die wesentliche Welt in einer gläsernen Kugel oder Flaschen zu zeigen. 136

94 Geh.

94 Geh. Ein ganzes Land, mit Städten Vestungen, Schlössern, Wäldern und dergl in einer Schaalen vorzubilden. S 141
95 — Ein Gegengift wider das Fieber zubereiten. 142
96 — Noch ein anderes Mittel dafür 143
97 — Ein Mittel wider den Schlangenpiß. 143
98 — Ein sicheres Mittel wider die Rotheruhr, und allen Blutflüssen, aus der Nasen, Hintern ꝛc. so auch wider das Bauchgrimmen. 144
99 — Den Eisensafran (Crocum martis) zu zubereiten. 145
100 — Ein Sympathetisches Mittel wider das Podagra. 146
101 — Den Lenden, Nieren und Blasenstein im menschlichen Leibe zu kleinen Sand zu zermalmen. 146
102 — Ein Pflaster und Oel wider die Pest und pestilenzischen Fieber. 147
103 — Kräuter und Blumen durch die Kunst aufzubringen. 149
104 — Einen ganzen Tannenwald in einer gläsernen Schaale plötzlich aufwachsend hervorzubringen. 154

105 Geh.

105 Geh. Ein wunderbarlich minera- lisch Wasser zu zubereiten S 155
106 — Zu machen, daß Lattichsaamen in kurzer Zeit wachse und sprosse. 158
107 — Zu machen, daß Bohnen, Cucummern und noch andere Saamen innerhalb vier Stunden aus der Erden entspringen. 159
108 — Allerhand Saamen einzuquellen vermittelst dessen man eine Geschwindigkeit im Wachsthum, und auch eine Schönheit der Frucht zuwege bringen kann. 160
109 — Zu machen, daß ein Baum oder Weinstock vor andern seines gleichen die schönsten Früchte herfür bringe. 161
110 — Einen Kieselstein so weich zu machen, so daß er wie Wachs zu ziehen sey. 163
111 — Viele Haasen an einen Ort zu versammeln. 164
112 — Zu machen, daß kein Jäger oder anderer Schütze keinen gewissen Schuß thun kann. 166
113 — Ein Geheimniß im Schüssen gewiß zu treffen. 167
114 — Zu machen, daß ein zinnernes

Gefäße in einer warmen Stube, binnen ein paar Minuten onfrieret S 168
115 Geh. Zu machen, daß ein Wasser in einer warmen Stube, oder auch zur Sommerszeit gefrieret. 168
116 — Zu machen, daß die vorbeylaufenden Hunde einen beseigen. 169
117 — Zu machen, daß die Bart- oder Kopfhaare an welchem Orte, und in wie großer Menge man will, ausfallen. 170
118 — Zu machen, daß wenn sich einer die Hände, Gesichte wäschet und wieder trocknet, einer ganz schwarz werde. 171
119 — Zu machen, daß einem alle Speise bitter schmecket. 173
120 — Zu machen, daß einem Trinkenden der Becher, Glas oder Krug am Munde hängen bleibe. 174
121 — Zu machen, daß das auf den Tisch getragene warme Essen blutig aussehe. 174
122 — Zu machen, daß es scheine als ob ein kleiner Fisch ein ganzes Schüßlein voll Wassers verschlucket habe. 175

123 Geh. Ein vom Teller geschmissenes Ey in ein Glas fallend zu machen. S 176
124 — Die Mittagslinie ohne die Sonne und den Magnetzeiger zu finden. 178
125 — Wie man eine Wasseruhr mit geringen Kosten machen kann. 180
126 — Noch eine andere Wasseruhr gar leichte zu machen. 182
127 — Wie man ein Glas, von oben bis unten aus, rings herum entzwey schneiden kann. 184
128 — Wunderliche Bewegungen mit dem Quecksilber anzustellen. 185
129 — Eine Kerze zu verfertigen, die im Wasser brennet und doch nicht verlösche. 186
130 — Dreyßig Dinge also in eine Ordnung zu richten, daß einem nach Hinwegwerfung des neunten, dasjenige bleibet, welches man am liebsten hat. 187
131 — Einem sein Hemde zum Rockermel heraus zu ziehen. 189
132 — Wie man einen Gaukelring verfertigen soll. 191
133 — Eine Kunst, ein Buch wunderlich zusammen zu legen. 193

134 Geh.

134 Geh. Ein sympathetisches Mittel, das auslaufende Blut an menschlichen Gliedmaßen in kurzem zu stillen. S. 169
135 — Mit Kreide Buchstaben zu machen, welche nicht leichte auszulöschen sind. 196
136 — Eine alchimistische immerwährende Bewegung herfür zu bringen. 197
137 — Noch eine Art, mit geringen Kosten eine Wasseruhr zu machen. 198

Die erste Aufgabe, oder Geheimniß.

Wie man ein Feuerwerk verfertigen soll, welches durch die Sonnenstrahlen angebrannt wird.

Hierzu nimmt man Campfer, Schwefel, Terpentinöl, Wacholderöl, weich Pech, Colophonia, Salniter, als man will, so viel man nun von solchem nimmt, so nehme man hierzu zwey mal so viel neu,

oder frischgebrannten Wein, als dieser obigen Stücke jedes, ein wenig Arsenicum und Weinstein, alsdann stoße man, was man nämlich stossen kann, und mische es unter einander, hernach thue man es in ein Glas, und mache solches wohl zu, und setze solches zwey Monat in Pferdemist, nach solcher Zeit nehme man es heraus und destillire es bis Wasser heraus kommt, unter solches mische man gestossenen Taubenmist, so, daß es zur Salben wird, will man es nun gebrauchen, so bestreiche man damit was man will, so wird es von der Sonne angezündet.

Das zweyte Geheimniß.

betrift einige aus der Natur hergeleitete Fisch-Künste.

Zu machen, daß Fische in einem Wasser, sollte es auch zehen Acker lang seyn, in die Reusse kommen müssen.

Hierzu nehme man einen Reyers-Magen, das Mark, Beine und den Kopf, solches alles brenne man zu Pulver, und thue es sodann

dann in ein Tuch, binde es in die Reussen, so müssen alle Fische über zehen Acker weit in solche kommen.

Die Art wie man Aale in Reussen fangen soll.

Wenn der Hanf im Felde bald reif ist, so schneide man, so viel man brauchet, mit sammt den Kolben ab, solchen nun in die Reussen gethan. Hiernach gehen die Aale gerne.

Oder auch: Wann die grünen Erbsen auf'm Felde zu ihrer Reife gekommen sind, so wie man sie nämlich grüne kochet, so schneide man so viel man will, sammt den Schoten ab, und thue sie in die Reussen, nach solchen gehen sie am allerliebsten, dabey ist hauptsächlich zu merken, daß man es allemal zu solchem Gebrauch frisch haben muß. Sogar kann man die Aale vermittelst der grünen Erbsen aus dem Wasser zur Nachtzeit locken; wenn man nämlich an so einem Wasser, welches Aale heget, an dessen Ufer Erbsen säet.

Die Art, wie man Fohren in den Reussen fangen soll.

Hierzu nimmt man guten gebrannten Wein, so viel man will, gestossene Wacholder und Salbey, ana, I. M. Bibergeil, einer Haselnuß groß, Marienblumen, Campfer einer halben Haselnuß groß, klein geschabet, solche Stücke nun thue man alle zusammen, und lege kleine Fischlein darein, z. E. Kaulpersche, Schmerlen oder Olritzen, es ist gleich viel welche man von genannten haben kann, solche lasse man eine Nacht darinnen liegen, hernach thue man ein, zwey bis drey solcher Fischlein in ein Garn, Korb oder Reussen, und so lege man es in ein Fischwasser.

Wie man alle Arten Fische in Reussen fangen kann.

Man nehme Hanfkuchen, so viel man genug hat, und röstet solche bräunlich, ist dieses geschehen, so zerstosse man sie in einem Mörser, nach diesem feuchte man sie mit eines ungeschnittenen Ochsen oder Bockes Blute an, nun nehme man Menschen- und Reyerfett, und so mache man alles durch-

ein-

einander, und thue solches alles in ein gestricktes Säcklein, und binde solches in die Reussen oder Garnsäcke, fürnämlich in fliessenden Wassern, da der Fisch mit dem Strohme unterwärts die Witterung haben kann, alsdann gehet er dem Geschmack nach. Ist es aber ein stilles Wasser, so muß man sie an die Orte, da man stellen will, körnen oder körren.

Item: Man nehme Campfer und Bibergeil beydes gestossen und in einen Tiegel gethan und so warm gemacht, so zergehet der Campfer, auch Leinöl darein gegossen, durch einander gemischet und wohl warm gemacht; hernach nehme man etwas davon, und binde es mit Werk oder Flachs, man röste solches aber zuvor in Leinöl, und binde es im Käutel, das übrige kann man aufheben, es bleibet gut so lange es währet. Je frischer man es nun gebrauchet, je besser es ist. Man kann auch den Köder oder Kauten Tag und Nacht in Brandwein legen, sodann aber thue man ihn in Korb, solches ist sehr gut zu dem Fohrenfang.

Item: Man nimmt Reyersfüsse und Schmalz, Baldrian Wurzel, alles gedörret und zu Pulver gestossen, so auch Wermut, und so durcheinander gemischet, hierein lege man eine Nacht Regenwürmer, nach deren Verfluß hänge man die Regenwürmer, welche eines Fingers dicke zusammen gebunden, mit in die Reussen, so wird man viele Fische, und sonderlich Fohren fangen. Oder man lege auch Hauswurz in die Reussen.

Item: Man nehme Bocksblut, Rindsleber und Gerstenmehl, und menge solches durch einander, hernach binde man es in ein Tuch, und thue solches in eine Reussen, so werden viel Fische darein kommen.

Item: Man nehme starken Brandtwein in ein Glas, und vermache es wohl mit Wachs, und lege es des Nachts in die Reussen.

Item: Man nehme gedörrtes Malz, und ein Quentlein Saffran und Menschenblut aus einer Badstuben, mische

es durcheinander, so, daß damit ein Teig hieraus werde; solchen lege man in die Reussen; so werden viel Fische darein kommen.

Wie man eine Wunne machen soll, wornach die Fische gerne gehen.

Man nehme der Würmlein, welche in der Nacht scheinen, oder auch faul Holz von Eschen, und thue eines von beyden in ein Glas, darzu drey oder vier große Roßwürmer, nun stopfe man das Glas mit Wachs feste zu, wenn nun die Würmer dieses Glas hin und wieder treiben, alsdann sehen die Fische den Schein und das Glas in der Reussen und haben keine Ruhe bis sie darinnen sind.

Oder: Man nehme solche Würmlein die des Nachts scheinen, so viel man deren haben kann, und destillire solche in einem gläsernen Kolben, so lange bis das Wasser alles heraus destilliret ist, in solches nun mische man acht Loth Quecksilber, nach solchem thue man es in ein rundes Glas, und ver-

vermache es wohl, damit kein Wasser darein komme, setze solches hernach recht sicher in eine Reusse oder Fischgarn, damit es nicht zerbreche, und so lege man es behutsam ins Wasser, so scheinet es gar helle, alle Fische nun, so solches sehen, kommen mit Gewalt in solches Garn oder Reussen. Ein solches Glas scheinet im finstern und dunkeln Orten, so wie ein Licht.

Das dritte Geheimniß

lehret.

Wie man nicht allein viel Fische mit der Angel fangen kann, sondern auch: wie man Fische mit Händen aus einem Teiche ziehen kann.

Man nimmt ein schwarz Huhn und siedet solches sehr stark; alsdann schmiere man es wohl von innen und aussen mit Honig und so umwindet man solches mit grünen Erbsen, so noch in der Blüte sind; nach solchem thue man sie einen Monat lang in Roßmist, so werden grüne Würmlein, solche nun kann

man

man ein ganzes Jahr behalten. Sie sind zur Angel sehr gut.

Wie man, vermittelst der Angel, Fohren und Aschen in Menge fangen kann.

Hierzu nehme man ein schwarz Huhn, drey Eyerdottern, Saffran einer Erbsen groß, nun mache man ein Loch in das Huhn, und thue die vorgenannten Sachen hinein, so nehe man das Loch wieder zu, nun lege es in Roßmist, drey bis vier Wochen lang, und eben so viel Tage, so daß es genugsam faulen kann, nach solchem findet man gelbe Würmlein darinnen. Von solchen nun stecke man allemal eines an den Angel Haaken, wenn man fischen will, so wird man Wunder erfahren. Die andern Würmlein kann man in einem gut zugemachten Büchslein verwahren.

Will man nun solche Würmlein ein Jahr über lebendig erhalten, so nehme man Honig und Essig, und thue beydes in einer Pfannen und siede es so lange, bis es ganz verschäumet hat, ist dieses geschehen, so neh-

me man es herab, und thue, nachdem es erkaltet, die Würmlein samt einer Bohnen groß bereiten Campfer hinein.

Zu allen Arten von Fischen, wie sie nämlich vermittelst der Angel zu fangen sind.

Man nimmt Gerstenkraupen, thue sie in einen Topf, und giesse Wasser dazu und lasse sie allmählig sieden, damit sie weich werden, hernach nehme man sie aus dem Topfe in eine Mulde, und thue Rockenkleyen darzu, mische es wohl durch einander, so daß man Kugeln, als ganze Eyer groß, daraus machen kann, oder noch ein wenig größer; solche nun lege man in ein tiefes Wasser, da Fische innen sind, und lasse sie darinnn liegen, man lege alle Tage ein neues darein, wenn man angeln will, so thue man der Graupen eine oder drey an die Angel, nämlich wornach die Angel beschaffen ist, und thue ein wenig gebrannten Wein darüber, damit sie ein wenig schmackhaft darnach werden.

Den Karpfen querdert man Pfefferkuchen an die Angel, sie beissen gerne darnach.

Wie

Wie man die Barben in trüben Wassern, oder auch sonsten fangen kann.

Hierzu nehme man Egeln, thue solche in einen Topf, und thue auch Honig daran, so viel als genug ist, sie verzehren den Honig und sterben darnach, nun nimm die toden Egeln, mache solche dürre und behalte sie zum Gebrauch. Wenn mann sie nun gebrauchen will, so schneide man sie mitten von einander und lege sie über Nacht in ein laues Wasser, nach solchem werden sie wiederum weich. Hernach stecke man sie an die Angel, so man fischen will, es sey gleich Winter oder Sommerszeit. Eben so thue man auch den Schloßwürmern. Item: man nehme faulen Schaafkäse, schönes Grießmehl und Honig, und zerlasse es durch einander, und aus solchem mache man Welgerlein daraus und ziehe sie durch Lohröl, stecke sie alsdann an die Angel.

Item: Man nehme Sonnenwenden Blumen, stecke solche an die Angel, man wird viel Fische davon fangen; man zeichne einen solchen gefangenen Fisch und werffe ihn wieder

hin-

hinein ins Wasser, man fänget solchen auf diese Art gewiß wieder.

Das vierte Geheimniß.

Wie man Karpfen, Bleyen, Hechte &c. mit den Händen fangen kann.

Hierzu nimmt man Reyerschmalz und bestreiche die Hände damit, hernach greiffe man ins Wasser nach den Fischen.

Item: Man nimmt ein Loth Weitzenmehl, ein Loth Reyerschmalz und dessen Beine zu Pulver gestoßen, solches nun mischet man durcheinander und machet eine Salbe daraus, man kann auch noch ein Loth Baumöl darzu nehmen. Will man nun fischen, so salbe man die Hände und die Schinbeine hinten und auch fornen damit. Item, man nehme zu nur erst angeführten Speciebus noch Campfer hinzu, so wird man Wunder erfahren, indem man nicht genug wird heraus aus'm Teiche nehmen können.

Oder: Man nehme Springwurzel, und werfe sie in ein stehendes Wasser, da Fische innen sind, so kann man die Fische auch mit den Händen greifen.

Oder: Man nehme Cuculi elephanti, ein Loth, Kraftmehl, zwey Loth, Rahm, alten Käse, ein Loth, Schaafunschlitt, zwey Loth, Honig so viel dessen vonnöthen ist, auch kann es nicht schaden, wenn man etwas Brandtwein darzu nimmt. Von solchem allen mache man einen Teig, schneide kleine Stücklein davon, und wirf sie in einen Teich, alle die Fische, so davon genießen, schwimmen sodann empor.

Item: Man nehme sechs Körner cuculi de Alexandria, Weitzenmehl und Honig, die Körner werden pulverisirt, und so mache man Kügelein davon und werfe sie in stehende Wasser da Fische innen sind.

Oder: Man nehme Lohröl, Pilsämen, gebrannten Wein, Honig, alten Käse, und mische solches alles durcheinander, man kann auch wälsche Nüße darunter nehmen. Aus solchem allen mache man kleine Kügelein, und werfe solche in die Tiefe, so schwimmen die Fische empor, daß man sie fangen kann. Her-

nach

nach, so bald als man sie gefangen hat, so muß man sie in ein ander rein Wasser setzen, so vergehet ihnen solch Aufschwimmen wieder.

Item: Man nimmt Baldrian und mache Kügelein daraus und werfe sie in die Tiefe, hiernach kommen sie empor geschwummen, daß man sie fangen kann. Sie müssen gleichfalls auch in ander Wasser gethan werden.

Item: Man nehme Tillsaamen, so viel man zwischen zwey Fingern halten kann, und dreyßig Körner vom cuculi, beydes stoße mit einander. Hernach nehme man faulen Schaafmist, so groß als ein Ey ist, Schaafunschlitt, einer wälschen Nuß groß, Honig, auch so viel, Leinkuchen, eines Eyes groß, dieses alles zusammengestossen Küglein daraus gemacht, und in das stehende Wasser geworfen, solche verschlingen die Fische gerne und alsdann kommen sie empor, so daß man sie greifen kann.

Item: Man nehme das Schmalz von einem Ganser, und salbe sich mit solchem die Schinbeine, und trete ins Wasser so weit man der Tiefe wegen kommen kann.

Item: Man nehme große Ochsenzungen, davon sowohl das Kraut als auch die Wurzel klein gestossen; es versteht sich, daß es wohl gedörrt sein muß, solch Pulver nehme man und mische ein wenig Ratenwasser darunter,

mit

mit solchem nun bestreiche man die Hände und halte sie in ein stehendes Fischwasser, so kommen sie einem an die Hände.

Item: Man nehme der schon oft genannten Cuculikörner aus der Apotheken, ingleichen Pilsaamen, und stoße jegliches, hernach nehme man gebrannten Wein, Weizenmehl, alt Schmeer, Honig, Reyerschmalz oder das Mark aus den Beinen, solcher Stücke nehme man von jedem gleichviel, und mische es unter einander, so daß es ein Teig wird, lege solchen hin und lasse ihn trocken werden. Wenn man nun will an ein Wasser gehen, so nehme man davon nnd werfe immer eins um das andre einer Erbsen groß hinein. Die Fische werden solche bald verschlingen, und so fort darnach aufschwimmen, denn es machet sie gar wirblich, so kann man sie mit den Händen fangen. Diese schaden ihnen nicht, um solches nur zu erfahren, so lasse man sie ein wenig aufm Wasser liegen, oder auch in ein ander Wasser gethan, so gehen sie auf und davon.

Item: Man nehme Campfer und Weizenmehl, Reyerschmalz, Baumöl, ana, ein Loth, und mische es durch einander, so wirds zur Salben; will man nun fischen, so salbe man sich die Hände und Schinbeine damit, so wird man Wunder erfahren.

Item:

Item: Wie man Fische aus tiefen Wassern bringen soll: Man mache eine Masse aus Cuculis, welche man aus Orient bringet, sie werden gemeiniglich auf Französisch, cocque de Levante, genennet, Kämel, alten faulen Käse, Weitzenmehl und Wein, solches alles zu einem Teig gemacht, und formire man daraus Pillullen, oder Küglein wie die Erbsen groß und werfe solche ins tiefe Wasser, immer ein Stück um das andere.

Item: man nehme Cocle ein Loth, frische ungesalzene Käse zwey Loth, Weitzenmehl ein halb Loth, Anis ein Quentlein, Tillsaamen ein Quentlein, man stosse ein jegliches besonders zu Pulver, nach solchem menge man alles durcheinander, sodann nehme man den Käse und Honig, und so menge oder knete man es, so, daß es wie ein derber Teig wird, und mache aus solchem Kügelein wie Erbsen groß, und so lasse man sie trocknen, nachdem auch dieses geschehen ist, so werfe man deren, so viel man will, ins Wasser in die Tiefe, so wird der Fisch gar bald empor kommen, so kann man sie mit einem Schöpfhamen auffangen, wie man will, hernach thue man sie in ein andrr frisch Wasser, so vergehet ihnen der Schwindel wieder.

letztlich noch: Man nimmt Cuculis und Reyherschmalz, ana, ein halb Loth, Campfer ein halb Quentlein, guten gebrannten Wein, einen Löffel voll, Silermontam, Pilsen- und Tillsaamen, ana, zwey Loth, Schaaf-Unschlitt und Honig, ana, zwey Loth, solches alles zusammen temperiret und mache davon Pillen und wirf so eine um die andere ins tiefe Wasser, nach solchem wirft sich der Fisch auf den Rücken in die Höhe, so kann man ihn mit den Händen fangen.

Das fünfte Geheimniß.

Wie man Helfenbein, auch andere Gebeine, so auch Horn weich machen soll.

Vom Helfenbein.

Wie man das Helfenbein weich machen soll.

Man nimmt Helfenbein, und kochet es in Wasser mit Alaun, bis sechs Stunden lang, so wird es weich, so wie Wachs, daß man Formen darein drücken kann.

Item: Man nimmt römischen Vitriol, gemein Salz, ana, dieses wohl zusammen

geknetet, hernach thue man es in einen Alembic und destillire es, und behalte solches Wasser, man thue das Helfenbein hinein, so wird es so weich, so wie Wachs. Wie man die Beine auf allerley Farben ferben soll, sehe man aus Alexium Pedem. Lib. I. Isabell. Cordese lib. 2. cap. 5. 10. et 40.

Allerhand Beine weich zu machen.

Man nehme hierzu Salbey, und koche sie im starken Essig, und seuge es durch ein Tuch, nun lege man das Bein darein, je länger nun solches darinnen lieget, je weicher es auch wird.

Item: Man nehme guten Vitriol, geläuterten Salniter, von jedem ein Pfund, klein gestoßen und in ein Glas gethan, solches wohl verlutirt und destillirt, was nur herüber gehet, das behalte man; in solches Wasser nun lege man die Beine einen halben Tag, so werden sie sehr weich.

Item: Man nehme hohle Beine, z. E. von den Schenkeln, und gieße darein Eysaft, Rettigsaft, Andernsaft, bis solche Beine davon voll werden, nach solchem vermache man sie wohl, damit solche Säfte nicht herauslaufen können, nun vergrabe man sie

in

in Roßmist, so lange man will, je länger sie liegen je weicher sie auch werden.

Die Kunst: Wie man Horn weich machen kann.

Hierzu nehme man Mannesharn, oder Urin, welcher vier Wochen lang zugedeckt gewesen ist, hierein thue man ein Pfund ungelöschten Kalk und halb so viel Weidenaschen oder auch Rebenaschen, acht Loth Weinstein, acht Loth Salz, mische es durcheinander und lasse es wohl fließen, hernach gieße man es in einen spitzigen Sack und lasse es zweymal durchlaufen, die Lauge behalte man wohl verdeckt, und thue das Horn hinein, und lasse es acht Tage darinnen liegen, so wird es weich. Item: Horn in Form zu gießen wie Bley: Hierzu nimmt man Weidenaschen, und ungelöschten Kalk, und mache eine starke Lauge hiervon, in solche Lauge lege man Feilspäne von Horn und lasse es wohl mit einander sieden, so wird es wie ein Brey, und welcherley Farbe man dann haben will, die reibe man, und thue solche darein, und so gieße man solches Horn in welche Form man will, so wird es schöne.

Das sechste Geheimniß.

Aus der Mathematik.

Zu errathen, was einer unter vielen Buchstaben vor einen angerühret, oder in Sinn genommen habe.

Verwendet man den Sinn ein wenig auf den Handgrif, alsdann wird einem diese Sache auszuüben ganz leicht seyn; die der Sache unwissende aber werden sich darüber verwundern. Die Vorspiegelung hiervon seyn also:

M. L. K. I. H. G. F. E. D. C. B. A.

A M
B L
C K
D I
E H
F G

Es seyn zwölf Craisartig, oder der Länge nach gestellte Dinge so, wie obige zwölf Buchstaben sind, deren A. das erste, B. das zweyte, C. das dritte sey, und so ferner. Heiße

nun

nun einen, welches er will, oder das wie vielste, anrühren, oder auch in Sinn nehmen, und die dem gedachten Dinge eignende Zahl dem Buchstaben C. geben, und auf die rechte Seitwärts durch B, durch A. durch M, und so ferner gehend, funfzehen zählen, und das ists, so der andre angerühret, oder in Sinn genommen.

Zum Beyspiel.

Es habe einer G, welche die siebende von A im Linkwartsgehen ist, angerühret. Dem Buchstaben G gieb 7 zu, und fange rechtwarts 15 an zu zählen, das ist, man hebe an von C, und sage in C 7, in B 8, in A 9, und so ferner. So fällt die Zahl 15 in G. Sodann kannst du sprechen, er habe das Ding in G angerühret, oder in Sinn genommen.

Die Ursache ist, weil wenn zwölf Dinge sind, und das erste ist A, und du fängst von C an zu zählen, das ist, vom dritten einschlüßlich vor dem A, und gegen der Rechte fortfahrend 15 zählest, wird die Zahl 15 in A fallen, und eben so viel seyn, als wenn 15 Dinge wären, weil vor dem ersten, so A ist, drey andere sind, A mit eingeschlossen. Darum wenn du C für das erste hältst,

und dieselbe rechtwärts 15 zählest, wird die funfzehende Zahl in A fallen, machst du C zum zweyten, so wird die Zahl 15 in B treffen; ordnest du C zum dritten, so wird sie in C selbsten kommen; machst du es zum 4, so fällt sie in D; machst du es zum fünften, so fällt es in E; zum sechsten, so fällts in F; zum siebenden, so fällt es in G, und so ferner.

Die erste Anmerkung.

Wilt du, daß eine grössere Zahl, oder auch kleinere, als 15, über das angerührte oder in Sinn genommene Ding fallen, so heiße einen den Anfang von dem ersten Ding A weiter oder näher machen. Als wann du im vorigen Beyspiel wilst, daß die sechzehende Zahl auf das angerührte Ding falle, das ist, wann du das sechste am 16 gefunden haben wilst, so heiße dem siebenden Dinge dem Buchstaben D zuschreiben und 16 gegen CBA, und so ferner zählen: wilst du sie aber in der Zahl 14 finden, so sprich, er soll dem siebenden Dinge den Buchstaben B zugeben.

Die zweyte Anmerkung

An statt der zwölf Dinge, können andere, so viel als dir nämlich beliebet, als 10, 12, 20, und

20, und so fort hingestellt werden. Die Art und Weise, ein angerührtes Ding zu errathen, ist immer der vorigen gleich; es seyn nun also zehen Dinge hingesezt.

K. I. H. G. F. E. D. C. B. A.

Darunter nun sey A das erste, B das zweyte, C das dritte, und so ferner. Nun rühret einer das sechste Ding F an, und du wollest, daß die Zahl 20 darauf falle, so sage, er solle bey K anfangen, ihme die Zahl des angerührten Dinges, nämlich 6 zueignen, und gegen A zwanzig zählen. Dann wird die Zahl 20 auf F fallen. Ein anderer rühre das vierte Ding an, nehmlich D, und du wilst, daß die Zahl 12 auf D falle, so sprich, er soll von B an zählen, und die Zahl 4 deß angerührten Dinges darzu schreiben, und gegen A 12 zählen, so wird diese Zahl auf D fallen.

Auf diese Weise kanst du auf einerley Zeit zugleich verändern, und die Kunst verhelen, und einem heißen von dem angerührten Ding an eine Zahl zählen, und so einem andern eine andere Zahl.

Das siebende Geheimniß.

Zu errathen, wie viel Geld einer bey sich trage.

Solches kann auf unterschiedene Arten geschehen, die allerleichteste ist: Man heißet einem die Anzahl seines bey sich habenden Geldes verdreyfachen. Zweytens, solche drey gedoppelte Zahl in zwey gleiche Theile ohne Bruch, wo es anders möglich, unterscheiden; kann es aber nicht ohne Bruch seyn, noch eins darzu thun, und so theilen. Drittens: Die Helfte wiederum verdreyfachen. Viertens: Von solcher verdreyfachten Zahl, so vielmal als er nur kann, neune wegwerfen. Für jeden Neuner nun rechnen zwey, für die hinzugethane Ziffer 1, rechne 1, so hat man die Zahl seines Geldes.

Beyspiel.

Es hat einer vier Ducaten bey sich: so heiße ihm die Zahl der Ducaten drey doppelt nehmen, so hätte er nun zwölfe: nun heiße ihm diese zwölfe halbiren, so hätte er sechse: heiße ihm die Helfte wiederum verdreyfachen, so wird er achtzehen haben: nun laß ihn neune wegwerfen so oft er kann, so wird, oder kann er,

er, neune zweymal wegwerfen; nun rechne man vor jeden neuner 2, und sage, er habe vier Ducaten.

Auf eine andere Art.

Es habe einer sieben Pfennige: er vermehre sie also mit dreyen, so wird er 21 haben, er theile also diese 3 Doppelung in zwey gleiche Theile, so wird er sagen es könne nicht seyn, weiln diese zwey Theile in Bruch kommen würden, in solchem Fall thue er noch einen Einser hinzu, so wird er alsdenn 22 haben, als welcher Helfte 11 sind: diese Helfte nun multiplicire er wieder mit 3, so hat er 33. Von diesen nun werfe er die Neuner weg, und theile die 33 mit 9, so wird er die 9 dreymal hinwegwerfen, wirst also du für jeden Neuner zwey, und für den hinzugefügten Einser 1 rechnen, nun kannst du ihm sagen: er habe 7 Pfennige bey sich.

Noch anders.

Es habe einer 2 Pfennige, diese nun 3 mal genommen machen 6, deren Helfte aber 3, solcher Helfte dreymal genommene Anzahl sind 9, als welche er nur einmal wegwerfen kann, so ist demnach zu schließen, er habe zwey Pfennige.

Noch ein anders.

Es habe einer einen Pfennig, diesen nun 3fach gezählet, thut 3. Weilen nun diese in zwey gleiche Theile ohne Bruch nicht unterschieden werden können, so muß er noch eins darzu thun, da werden also 4, deren Helfte sind also 2, und dessen Dreyfachung 6: Weil man nun von 6 nicht 9 hinweg thun kann, und vorhin, zur Verdreyfachung gesetzt worden, so sage, er habe nur einen Pfennig.

Anmerkung.

Die Ursache dieser Uebung ist klar, weiln in dem die zu erst genommene Zahl mit 3 multiplicirt wird, und die Herauskunft oder das Product wieder mit 3 eben so viel ist, als wann die zuerst genommene Zahl durch 9 multiplicirt würde. Wann man nun die lezte Herauskunft durch 9 eintheilet, so kommt in wie vielsten oder Quoten die erst genommene Zahl wieder heraus. Aber weil die erste Herauskunft halbiret wird, und als halbiret durch 3 multiplicirt wird, so muß der letzte Quotus oder wie vielste duplicirt werden.

Das achte Geheimniß.

Zu errathen, was einer vor ein Ding unter vielen andern angerühret, oder auch in Sinn genommen habe.

Die Namen der Personen und anderer vorkommender Dinge, von welchen ein anderer eines angerühret, oder auch in Sinn genommen, schreibe man auf Tafeln oder Papier, oder an statt der Namen zeichne man die Alphabet-Buchstaben, und richte das Papier in eine accurate Vierung, oder oblanges Viereck so, wie in der ersten Vorbildung zu sehen.

Frage nun, in welchem Zwerchreihen das angerührte Ding, oder auch in Sinn genommene, sey? Das angerührte Ding sey F. da wird man zur Antwort bekommen, es sey in der zweyten Reihe. Nun sammle alles Papier zusammen, anfangend von A, und setze B über A, über B setze C, über C setze D, darnach E, F, G, H, und

Die erste Figur.			
A.	B.	C.	D.
E.	F.	G.	H.
I.	K.	L.	M.
N.	O.	P.	Q.

Die zweyte Figur.			
Q.	P.	O.	N.
M.	L.	K.	I.
H.	G.	F.	E.
D.	C.	B.	A.

so

so ferner, also daß das oberste und letzte Papier Q. sey. Darnach thue die Papiere wieder von einander, und lege Q. an die erste Stelle, P an die zweyte, O an die dritte, und so ferner, wie aus der zweyten Figur, oder Vorbildung erhellet. Frage nun wieder, in welcher Senkreihe das angerührte oder in Sinn genommene Ding sey? Da wird geantwortet werden, in der dritten: Ist also ein Anzeigen, daß das angerührte Ding F sey, weil derselbe in der gemeinen Zusammentrift zweyer Reihen ist: dann welches zuvor die zweyte Zwerchreihe von oben war, ist jetzo die zweyte Zwerchreihe von unten; ist also dasselbe Ding, darein die dritte Senkreihe, nämlich, F, einlauft, das angerührte oder in Sinn genommene Ding.

Anmerkung.

Auf diese in beyden Uebungen ausgelegte Weiße wird man errathen, welche Karte, oder Blatt in einem ganzen Spiel, einer angerühret, oder auch in Sinn genommen.

Das neunte Geheimniß.

Zu errathen, welches Blatt in einem Spiel Karten einer angerührt oder in Sinn genommen habe.

Man

Man wird dieses auch bey andern Autoribus, aber übel beantwortet, finden; gestallten nach derselben Uebung nicht in jedem Fall und Einrichtung gefunden wird, was man suchet, so wie es dem Nachsinnenden genugsam erhellen wird. Unsere Auflösung ist allgemein, ohnfehlbar und auch leicht, sie gründet sich auf die Ursache, so in voriger Aufgabe von der gemeinen Zusammentrift gegeben worden, u. d. g.

Gesetzt, es denke einer auf das E. unter 15 Karten, oder auf dem Papier verzeichneten Dingen. Richte erstlich die Karte in drey Reihen, deren jede fünf Karten habe, so, wie in der ersten Figur erhellet, und frage, in welchem Zwerchreihen sich die bemerkte Karte finde? Da wird die Antwort fallen, sie sey in der ersten Reihe. Nun nimm alle Karten wieder zusammen, entweder von der zweyten oder dritten Reihe anhebend so, daß die erste Reihe zwischen der zweyten und drittensey, wir haben hier von der zweyten angefangen. Zum 2ten, wann nun dieses gesche-

Die erste Figur.

A.	B.	C.	D.	E.
F.	G.	H.	I.	K.
L.	M.	N.	O.	P.

Die zweyte Figur.

P.	O.	N.	L.	M.
E.	D.	C.	B.	A.
K.	I.	H.	G.	F.

Die dritte Figur.

O.	N.	P.	L.	M.
D.	C.	E.	B.	A.
I.	H.	K.	G.	F.

schehen, so lege die Karte wieder in drey Reihen so, wie in der zweyten Figur zu ersehen: Hernach frage, in welcher Senkreihe nun die bemerkte Karte sey? Da wird geantwortet werden, in der ersten; wiewohl man nunmehro das Ding, was gefragt worden, weiß (nämlich das E darinnen die Zusammentrift der zwey Reihen bezeichnet) doch den Kunstgrif mehr zu verbergen, so nimm alle Senkreihen wieder zusammen, von der zweyten oder dritten anhebend, u. d. g. Die mittlere Reihe aber, worinnen sich die bemerkte Karte findet, sey mitten zwischen der dritten und vierten: Wir haben hier von der zweyten unterwärts gerichteten Reihe den Anfang gemacht. Zum dritten nach Beschehung dessen, ordne wiederum alle Karten in drey mittelmäßige Reihen so, wie in der dritten Figur zu ersehen. Nun wird also ohnfehlbar immer zu End das achte Ding, das ist, das mittlere in der zweyten und mittleren Reihe dasjenige seyn, warum man gefraget.

Anmerkung.

Es ist ganz nöthig, daß man nach besehener Zusammennehmung der Karten, nach der zweyten Einrichtung in der zweyten Figur gesehen, dieselben wiederum in die dritte

te Vorbildung bestermaßen einrichten und zurecht ordne, weiln ohnfehlbar die achte aus dem ganzen Haufen nach der zweyten Zusammenlesung geschehen, dasselbige Ding ist, darum man sich befraget, du fängst gleich von dem ersten oder an dem letzten desselben Häufleins an.

Das zehende Geheimniß.

Zu errathen, welche unter dreyen Personen ein jedes von dreyen Dingen genommen.

Es seyn drey Dinge A. E. I. was es auch für welche seyn mögen, von denen du A. das erste, E. das zweyte, I. das dritte nennen magst. Nun seyen auch drey Menschen, diese wollen wir mit Görgen, Balser und Niclaus, benennen, es sey also Görgen der Erste, Balser der Zweyte, und Niclaus der Dritte.

A.	E.	I.
I.	II.	III.

Nun lege auf einen Tisch 24 Dinge, es gilt gleich was es für welche seyen, z. E. Pfennige, Nüsse, Steinlein ꝛc. Von solchen nun gieb dem ersten 1, dem zweyten 2, dem dritten 3 Pfennige ꝛc. Darnach gehe ein wenig beyseite, und heisse einem jeglichen heimlich ein Ding von den dreyen nehmen, und sprich,

daß

daß der, so das erste Ding A genommen, so viel Pfennige von den übrigen nehmen, als du ihm gegeben; der aber das zweyte Ding E. genommen, solche zweymal so viel derselben nehmen, als du ihm gegeben hast, der nun endlich das dritte Ding I. genommen hat, soll viermal so viel nehmen, als du ihm gegeben hast. Nachdem solches geschehen, gehe wieder herbey, und siehe, wie viel Pfennige aufm Tische übrig seyn; der zwar nicht mehr sey können, als entweder 1, oder 2, oder 3, oder 5, oder 6, oder 7. Aus diesem nun kannst du abnehmen, wer das erste, zweyte und dritte Ding genommen habe, wann du folgende erdichtete Wörter und Sylben betrachtest:

Salve	certa	anima	Semita,	vita,	quies
1.	2.	3.	4.	5.	6.

Dieses Verses erstes Wort dienet darzu, wann einer von den Pfennigen auf dem Tische übrig geblieben: das zweyte, wann zween; das dritte, wenn drey und so fort, das erste Wortglied oder Sylbe eines jeden Worts bedeutet die erste Person, das zweyte, die andere, das dritte, die dritte, wann sie da ist. Der Vocalbuchstabe A, in jedem Wort bedeutet das

erste

erste Ding, E. das zweyte, I, das dritte. Wann nun auf dem Tische ein Pfennig geblieben; so betrachte das erste Wort Salve, und sprich: der erste Mann habe das erste Ding A genommen, der zweyte, das zweyte E, der dritte, das dritte I, u. a. f. Sind 7 Pfennige geblieben, so hat die erste Person das dritte Ding I, die zweyte, das zweyte E, die dritte, das erste A genommen. Sind aber fünf Pfennige übrig geblieben; so hat die erste, das zweyte Ding F, die zweyte Person das dritte Ding I, und die dritte Person, das erste Ding A, genommen.

Die zehende Aufgabe.

Eine andere Weise wie man drey Dinge bey dreyen Menschen versteckt, errathen und finden könne.

A.	B.	C.
I.	II.	III.
12.	24.	36.

Das erste Ding sey also A, das zweyte B, das dritte C, die Personen aber seyen, I. II. III. Gieb der ersten Person I. 12 Pfennige, der zweyten Person II. 24. Der III. dritten 36. Ferner können die Dinge auf sechserley Weise verborgen und gefunden werden,

 wie

wie in beygesetztem Täfelein sattsam zu ersehen. Der das A verbirgt, ziehe von seiner Zahl die Hälfte ab; wer B verbirgt, ziehe zwey Drittheil ab; wer C verbirgt, ziehe drey Viertheil ab. Laß dir der übrigen ganze Summa vorbringen und anzeigen, welche Summen keine andere seyn können, als entweder 23, oder 24, oder 25, oder 27, oder 28, oder 29. Zu denen hier die Dinge geschrieben sind, wie sie entweder von der ersten, zweyten oder dritten Person verborgen sind. Wann derohalben 23, bleiben, so hat der erste das I. Ding, A genommen, der zweyte, das II. Ding B, der dritte, das III. Ding C; bleiben 27, so hat der erste das III. Ding C, der zweyte, das I. Ding A, der dritte, das II. Ding B, genommen.

I.	II.	III	Sum̃.
A.	B.	C.	23.
A.	C.	B.	24.
B.	A.	C.	25.
B.	C.	A.	28.
C.	A.	B.	27.
C.	B.	A.	29.

Das eilfte Geheimniß.

Die dritte Weise zu errathen, welche unter dreyen Personen ein jedes von dreyen Dingen genommen hat.

Es sey also wie im vorigen, A das erste, B das zweyte und C das dritte Ding. Desglei-

gleichen seyn die Personen I. II. III. Jeder Person gieb einen von den neun Zahlfingern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, welcher der auch sey, nach Belieben: und jede Person nehme und verberge eines von den dreyen Dingen A B C welches sie will. Wann nun die Dinge verborgen, so sprich zu dem, der das erste A genommen, er soll seinen Zahlfinger, den er genommen, dupliren, zu dem Duplirten 5 setzen, und die Summa mit 5 multipliciren, zu der Herauskunft 10 hinzuthun, und über das noch die Zahl dessen, der B genommen hat; endlich multiplicire er diese ganze Herauskunft mit 10, und zu der herauskommenden Summa thue er noch die Zahl dessen, so das C genommen, und sage die letzte Herauskunft: daraus ziehe du in Geheim 350 ab, so bleiben in der Ordnung, drey Zahlfinger, die du vorhin den dreyen Personen gegeben. Unter denen die erste oder linke derselben Person ist, die A genommen, die zweyte derjenigen, die B genommen, die dritte derselbigen, die C genommen.

A. B. C.
I. II. III.

5. 9.
B. A. C.
10
5
―
15
5
―
75
10
―
85
7
―
92
10
―
920
9
―
929
350
―
579
A. B. C.

Beyspiel.

Gesetzt: die erste Person habe von dir 5, die zweyte 7, die dritte 9, empfangen, und die erste Person das Ding A genommen, die zweyte das B und die dritte das C; der das Ding A genommen, duplire seine Zahl, so wird er 10 haben; hierzu setze er 5 so hat er dann 15: diese multiplicire er mit 5, so hat er 75: hierzu setze er 10, so hat er 85: hierzu setze er die Zahl dessen, der das Ding B genommen, nämlich 7, so hat er 92; diese multiplicire er durch 10, so hat er 920: Hierzu setze er noch die Zahl dessen, der das Ding C genommen, nämlich 9, so hat er 929. Die letzte Zahl soll er dir eröffnen, und ziehe du davon 350 ab, so werden 579 übrig bleiben. Diese Zahl theile in die 3 Finger, da wird die erste Zahl zur linken Seite anzeigen, die erste Person habe das Ding A genommen; die zweyte Zahl, daß die zweyte Person das Ding B; die dritte Zahl, daß die dritte Person das Ding C genommen habe.

Anmerkung.

Die letzte Zehenfachung könnte ausgelassen werden, nebst der Zusetzung des letzten Fingers;

gers; und alsdenn könnten von der zuletzt ausgesprochenen Summa 35 abgezogen werden, und so bleiben zween Zahlfinger für zwey Dinge und Personen; dann wann man diese hat, so hat man auch das dritte Ding und die dritte Person.

Das Zwölfte Geheimniß.

Einen flachen Spiegel also zu stellen, daß derjenige, so hinein siehet, weder sich noch seines Gesichtes Gegenschein, sondern ganz andere und ohnvermuthete Dinge darinnen zu sehen bekömmt.

Erstlich: Man hänge einen flachen Spiegel ein wenig über der Anschauer, oder Hineinschauer, Augen, und so stelle demselben einen Gegenstand, zum Exempel, einem auf dem Sims stehenden Bild, schnurstracks entgegen. Dieser wird von den in Spiegel sehenden nicht gesehen, weiln dero mitten in Spiegel fallende Strahlen nicht zurück in der Anschauer Augen schlagen, sondern auf die Bilder selbst wieder kehren. Ausser dem Spiegel aber wird er von allen Anwesenden gesehen. Auch siehet der in Spiegel schauende nicht sein eigen Bildniß, weil dessen in den

Spiegel einfallende Strahlen überwärts fahren, und nicht in desselben Augen zurück strahlen.

Zum andern: hinter gedachtem Bilde und dem Getäfel oder Simse, ein wenig höher droben als das Bild ist, so stelle andere Gegenstände oder Gemälde, so man vor dem Gesimse und Bilde nicht sehen kann. Wann man nun an einem gewissen Orte stehet, und so die Augen im Spiegel richtet, so werden die in den Spiegel Schauenden dieselben Gemälde darinnen sehen, weil die Stahlen abwärts in die Augen zurückfahren.

Die erste Anmerkung.

Durch diese Kunstart kann man allerhand schöne und überaus lustige Zeitvertreibe anstellen. Dann wenn man über das Getäfel in einem Zimmer oder Kammer, ein Gemälde oder Bild stellet, und hinter dasselbe das in Spiegel schauende Bildniß mit Hörnern vorstellet oder auch anders verstellet, so, wie es einem beliebet, so wird sich derselbe eben also im Spiegel, gezieret sehen. Setzest du nun über das Getäfel einen geschnitzten oder gemalten Ring, oder Cräis, darhinter aber ein geschnitztes oder gemaltes Viereck, so wird man im Spiegel eine Cräisvierung

(qua-

(quadraturam Circuli) vorbilden. Wann du dem über das Getäfel gestellten Bilde des Alexanders Namen, dem darhinter gestellten aber des Kaisers Namen beyschreibest, wird im Spiegel dessen, und nicht jenes zu sehen seyn. Wann endlich der Zeiger an einer über das Getäfel erhabener Uhr auf 12, der darhinter gemalten Uhr Zeiger auf 4 weiset, so wirst du die Zahl 4, und nicht 12 sehen.

Die zweyte Anmerkung.

Wann du mit einem verborgenen Gerüstlein, durch Stricke und Winden, die vorigen hinter das Getäfel gerichteten Gegenstände wegthust und also immer andere an der Stelle setzest, so kannst du in kurzer Zeit mancherley Bildungen vorweisen, die anstatt des aufm Gesimse unbeweglich stehenden Gegenstandes den Zusehern ins Gesichte kommen. Ein Nachdenkender und fleißiger Spiegelkünstler, ja der auch kein solcher ist, wird durch die alleinige Beobachtung und Erfahrung noch viel anders von mehr dergleichen magisch natürlichen Kunststücken finden.

Das dreizehende Geheimniß.

Einen flachen Spiegel anders zuzurichten, so, daß der in Spiegel schauende weder sich selbst, noch den von ihm vorhergesehenen Gegenstand, sondern etwas anders darinnen sehe.

Erstlich: Hänge einen flachen Spiegel an eine Mauer, noch höher als deine Leibesgröße ist, also, daß der untere Theil an der Mauer klebe, der obere Theil aber von der Mauer abstehe oder abgelehnet sey, und so hinab sehe, und durch einen Strick oder Winde mehr oder weniger, nachdem es erfordert wird, entfernet werden könne.

Zweytens: Vor der Mauer und dem Spiegel stelle man eine Tafel, und darhinter zwischen der Mauer und der Tafel stelle man zwey oder drey Gegenstände, so, daß einer höher als der andere zu stehen komme, welche doch der vor der Tafel stehende nicht sehen kann.

Drittens: Auf die Tafel stelle sonst einen Gegenstand, was für einen du wilst, doch von anderer Gestalt als die so darhinter sind: und du vor der Tafel und Spiegel stehend an dem Ort, welchen dir die Erfahrung lehren wird,

wird, heisse einen andern mit einer angezogenen oder nachgelassenen Säite den Spiegel erheben oder niederlassen an dessen obern Theil, das ist, dieselbe so lang an oder vor der Mauer halten, bis du weder dich noch den auf dem Tafelwerk stehenden Gegenstand siehest, doch aber die hinter dem Getäfel gesetzte Gegenstände zu sehen bekommest, und zwar an einem Ort diesen, und am andern einen andern.

Viertens: Wer nun an dem von dir so gefundenen Orte stehet, (wann er nur nicht viel länger oder auch kürzer ist, als du selbsten) so wird er weder sich, noch den auf der Tafel stehenden Gegenstand, sondern andere von ihm ausser dem Spiegel ungesehene Dinge im Spiegel sehen.

Das vierzehende Geheimniß.

Noch einen flachen Spiegel künstlich zuzurichten, daß der darein sehende weder sich noch die vorgestellten Bildniße sehe, sondern ganz andere vor Augen bekomme.

Erstlich: An einer Wand, und einem etwas höheren Orte, als eines Menschen ganze

Größe ist, mache einen flachen Spiegel nicht abhängig, sondern an der Wand gleich laufend liegend an.

Zweytens: An einer andern gegen dem Spiegel überstehenden Wand mache ein Fensterchen, an einem niedrigern Orte als der Spiegel ist, daß doch mit einem beygefügten Kranze, oder mit etwas anders, also verborgen werde, so, daß es von denen, die im Zimmer stehen, nicht gesehen werden kann.

Drittens: In solch gedachtes Fensterchen stelle ein Gemälte, oder auch andern Gegenstand, der durch solches in Spiegel strahlen möge; im Zimmer aber, gegen dem Spiegel über, stelle etwas anderes, das eben so hoch als der Spiegel ist, oder auch allenfalls nicht so hoch.

Viertens: So nun dieses gethan worden ist, so wird der vorm Spiegel stehende sich selbst im Spiegel nicht sehen, weil dessen Strahlen aus dem Spiegel in seine Augen wieder zurückkehren, und hernach über sich fahren; auch wird er den gegen oder neben dem Spiegel stehenden Gegenstand um eben dieser Ursache willen nicht sehen, sondern das ins Fensterchen gestellte Bild, um wiederiger Ursache willen.

Anmerkung.

Doch könnte man den Spiegel auch an die Mauer lehnen, und also richten, daß man

es nach jedem Winkel oder Neigung und Lehnung bequemen kann. Und sodann könnte man es also mit einem Strick oder Winde erheben und niederlassen, daß der an einem Orte stehende Spiegelschauer sich zwar im Spiegel schaue, aber nicht das Bild hinderm Fensterchen; jetzo aber dieses Bild, und nicht sich selbst.

Das funfzehende Geheimniß.

In flachen Spiegeln das vorzustellen, welches nicht ausserhalb derselben ist.

Erstlich: Mache ein wohl formirtes Bild oder Holz oder auch Papier auf die Art, in welcher nämlich kein Bild zu sehen, du siehest denn die kerbigte Fläche von der Seiten an.

Zweytens: Hänge einen flachen Spiegel an eine Wand also, daß er an die Wand gelehnet sey, und der Kof oder obere Theil des Spiegels abwärts hange, die Füße oder der untere Theil an der Wand anliegen. Es hange aber derselbe ein wenig höher, so, als gemeiniglich ein Mann hoch ist.

Drittens: Stelle für den Spiegel ein zerkerbtes oder holkälen gebildete Gemälte das gegen der Spiegelfläche sehe und vollkommen

darein

darein strahle, auch wohl darinnen getroffen und ausgebildet werde.

Nach Beschehung dessen wird der in Spiegel schauende darinnen ein Bild sehen, das er ausser demselben nicht gewahr wird, wird auch in einiger Stellung sich selbst nicht sehen.

Noch anders.

Stelle den flachen Spiegel wagrecht, oder dem Gesicht anders gleichlaufend, auf einem Tisch oder auch auf eine Bank, so, daß die Spiegelflächen über sich sehen. Nun mache in dem Zimmer oder Kammergesimse ein Loch, das von denen bey dem Tisch, und Spiegel stehenden nicht leicht gesehen werden mag. Nun richte in ein Loch einen hellen Gegenstand, welcher durch das Loch in den Spiegel strahle.

Das sechzehende Geheimniß,

lehret:

Auf dem Seewasser und auch Flüssen zu gehen.

Solches nun geschiehet vermittelst der Wasserwagkunst, und vermittelst der Windgürtel; die Erklärung ist: Aus Kühe- oder Ochsen-Leder mache man einen doppelten

Gurt,

Gurt, so wie einen Darm genähet, ohngefähr anderthalb Spannen, oder auch etwas mehr, breit, in der Länge, so, daß er dir um die Lenden gehe, und mit seinen Haften wohl und sehr genau zugemacht werden kann. Hier und dar hefte man zu beyden Seiten der Lenden an den Gurt, zween Schläuche aus Hundes-Fellen, so, wie Blasen gestalltet, auf solche Art, daß weder Wasser hinein, noch der darinn verschlossene Wind oder Luft heraus kommen könne. In beyde Schläuche nun stecke man eine hölzerne Pfeiffe, und versehe deren innwendiges Mundloch oder Oeffnung mit einem Luftäderlein, wie man es pfleget zu nennen, daß äussere aber mit einem Zäpflein, welches man heraus nehmen kann. Diese Pfeiffen nun seyen so lang, damit sie zu deß also begürteten Mund gebracht und gehalten, und die Blasen dadurch aufgeblasen werden können. Wann nun dieses alles sehr genau in Obacht genommen worden ist, so kann der, welcher vermittelst des Windgürtels auf dem Wasser, oder vielmehr in dem Wasser zu gehen willens ist, damit die Lenden begürten, die Schläuche oder angenäheten Blasen durch erwehnte Pfeiffen voll Luft blasen, und alsdenn die Mundlöcher der Pfeiffen zumachen, an die Füsse soll man alsdenn bleyerne Gewichte in gewisser Proportion binden,

den, damit der Leib im Wasser aufrecht stehend verbleibe, und nicht auf eine Seite oder auch für sich hin falle, um des starken und schweren Leibes und Kopfs willen, so für das Wasser heraus gehet; damit er sich auch in alle Wege wenden kann, die Fersen und Knochen aber mit etlichen Floßfedern, als mit Rudern bewaffnen, und auf diese Art ausgerüstet, mag einer in Flüßen, Seen und andern stehenden Wellen, freyen Wassern gehen, in solchen wird er sonder Gefahr des Untersinkens gehen und reisen können, und so wie eine Gans, Ente, Schwan, Taucher oder anderer Wasser-Vögel hinüber schwimmen, also, daß er den Kopf mit einer Pickelhaube, den Leib mit einem Schuß freyen Panzer verwahren, wie auch Schießpulver, nebst Bückse und Spieß tragen kann.

Ursache, weil die ganze aus des Menschen Leib und dem aufgeblasenen Windgürtel bestehende Last leichter ist, als die gleiche Gewalt des Wassers, und kan deshalben nicht unter das Wasser sinken, als nur der Theil des Leibes, welcher so schwer ist, als die Gewalt des Wassers, daß mit dem ganzen aus des Menschen Leib und Blut aufgeblasenen Gürtel bestehenden Last, gleiche Schwere hat. Der Leib wird demnach auf das Höchste bis an dem Windgürtel unter

das Wasser sinken, deßwegen man die Beine mit Stiefeln, welche bis an dem Nabel gehen, wieder die Feuchtigkeit des Wassers verwahren kann: mit einer solchen Geräthschaft versehen, soll ein gewisser König in Dännemark, mit einigen seiner Hofbedienten, auf eine ganze Meile Weges durch die See gegangen seyn.

Das siebenzehende Geheimniß.

Wie die Fische oben auf das Wasser zu locken, und so mit den Händen zu fangen sind.

Man werfe ein Büschlein Eybenbaum in fischreiche Wasser, so kommen nicht lange hernach alle die Fische, die nämlich von solchem Wässer etwas gekostet, oben herauf auf das Wasser, gleichsam als erstaunend und trunken, so, daß man selbige ohne einiges andere Mittel mit den Händen fangen kann.

Anmerkung.

Aber da hat man sich wohl vorzusehen, daß man ja nicht mehr von den Eybenbaum, als eben recht ist, hinein werfe, damit die Fische

Fische nicht nur erstarren, und auch nicht vergiftet werden, und sodann denen, so dieselben essen, den Todt bringen. Ein Exempel hiervon findet man in Schotts, Physica curiosa lib. 3. C. 28. allwo er sagt: ich wohnte zu Sicli, einer Stadt bey einer guten deutschen Meile von Meer gelegen, welches zwischen Sicilien und dem Eyland Maltha hinfließet. In solches Meer nun ergießet sich ein Bächlein, welches durch unsers Collegii Guth läufet, und den Patribus desselben Collegii zugehöret. Darum kommen die Fische, durch das süße Wasser gelockt, jederzeit haufen weise aus dem benachbarten Meer dahinein geschwommen.

Auf einem Tag begaben sich drey vornehme Männer der Stadt, welche ich wohl kannte, uns aber unwissend mit einem Diener fischens halben dahin, und legten alsobald eine gar zu grosse Menge Eybenbaums in das Wasser, und stecken also unvorsichtiger Weise das Wasser und die Fische zugleich an, und nachdem sie selbige gefangen, und auf mancherley Weise auf einem ohnweit davon liegenden Vorwerck oder Meyerhof zurichten lassen, so verzehrten sie solche mit einander. Aber sobald sie nach Hauße gekommen, so sind sie sämtlich mit einem hitzigen Fieber angegriffen worden, also, daß innerhalb dreyen Tagen

alle,

alle, ohne nur allein der Knecht, welcher wunderbarlicher Weise erhalten worden, und noch darvon gekommen, aus diesem Leben abgeschieden.

Das achtzehende Geheimniß.

Die Fische auf noch eine andere Art herzu zu locken und zu fangen.

Cardanus, von hochsinnigen Dingen, schreibet hiervon folgende Meynung als ganz ohnfehlbar:

Die Fische fänget man auch mit gewissen Speisen. Solche sollen nun von folgenden Qualitäten und Beschaffenheiten seyn: erstlich sollen sie wohlriechend seyn, damit sie herbey gelocket werden; als hierzu ist Anis, Heylkrautssaft, oder der Saft vom Kraut Panaces, und, welches unter allen das Beste ist: Kümmel; zum zweyten: daß sie, die Speise, von einem lieblichen Geschmack sey, damit sie solche zum Essen reitze und bethöre; wie dann unter andern das Blut, und sonderlich von Schweinen; Käse, und sonderlich von Geissen oder Ziegen; Brod, und sonderlich Waitzenbrod; Peifholter, unter diesen sind die gelben hierzu die besten. Drittens: daß sie in den Kopf steige, und denselben

durch die Kraft der eingenommenen Speise verwirren, als da sind gebrannte Wasser, Brandtewein - und Weinhefen. Viertens: daß sie giftig sey, und sie bestürzt mache. Solche Kraft nun hat die Ringelblume (im lateinischen Caltha) die sonst auch Calendula genennet wird, vielleicht daher, weil sie alle Monat neu blühet: dann dieses Kraut, dessen Blumen gelbigt sind, wann es in Stücklein zerschnitten wird, machet auch sehr grosse Fische auf eine ganze Stunde lang so bestürzt und erstaunend so, daß sich darüber zu verwundern. Ueberdieß ist auch der Kalk, welcher, ob er gleich das Wasser verbessert, so tödtet er doch die Fische. Deßgleichen auch der Saft von allerhand Teufels - oder Wolfsmilch. Auch ist eine Art Nüsse, welche man Kotznüsse und methel, das ist: Schlafnüsse nennet. Aber nichts köstlicher ist hierzu, als die Frucht, so man aus dem Morgenlande bringet, und Cogolum nennet, und eine schwarze Beere, der Lorbeer gleich, aber etwas kleiner und runder ist.

Eben dieser Cardanus schreibet: unsere probirte Composition, die Fische zu fangen, ist also: Man nehme der nur erst erwähnten Morgenländischen Beeren eine viertel Unze, Kümmel und Brandtwein, von

jedem

jedem zwey Unzen, Mehls (Waizens) ein viertel Pfund, und so theile man es, nach dem mans gut durcheinander geknetet, und gestossen, in Küglein ab.

Eben diesen Zusammensatz beschreibet auch Mizaldus beym Wecker, in Geheimnißen, sprechend: Wann man von den aus dem Morgenland herbringenden Körnlein, oder Beerlein, mit Kümmel, sehr alten Käse, Waizenmehl, und Wein, einem dicken Muß bereitet, und sodann Kügelein in Größe einer Erbse, daraus machet, und so in fischreiche Flüsse, wann das Wasser Stille ist, oder auch in Teichen und stehenden Seen, wirfet: so viel Fische nun herbey kommen, und hiervon kosten, werden von Stund an erstarret, und gleichsam trunken gemacht an das Ufer kommen, und also leichtlich mit den Händen gefangen werden können. Solches hat man aus der Erfahrung vor sehr gut befunden.

Auch schreibet Porta, in seiner Magia naturalis eben diese Weise, aber etwas accurater vor; und sagt, die Fische werden dadurch viel ehender, als auf andere Weise, auch in dem Meer selber getödtet. Nämlich auf diese Weise (spricht er) werden wir sie eher im Meere tödten: Der morgenländischen Aepfel, ein halb Loth, alten Käse, zwey Loth,

Bohnenmehl, sechs Loth; mische dieses mit dem besten Brandewein, aus solchem Gemische mache Kügelein in der Größe wie Kichererbsen. Morgens ehe die Morgenröthe anbricht, wirf sie in Teiche, Seen rc. nach Verfließung dreyer Stunden gehe wieder an den Ort, da wirst du alsdann, alle die davon gekostet, entweder tod oder trunken, oder oben auf dem Wasser, oder im Teiche rc. weiß herauf glänzend finden, und mit einer Angelstange heraus ziehen können. Man thut des besten Brandweins, oder Aqua vitæ darzu, weil es geschwind in Kopf steiget: die morgenländischen Aepflein oder Beerlein, weil sie giftig, sie dumm und erstaunend machen: Das Bohnenmehl, als eine Lockspeise, bringt sie durch seinen Geschmack herbey: der alte Käse sammlet sie von weitem durch seinen Geruch herzu.

Das neunzehnte Geheimniß.

Alte Gemälde wiederum zu erneuern, und helle zu machen.

Nimm ein Pfund dick weiß Harz, zwey Unzen Gummi, eine Unze venetischen Terpentine, zwey Unzen Leinöl. Erstlich laße man das Harz beym Feuer zergehen, und seyhe es

als-

alsdann durch; lasse das Gummi in gemeinem Oel, so lange bis es erweichet: Wann es durchgeseyhet ist, so vermische alles mit einander, und so laß es bey einem langsamen Feuer kochen, rühre es stets, bis alles wohl vermenget ist, nach dessen behalte es zum Gebrauch. Wenn man nun damit ein Bild bestreichet, so wird es über die maßen glänzen, und so wieder ein schön Ansehen bekommen, als wenn es ganz neu wäre.

Das zwanzigste Geheimniß.

Auf noch andere Art, die Gemälde zu erneuern und helle zu machen.

Man nimmt das Männlein von Oliban und Wacholderharz, von jedem so viel als man will. Vermische es, und mache ein Pulver daraus: nun thue so viel venetischen Terpentin darzu, als einem deucht, nun rühre es alles bey dem Feuer wohl unter einander, darnach, wann dieses genugsam geschehen, so seyhe es durch, und so hebe man es zum Gebrauch auf. Willst du nun dieses Gemische brauchen, so laß es zuvor warm werden, darnach bestreiche das Gemälde ein wenig damit, da wird es darnach schön glänzend und auch bald trocken werden.

Das ein und zwanzigste Geheimniß.

Zu verhüten, daß kein Gewehr verrostet.

Man nimmt Bleystaub und legt ihn neun Tage in Oel an die Sonne und helle Luft; nach diesem streichet man die Gewehre, oder andere Waffen damit an, so werden selbige vom Roste befreyet bleiben.

Das zwey und zwanzigste Geheimniß.

Dem Eisen und auch Stahle den Rost zu benehmen.

Man nimmt Weinsteinöl, oder Oleum Tartari und überstreichet den Rost damit; solches benimmt von Stund an dem Eisen und Stahle den Rost, und bringet ihm seinen Glanz wieder.

Anmerkung.

Eben gedachtes Weinsteinöl vertreibet die Sommerflecken im Angesicht, und so auch alle heßliche Blätterlein, so einem die Stirne oder das Kinn verstellen, so man solche Orte damit bestreichet.

Das

Das drey und zwanzigste Geheimniß.

Eine getünchte Wand schön weiß und auch glänzend zu machen.

Wann man die Wände in einem Zimmer, Kammer rc. auf eine neue schöne Art weißen und zurichten will, so zerschneide man weißes Pergament in sehr kleine Stückchen, und beitze dieselben zwey Tage in Wasser ein, und wässere sie also in demselben, sodann koche man selbige so lange beym Feuer, bis ein Leim daraus wird. Mit selbigem bestreiche man die Wand vermittelst eines Schwammes, und wann es nun trocken ist, so fahre man hernach mit einem sehr glatten Steine darüber, so, daß es recht glatt und glänzend wird. Dieses gilt auch mit allerhand Bildsäulen oder Statuen, welche vom Gyps oder in Stein gemacht worden sind.

Das vier und zwanzigste Geheimniß.

Die Zahnschmerzen gar leicht und in kurzem zu vertreiben.

Man nimmt ein halbes Knoblauchköpflein, oder etwas weniger, und stösset es in einem

Mörser. Hierzu thue man gepulverten Safran so viel darzu, als einem genug deucht, (eine Messerspitze von diesem wird schon genug darzu seyn) und so vermenge man es und mache ein Pflaster daraus, und lege selbiges auf die Pulsader des Armes, auf der nämlichen Seite, da man die Zahnschmerzen empfindet. Nach Verfluß von vier und zwanzig Stunden wird der Schmerz aufhören, und nicht wieder kommen. Wann Bläslein auf diesem Arme entspringen, so mache man selbige auf und schmiere sie alsdann mit Butter, so wird es wieder heil werden.

Die erste Anmerkung.

Nur erst erwehntes Mittel habe ich vor etlichen Jahren von einem Geistlichen erlernet, der es öfters sowohl an sich selbst, als auch andern für probat befunden. Nur erst kürzlich brauchte einer auf mein Anrathen dieses Mittel. Da ihm denn nach dem Gebrauch solches Mittels innerhalb vier und zwanzig Stunden die Zahnschmerzen vergiengen, und auch seither nicht wiederkommen sind.

Die zweyte Anmerkung.

Ein noch gar leichtes Mittel wider Zahnschmerzen will ich hier aus dem Cardano,

lib.

lib. VIII. de Variet. cap. XLIV. hierher schreiben, er spricht daselbst: Neulich plagte mich ein gar heftiges Zahnweh des linken Kifers, daß es auch das Ansehen hatte, als ob der ganze Kiefer, samt dem Maule, verfallen würde; ja es setzte dem Auge, Ohr und dem linken Theil der Nase sehr zu, es half mir auch kein Mittel davor, sondern wann es zuweilen nachließe, so kam es doch bald stärker wieder. In solcher Angst griffe ich mit der rechten Hand die Zähne an, zoge selbige, richtete aber damit nichts aus. Endlich habe ich ohngefähr befunden, daß wenn ich mit der linken Hand ein wenig an den Zahn, der mich am meisten schmerzte, griffe, also daß ich mit den Daumen an den äusseren Theil, und mit dem Zeiger den inneren faßte, nicht nur allein der Schmerz desselbigen Zahns, sondern auch auf der ganzen Seite sich linderte und nachliesse. Das aber ist noch wunderlicher, daß, je gelinder ich ihn anrührte, desto geschwinder und völliger der Schmerz sich setzte. Diese Linderung aber geschahe im Nu und Augenblick. Und dieses hab ich, wann der Schmerz wieder kam, wohl mehr als zwanzig mal versucht, bis also derselbe von sich selbst vergangen, und ich davon befreyet worden bin. Solches meldet also Cardanus,

nus, dessen Ursache ihm nicht bekannt zu seyn er selbst bekennet.

Gedachter Cardanus spricht in selbigem Buch und Capital, es helfe für die Zahnschmerzen, wenn man zwischen den Zeiger- und Daumenfinger ein Artzneymittel leget, welches Bläslein aufziehe; da seyn, die mittlere Rinde von Stabwurz, oder auch die äussere von Reinweiden oder Hanenfuß, (dessen Wurzel rund ist) und die Wurzel von abgekochten Bilzenkraut, mit einem Röhrlein auf den Zahn gelassen, alsdann nimmt man das Maul voll Wasser.

Ich habe von einen gelehrten Mann gehöret, wann man einer lebendigen Kröte ein Schenklein abschneidet, und an der Sonnen dörrt, darnach auf den Zahn leget, welcher schmerzet, so vertreibt es alsobald das Zahnwehe, um einer sonderbaren Hold, oder vielmehr eingepflanzten Feindschaft willen. Solches erzählet auch Wecker, im 5 Buch aus dem Cardano, welcher spricht, (er meldet aber den Ort nicht) es sey gemeiniglich gut wider die Zahnschmerzen, wann man die Zähne mit Hüftbeinen von Kröten berühret, dann es sey eine natürliche Feindschaft zwischen ihnen.

Das fünf und zwanzigste Geheimniß.

Mit einem andern und gar leichten Mittel, die Zahnschmerzen zu vertreiben.

Als ich zu Frankfurt am Mayn vorweniger Zeit, Verrichtungen wegen mich aufhalten mußte, daselbst nun erfuhr ich eine noch andere Heilart der Zahnschmerzen, wie folget:

Es wär daselbst ein Mann von grossem Ansehen und hohen Alter, welcher mit greulichen Zahnschmerzen heftig geplagt wurde, solcher nun fand zu einiger Linderung kein einziges Mittel, wiewol er viel versuchte, darum ward er Tag und Nacht schlafloß zuzubringen genöthiget.

Solchem nun besuchte Ehrenhalber ein anderer gelehrter Mann, so aber darneben ein Tabacksäufer, als dessen Blätter er immer zu im Munde hatte, und das Pulver und Aschen davon in die Nase zog, und dabey doch dessen nimmer satt ward. Dieser nun hatte gehöret, daß eines Fürsten Leibeigner seinen Herren einsmals von dergleichen Schmerzen allein durch den Taback erlediget habe.

habe. Er rathet derhalben den Patienten, daß er ein Stücklein Taback auf den schmerzhaften Zahn legen sollte; aber sein Rath wurde verachtet, dann der Patiente hatte einen Eckel vor diesem Kraute. Der erwehnte Mann hält nichts desto weniger inständig an, und beredet dem Patienten, und zeucht unterdessen aus seiner Ficke zusammen gerollten brasilianischen Taback, und bricht ein Stücklein davon ab, leget ihm dasselbige auf dem schmerzhaften Zahn, welches nun der Patient nicht mehr so übel aufnimmt. Nicht gar lange darnach linderte sich der Schmerz, und nahm dermaßen ab, so, daß der Schmerz in kurzem darauf gar vergieng, und auch meines Wissens, nicht wieder kommen ist.

Das sechs und zwanzigste Geheimniß.

Noch mit einem andern und auch leichten Mittel, die Zahnschmerzen zu stillen.

Mizalder saget: es sey in der Krankheit der Zähne, oder bey Zahnschmerzen kein bewährteres Mittel solche zu stillen, als das Pflästerlein, welches man aus gemeinem Peche oder zerlaßenen Harze, Alaunpulver und Gall-

Galläpfeln macht, wann man solches auf die Schlafluftader ein wenig über den bösen Zahn warm aufleget und so über Nacht drauf lässet, und etliche Tage über trägt. Doch sagt er dabey, dieses Mittel habe am allermeisten statt, wenn man zu den Stockzähnen der obern Reihe schräpfet.

Das sieben und zwanzigste Geheimniß.

Die Zahnstümpfe und Wurzeln weg zu bringen und zu vertreiben.

Die Zahnstümpfe oder deren Wurzeln, vertreibet man mit gekauten Burzelkraut, wie Aphrodisaeus bezeuget; oder man kauet Burzelkraut, nach welchem sich die Zahnstumpfe und Wurzeln nicht allein heben, sondern man kann selbige sodann ohne Schmerzen heraus nehmen.

Solche sollen auch vertrieben werden; erstlich: wenn mann solche mit Salze reibet; zweytens: wenn man ein wenig von frischen Schaafkäse nimmt und selbige damit reibet und solches alsdann überleget.

Das

Das acht und zwanzigste Geheimniß.

Das einer, der nicht schwimmen kann, ohne Sorge und Gefahr des Untersinkens, sich lange auf dem Wasser erhalten kann.

Mache einen ledernen Schlauch, welcher durch eingeblasener Luft wie ein Spielball ausgedehnet werden kann; und so nähe man einen Gürtel dran, welcher vom Rücken bis an die Brust und den ganzen Leib gehet. Blase darnach die Schlauche auf, und alsdenn umgürte man sich mit dem Gürtel, so, daß die aufgeblasene Blase zwischen den Schultern auf dem Rücken liege, auf solche Art begieb dich ins Wasser, da wird der Kopf mit der aufgeblasenen Schlauche zum Wasser heraus gehen, und du wirst auf solche Art nicht untersinken.

Anmerkung.

Solches Vortheils bedienen sich diejenigen anfangs, so die Schwimmerkunst erlernen wollen. In Sicilien brauchen die, so im Meer schwimmen lernen, zween große gedörrte, inwendig hohle, und dabey wohl zugemachte

te Kürbisse, welche sie bey den Schultern an beyde Arme binden.

Das neun und zwanzigste Geheimniß.

Alle Flecken aus Kleidern, Tüchern und Leinewand zu bringen.

Alle Flecken aus Tuch zu bringen. Nimm Buchaschen, so viel du willst; mache damit mit kaltem Wasser eine Lauge, hierzu thue alsdann ein wenig Weinhefen, und ein wenig gebrannten Leimen aus dem Backofen, vermische es mit einander, und so mache alsdann eine Lauge daraus, womit man sodann die befleckten Tücher waschen kann.

Einem befleckten weißen Tuche die Farbe wieder zu geben. Nimm Alaunhefen vier Unzen, zwey Geschirrlein voll Wassers, laß solches auf den vierten Theil einsieden, darnach thue geschnittene weiße Seife daran, wie auch eine Unze Alaune, und so laß es zwey Tage über stehen, und brauche es sodann.

Aus allen Tüchern Weinflecken zu vertreiben. Nimm aus Buchaschen gemachte Lauge, und weiße Weinhefen so viel als genug, (d. i. so viel von einem als von andern, und beydes zugleich so viel als genug ist,) tunke das

das Tuch sodann hinein, und lasse es über Nacht darinnen. Hernach aber wasche es aus, und so lasse es an der Sonnen trocknen.

Dintenflecken aus allen Tuche zu bringen.

Wasche solches Tuch zuerst mit starkem Essig, ringe es hernach mit den Händen wohl aus, und kraze es, hernach wasche es mit Wasser und Seifen wohl ab.

Das dreyßigste Geheimniß.

Fleckkugeln zu verfertigen, womit man Oel- und andere Flecken aus Tüchern, Zeugen ꝛc. machen kann.

Man nimmt schwarze weiche Seife, und rein gesiebte Weinreben-Aschen, und vermischt beydes wohl mit einander, hernach thue man Pulver von gebranntem Alaune und lebendigem Weinstein darzu, und so vermische man es wieder und mache aus solcher Masse Kügelein. Mit solchen nun bestreiche man die Flecken wohl, so werden sie ohnfehlbar ausgehen.

Allerhand Flecken aus den Tüchern zu bringen.

Man nimmt gemeines wohl zerriebenes Salz, und schwarze Seife, und mischet es sehr wohl unter einander; mit solchem bestreiche man die Flecken, und wann sie alsdenn trocken sind, so wasche man sie zuerst mit Lauge, darnach aber mit lauem Wasser, so werden die Flecken vergehen.

Allerhand Flecken aus seidenen Zeugen, mit Gold oder Silber gewürkt, wie auch aus wollenen, leinen und dergleichen Sachen mehr zu bringen.

Man verbrenne Beine von Hameln von forderen Füßen, zu Pulver, solches hebe man zum künftigen Gebrauch auf. Wenn hernach ein Flecken auszumachen ist, so lege man das Tuch ausgespannt dahin und mache den Fleckenort mit hellem und klaren Wasser ein wenig naß, und so sprenge vorgedachtes Pulver drauf, und so halte es an die Sonne: wann nun das Tuch trocken ist, so befeuchte es wiederum mit Wasser, und so streue das Pulver wieder wie vorhin drauf, und so lasse es wieder an der Sonnen trocknen. Wann

du solches nun zum öftern wiederholest, alsdann wasche den Fleckenort mit reinem Wasser ab, und stäube das Pulver ganz daraus, so wird der Fleck nach solchem verschwinden. Eben dieses wird sich auch begeben, wann du den Fleckenort mit Rindsgallen bestreichest, und hernach mit reinem Wasser auswäschest.

Das ein und dreyßigste Geheimniß.

Wand-Teppiche, oder Tappeten, zu reinigen und zu erneuern.

Man nimmt ein halb Pfund sehr wohl gepulverten Alaune und legt ihn in sechzehen Pfund Harn, und so halte man es ans Feuer, so, daß es ziemlich erwärme: Hernach nimm ein halb Pfund Weinstein, und vermische zwey Hände voll Salz darunter, zerstoß es mit einander, wickle es in ein Papier, stelle es über ein Kohlfeuer, bis sie eine Form bekommen; wenn sie nun wohl gebrennt sind, so stosse sie wiederum, und vermenge dieses Pulver mit vorbesagtem Harn, rühre es wohl unter einander, und so lasse es darnach stehen. Mit diesem Safte und darinnen genetztem rothen Tuche wasche die Teppiche ab,

wenn

wenn sie an der Wand hangen; darnach lege sie in einen engen Ort, nämlich zwischen Bretter, zusammen, hebe sie also einen ganzen Tag darinnen auf, darnach aber laß sie trocknen, so wirst du alsdenn dein Begehren erlangt haben. Eben solches wirst du auch zuwege bringen, wann du weissen Wein darauf sprengest, und etliche Tage über zusammen geleget, liegen lässest, und hernach dieses wiederum mit dem Weine thust.

Das zwey und dreyßigste Geheimniß.

Noch eine andere Art allerhand Flecken aus Kleidern, Tüchern, Büchern, allerhand seidenen und wollenen Zeugen zu bringen.

Oelflecken wird man aus Kleidern, Tüchern, Büchern ꝛc. bringen und vertreiben, wenn man über den befleckten Ort zerpulverten ungelöschten Kalk, oder verbrannte und zu Pulver zerstossenen Hamelbeine, oder Knochen, streuest; in unvermerkter kurzen Zeit wird das Oel also ausgezogen werden, daß man von demselben nicht den geringsten Schein mehr spüren noch sehen kann.

Noch kann ich von sehr glaubhaften Personen her habend, noch folgende Mittel, allerhand Flecken aus unterschiedlichen Dingen zu vertreiben, hier folgen lassen; als: wenn man Flecken aus Kleidern vertreiben will, so bestreiche man die Flecken mit einem frischen Gypskůglein und lege man es an die Sonnen zum Trocknen, hernach aber wasche man es wieder mit gemeinem reinen Wasser ab; ist aber so ein Flecken von Pech, so kaue man recht alte Kåse, und reibe einen so befleckten Ort wohl damit, und sodann wasche man ihn mit reinem Wasser wohl ab. Das Fette an den Kleidern oder auch an Hůthen bringet man aus, wann man solche Flecken mit warmen Brode wohl reibet. Will man allerhand Flecken aus rothen Tuche bringen, so wasche es mit Menschenharn, darnach aber mit reinem Wasser. Will man solche aus mit Goldgestickten Kleidern bringen, so brauche darzu etliche Tage über aufbehaltenen Menschenharn, und wasche den befleckten Ort sehr wohl damit, und beschmiere ihn hernach mit einem in Honig getunkten Tuche; nach Verfließung einer Stunde aber wasche solchen Ort mit ziemlich warmen Wasser und Seifen ab. Will man aus seidenen Zeugen, und auch Tuchen Flecken bringen, so siede man drey Maaß Wasser ab, und seyhe es

durch Aschen und Ochsengalle, und wann es anfängt zu sieden, so wirf eine Unze Alaune darein, und eben so viel lebendigen weissen Weinstein, und so wasche den befleckten Ort wohl damit ab. Sind Weinflecken in leinen Tüchern, Servietten, Tischtüchern ꝛc. eingesessen (nämlich vom rothen Weine) so wasche sie mit warmen Wasser und Seifen, oder aus unzeitigen Traubensaft, bevor aber das Tuch trocknet, so beräuchere man den Ort mit Schwefelrauch.

Dintenflecken kann man aus Leinenzeug bringen, wenn man den Flecken mit geläuterten Honig bestreicht und sodann ein wenig an die Sonne leget, hernach aber mit Limonensaft abwäschet.

Wenn man getröpfeltes Wachs aus seidenen Zeugen oder Kleidern machen will, so halte man solche Wachsflecken zum Feuer, und hernach schabe man es ein wenig mit einem Messerlein, hernach aber reibe man solchen Ort mit einem schwarzen in bittern Mandelöl getunkten Tuche ab.

Das drey und dreyßigste Geheimniß.

Schlangen zu fangen, oder zu verjagen.

Die Schlangen können den Wein nicht vertragen, darum wird ihnen auf folgende Art nachgestellet: Man setzet an solchen Orten, da sich welche aufhalten, in irdenen Töpfen Wein hin, daraus sie dann trinken, und also trunken gefangen werden. Auch fliehen die Schlangen von solchen Oertern, da man Wermuth, Beyfuß oder Stabwurz hinpflanzet: oder noch besser, da man solche Orte mit Eschenbaum-Asche bestreuet.

Man will auch sagen, daß wenn die Hände mit Rettigsaft bestrichen, man sicher mit den Schlangen umgehen, und sie betasten oder begreiffen könne.

Das vier und dreyßigste Geheimniß.

Die Wanzen und Flöhe umzubringen und zu vertreiben.

Man siebe ungelöschten Kalk, und bestreue den Ort, da viel Flöhe sind, so werden dieselben sterben. Desgleichen mache unter dem Bette ein Grüblein, und fülle es mit Geisen oder Bocksblut, so werden sich alle Flöhe, die im Bette und Kleidern sind, daselbst hin versammlen.

Wann man Igelschmalz neun Tage in die Sonne stellet, so soll dieses alle Wanzen an sich bringen und versammlen: Auch ist das Immenkraut, (welches die Lateiner und Griechen Thymus nennen) ihnen verhaßt, und fliehen davon.

Das fünf und dreyßigste Geheimniß.

Zu machen, daß die Katzen herum springen oder tanzen und allerhand Gaukelspiel machen müßen.

Man werfe einer oder mehreren Katzen Baldrianswurzel für, da werden sie, durch den Geruch gelocket, herbeylaufen; bald werden sie sich lecken und küßen, bald herum springend tanzen, öfters sich mit den Zähnen faßen und zerren, darbey herum purzeln und sich wälzen, und so allerhand wundersame Geberden, als, wie es denn scheinet, Anzeigungen sehr großer Freude und Belustigungen machen. Unlängst habe ich solche Lust anfangs an einer, darnach an zweyen, dreyen und vieren darzu kommenden Katzen gesehen, die alle streitweise die Wurzel nahmen und damit spielten, sie küßten und um solche springend tanzten. Die Ursach dieses

Gaukelspiels muß entweder der Geruch oder eine andere Ursache zum Grunde haben.

Anmerkung.

Das Kraut Valeriana (Pinaeo, Baldrian) nennet Hieronimus, Tragus oder Beck, in seinem Kräuterbuche, im ersten Theile, cap. 19. und unsere Deutschen, Katzenwurzel, und meynet Matthiolus, es sey einerley mit dem Phu des Dioskorides, welcher im 1 B. 10 H. saget: Phu, welches auch etliche eine wilde Narde nennen, wächst in Ponto, mit Liebstöckels oder Weißhirschwurzblättern, mit einem Elbogen hohen oder noch höheren, glatten, hohlem, weichem, purpurröthlichem und knotigtem Stängel, mit zeitlosen gleichen Blumen, aber größeren, zärteren, auf weiß und purpur Farbe vermischten, mit einer oben eines kleinen Fingers dicken Wurzel, sonsten aber wolligt wie Christwurz oder Kamelstro, mit einander gewebten gelbigten, wohlriegenden, und mit einer Geruchsstärke der Narde nahe kommenden Härlein, und so ferner. Ueber welchem Saz Matthiolus saget: Phu, seyn dreyerley Gattungen, als: das Große, das Mittlere und das Kleine. Das Große nun beschreibt er mit eben den Worten, so, wie Dioskorides sein

Phu;

Phu; ohne daß er sagt, es habe zu oberst eine blühende Dolde, das mittlere sagt er, sey allen bekannt, habe glatte, schwarze auf der Erde schwebende Blätter, so, wie der Aeschenbaum oder auch Sarbaum, trage einen Stängel und Dolde wie das große, habe viel weisse in einander verflochten, und dem Teufelsabbiß ähnliche Würtzelein, dabey mit einem starken Geruch, wie die Narden, und wachse in einem feuchten Boden. Und sagt ferner an dem Phu mit kleinen Würzlein, haben die Katzen ein sehr großes Belieben also, daß wenn sie dasselbe von weiten riechen, sie herzu laufen, und wenn sies gefunden, fressen, auch alsbald, wenn sie noch dran nagen, und es belecken, so murren sie vor Freuden darüber: Eine solche Sympathie gegen die Katzen, hat nun dieses Gewächs. Was Dioskorides Phu nennet, das heißt Tragus, an gedachtem Ort, Baldrian, und unterscheidets in vier Gattungen, in das grosse, gemeine, kleine, und kleineste, und sagt: die drey letzten Gattungen heiße man Katzenwurzel. Ist also Valeriana von Nepeta (wilden Poley) so Dioskorides, 3. B. H. 36. für die zweyte Gattung Calaminthae (oder Schönmünz) hält, und Tragus 1 Theil des Kräuterbuchs H. 4. Katzenkraut nennet. Brasavalus aber meynet, es sey das,

so man insgemein Cattariam (Katzenkraut) heißt, darum, daß die Katzen große Lust daran haben. Aber den Brasavolus beschuldiget Matthiolus eines Irthums über den angezogenen Ort des Dioskorides.

Das sechs und dreyßigste Geheimniß.

Eine Kurzweile mit den Hunden zu machen.

Der erdichtete Albertus Magnus schreibet in seinen Geheimnißen, daß das Kraut, Hundszuge, an eines Hundes Gebährmutter gebunden, alle Hunde in einer Stadt oder Orte, Flecken und Dörffern an denjenigen Ort locke, da sie verborgen oder vergraben ist.

Auch sagt er, wann man solches einem Hunde an Hals hänget und anbindet, so, daß ers nicht abschütteln kann, so laufe und wälze sich der Hund so lange herum, bis er wie halb tod darnieder falle.

Noch ferner setzt derselbe hinzu, wenn man obiges unter den Fußsohlen trage, so verwehret und hindere solches das Gebelle der Hunde.

Das

Das sieben und dreyßigste Geheimniß. a)

Zu machen, daß auf einem Tanzboden alle Tänzer und Zuschauer zu starkem Niesen zu bewegen sind.

Man zerstosse Kressensaamen, und Kressenblätter, beydes wohl getrocknet zu Pulver, und so streue man es den andern ohnwissend, auf den Fußboden, da man tanzet. Dieses Pulver von der Tanzenden Bewegung aufgebracht, wird beydes diese und auch die Zusehenden heftig in die Nasen beißen, und so alle zu einem heftigen Niesen bewegen, so, daß sie den Tanz aufzuheben genöthiget werden.

Die erste Anmerkung.

Kressen, lateinisch, Nasturtium, ist beym Plinius in 2 B. H. 3. zweyerley, weiß und schwarz; beym Tragus aber im 1sten Theil des Kräuterbuchs, H. 26. Dreyerley, als, Garten- Wasser- und Brunnen-Kresse, die Wiesenkresse ist gar ein bekanntes Kraut. Der erste Saamen hievon ist schärffer als die Blätter, und von solcher ist hier vornehmlich die Rede.

Eben

Eben diese Würkung hat sie auch, wenn man sie unter rein geschnittenen Taback menget, und so in die Nase zeucht. Dannenhero man gleichen Scherz damit anstellen könnte.

Die zweyte Anmerkung.

Gleiche Kurzweil kann man auch bey einer Mahlzeit anstellen, wenn man ein zum Niesen bewegendes Pulver in ein Schnupftuch thut, und so über den Tisch weg bläset.

Das sieben und dreyßigste Geheimniß. b.

Zu machen, daß einem zum Fenster hinaus sehenden, Hörner auf dem Kopfe wachsen.

Man nehme von einem vierfüßigen Thiere zween gedörrte und zusammen gelauffene Därmer, und färbe solche wie man will, nun vermache man sie unter die Haare aufm Haupte, eines zum Fenster hinaus sehenden, so, daß die vordern Endseiten gegen dessen Stirne sind, und laße sie an der andern, so gegen den Rücken sehen, offen. Wann er nun zum Fenster hinaus siehet, so blase man hin-

hinter ihm solche Därmer auf, so werden sie alsbald aus den Haaren herfür brechen, und so gleichsam zu Hörnern wachsen, und von einander stehen, so, daß er den Kopf zu einem engen Fenster nicht wieder herein bringen kann.

Solches hat man in einer Comedie, so ich selbst mit angesehen, zum Nachspiel vorgestellet; alwo, wo der Haußherr zum Fenster seines Haußes heraus sehend, eine sogenannten Zauberer strafte, daß er seine Lumpenkünste vor seinem Hauße vorstellte, solcher nun erboßet, hat diesem Haußherrn vermittelst solcher gemeldeten Kunstübung, ein paar Hörner angesetzet.

Das acht und dreyßigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein Ey aufm Tische hin und wieder laufe.

Man läre ein Ey vermittelst eines in die Schaale gemachten Löchleins aus, und so setze man nochmals in solche ausgeblasene Eyerschaale einem Wasseregel, und vermache das Loch mit weisem Wachse, ohne das solches zu sehen, wieder zu, und so lege man das Ey aufm Tisch, und stelle gegen sol-

solches Ey eine flache Schaale voll Wassers. Sodann wird der Wasseregel dieses Wassers Geruch empfinden und nach solchem kriechend dieses Ey gegen die Wasserschaale wälzen.

Das neun und dreyßigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein gemalter Frosch schreye.

Man setze in ein in die Wand, eines Zimmers, oder Kammer, gemachtes Loch einen lebendigen Frosch, und spanne vor solches Loch einen gemalten Frosch, und so halte man darnach für solchen ein angezündetes Licht, oder Kerze, da wird alsdenn der innwendig liegende Frosch die Wärme fühlen und den Schein des Lichts sehend, quacken, so wird man alsdann meynen der gemalte Frosch thue solches.

Man kann auch an statt des Frosches, einen Raaben malen, und so auf diese Weise einen schreienden Raaben zuwege bringen.

Das vierzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein ganzes Zimmer, oder Kammer, ohne Schaden in Flammen gesetzet werde.

In einem engen Zimmer, oder Kammer, als welche überall zu seyn müßen, stelle über glühende Kohlen ein Gefäß voll des stärcksten Branteweins, mit etlichen Stücklein Kampfers, oder Judenleims oder Gummi; und nun koche man den Brantewein, mit Kampfer oder auch übrig benannten, so lange bey Offenbleibung des Gefäßes, biß er ganz ausgedünstet ist, und so das ganze Gemach anfülle. Wann nun alles wieder aus dem Zimmer gebracht worden ist, so heisse man einen mit einem angezündeten Licht, oder Kertzen in der Hand, in ein so zubereitetes Zimmer gehen, so wird das ganze Zimmer plötzlich in voller Flamme stehen, wann aber der dunstige Duft verzehret ist, so wird auch das Feuer, sonder jemandes Schaden, wieder vergehen.

Das ein und vierzigste Geheimniß.

Zu machen, daß es scheine wie feurige Kohlen auf dem Boden, und an Wånden eines finstern Zimmers herum zu laufen scheine.

Man binde etliche Stücklein faul Holz, welches zu Nachts im Finstern leuchtet, auf die Rücken der Krebse und Schröter, und so lasse sie in einem finstern Zimmer herum laufen. Alsdann werden die hineingehenden Personen, meynen, es kriegen glühende Kohlen untereinander.

Die erste Anmerkung.

Es wird in der Geschichte die Kriegslist des Keneths, des zweyten Kônigs in Schottland, erwehnet, welcher, damit er seinen Vornehmsten zum Krieg wider die Pikter anreitzete, um seines Vaters Alpins Todt zu rächen; so hat er zur Nachtszeit in eines jeden Schlafzimmer, als sie schliefen, Männer mit Ståben aus faulem Holz in der Hand, und einem Kleide von ungeschupten Fischleder, hinein geschickt, damit sie den Krieg anzuheben sie ermahnen und anfrischen sollten.

Die zweyte Anmerkung.

Eben solchen faulen Holzes Stücken, oder noch besser, vom Bologneser Lichtstein, so das empfangene Licht in der Finsterniß behält, kann man in die Augen und den Mund der Bildsäulen thun, und so das Zimmer zuschließen und verfinstern, so werden die Eingehenden meynen, solche Bildsäulen schießen Feuer aus ihren Augen und Munde.

Das zwey und vierzigste Geheimniß.

Einen Mandelkern, sonder Verletzung der Schaale zu zermalmen.

Einen Mandelkern in der Schaale wird man nicht ohne Verwunderung der Zuschauer zu kleinen Stücken zermalmen, so, daß doch die Schaale ganz bleibet, wenn man ein leinen oder wollenes Tuch darum bindet, auf der andern Seite mit der Hand fasset, und so öfters die Mandel herum wendet und auf einen Stein stößet. Doch merke man, man muß sie nicht so gar weit, sondern mittelsständiger Weise in das Tuch hinein schieben.

Anmerkung.

Die Weise, die härtesten Steine der Pfersinge oder Abrikosen zu spalten, durch Einsteckung einer Messerspitzen in eines solchen Steines Fugen, und durch senckende Herabfällung beyder zugleich auf den Boden, ist gemein und auch jedermann bekannt. Wenn man nun auf besagte Weise die zerstossene Mandel aufmachet, so wird man den Kern darinnen zermalmet finden.

Das drey und vierzigste Geheimniß.

An einen hohen Ort ohne Leiter zu kommen.

Mache an dem Ort, da man hinauf will, eine lange Stange auf diese Weise an, so, wie man die Leitern anzulegen pfleget; thue um die Stange zween eiserne Ringe, die weitlecht daran laufen, und leichtlich auf- und abwärts gerücket werden können: hänge an diese Ringe Stegreife, darein ein Reitender die Füße zu setzen pfleget. Nachdem nun dieses geschehen, so thue die Füsse in solche Steigbügel uud greife die Stange mit den Händen an, hebe den einen Fuß mit

dem

dem Steigpügel und Ring in die Höhe, also, daß der Ring an der Stange hinauf gezogen werde, bald drücke ihn stark unter sich, so wird der Ring fest an der Stange bekleiben, und deß ganzen über sich strebenden Leibesgewicht aufhalten. In dessen nun hebe den andern Fuß mit dem Steigpügel und Ring, und tritt ihn gleicher Weise mit Gewalt hinunter, mit den Händen aber und ganzem Leibe klättere hinauf. Auf solche Weise mußt du einen Fuß um den andern aufziehen, und mit den andern aber treten biß du zu oberst hinauf kommest. Die Ursache kann ein jeder leichtlich ermessen, dann die belasteten Ringe werden so an die Stange gedruckt, daß sie nicht wieder hinunter laufen können.

Das vier und vierzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein gesehenes Ding verschwinde vermittelst der Wasserkunst.

Auf den Boden eines Wasservollen Gefässes lege einen Ducaten, oder auch sonst ein gefärbtes Ding, sodann heiße man einen andern allgemach herbey gehen, bis er das Geld siehet. Entfülle oder leere darnach das

Gefäß bey Oefnung eines Hähnleins aus, und laß den andern eben an den Ort und in seiner habenden Stellung bleiben, wie vor, da wird ihm sodann allmälig der Ducaten aus dem Gesicht entzogen werden, bis er ihm endlich ganz verschwindet. Ursach dessen ist, weiln die außem Wasser in die Luft, als aus einem dicken in ein dünnes Mittel kommende Gestallten des Ducatens von der senkrechten im Herausgehen aus dem Wasser sich brechen, und deshalben zu des Zuschauers Auge kommen und gelangen: dahin sie, wann das Gefäß ausgekläret ist, nicht reichen, sondern ohne Stralbrechung gehen sie fort, und fallen auf die innere Seite des Gefässes.

Das fünf und vierzigste Geheimniß.

Einen Stab, welcher über zwey Wasservolle Gläser geleget, entzwey zuschlagen, und doch die Gläser unbeschädigt, und das Wasser unausgeschüttet verbleibe.

Setze zween Wasservolle gläserne Kelche in gleicher Höhe, über zween Bänke oder Böcklein, welche beyde auch mit einander gleich

hoch

hoch und einander gegenüber stehend sind, nun lege auf den obern Rand eines jeden Glases einen dürren Stock, ein jedes Ende desselben, auf ein jedes Glas, der Stecken aber muß so dürre seyn, daß er sich, ohne zu brechen nicht biegen lässet, wie schon gesaget, des Steckens beyde Ende müßen der Gläser äußerste Seite, oder Borten nur berühren. Darnach so thue mit einem schweren Stecken einen starken und geschwinden Schlag recht in die Mitt des übergelegten Stabes; da wirst du sehen, daß dieser Stab im Huy zerbrechen und entzwey springen wird, sonder Beweg- oder Beschädigung der Gläser, und daß auch hierbey kein Tröpflein Wassers verschüttet werden wird.

Anmerkung.

Ein also über zween Stroh- oder Stoppel-Halmen gelegter dürrer Stab kann auf diese Art entzwey geschlagen werden; wann nämlich zween gegen einander stehen, und einander ansehen, vor sich die erwehnten Srohhalmen mit beyden Händen ausgestreckt halten, und solcher Stab sodann mit einem jeden Ende, auf eines jeden haltenden Strohhalm, geleget wird, und sodann der dritte mit einem schweren Stecken auf vorbesagte Mannier drauf schläget.

Das sechs und vierzigste Geheimniß.

Daß einer in seinen, oder auch eines andern Ohren ein großes Glockengeläute anstellen kann.

Man henge an ein Schnürlein oder an eine Lautensaite ein sehr tonendes und klingendes Blech, oder sonst ein hellautendes Ding, also, daß du die Saite durch das an einem End darinn gemachtes Loch ziehest. Darnach aber so wickele beyde Enden der Saiten zu äußerst um die Zeigerfinger, und halte die Ohren mit den Fingern zu; darnach lasse man einen mit einem Messer oder Schlüssel an solches Blech schlagen. Da wirst du nun meynen, du hörtest ein großes Glockengeläute, und welches dem Schall der Erfurter Glocken fast nicht ungleich ist. Ich selbst und auch viel andere haben uns oft durch dieses Stücklein sehr belustiget.

Das sieben und vierzigste Geheimniß.

Eine Wette anzustellen.

Daß ein Glas mit Wein, an einen Nagel gehenkt, zerbreche, der Wein aber doch unverschüttet hangen bleiben muß.

Man thue ein Glas oder Boutelle mit Wein, Bier oder Wasser gefüllt in eine Blase, und so hänge man die Blase an einen Nagel, schlage hernach mit einem Stocke an die Blase, so, daß das Glas in selbiger zerbrechen muß; da wird denn das darinn seyende in der Blase an der Wand hängen bleiben, und du alsdenn deine Zusage erfüllet haben.

Das acht und vierzigste Geheimniß.

Eine Wette anzustellen.

Daß man zehen Aepfel unter neun Menschen austheilen, so daß keiner mehr bekommen als der andere.

Unter solchen neun Menschen mache man einen Reyhen, daß einer der erste sey, auf wel-

welchem der andere folget, und so der dritte, vierte und so fort an bis zum neunten. Einem jeden unter ihnen gieb einen Apfel, dem andern in der Ordnung aber deren zwey. Nachdem nun die Austheilung geschehen, so wird unter den neun Personen keiner mehr haben, als nur der Andere, weiln solcher zweye hat, und so hast du deine Wette gewonnen.

Das neun und vierzigste Geheimniß.

Einen Apfel in so viel Stücken zertheilen, als einem beliebet, so, daß doch die Schaale ganz bleibet.

Man stecke eine eingefädelte Nadel, der Faden muß entweder stark, oder doppelt genommen werden, zu oberst in dem sogenannten Pöpel, oder Butzen, und so schiebe sie dichte unter der Haut oder Schaale des Apfels subtil fort, bis sie an einem andern Orte wiederum herausgehet: wenn solche nun heraus kommen ist, so stecke sie wieder an dem Orte, da sie herausgekommen, hinein, und drücke sie wieder so unter der Schaalen weiter fort, bis sie wieder an einem andern Orte heraus zum Vorschein kommet: und wiederhole dieses

ses so oft, bis du den ganzen Apfel inwendig unter der Schaale umstochen hast, und die Nadel wieder an dem Ort heraus sticht, da sie zum ersten male ist eingesteckt worden. So nun dieses gethan, so faße beyde zu solchem Loch herausgehende Ende zugleich, und ziehe solchem Faden nach dir, so wird der Apfel inwendig unter der Schaale, ohnbeschadet dieser, entzwey getheilet werden, und doch nicht, da die Schaale noch ganz ist, zertheilet scheinen, man scheele ihm den die Schaale ab, so wird er in so viel Stücken, als dir beliebet hat, getheilet seyn.

Es ist wohl zu merken, daß gleich anfangs, als der erste Stich mit der Nadel geschehen ist, das eine Ende des Fadens heraußen bleiben muß, damit wenn die Umstechung des Apfels ganz geschehen ist, und die Nadel sodann wieder am ersten Orte heraus kommt, das ist: oben zum Pöpel oder Butzen, nun beyde Enden wieder zusammen kommen, damit der Durchschnitt des Apfels geschehen kann, und solchemnach den ganzen Faden wieder herausbekommt. Auch muß man die Löchleins, wodurch die Nadel und der Faden gegangen, so gut als möglich, von äusserst der Schaale des Apfels überstrichen werden, damit es nicht zu sehen ist.

Wirst du nun solchen Apfel einem zu scheelen geben, so wird er, wenn solches vollbracht ist, in Stücken fallen, so viel mal als du ihm umstochen hast.

Das funfzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein Apfel auf einem Tische herum laufe.

Man mache rings um den Apfel etliche hohle Löcher, und fülle sie mit lebendigem Queckfilber, und so vermache diese Löcher wieder so, daß es schwer zu sehen ist, sodann lege diesen Apfel auf den Tisch, so wird derselbe hin und her laufen.

Auch lehret Fallop, daß warmes Brod auf dem Tische herum springe, wenn man nämlich lebendiges Quecksilber in solches verbirget.

Anmerkung.

Auch meynen einige man solle zuwege bringen können, daß ein aufm Rost liegender, und an einer Seite gebratener Hering, sich selbst umwende, damit die andere Seite auch braten kann oder möge.

Sol.

Solches zu bewerkstelligen heissen sie einen leeren Gänse-Feder-Kiel mit Quecksilber füllen und so in den Hering verbergen. Dann sagen sie, wenn das Quecksilber im Kiel warm worden, so werde es beydes sich und den Hering umwenden. Doch halte ich dafür, diese Sache gehe nicht also an. Massen der Hering sich zwar bewegen wird, und auch villeicht von dem Roste herabfallen, aber sich nicht accurat auf die andere Seite wenden.

Das ein und funfzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein Ey aufrecht auf der Spitze stehe.

Man schüttle das Ey so lange, (bis zu einer viertel Stunden) in der Hand, ohne daß es die Zuschauer wissen, so bis der Dotter ganz vergehet und unter dem Eyweise melirt ist. Darnach lege vor andere Zuschauer einen flachen Spiegel just wagrecht, oder dem Gesicht gleichlaufend, auf den Tisch, und so richte das Ey am spitzigsten Orte über den Spiegel auf, und so wäge es hin und her, bis es aufrecht stehen bleibe. Es wird sich aber stellen, weil der zergangene Dotter im Weißen mit seiner Schwierigkeit nieder sinket, und daher das Ey aufrecht steifet.

Anmerkung.

Ist demnach nicht unmöglich, daß ein Ey auf seiner Spitz aufrecht stehe, ohne denn daß die Spitze zerbrochen werde, so, wie Columbus gethan, welcher dafür hielte, als könnte dieses auf andere Weise nicht geschehen.

Das zwey und funfzigste Geheimniß.

Eine Wette anzustellen.

Zu machen, daß einer der kaum einen Schritt von andern ist, denselben doch mit blossem Degen nicht erreichen oder schaden kann.

Man spreche bey Anwesenheit etlicher Freunde und noch anderer Personen, zu einem, du wollest auf den Fußboden ein Strunpfband, nicht länger als eine Elle, legen, und machen, daß, wenn du mit einem Fuße auf das eine Ende trittest, und so der andere auf das zweite End, ein ausgezogenes Schwerd in der Hand haltend, er dich doch nicht treffen, oder auch schaden könne. Hat er nun die Wette mit dir angenommen, so lege das

Knie-

Knieband über die Thürschwelle des Zimmers, daß das ein Ende desselben im Zimmer bleibe, das andere aber ausser dem Zimmer sey, und so beyde nach geschehener Abrede auf die Enden mit den Füßen treten: dann mache die Thüre zu, und heiße dem andern mit aller Macht zuschmeißen, welches alsdenn sonder aller Gefahr mit Lachen ablauffen wird.

Das drey und funfzigste Geheimniß.

Ein Messer in ein Schnupftuch zu wickeln, daß das Messer, wenn man das Schnupftuch aufthut, nicht mehr darinnen sey.

Erstlich: falte das Schnupftuch nach der Mitte so, daß die zwey Enden zusammen gehen und in die Mitte, da die Falte ist, lege ein Messer, Schlüssel oder sonst ein ander Ding. Zweytens: Wickle das Schnupftuch mit dem Messer, bey der Falte und beym eingewickelten Messer selbst anfangend, daß also, wenn du mit dem Einwickeln fertig bist, des Schnupftuches beyde Enden aussen seyn. Drittens: thue das wieder

auf

auf diese Weise auf. Faße nur ein Ende des Schnupftuchs, und zwar das äusserste, und wickele es auf, biß du wieder zum andern und innersten Ende kommest; darnach nimm beyde zugleich, so wird das Messer nach geendigter Auflösung aus dem Schnupftuche seyn.

Anmerkung.

Nimmst du gleich vom Anfange beyde Ende des Schnupftuchs, und wickelst auf, oder nimmst nur jedweds allein, es sey gleich das äussere oder innere, und fährest mit Aufwickeln fort, biß du damit fertig bist, so wird das Messer, wie vorhin, immer in dem Schnupftuch bleiben.

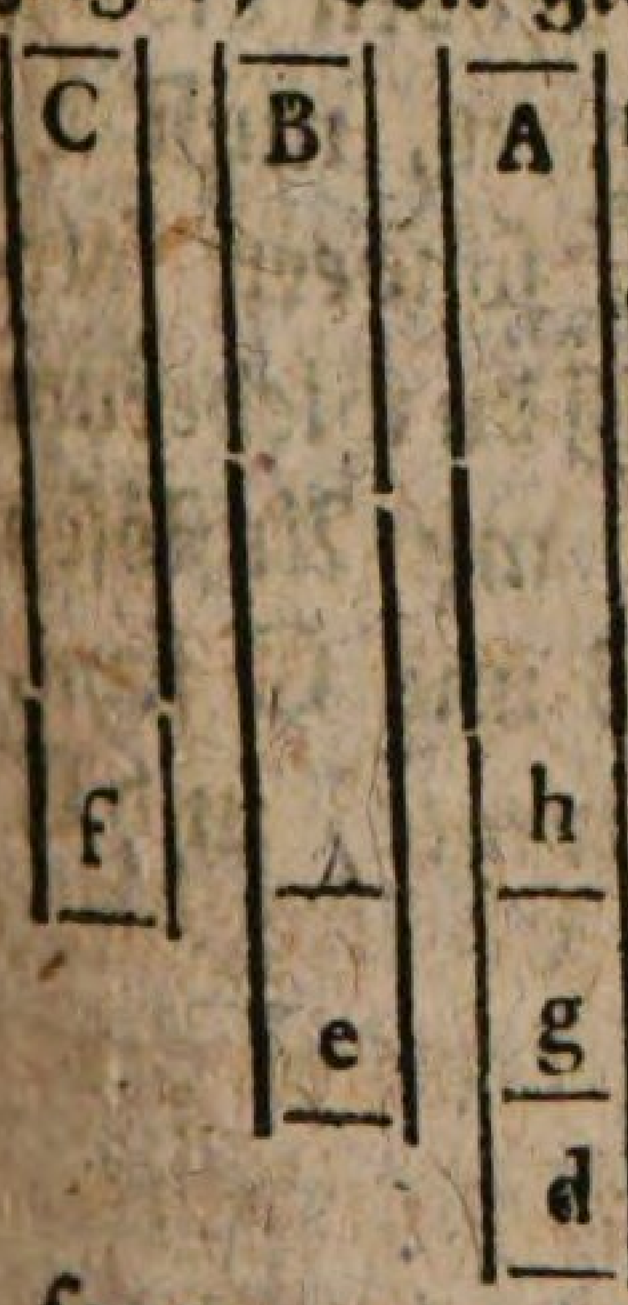
Das vier und funfzigste Geheimniß.

Zu machen, daß drey Zettel unangerührt ihren Ort verändern.

Man mache drey längliche Zettelchen von Papier oder Leinewand, welches gleichviel ist, eines immer ein wenig grösser den das andere. Dann am untern Ende werden sie alle gleich gemacht, gleichlings zusam-

sammen gerollet, wieder aufgewickelt, und also in verschiedener Lage und Stelle gefunden. Legt man das längste in die Mitten oder zuerst, so kommen sie aus ihrer Selle; ist aber das längere am hintern Orte, so bleiben sie unbeweglich liegen. Welches mancher nicht anders, als von unrechten Dingen herzukommen vermeynet. Es ist aber ganz natürlich, und kommt die Ursache nirgends anders her, als daß es an des Umwickelns Ende länger bleibet, und das letzte, von welchem es anhebet, im Umrollen bleibet. Ich will die Sache ganz verständlich in hier nachfolgenden vortragen, damit es ein jeder wohl verstehen kann; als.

Erstlich, schneide drey Zetlein längligt ABC, so, wie hierneben der Abriß davon zeiget, von gleicher Länge, aber von gleicher



oder auch ungleicher Breite. Zweytens lege das Zetlein B, über A, und C, über B, also, daß sie oben einander gleich werden, unten aber eines grösser sey, als das andere. Drittens, wickele sie alle dreye zugleich wie eine Rolle oder Walze zusammen, von denen zusammen gelegten obern Ende ABC, also das A das äusserste, C das innerste, B

da

das mittelste. Viertens wickele die Rolle in dieser Ordnung wieder auf: Zum ersten löse das äusserste Zettelchen A auf, vom untern Ende anfangend, biß du zu g kommest, und entdecke das Ende d des Zettelchens B. Darnach laß das Zettelchen B seyn, und fahre fort das Zettelchen A aufzuwickeln, bis du wieder zu dem Ende des Zettelchens B gelangest. Darnach löse zugleich das übrige des Zettelchens A auf, und das Zettelchen B. Wann du mit dem Aufwickeln fertig bist, so wirst du zwischen den Zettlein A und B das Zettelchen C finden, also, daß A das erste, C das zweyte, B das dritte sey.

Wann du aber gleich auf das erste mal, wenn du mit Aufwicklung des Zettelchens A zum Zettelchen B kommen bist, daßelbe mit A auflösest; und wann du mit beyden bis auf das Ende des Zettels C kommen, must du dasselbe nicht mit aufwickeln, sondern fortfahren mit A und B alleine, biß du wiederum zu f kommest; und wann du mit Auflösen fertig bist, wird A zwischen B und C seyn, also das B das erste, A das zweyte, und C das dritte sey.

Das

Das fünf und funfzigste Geheimniß.

Zu machen, daß eine aufgebundene Henne nicht weglaufe.

Binde einer Henne mit einem Faden beyde Beine zusammen, so, daß das Band oder der hierzu genommene Faden gar leicht wieder aufgelöst werden kann. Lege sie also gebunden auf den Fußboden und warte, biß sich dieselbe nach vielem Hin- und Wiederwälzen ermüdet wieder zur Ruhe begebe, und den Kopf auf dem Boden lege; wenn sie nun also stille lieget, so mache mit der Kreiden aufm Boden einen von der Hennen Augen an gehobenen Strich, und löse die Schnur auf, so wir die Henne unbewegt liegen bleiben, ob man sie gleich mit Händen und Füßen stößet: Ursach, weil sie in Anschauung des Kreidenstrichs meynet, dieser Strich sey die Schnur, und sey noch damit verstricket.

Auf noch eine andere Art.

Man setze die Henne vor sich auf den Tisch, und so drücke man ihr den Schnabel gerathe runder auf selbigen, nun mache man mit der Kreiden einen großen und starken Strich von der Spitze des Schnabels angehend, nach so

gemachtem Strich lasse man sie frey, so wird sie hernach wie ganz erstaunt sonder Bewegung aufm Tisch bleiben, und mit unverwendeten Augen den vor ihr gemachten Kreidenstrich ansehen, so lange, als die Beystehenden werden stille seyn.

Das sechs und funfzigste Geheimniß.

Zu machen, daß Feuer durch ein Hauß, Kirchhof Gottesacker, oder einem andern Ort laufe.

Man binde auf einige Roßkäfer, Schnecken oder der Krebse Rücken kleine Kerzlein oder faul Holz, und so lasse man sie durch ein finster Gemach, oder an besagte Orte unter freyem Himmel bey stiller Luft, hin und her kriechen, so werden die ohngefähr dazu kommenden glauben, es sey an solchen Orten nicht allzu richtig, weiln das Feuer herum laufe.

Bindet man auch besagtes auf der Heuschrecken, oder sogenannten Grasepferde Rücken, so wird das Feuer hüpfend oder tanzend scheinen. Wenn man bey dunkler Nacht einige Todenköpfe aufstellet, und so brennende Kerzen oder Oellichter darein verbirget, so

wird

wird man den Zuschauern ein greuliches Schauspiel für die Augen bringen.

Anmerkung.

Weil die Kirchhöfe und Begräbnißorte voll zähen Dampfes und Dunstes sind, so pflegen öfters zu Nacht einige Lichtlein, den sogenannden Irrwischen und leckendem Feuer nicht ungleich, zu erscheinen, die den Unwissenden entweder eine Furcht oder nicht geringe Verwunderung einjagen, indem sie der Meynung sind, der Verstorbenen Seelen erscheine in Gestalt solcher Irrwische oder Lichter.

Das sieben und funfzigste Geheimniß.

Zu machen, daß die beym Feuer kochenden Erbsen aus dem Topfe springen müßen.

Will man jemanden einen Possen thun, welche Erbsen über - oder beym Feuer haben, so thue man, wenn nämlich solche im Kochen sind, heimlich etwas Quecksilber hinein in Topf zu den Erbsen; sodann werden selbige sich zuerst heftig bewegen, und so unter und über sich wallen, bis sie endlich heraus sprin-

gen, wo es nicht die Höhe des Hafens, oder Topfesborts, oder auch ein schwaches Feuer verhindert, daher muß man beyde Hindernisse vorher aus dem Wege zu räumen suchen.

Das acht und funfzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein Ey von sich selbst in die Luft steige.

Man leere ein Ey aus, und fülle es hernachmals mit Mayenthau, und vermache, die durch das Ausleeren gemachten beyden Oefnungen, (nämlich zu unterst und zu oberst) wieder zu. Wann dieses beydes nun geschehen ist, so setze man es gegen die recht heiß scheinende Mittagssonne, an einem offenen Ort: da nun wird es allgemach ein wenig aufgehaben werden, und so in der Luft schweben. Wann einem das Aufsteigen des Eyes etwas schwer herzugehen bedünket, entweder wegen der Schwere des Eyes, oder aus Ursachen der schwachen Sonnenhitze, alsdenn nun wann es in die Höhe zu steigen beginnet, so brauche ein Rüthlein oder Täflein darzu, welches man drunter halte, damit es also gleichsam als an eine Stiegen in die Höhe steige.

Ist

Ist das Täflein ein wenig wie ein offenes Röhrlein ausgehölet, so, daß das Ey darinnen gehen kann, alsdann wird solche Sache schon besser angehen.

Das neun und funfzigste Geheimniß.

Zu machen, daß die am Tische sitzenden vor den aufgetragenen Essen, oder Speiße, einen Eckel bekommen.

Will man das warme auf den Tisch getragene gekochte oder gebratene Fleisch, einer Gesellschaft zum Eckel oder Abscheu machen, so verfahre man auf nachfolgende Weise damit: man nimmt nämlich kleines zusammen gedrehetes und recht dürr gemachtes Gedärm von kleinen Thieren, als von Flügelwerk ꝛc. dieses nun zerschneide man in sehr kleine Stückchen, und vermenge es mit etwas Zucker oder Salz. Das aufgetragene Fleisch, oder den Braten, bestreue man auch mit Zucker oder Salz, sammt dem darein gethanen klein geschnittenen Gedärmen, wie schon erwehnet, und thue dabey als würze oder salze man es noch einmal. Sobald nun solches übergestreuet die Feuchtigkeit und Wärme des

Fleisches annimmt, so wird es sich aus einander wickeln und bewegen, und sich daher mehr und mehr ausbreiten, so, daß es das wahrhafte Ansehen gewinnet, als wären Würmer oder Maden in solchem Fleische, welche herfür kriechen: Solchemnach werden die mit am Tisch sitzenden solches Fleisch für faul und madigt halten, du und deine Freunde aber, so mit am Tische sitzen, und von diesem Betruge Wissenschaft haben, werden solches ohne Eckel verzehren.

Das sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß eine Kerze mitten im Wasser aufrecht brenne.

Man stecke in der Kerzen Untertheil, einen eisernen Drat oder Stecknadel, mit hier angebundenen Gewicht, welches man nach Befinden vermehren, oder vermindern kann, und so senke man den untern Theil der Kerze ins Wasser. Da wird sie mehr oder weniger hinab sinken; nachdem man besagtes Gewicht hierzu genommen, je, nachdem die daran gebunde Schwere groß oder klein seyn wird, und so wird selbige mitten aufgericht brennend verbleiben.

Das ein und sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein gemaltes Bildchen, oder ein anderes ähnliches Ding, von selbst rings herum laufe.

Die wilden Haferwinden, oder die Stoppeln, so um den zeitigen Hafer stehen, sind von Natur also geschlenkt umwunden, daß sie genetzet ihre Schlinge zerthun, und wieder getrocknet zusammenschrumpfen: Wodurch es sich begiebet, daß sie fast in steter Wettersänderung aus dem Feuchten trocken, und aus dem Trocknen feucht werden, gleichsam in steter Schling- und Windung seyn: Dann, indem sie sich durch die Feuchtigkeit auseinander geben, so kräuseln sie sich von der Rechten gegen der Linken: schrumpfen sie aber wegen der Wärme und Trockenheit wieder zusammen, alsdenn winden sie sich wieder von der Rechten zur Linken. Solche Beschaffenheit nun haben alle Gattungen der, oder solcher Winden, als da sind Flachs-Seiden Stickwurz, Hopfen und dergleichen mehr, die durch ihren Zuwachs sich ihrer Art nach zusammen kräuseln.

Durch solche Hafer- und noch andere dergleichen Winden, können allerley Lustspiele der

der scherzenden Natur angestellet werden: Dann wann man ein solches darvon mitten über einen Säulchen aufrichtet, und an den obersten Gipfel einen papiernen Pfeil, an einem Zeiger, überzwerch darauf leget, oder auf eben den Gipfel ein leichtes von Papier gemachtes und gemoltes Bildchen, mitten aufstellet, so wird man sehen, daß, so oft die Luft feucht ist, und wieder trocken wird, das Pfeilchen oder anderes gemahltes Bildchen von sich selbst rings herum, bald da, bald dorthin sich bewegen und wenden wird. Richtet man aber ein solches Säulchen in eine Küste oder Schachtel, so wird man, so ofte man ein wenig Naßes hinzu gießet, und so oft man es bey der Sonnen oder Feuerswärme trocknet, gleichmäßige Umdrehungen zuwege bringen. Dannenhero wenn man anstatt der Bildchens auf die Winde einen leichten Pfennig leget und anklebet, so wird er, so oft es einen beliebt, von sich selbst umdrehen.

Anmerkung.

Kircher und auch Porta, dieser in seiner Magia Naturalis und ersterer in seiner Magnet-Kunst, thun beyde auch Meldung hiervon.

Das

Das zwey und sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß das Lauchrecht, wundergroß aufwachse.

Wenn man des Lauchs Häuptlein mit einem spitzigen Rohr oder eisernen Griffel sticht, und so Rüben- oder Cucummern-Saat in das Loch verbirget, so wird des Lauchs Häuptlein so in die Höhe schießen und wachsen, so, daß man sich darüber verwundern wird.

Das drey und sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein Brod im Backofen in die höhe springe.

Solches nun geschiehet: wenn man in ein solches Brod, so man in Ofen thun will, eine Nuß mit lebendigem Schwefel, Salpeter, (oder Salzstein,) nebst Quecksilber anfüllt und wohl verschließen thut, alsdann wird es, nachdem es erwärmet, also springen, daß es den Zuschauenden ein lustiges Schauspiel abgeben wird.

Das vier und sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß die bey einem Licht stehenden Menschen mit überaus garstigen Angesichtern erscheinen.

Man nimmt in einen ziemlich weiten gläßernen Gefäße guten alten Wein, oder auch griechischen Wein und Salz so viel man in der Hand halten kann, thue solches Geschirr oder Becher aber über glüende Kohlen setzen, man hüte sich aber, damit keine Flamme dazu schlage, damit solches Geschirr nicht zerspringe, wann es nun zu wallen anfängt, so hält man eine Kertze oder Licht darzu, so wird sich der Wein alsobald davon anzünden. Nun muß man die andern Lichter auslöschen, damit kein anderes brenne, als das auf solche Art angezündete; sodann werden alle in solchem Zimmer seyende Menschen, ihre Angesichter, wegen dieses Lichts, so heßlich aussehen, daß sie einem ein Grauen einjagen werden, und man meynen wird als ob es Todte, oder vor Magerheit verschmachtete und ausgehungerte Menschen wären. Der Wein mit dem

dem Salz muß auf den dritten Theil absieden.

Es verursachet auch schon ein so heßliches Ansehen der Menschen in einem dunckeln Zimmer, wenn man Spiritus von starckem Brandtwein in so einem Zimmer anzündet.

Das fünf und sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß deren um ein Licht stehender Leute Angesichter, im Dunkeln mit allerhand Farben gefärbet zu seyn scheinen.

Solches nun geschiehet; Erstlich: wenn man Dinten, oder noch besser, von Blackfischen den schwarzen und fetten Saft, in das Lampenöl vermischet, und einen Dacht von schwarzen Faden machet, und an einem finstern Ort, wenn vorher andere Lichten ausgethan worden sind, anzündet, so werden der Anwesenden Angesichter und Hände eben so schwarz wie die Mohren aussehen. Porta bezeuget, wie solche Kurzweile der Weltweise Anaxilaus seinen Gästen zum öftern angestellet habe.

Zweytens: wenn man den Docht von Werk oder Fäden in Dinte oder vorerwehnten Black-

Blackfischsaft und Erztrost dunket, und damit eine Lampe anbrennet, und nun ein Zimmer verfinstert, und alles Licht bey Seite schaffet, so werden die umstehenden theils erztfarbig, theils aber schwarz, um der vermischten Dinge Einsprengung willen, aussehen.

Drittens: Wann man in eine grün durchscheinende gläserne Lampe mit Erztrost vermischtes Oel gießet, und aus grüner Leinwand oder auch grüngemalter Baumwolle einen Dacht machet, und so in einem finstern Gemache anzündet, so werden nicht allein der Beystehenden Angesichter und Hände, sondern auch die Kleider und alles an sich habende grün scheinen.

Viertens: Wenn man eine grüne Kugel, oder auch sonsten eine Schaale mit einer Farbe angestrichen, oder mit einer Farbe getränktem Wasser angefüllet, unter ein Kammerfenster stellet, und vor der Schaale ausser der Kammer ein Licht setzet, so, daß die Schaale zwischen dem Lichte und der Kammer sey, und die Kammer dabey so viel als möglich verdunkelt, so wird man das ganze Zimmer, sowol der Menschen Angesichter als auch das Geräthe in selbigem, mit

solcher

solcher Farbe gefärbt zu seyn sehen, so wie die Schaale selbsten, oder wie das Wasser, welches mit sodaner Farbe getränkt worden ist.

Fünftens: wird diese Sache noch besser angehen können, wenn man ein doppeltes Glas nimmt, so, daß eines im andern gesezt seyn kann, also, daß zwischen ein lediger Raum übrig sey. Denen, so man solchen ledigen Platz, zwischen beyden Gläsern, mit einem gefärbten Wasser anfüllet, und mitten in das innere Glas ein Licht stellet, daß es durch die Gläser und Wasser scheine, so werden die Angesichter, Hände und auch alle andere Gliedmasen der Anwesenden mit solcher Farbe gefärbt zu seyn scheinen, wenn man die andern Lichter aus dem zugemachten Zimmer hinweg thut.

Das sechs und sechzigste Geheimniß.

Eine frische Rose behende weiß zu machen, ingleichen auch einen Raben.

Eine Rose, absonderlich wenn solche noch frisch ist, und erst in die Blätter aufzubrechen anfänget, beräuchere man mit angezün-

zündetem Schwefel-Rauch, nach solchem wird sie alsbald weiß werden und erblassen. Zweifels frey ist die Ursache diese, weil die durch das dämpfende und ungewöhnliche Feuer durchdringliche Schwefelweisse die zarten Rosengänge durchschleichet und anstecket.

Eben auf solche Weise kann man einen jungen Raben weiß machen, und so durch selbsteigene Erfahrung darthun, daß es in der Schöpfung aller Dinge, oder diesem Weltcreyß, weise Raben gebe, welches zu glauben, die mehresten Menschen gar schwer darzu beredet werden können.

Das sieben und sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß es scheine, als ob ein Zimmer voller Weintrauben sey.

Wann die Trauben an einem Stocke anfangen zeitig zu werden, so stelle man ein gläsernes Gefäße voller Baumöls darunter, und so hänge man die zeitigende Traube hinein, mit samt ihren Blättern, nach solchem vermache das Glas vermittelst eines Deckels wohl, doch so, daß ein Löchlein bleibe wodurch man der Trauben Stiel aus-

und

und ein-bringen könne. Das Glas selbst aber muß also steif und feste angemacht werden, damit es weder vom Wind, oder auch durch einen andern Zufall herab gestossen werden könne; dabey aber muß man es der Sonnen durch keinem Schatten entziehen, damit dieselbe die Traube in solchem Oele gut kochen kann. Hat nun die in solchem Geschirr enthaltene Traube die vollkommene Zeitigung erlanget, so nimmt man sie heraus und drückt sie mit einem leinen Tüchlein aus, und so behalte man den ausgedruckten Saft davon etliche Tage in Oel; mit solchem Oel nun richte alsdann eine Lampe zu, und so sie fertig, so zünde sie an, da wird man in solchem Zimmer, da die Lampe brennet, alles voll Trauben mit grünen Zweigen und Bäumen verschanzet sehen. Solches behauptet Porta, in seiner Magia Naturalis, auch.

Das acht und sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß einem geschminkten Frauenzimmer das Angesicht verschändet wird.

Wenn man Safran kauet, und man kommet im Gespräche mit dem Munde einem

nem geschminckten Frauenzimmer so nahe, so, daß dessen Oden einer solchen Person ins Angesicht fähret, so wird so einer geschminkten Person Angesicht damit verschändet und Safran gelb werden.

So auch, wenn man an dem Orte, da sich ein geschminktes Frauenzimmer aufhält, Schwefel verbrennet, so macht sie der Rauch davon, wann anders ihr Angesicht mit Schminke, oder erhöhtem (suplimirtem) Queckfilber abgerieben ist, ganz mohren schwarz.

Noch kann man ein geschminktes Angesicht erkennen, so man Kimmel kauet, und auch Knoblauchkörnlein zerbeißet, und nahe bey solchen Frauenspersonen stehet, und mit ihnen spricht, damit der Oden davon ihnen ins Gesicht gehet, so wird sie bald in Angesicht zu nichte werden; ungeschminkten aber schadet es nichts.

Das neun und sechzigste Geheimniß.

Zu machen, daß das Federvieh, als Hüner, Tauben ꝛc. vermittelst des Geruches trunken werden.

Wann die Hüner, Tauben ꝛc. sich an ihrem gewöhnlichen Ort, schlafen gemacht, so zünde man unter denselben recht starken Brandtwein, so viel man will, an. Dieser Geruch nun, zu solchem Viehe hinauf steigend, verursachet, daß selbige alle von ihrem Sitz trunken herab purzeln.

Das siebenzigste Geheimniß.

Den Haupt-Schwindel zuvertreiben und zu heilen.

Man nimmt Maulwurf-Felle, so viel man deren zu einem Käpplein, welches man aufm Kopf setzen kann, nöthig hat, machet vermittelst des Zusammennähens ein solches Käpplein, und setzet solches auf wie eine Mütze; solcher Haupt-Schwindel wird alsdann gewiß und ohnfehlbar vertrieben und geheilet.

Das ein und siebenzigste Geheimniß.

Gläserne Kügelchen, in der Größe einer Haselnuß zubereiten, so daß dieselben als ein abgeschossener Puffer knallen.

Man nimmt solcher gläsernen Kügelchen, aus einer Glas-Fabriquen, in der Größe einer Haselnuß, oder auch noch etwas kleiner, in solche nun thut man Essig, oder gesalpetertes Salz mit Wasser zerlassen, bis an die Hälfte, auch etwas mehr oder weniger, darnach machet man solche hermetisch zu und lässet das Glas bey derselben Lampe schmelzen. Der Gebrauch hiervon ist: Spaß damit zu treiben, man leget z. E. dieselben bey einer Gesellschaft in heiße Asche, oder man stopfet eines davon einem andern unter den Taback in die Pfeifen, und so fort an, so bald es nun gemächlich erwärmet und das darinnen enthaltene zerflossen ist, so machet es über eine kleine Weile einen solchen Knall, so daß das Gläschen in kleine Stücken zerspringet. Stopfet man solches ein wenig tief in die Pfeife, so schläget es den Pfeifenkopf mit hinweg.

Das zwey und siebenzigste Geheimniß.

Mit gleicher Offenhaltung eines gemeinen Circuls, und steif Verbleibung des einen Fußes im Mittelpunkte, eine Eyer-Gestalt zu verzeichnen.

Man lege ein Papier um eine Walze, oder sonst einer runden Säule oder auch um das Schinbein eines Menschen, halte den einen Zirkelfuß in dem beliebten und gewählten Pünctlein zum Mittelpunct steif, thue den andern nach Belieben von einander, und verzeichne den Crais. Wenn du das Papier nun wiederum von der Walze, oder was zu solchem Behuf gewesen, abwickeltst, und sogleich ausdehnest, so wird hieran eine Eyer-Figur zu sehen seyn.

Das drey und siebenzigste Geheimniß.

Zu machen, daß Pferde und andere Thiere nicht fressen, und so man will, solches wieder thun.

Wenn man Scherzes halber, andere zu schrecken machen will, daß ihre Pferde, Rin-

der 2c. auf eine Zeit nicht fressen sollen, wie sehr solche auch hungern, so beschmieret man ihnen heimlich mit Unschlit oder Schmeer die Zunge, den Rachen und übrige Maules-Höle, sodann werden sie nicht fressen, so lange, bis man ihnen das Maul mit Salz ausgerieben und mit Essig ausgespielet hat.

Das vier und siebenzigste Geheimniß.

Zu machen, daß zwey gefüllte Gefäße, ohne überzulaufen in einander zu gießen sind.

Man nimmt zwey gleich große Gläser, und so füllet man das eine mit recht rein und klar gesiebter Aschen, welche aber nicht zusammen gedrückt worden, das andere aber füllet man mit Brandwein, oder auch Weingeist: Solchen nun gieße allmälig in das Aschen volle Glas, so wirst du sehen, daß nicht ein Tropfen in den einen überbleiben, so auch im Gegentheil aus dem andern überlaufen werde. Die Ursache ist: weil ein Theil von beyden mit einander vermischten Körpern, in unsichtbarlich ausfliegende Dämpfe und Ausdünstungen zergehet und zerfladert.

Das fünf und siebenzigste Geheimniß.

Eine Lebens- und Todes-Lampe aus Menschenblut zu machen.

Ernst Burggraf, in seinem Lebens-Docht (Elichnium Vitae) sagt: man soll aus destilirten oder abgetröpfelten, und von allem Schleim gereinigten Menschenblut eine Ampel oder Lampen zurichten; dann, sagt er, diß Blut nehre und unterhalte die Flamme nicht anders als Oel, und solches, wenn der Dacht aus Asbesto oder einem andern unverbrennlichen Zeuge gemacht wird, so lange, als der Mensch lebet, aus dessen Blut die Lampe gemacht ist. Diese Lampe (spricht angeführter Autor) oder Licht, wenn es einmal angezündet ist, brennet stetig fort, so lange derselbe Mensch lebet, aus dessen Blut sie zugerichtet worden, einem Athem aus seinem Halße gehen lässet, und löschet zugleich mit ihm in eben der Stunde, Augenblick und Hui, da er den letzten Athen ausbläset, aus. Ueber dieses wisse, daß wenn die Flamme licht und helle brennet ingleichen hoch und unbeweglich ist, derselbe Mensch nichts das ihm am Geist oder Leibe beschwerlich wäre, empfinde.

pfinde. Verhält es sich aber anders, und zwitzert oder fackelt hin und her die über sich steigende Flamme, oder ist auch niedriger als gewöhnlich, oder ist neblicht, oder gleichsam entschlafen, so sey es dir ein gewisses Anzeigen einer Beängstigung, Traurigkeit, oder noch anderer aufgestoßenen Widerwärtigkeit. Dann diese Flamme immerzu aus angebornen gestirnartigen Einflüssen und natürlichen Zuneigungen mit dem menschlichen Körper, (weil dasselbige Blut von dem Blute des Menschen selbst, und desselben Leib von dem Wesen dieses Bluts, von dem das Blut diese Zubereitung gleichsam entlehnet, unterhalten wird) nach dem Zustand und Beschaffenheit des Menschen, sie sey gleich wohl oder übel angerichtet, herfür schimmert, und sich sehen läßt.

Solches nun hat Burggraf an oben berührten Orte, allwo er auch eine Geschichte von einem Straßburgischen Studenten hinzufüget, dieser habe eine solche Lampe von seinem Blute, welches er zu Frühlings- und Herbst-Zeiten von seinem Aderlassen gesammlet, und zubereitet: Und als er einsmals in ein hitziges Fieber verfallen, so habe die Flamme derselben Lampe oder Ampel mit dem Fieber der Hitze nachgewachsen und abgenommen, und sey

end.

endlich in eben dem Augenblick, da der Kranke verschieden ist, verloschen.

Das fünf und siebenzigste Geheimniß. b)

Aus Brod Lebens-Wasser Aqua vitae zu zurichten.

Aus Brod werden allerhand Arzeneyen gemacht. Das Lebenswasser, ein bekannter Schatz, sonderlich bey den Pohlen, Moscowitern und Griechen, wird also gemacht, wie Ionstonus in seiner Wunder-Beschreibung, bezeuget.

Man nimmt vom besten Brode sehr dünne Schnittlein, so viel als genug ist. Setzet solches über einen warmen Ofen, daß es allmälig recht austrocknen kann, so wie Zweyback. Bald hernach zerstoße man es zu groben Mehl, und thut solches in einen weiten Kessel, und zu jedem Pfund gestoßenen Brods gießet man fünf Pfund Bornwasser, eine Hand voll Hopfenblüte und ein Loth Anis. Nun lasse man solches zusammen auf einen Theil einsieden. Wenn es alsdann ein wenig erkaltet, so gießet man es aus, und so schläget mans durch eine Seigpfannen, darnach thue man ein wenig Teig, in lauem Was-

Wasser zuvor zerlassen, darzu; mache es in ein Fäßlein, und so lasse man es wie Most jären und durchkochen: Endlich sondere man das Klare ab, oder lasse es abtröpflen, und rectificire oder mache es recht wie Spiritum vini oder Wein-Geist.

Das sechs und siebenzigste Geheimniß.

Oefter und heftiges Nasenbluten, so auch den Blutsturz zu stillen.

Man giebt so einem Patienten, eine mit einem hölzernen Spieß durchstochene, und im Schatten gut gedörrte Kröte, in eine reine Leinwand gewickelt, in die Hände, so lange, bis sie in dessen Händen erwärmet ist, doch dem Patienten ohnwissend, was es sey; sodann wird das Blut zurück getrieben und gestillet werden. Geßner beym Ionston berichtet: daß Friedrich Herzog zu Sachsen solches öfters unter seinem Hofgesinde, welche damit behaftet gewesen, hat mit Nutzen thun lassen.

Das sieben und siebenzigste Geheimniß

bestehet:

In noch einem Sympathetischen Mittel einem oder sich selbst den Blutsturz gewiß zu stillen.

Man nimmt einem hölzernen Lehnstuhl, und aus solchem ein Bein, aus solchem nun nimmt man einen in solchem Beine sich befindenden Keil, vermittelst welchem das Bein befestiget gewesen ist; sobald nun der Patiente den Blutsturz bekommt, so muß man dieses Keilchen gleich bey der Hand haben, und solches, wenn das herausstürzende Blut noch warm ist, verkehrt hinein in solches tunken, und auch so verkehrt wiederum in das nehmliche Bein solchen Lehnstuhles wieder mit Gewalt hinein schlagen; von Stund an muß das Blut stehen, und wird dadurch der Patient auf immer vom Blutsturze befreyet bleiben. Alsdann aber ist nöthig, daß solcher Stuhl aus dem Wege geschaft wird, damit der Patient nicht wieder zu solchen kommet.

Das acht und siebenzigste Geheimniß.

Aller Verwundungen Blut in balden zu stillen.

Wenn bey angehendem Frühling die Frösche das erstemal läichen, so nimmt man drey vier oder mehrere Elen, (je, nachdem man sich mit folgenden in Vorrath setzen will,) dickes und wollreiches Tuch: alsdann wasche man solches Tuch in dem Froschläich wohl ab, und breitet oder spannet solches in der Sonnen wohl aus zum Trocknen, wann es nun recht trocken ist, so wasche man es abermals in solchem Froschläich, und so trockne man es wieder als zum ersten male, man kann solches Waschen und wieder gut Trocknen zu dreyen bis vier malen wiederholen, ist es nun so geschehen, und recht gut getrocknet, so hebet man solches zum Gebrauch auf. Will man nun das Blutschweißen einer Wunde stillen, so schneide man ein Stückchen Tuches, zweymal größer als die Wunde ist, davon ab, und so lege man es wie ein Pflaster über die Wunde, so wird das Bluten der Wunde alsobald aufhören. Solches nun hat die Erfahrung an vielen Personen bekräftiget.

Das

Das neun und siebenzigste Geheimniß.

Wird gelehret wie man feurige Buchstaben vorzeigen kann.

Man mahle auf einer Tafel, groben Papier, oder sonsten einem Bleche mit Farbe, Kreiden oder Rödel einige Buchstaben; Wörter, Nahmen oder was man anders vorzeigen will, und zwar in natürlicher Ordnung und Weise so, wie man sie sonsten zu zeichnen und zu schreiben pfleget. Gemahlet schneide man sie aus, hinter solche Tafel nun stelle man ein oder mehrere Lichter, es seyn Kerzen oder Ampeln, je, nachdem es die Sache erfordert, daß das Licht durch die ausgeschnittenen Buchstaben in einem dunkeln Zimmer, oder sonst einem andern Orte leuchte, so hat man, was man begehret.

Anmerkung.

Harsdörffer in seinen Mathematischen Erquickstunden will, man soll die Buchstaben umgewand mahlen oder schreiben, wie man sie in Kupfer zu stechen, oder für die Buchdrucker zu gießen pfleget. Aber das ist ganz nicht nöthig, man wolle denn die Buchsta-

ben

ben an der Seite auf der Tafel schreiben, dahin man das Licht setzen solle: Maßen alsdenn so müssen sie umgewendet seyn, damit sie von vornen recht erscheinen. Aber wie schon gesagt, ist dieses ganz nicht nöthig, dann wann man sie am vordern Theil an die Tafel schreibet und so ausschneidet, so scheinen sie am hindern Theil schon umgewendet. Also wenn man auf der Tafel diese Worte mahlet und ausschneidet: Vivat Iosephus II. Semper Augustus, das ist. Es lebe Joseph der zweyte, Kayser und allezeit Mehrer des Reichs, so werden sie hinten ihrer Ordnung nach umgewendet erscheinen, und auf eben die Weise, wie man sie auf Kupfer sticht, daß man sie abdrucke.

Das achtzigste Geheimniß ist:

Eine rauhe und heischere Stimme, so daß man kein lautes Wort von sich geben kann, bald und leicht zu vertreiben.

Man nimmt zwey oder drey Knoblauch-Köpflein, saubert und zerstösset sie, und so vermengt man diese mit beym Feuer zerlassenem

nem Schweinenfett, oder Schmeer, so, daß eine Salbe daraus werde. Abends ehe man schlaffen gehet, wärmt man die Füße wohl, und so schmiert man sie mit gedachter Salbe, und umwickelt sodann selbige mit Tüchern, so wird man am Morgen innen werden, daß die Heischerkeit ganz hinweg sey. Durch solches Mittel hat ein gewisser Prediger seine Stimme, welche er ganz verlohren hatte, wieder erhalten.

Das ein und achtzigste Geheimniß.

Noch eine andere Weise, die Heischerkeit zu vertreiben, und die verlohrne Stimme wieder zu bekommen.

Man nimmt zwey oder drey Knoblauchs-Häupter, saubert, zerstösset und zerreibet sie wohl; alsdann thue man zerlassenes Schweinefett und Eyer darzu, so viel, damit es mit erwehnten Knoblauch vermischt, zur Salben wird. So man nun des Abends willens ist schlafen zu gehen, so wärme man die Füße wohl, und sonderlich die Fußsohlen, beym Feuer, und so schmiere man sie mit besagter Salben, und halte mit solchem Schmieren eine gute Weile an, dabey die

Füße

Füße immer an das Feuer, oder Kohlen haltend, so, als man es nur erleiden kann. Wann dieses nun geschehen ist, so thue gut gewärmte Socken an die Füße, und so begiebt man sich zu Bette; darnach aber schmiere die Lenden, wann sie im Bette erwärmet, auch mit derselben Salbe. Brauche dieses Mittel drey Tage auf besagte Art, so wird man sowohl von der Heischerkeit als auch den beschwerlichen Husten befreyet werden.

Das zwey und achtzigste Geheimniß.

Ein papiernes Fenster zu machen, so, daß es wie ein gläsernes erscheine.

Will man solche papierne Fenster verfertigen, welche den ansehenden von weiten als gläsern vorkommen, so verfährt man also: man nimmt Papier aus der Papiermühlen, welches noch nicht geleimet ist, so wie es die Buchdrucker gebrauchen, man mische darnach sechs Theil Terpentin, und zwey Theile Mastix darunter; und zerlasse beydes, bestreiche das ausgebreitete Papier damit, und laß es trocknen, so hat man was man verlanget.

Als-

Alsdann kann man runde oder gevierte Scheiben, mit Dinten oder anderen Farben, welche sich dazu schicket, auf diesem Papier verzeichnen, damit es einem Fenster ähnlich sehe.

Das drey und achtzigste Geheimniß.

Ein Glasfenster in Papier zu machen.

Man thue Mahlervirniß in Wasser, so viel in ein Schüßlein gehet, und lasse ihn sieden, und rühre ihn so lange bis das Wasser davon vergehet; wann es aber halb gesotten ist, so werfe man rein zerstoßenes Glas darein, und so bemahle man darnach das Papier so, wie ein gläsernes Fenster, und so bilde man Scheiben-Cräise, oder viereckigte Glasrahmen, bestreich darnach das Papier mit dem vorbereiteten Virnis, und laß es trocken werden. Alsdenn hat man, was man haben will.

Das vier und achtzigste Geheimniß.

Ein gläsernes Fenster noch anders in Holz zu machen.

Man nimmt hierzu ein Pergament von Bocksfell, welches nicht mit Kalk bereitet ist; und beschabe es sehr sauber, bis es durchsichtig und dünne genug seyn. Darnach aber thue es in ein Gefäß voll Wassers, also, daß das Wasser über das Fell gehe. Nun thue in dasselbe Gefäß ein wenig beym oder über dem Feuer abgeschaumtes Honig, und das weisse von acht Eyern, rühre so alles mit dem Fell zugleich unter einander. Endlich ehe noch dieses Gemisch verseiget und vertrocknet, so streiche man es an Holz, daran es bleiben soll. Wann es aber trocken worden, alsdann so mahle daran was du willst, und streiche es mit Mahler-Virnis an.

Das fünf und achtzigste Geheimniß ist:

Das Glas zu vergulden.

Man zerklopfe Eyerklar in einem Schüßlein, wann es nun genugsam zerklopfet,

pfet, oder zerschlagen ist, und sodann der Schaum darvon gethan worden, so bestreiche man mit dem, was sich am Boden gesetzet, das Glas, und lasse es so trocken werden, hauche darnach darauf, und lege auf solches Goldblatt. Nachdem solches geschehen, so befeuchte man es mit Mahlervirnis, und so stelle man es an die Sonne. An statt des Eyerweißes brauchen etliche auch nüchtern Menschen-Speichel.

Das sechs und achtzigste Geheimniß.

Die Mittags-Linie bey hellem Sonnenschein zu finden.

Die Mittagslinie ohntrüglich zu finden hat ein gelehrter und berühmter Gesichtkundiger Wilhelm Hagen, durch eine nicht zu verachtende Uebung vermehret; dessen Worte lauten also: Ich habe auf einem unbeweglichen dem Spiegel gleich laufenden flachen Grunde durch Hülfe einer Waage, einen Maaßstab zu rechten Winkeln mit vielen aus einem Mittelpunct herum gezogenen Cräisen aufgerichtet: als ich aber nach gewohnter Weise Vormittag das äusserste Ende deß vom Zeigerstab geworfenen Schattens, so einen

Cräis berührte, mit höchstem Fleiß beobachtete: ist mir aus den optischen Lehrgründen beygefallen, daß man des Schattens Ende kaum geben oder merken könne, habe demnach zur überflüßigen Vorsorge einen dünnen Faden oder Roß-Haar an den Zeiger gebunden, mitten durch den anrührenden Schatten zum äussersten Umstrich, so zum wenigsten um einen Schuhweiten Durchmesser darvon ist, fort gezogen, und zugleich denselben Augenblick mit dem Sternen-Netz oder Quadrant und Bogen-Viertel die Sonnen-Höhe auf das genaueste erkundiget, in gedachten Umstrich ein Pünktlein gezeichnet, und eben auf die Art habe ich Nachmittage wieder, da die Sonne in gleicher Höhe stunde, daß andre Pünktlein erforschet, und so am äussersten Umstrich bezeichnet. Da ich nun dieses verrichtet hatte, wiese der durch den aus dem besagten Stab gezogene Faden unterschlagener und entzweygetheilter Bogen ohne Zweifel und ganz unfehlbar die Mittags-Linie.

Das sieben und achtzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein steinernes Bild, durch anhauchen seines Mundes, ein ausgelöschtes Licht wieder anzuzünden scheine.

Man thue in eines steinernen Bildes Mund ein wenig Schwefel, und so halte man die ausgelöschte aber noch rauchende Kerze daran, so wird selbige im Augenblick wieder anbrennen, und so das Ansehen haben, die Flamme seye von des Mundes Hauchen wieder angeblasen worden. Solche Kunst-Uebung gedenket Galenus, daß sie einer zu wege gebracht, und saget: es sey den Zuschauern nichts wunderlicher vorkommen, als daß sie die Mauer oder Steine mit Schwefel bestreuet gefunden haben.

Das acht und achtzigste Geheimniß ist:

Ein Vorbild der großen Welt, oder ein Strahl der obern Himmels-Kugel.

Man grabe fette Erde bey den rinnenden Bächlein unten an Bergen, da ☉ und ☾

 (Gold

(Gold und Silber) Gruben sind, aus. Man mache daraus ⦶ (Salpeter) das mit hermetischen verkalkten (calcinirten) ♃ (Zinn) wohl vermischet sey. Man thue es hernach in einem krummen Kolben, dessen Bauch gläsern und in Eyergestallt sey; in dessen Grund lege man ☉ (Goldblätter.) Darnach mache man unterm krummen Kolben am Boden ein Feuer an, bis alle Dämpfe verrauchen, so an dem ☉ (Golde) hangen; und so halte man das Feuer ziemlich lange in gleicher Hitze, damit sie nicht wieder zurück schlagen. Endlich so nehme man das Gefäß vom Feuer weg, und vermache es hermetisch, und so setze man es in einen hierzu bestimmten Ofen, setze ein Lampen-Feuer darunter, bis man darinnen siehet, was die Natur anzuschauen vorgebildet und gewürket hat, nehmlich: Blumen, Bäume, Früchte, grüne Zweige, die Sonne, Mond, Irr- und Haftsterne. Aus Kirchers Geheimnissen, und Schwenters Erquickstunden, genommen.

Das

Das neun und achtzigste Geheimniß.

Schlangen, Eydexen und andre dergleichen Thiere, unverweßlich zu be- oder erhalten.

Man fülle ein weites und auch starkes Glas mit gebranntem Wasser, oder Wein, Spiritus oder auch recht starkem Eßig, und so thue man solche Thiere lebendig hinein, vermache hernachmals das Glas, damit sie nicht heraus kommen können. Sodann werden sie todt so aussehen, als wären sie noch lebendig, auch werden sie immer unversehret bleiben. Solches habe ich in Naturalien- und auch Kunst-Kammern gesehen.

Das neunzigste Geheimniß.

Einen philosophisch wachsenden Baum herfür zu bringen.

Man nimmt ein halb Quentlein des feinsten Silbers, und zerläßet es in einem Quentlein Scheidewassers. Nun nimmt man auch zwey Quentlein ☿ (Quecksilber) und zerläßets in einem Quentlein Scheidewassers. Solche zweyerley Gattungen vermenget man mit ein-

einander, und so lässet man sie in einer gläsernen Flasche, und gießet ein Pfund gemeines Wasser daran, und vermachet es sodann wohl: da wird man augenscheinlich und merklich alle Tage einen Baum sowohl am Stamm als auch an Aesten wachsen sehn. Ein mir bekannter Freund in Nürnberg hat vermittelst der Scheidekunst so einen Baum zuwege gebracht.

Das ein und neunzigste Geheimniß.

Einen Medall-Baum im gläsernen Gefäße vorzustellen.

In Scheidewasser zerlasse man Silber, nach der Größe des Glaßes, darinnen man so einen Baum erscheinen lassen will, und auch aufbewahren; wann nun der Dunst verrauchet, wirst du am Boden ein niedergesäßnes Wesen, wie eine Salbe finden. Ueber diesen Bodensatz gieße man ganz klares, von allen Hefen und Unreinigkeit geläutertes Wasser, und so rüttle oder schüttle man solches Gefäß sehr stark, daß das Wasser mit dem Bodensatz so gut, als immer möglich, vermischt werde. Hernach gieße solches Wasser wieder allgemach in ein anderes Glas, damit

mit das unreinere Wasser dem Glase nicht den Glanz benehme. Nun thue Quecksilber darzu, so viel als Silbers gewesen ist, so wird das Silber alsobald das Quecksilber anziehen, und wird durch solche Vermählung eine Figur, wie eines mit sehr vielen Aesten gezierten Baumes erwachsen, und so mit großer Verwunderung zu sehen seyn. Kircher, in seiner Magnetkunst, bezeuget, er habe einen solchen Baum bey einem treflichen Chymico nicht ohne Erstaunen gesehen

Das zwey und neunzigste Geheimniß.

Einen Baum in einer gläsernen Schale zu präsendiren, welcher wie ein Cypressenbaum anzusehen ist.

Vermittelst einer Erweichung drey oder vier Monath abgestürzten ☿ Mercurium mit starkem Feuer bereitet, findet man den ganzen Stamm zu schönen Cypressen-Stäudlein, in Glas aufschießen, welchen man also beblättert, mit der Anschauer großen Verwunderung und Ergötzlichkeit, zeigen und sehen lassen kann.

Das drey und neunzigste Geheimniß.

Die wesentliche Welt in einer gläsernen Kugel oder Flasche zu zeigen,

oder:

Die vier Feuchtigkeiten in einer gläsernen Kugel also zu verfertigen, so, daß sie die vier Elemente vorstellen.

Dieses nun bestehet darinnen, daß man vier Säfte ungleicher Schwere und Farbe, die der ganzen naturmäßigen Lage und Ordnung in allem nacharten, in eine gläserne Kugel, oder auch ablangen Flasche schließet, welche, ob sie gleich durch Beweg- und Rüttlung unter einander vermischt, und gleichsam in einen Klumpen vermenget werden, doch jeder alsobald für sich selbsten seine eigene Gegend, und ihrem gebührenden Bezirk wieder suche. Die Feuchtigkeiten und Säfte nun hierzu können folgende seyn: Man nimmt an statt der Erde rohes Spießglas, oder auch die blaue Farbe, welche man in Italien Smalte heißt, wohl greiniget, und so schüttet mans zu unterst in das Gefäße. Nun gießet man über dies an statt des Wassers,

Wein-

Weinstein-Geist, (Spir-Tartari) über diesen gießet man an statt der Luft dreymal rectificirten oder herüber gezogenen und gerechtfertigten Wein-Geist, (Spiritus vini) so der Luft in Ansehung der Farbe gleichet, zu oberst gießet man an statt des Feuers oder Himmels-Oel von Been, wie es die Chymici nennen, dran, als welches an Farbe, Leichtigkeit und zarter Dünne zuletzt gedachtes Wesen vorbildet. Diese vier Säfte nun haben die Beschaffenheit und Eigenschaft, daß sie, man vermische und vermenge sie auch wie man wolle, ein jeder doch zu seinem eigenen und ihm vom Anfange bestimmten Stand eilend wiederkommen muß.

Die erste Anmerkung.

Kircher, in seiner Magnetkunst, spricht: man könne dergleichen vier Säfte, so die vier Elemente einigermaßen abbilden, durch ein chimisches Magisterium aus einem einigen einfachen Wesen heraus ziehen, und habe auch einsmals acht verschiedene Säfte, deren ja einer über den andern in unzertrennter Ordnung steige, aus verschiedenen Oelen und Geistern machen lassen, und habe damit die acht Himmels-Scheiben vorgebildet, und in solchen der Irr- und Haft-Sternen Körper,

per, Cräisweise herum getrieben, vermittelst der magnetischen Kunst, nach der Natur Vorbildung und Muster.

Die zweyte Anmerkung.

Schoft, in seiner Magia, hat erforschet: ob die vier Säfte also können bereitet werden so, daß sie in ein Kugelglas geschlossen, einander ringweise umgeben können, also, daß einer die Mittelstelle innen habe, der Zweyte rings um diesen hergehe, der Dritte aber um den Zweiten, und endlich der Dritte um den Vierten, oder der Vierte um den Dritten.

Cornelius Drebel, in dem Sendschreiben an den König in England, von Erfindung der immerwährenden Bewegung, behauptet, er könne solches machen. Kircher aber spricht: wann von einem einzigen mitten in den andern versammleten Safte die Rede seye, so sey er nicht in Abrede, daß es geschehen könne. Und er wisse eine gewisse Art von Oel, welches an ein Wässerlein gegossen, sich über ein Klümpchen zusammen ziehe, damit durch solche Lagerung alle und jede Theile des Oels vor der gewaltsamen Zerfreßung des Wassers sich desto besser erwehren möchte. Doch halte er es für schwer,

mehr

mehr Säfte also zu zurichten, daß einer rings und Kugelartig um den andern gienge: Er halte aber demnach dafür, daß solches geschehen könne, und auch nothwendig sich begeben, müße nehmlich: in der Erden Mittelpunkt. Wann dannenhero nach Kirchers Meynung jemand die vier besagten Feuchtigkeiten um den Mittelpunkt der Welt also richtete so, daß er im Mittelpunkt selbsten das Spiesglas gösse, darnach den Weinstein-Geist dabey schüttete, und so den Wein-Geist, und oben auf diese das Been-Oel (Oleum de Been) so würde das Spiesglas in eine mit der Welt gleich mittelpünktliches Kügelchen zusammenfließen, und um dieses würden sich die andern Säfte zu rings um vertheilen, und so um dieses Kügelchen schweben, beydes weil sie bey Hinwegräumung aller und jeder Verhinterniße (welche alldorten nicht zu seyn, vorausgesetzet ist) zu den niedrigen Orten zusammen fließen, und weil sie nach allen ihren Theilen in gleicher Weite von dem Mittelpunkt zu stehen, sich bestreben würden so, wie es der feuchten Dinge Art erfordert. Und eben diese Art der Säfte ist die Ursche, warum solches ausserhalb des Mittelpunkts der Welt, auf Erd- und Wasserkugeln, bey uns nicht geschehen kann

nach

nach Kirchers Meynung so, wie an bedeuteden Orte zu ersehen.

Die dritte Anmerkung.

Gleiche Uebung, verschiedene Säfte in ein Glas zu giessen, so, daß einer über dem andern schwimme, aber gar einfach und grob, lehret Schwenter, in seinem Erquickstunden, er heißet ein länglicht rundes oder Cylindrisches Glas nehmen, dessen sich unsere Deutschen bisweilen mit Eingiessung eines starken Trunks Weines, oder Biers, bedienen; und erstlich Milch bey zween Fingers hoch darein giessen, über solche aber Oel oder zerlassene Butter, (dieses aber deucht mir gar zu einfältig geredet zu seyn, denn er meynet, die Butter werde flüßig und schwebend bleiben, wenn sie nehmlich erkaltet) über dieses ein rundes Stücklein Brod wie eine Scheibe geformet, daß mit dem Cylindrischen Glase einen gleichen Durchmesser habe, legen; und so über das Brod Bier (warum nicht Wein, als welcher leicht ist) giessen, und über solches wieder Oel oder zerlassene Butter, und ein Stückchen Brods, über solches Stückchen Brod schütte sehr sachte weisen oder rothen Wein, oder auch Wein-Geist, oder andere Säfte, doch also, daß immer Oel oder zerlas-

lassene Butter mit so einem runden Stückchen Brod darzwischen komme. Diese Sache ist nicht kostbar, auch von nicht allzugroßer Mühe, und kann auf geschwinde Art unterm, oder währenden Trunke geschehen.

Das vier und neunzigste Geheimniß.

Ein ganzes Land mit Städten, Vestungen, Schlössern, Wäldern und dergleichen, in einer Schaale vorzubilden.

Städte, Vestungen, Dörfer, Schlösser, Wälder ꝛc. in einer Schaalen lebhaft vorzubilden, nehme ich aus Kirchers Geheimnissen, in Manuscripte gefunden, und welches ich hier mit dessen eigenen Worten erzehlen will: vielleicht findet sich jemand, so dieses lieset, welcher es im Werke selbst verrichtet hat. An statt der chimischen Zeichen, setze ich die Nahmen selbst aus Krolls Bassilica genommen, anhero, damit es ein jeder wohl verstehen kann.

Man nimmt Scheidewasser, (Aquam fortem, separatoriam, chrysulcam) zerlasse darinnen ☽, ☿, ☉, ♀, das ist: Silber,

ber, Quecksilber, Gold, Erz oder Kupfer. Hernach zerlasse besonders im Scheidewasser, Salpeter. Das Zerlassene vermenge hernach in erwehnter Schaale, und setze es also vermischt zur Kochung, oder an die Sonne, bis sie wachsen: Sind sie gewachsen, so verdämpfe man das Wasser, und gieße ander Wasser daran, alsdann wird es seyn Verbleibens haben. Das Scheidwasser, auf acht Maaß haltend, sey aus Gold, Salzstein oder Salpeter oder aber aus Kupfer-Wasser gemacht.

Das fünf und neunzigste Geheimniß.

Ein Gegengift wider das Fieber.

Nimm ein halbes Quentlein Cordobenedicten, und lege es in ein Glas voll abgetröpfeltes destillirtes Cordobenedicten Wassers. Gieb es so dem Patienten des Morgens nüchtern ein, und so decke ihm im Bette wohl zu, damit er desto besser hiernach schwitzen kann, so lasse man ihm alsdann zwey bis drey Stunden lang zugedeckt liegen. Es ist aber auch vonnöthen, daß man, ehe noch dieser Trank eingenommen, wird, dem Patienten

aus der Ader lässet, und so es seyn kann, so nehme man dieses zu eben der Zeit mit ihm vor, wenn solchem das Fieber ankommet. Nach solchem beyden nun, so es geschehen, wird das Gift sammt den Fieber vertrieben werden. Aus Kirchers Geheimnissen genommen.

Das sechs und neunzigste Geheimniß.

Noch ein anderes Mittel dafür.

Man nimmt ein Scrupel Schwefelblüthe, in weissem Rosenwasser ein, zu der Zeit wenn das Fieber kommen will, aus nur erst erwehnten seinen Geheimnissen genommen.

Das sieben und neunzigste Geheimniß.

Ein Mittel

wider den Schlangen-Biß.

Nimm das Herz, die Zunge, und so es dir beliebt, auch den Kopf von einer Natter

oder

oder Schlangen, dürre alles zusammen wohl und pulverisire es, und so nehme man es ein, es sey im Wasser oder Wein; so dann wird dir der Schlangenbiß nicht schaden, so lange du kein anders Gift eingenommen, als Theriac: inmassen man eben solches Gegengiftes gebrauchen muß von welchem man ist vergiftet worden. Aus eben desselben Geheimnissen genommen.

Das acht und neunzigste Geheimniß.

Ein bewehrtes Mittel wider die rothe Ruhr, und auch allen Blut-Flüssen, aus der Nasen, Hintern und so ferner, so auch wider das Bauchgrimmen.

Man nimmt Crocum ♂ (Eisen Saffran) zwölf bis vierzehn Gran, oder Gerstenkörner schwer, nach des Kranken Leibesbeschaffenheit, so giebt man es ihm in Wegrichwasser ein. Aus eben solchen Geheimnissen genommen.

Das neun und neunzigste Geheimniß.

Den Eisen-Safran (Crocum Martis) zu zubereiten.

Nimm gefeilet Eisen, wohl geläutert, so viel du willt, thue solches in einem irrdenen Topf und setze solchen in einem Gegenhitzofen, ohne allen Zusatz, und so laß es vier und zwanzig Stunden darinnen, je länger man es nun in solchem läßt, je besser es seyn wird. Nach diesem nimm es wieder heraus und thue es in einen Eymer mit Wasser, und so rühre es wohl mit einem Stöcken; wann nun solches Wasser trübe worden, so thue es so fort in ein ander Gefäß oder kreitenen Hafen zum Kochen, und so lasse es über dem Feuer so lange kochen bis das Wasser völlig ausgedämpfet ist; alsdann hast du den vollkommensten Crocum Martis oder Eisen-Safran, dessen du dich, wie im vorhergehenden ist gemeldet worden, wie auch zu anderen Gebrauch, bedienen kannst.

Eben solcher Safran ist ein überaus trefliches Mittel wider die Wassersucht. Auch aus erwehnten Geheimnissen genommen.

Das hundertste Geheimniß.

Ein sicheres sympathetisches Mittel wider das Podagra.

Agrippa, in seiner geheimen Weisheit, sagt: der Schildkröten Füße sind den podagraischen Personen sehr dienlich, wenn man erwehnte Füße also aufbindet, daß ein Fuß auf den andern, eine Hand auf die andere, nehmlich: ein rechter auf einem rechten, und ein linker wieder auf den linken eines podagraischen Menschen gebunden werde.

Das einhundert und erste Geheimniß.

Den Lenden- Nieren- und Blasen-Stein im menschlichen Leibe in kleinen Sand zu zermalmen.

Man nimmt Kerbel-Samen, Anis, Coriander, Fenchel-Saamen, von jedem ein Loth, Petersilien-Saamen ein Loth, Süßholz zwey Loth, Steinbrech-Saamen ein Quentlein; solches alles mit einem Viertel-Pfund weissen Zuckers pulverisirt und recht wohl vermischet, bey wachsendem Monde fünf Morgen nüchtern ein Quentlein in warmen

Wein oder Bier eingenommen, sodann aber eine Stunde darauf gefastet. Dieses zermalmet den Stein, treibt denselben wie Sand ohne alle Schmerzen ab, und verhindert, daß solcher nicht wieder ansetzen kann.

Das einhundert und zweyte Geheimniß.

Ein Pflaster und Oel wider die Pest und pestilenzischen Fieber.

Man nimmt Cyprischen Terpentin, ein und eine halbe Unze, und lasse ihn in einem kupfernen Gefäß über einen mittelmäßigen Kohlfeuer zergehen. Wirf alsdann darein zwanzig lebendige an saubern Orten gefangene Spinnen. Mische und rühre es mit einem hölzernen Stämpfel wohl unter einander, so, bis die Farbe des Terpentins, grün werde, und man kaum von den Spinnen etwas mehr gewahr werde. An solch wieder gewärmte Gemisch thue darnach so viel reine Spinnenweben als man zuvor Spinnen hinein gethan hat; oder an deren Statt, noch neunzehn kleine und mittelmäßige Spinnen. Rühre sie wieder stark, und thue indessen auch des besten pulverisirten Judenleims, Salmiaks, von jedem ein und eine halbe Unze

dran. Rühre es so lange, bis es erkaltet und in ein kohlschwarzes Pflaster zusammen stehet. Nun stelle es vierzehn Täge bey Seite, nach diesen lasse man es beym Feuer wieder erweichen, und mache es mit den Händen durchs Fieber vertreibende Oel dünne und etwas weich. Das Fieber vertreibende Oel aber wird also zubereitet: Man nimmt Haarwurz = Regenwürm - Sanct Johanniskraut = Rosen und bittern Mandel-Oels, jedes zwey Loth; wann es unter einander vermengt, so lege man zwanzig lebendige Scorpion darein; setze es an die Sonne, bis sie alle darinnen gestorben. Darnach thue ein Loth des besten venetianischen Theriacs dran, laß es an der Sonne vierzehen Tage stehen; bereite aber solches, wo möglich, wann die Sonne in Scorpion oder Krebs Zeichen geht. Das Fieber vertreibende Pflaster selbst wird also gebraucht: Nun mache Pflaster, so groß als der vierte Theil eines Reichsthalers, welche man mit Gold überzogen und mit Leder bedeckt, über den Puls oder Luft-Adern bey der Handgleiche, eine Stunde vor der Ankunft des Fiebers legen, und neun Tage lang darauf lassen muß: Darnach werfe mans in eben solcher Stunde, in welcher mans vorhin aufgelegt, wann

wann mans nehmlich abthut, ins fliessende Wasser.

Anmerkung.

Man kann in eigentlichem Verstande die lezten Zeilen vor einen Aberglauben halten, als wann es nehmlich zur Kur etwas beytragen sollte. Aber nichts desto weniger geschiehet die Wegwerfung des Pflaster ins Wasser darum. Vielmehr, damit solches Pflaster aus dem Wege komme, damit es weder Menschen noch Viehe, wegen seines an sich gezogenen Giftes Schaden thun könne.

Das einhundert und dritte Geheimniß.

Kräuter oder Blumen in einem Glase Kunstartig aufzubringen.

Dieses nun ist eine etwas mühsame und auch Zeitzubringende Aufgabe; da sich aber doch etwa ein fleißiger und wohlerfahrner Künstler über solche Aufgabe machen möchte, so will ich dieselbe hier aufrichtig angeben, so wie man pünktlich damit zu verfahren habe.

Erstlich, nimm von einem Gwächse, von was für einen dir beliebt, es seye von Kräutern oder Blumen, welches jedoch seine vollkommene Reife haben muß, den Saamen bey trockener Witterung und hellem Himmel, gesammlet, vier Pfund, den du in einem Mörser zerstossen hernach in ein sauber Glas, welches nach der künftigen Pflanzen Höhe groß und auch weit genug ist, und auch wohl zugemacht sey, hinein thun sollest, und dabey wohl zusehen, damit ja kein Dunst davon aufsteiche und verrauche, und das Glas in einem wohl verwahrten und warmen Orte behalten.

Zweytens, nachdem nun solches geschehen ist, so muß du eines sehr hellen Abends erwarten, daß du den in der folgenden Nacht fallenden Thau sammlest.

Drittens, hast du nun diesen erwartet, so öfne die aufgehobne Schaale, und nimm den zerstoßenen und zermalmten Saamen heraus, und streue ihn über eine saubere gläserne platte oder flachen gläsernen Schüssel; solche platte oder flache gläserne Schüssel aber laß mit den Saamen in einem Garten oder auf einer Wiesen, die Nacht durch unterm freyen Himmel, und damit nicht etwas von überflüssigem Thaue von solcher Platten herab fließe und also umkomme, darum mußt du

den Saamen, wie schon erwehnt, in eine weite Schüssel thun. So wird sichs begeben, daß der häufig auf dem Saamen fallende Thau ihme durch diese Nachtpeitzung seine Vollkommenheit füglicher mittheilen kann.

Viertens, eben zu solcher Zeit muß man den Thau bequemer aufzufangen, ein reines dabey auch zartes Tüchlein an vier Pfähle aufspannen, welches durch sodanen Thau genetzet, hernach in ein gar sauber gläsernes Gefäße bey acht Maaßen ausgedruckt werde.

Fünftens, der also durch den Nacht- und Morgen-Thau befeuchtete, und wieder in sein voriges Gefäß geschlossene Saame muß, damit er nicht verrauche, oder durch die Sonnen-Wärme ausgezogen werde, noch vor der Sonnen Aufgang wieder an seinen vorigen Ort gestellet werden.

Sechstens, der aus dem Tuche gewundene oder gerungene Thau muß öfters geseihet und unterschiedene mal abgeträufet werden, bis er von allen Hefen, und irrdischer Unreinigkeit ganz frey werde. Die überbliebenen Hefen aber muß man calciniren oder verkalken, so werden sie nach solchem ein schön ansehnlich Salz geben, welches man alsbald im destillirten Thau zerlassen solle.

Siebendes, den mit solchem Salz vermengten Thau giesse zu dem in schon gedachten Gefäß aufgehobenen auf drey Finger hohen Saamen: vermache die Schaale oder Glase darnach samt den zerstoßenen Saamen im Glase hermetisch zu, und versiegele es mit Borae, und so stelle es in einen warmen und dabey feuchten Ort, oder vergrabe es einen Monath lang unter Pferde-Mist. Nach solcher Zeit nimm das Glas heraus und betrachte es, so wirst du den Saamen wie eine Gallerde verwandelt, den Geist aber wie ein Häutlein mit vielen Farben gezieret darauf schwebend, und im Häutlein und schleimigter Erde den Thau von des Saamens Beschaffenheit saatgrün darauf haltend sehen und befinden.

Achtens, dieses also zugesiegelde Glas nun hänge den ganzen Sommer durch, bey Tage an einem Ort auf, da die Sonnenstrahlen, bey Nacht aber der Mond und andere Sternen durchschießen können. Bey trüben oder Regenwetter behalte es in einem trockenen und dabey warmen Orte, so lange bis wieder schönes helles Wetter und heiterer Himmel erfolget, so dieses nun erfolget ist, so thue es wieder aufs neue hinaus an die Sonnen, ingleichen des Abends im Monden- und Sternenschein, wie schon erwehnet.

Bis-

Bisweilen begiebt es sich, daß dieses Werk fast in zwey Monathen, oder noch etwas eher, zuweilen auch erst in einem Jahre, je nachdem die Zeiten und die Witterung beschaffen sind, vollendet werde.

Die Anzeigungen der Vollkommenheit dieses Werks sind diese: der schleimigte Stamm am Boden schwillt in die Höhe; der Geist und Häutlein nehmen von Tage zu Tage ab, und wird der ganze Stamm dick: Im Glase aber entstehen vom Wiederschein der Sonnen sehr zarte Dünste und Nebel, die des aufwachsenden Gewächses zu erst noch grobe Anfänge sind.

Neuntens, endlich wird aus der ganzen am Boden liegenden Materie und Geist eine weißblaulichte Asche, und mittlerer Zeit ein Stengel mit Kraut und Blüte hervorgebracht, nach der Gestallt und Art des hinein gethanen Saamens, welche bey vorhandener Wärme erscheinet, und nach deren Abwesenheit, wieder verschwindet, und in ihr ungeformtes klumpigtes Wesen wieder ziehet. So oft du aber ein Feuer darunter machest, so oft auch stellet der wieder erweckte Klumpen oder Gezeug die Gestallt des Gewächses ganz herrlich vor. Und wird auf so danne Weise immer verbleiben, wann anders das Glas wohl verschlossen bleibt.

Das einhundert und vierte Geheimniß.

Einen ganzen Tannen-Wald in einer gläsernen Schaale plötzlich aufwachsend vorzustellen.

Nimm des gemeinen weißesten Terpentins ein und ein halb Pfund: setze ihn in einen Krummhelm, und stelle einen sehr weiten Recipienter darunter, deren Fugen nicht lutirt oder verleimet seyn, nach Verschiedenheit der ausfließenden Oele: Die Abtröpfelung oder Destillirung geschehe mit Sand. Aus anderthalb Pfund Terpentins kannst du anderthalb Pfund Geists und Oel ziehen. Hernach ändere den Recipient oder den Saltz-Kolben, und laß durch den unveränderten Krummhelm mit einem stärkeren Feuer zwo Unzen oder vier Loth gelben Oels herausziehen. Nimm darnach das noch ziemlich warme Gefäß geschwind hinweg, also daß der am Boden des Krummhelms noch übrige Zeug flüßig sey, und man sich hüte, daß er durch die plötzlich anfallende Kälte nicht breche. Darnach ziehe an dem Ort, da der erwehnte Zeug am Boden des Krummhelms übrig ist, die flache Hand hin und her, gelinde und sachte, auf und nieder, und wenn der

Zeug ganz erkaltet ist, so wirst du unzählig viel Gestallten von Tannen-Bäumen nicht sonder Geräusche herausfahren sehen, mit mancherley Spälten durch das ganze Gefäße herum, in der Maaß und Weise, daß die Tannen-Spält einen Wald abbilden, so zierlich, daß die großen Spält die Stämme, die kleinen Spälte Aeste, die ganz kleinen aber Blätter und Zapfen bezeichnen: Die ganzen und mit Spälten nicht unterschlagenen Theile aber, nehmen den Zwischenraum ein, als welches vor die Luft zu achten ist.

Das einhundert und fünfte Geheimniß.

Ein wunderbarliches Mineralisches Wasser zubereiten.

Nimm von der Minera, Weißmut, (bismuti neun Pfund ehe es an das Feuer gebracht worden ist. Leg ihn in einen behörigen Krummhelm, und setze unter ihn einen großen weiten Satz-Kolben oder Recipienten, laß ihn nach des Feuers Stuffen zwölf Stunden durch abtröpflen oder destilliren, so wird ein ganz süßes und weißes Wasser aufsteigen. Dieses wird abermal, und auch

zum

zum drittenmale rectificirt, gerechtfertigt und noch mehr versüßet.

Solch Wasser hat nachfolgende Tugenden und Wirkungen.

Erstlich, nimm solchen Wassers ein Pfund, und setze es in einen gehörigen Wasser bey, doch also, daß das Glas auf den dritten Theil leer sey, und nach dem es wohl zugemacht ist, so laß es an einem stillen Orte stehen: so wirst du sehen, daß dieses Wasser beym Vollmond immer mehr wird, im Neumond aber ohne dem Theil, so im Vollmond darzu wächst, noch um einen von seiner ersten Menge verliehret, und das werde sich allemal, wann der Mond seinen Schein und Lauf ändert, begeben. Dieses ist aber hierbey wunderbar, daß solches Wasser, es sey gleich verringet oder vergrössert, seine erste Schwere oder Gewicht niemals verwandelt.

Daraus denn abzunehmen ist, solcher Wachsthum kommen durch Veränderung um des wachsenden Mondes Wärme willen. Die Abnehmung aber durch Dickung um des abnehmenden Mondes Kälte willen.

Zweytens, lässest du in dieses Wasser, was für ein Gewächs du willt, welches mit seiner Wurzel so ganz verdorret so, daß es zu Pulver zerrieben werden kann, solche nun bis an die Wurzel eintunkest, und darinnen

bey

bey drey oder vier Stunden lässest, so wird solches Gewächs von neuem wieder grünen, so, als wenns erst jezt aus der Erden entsproßen und herfür gewachsen wäre.

Dannenhero du wieder schließen kannst, daß dieses Wasser eine Kraft zu fruchten habe, so wie der Mond.

Drittens: Gieße auch eine große Menge dieses Wassers in ein Glas, und schütte hierzu gebrannt Wasser, aus was für Kraut und Blumen solches genommen ist, von welchem du dir also wählen willt, den Ueberrest fülle darnach bis oben an mit vorigem Wasser, so wirst du nicht ohne große Verwunderung innerhalb zweyer oder dreyer Tagen mitten in dem Wasser das Gewächse wachsen sehen, von welchem du das gebrannte Wasser hierzu genommen hast; oder deutlicher: das demjenigen gleich ist, darvon anfänglich das Salz und Wasser sind genommen worden. Und dasselbe Gewächslein wird auch wieder verstöhret, so man das Glas, in welchem es enthalten rüttelt; aber auch wieder in vorigen Stand gebracht, wann nehmlich solches Glas wieder stille stehet.

Das

Das einhundert und sechste Geheimniß.

Zu machen, daß Lattigsaamen in kurzer Zeit wachse und sprosse.

Erstlich: Nimm schwarze und fette Erde, fülle damit einen Blumendecken, oder sonsten einen großen und flachen Kasten, ungefähr eines Daumens hoch.

Zweitens: Nun nimm Lattigsaamen, oder auch ein sonst anderes Gartengewächs, so viel als zu des dazu genommenen Gefäßes Größe genug ist, und beitze es 24 Stunden in allerschärfsten Wein-Essig, oder auch in gebranten Wein.

Drittens: diesen eingepeitzten Saamen säe in vorbesagte Erde: da wird sie in einer Stunde Lattig herfür sprossen, welche allgemach und sehr merklich wachsen, und innerhalb vier Stunden so vollkommen werden wird, daß mans ausziehen, waschen und zum Tisch bereiten und zurichten kann. Dieses gehet im rauhen Winter sowohl, als im warmen Sommer an.

Das einhundert und siebende Geheimniß.

Zu machen, daß Bohnen, Cucummern, und noch andere Saamen, innerhalb vier Stunden aus der Erde entspringen.

Nimm Bohnen, oder sonst einen Saamen, thue selbingen in ein warmes Oel, laß ihn neun Tage durch darinnen, sodann stecke es um den Mittag in die Erde, da werden sie in wenig Stunden herfür wachsen, und ziemlich hoch werden.

Auf gleiche Art werden auch in wenig Stunden Cucummern, Pfeben und Melonen blühen, wenn man den Saamen in eines rothen Jünglings Blut leget, und in einem wohl verwahrten und verschlossenen Ort vierzehen Tage stehen läßt, so trockne man ihn hernach an der Sonnen, und besprenge die Erde mit warmen Wasser, und so besäe sie. Innerhalb vier Stunden werden Blätter und Blüthe herfür kommen. Doch muß man diese Sache zur Sommerzeit, und im warmen Wetter anstellen.

Das

Das einhundert und achte Geheimniß.

Allerhand Saamen einzuquellen, vermittelst dessen man eine Geschwindigkeit im Wachsthum und auch eine Schönheit der Frucht zuwege bringen kann.

Schmelze zwey Theile Salz und einen Theil Salpeter zusammen in einem Tiegel, und solvire solches hernach mit zehenmal so viel Regenwasser; in diesem lasse einen vegetabilischen Saamen aufschwellen, trockne ihn dann wieder an der Sonne, und so säe ihn in ein Erdreich. Desgleichen nimm auch eben solchen Saamen, der nicht in selbiges eingeweichet worden, säe ihn auch in gleiches Erdreich, doch aber nicht zusammen, und so betrachte die Geschwindigkeit des Wachsens, die Schönheit der Frucht, und so den Unterscheid beyder Gewächse.

Noch auf eine andere Art.

Nimm den Schaum von der eingeseiften Wäsche, hebe ihn in einem großen Bottiche auf, zuvor mußt du auch in einem großen Geschirre, alten, etliche Wochen lang gestan-

standenen Mannes - oder Knaben - Urin haben, vom selbigen aber das Lautere abschöpfen und davon thun, den vorerwehnten Seifen-Soot aber unter die Feces Urinae mischen, und den Saamen als Weizen, Korn ꝛc. einen Tag und Nacht, auch mehr oder weniger, bis er geschwellet, hinein weichen, doch müssen solche eingequellte Saamen gar dünne gesäet, und der Acker hierzu darf auch nicht gedünget werden.

Das einhundert und neunte Geheimniß.

Daß man zuwege bringen kann, daß ein Baum oder Weinstock vor andern dergleichen, die schönsten Früchte herfür bringe.

Nimm einen reinen Salpeter, der kein Salz hat, Solvire ihn in einem Regenwasser, mit solchem begieße einen Apfel - Birnbaum ꝛc. auch Weinstock, im Frühjahr zu und auch nachher öfters, so werden sie im selbigen Jahre die schönsten Früchte in Copia tragen, so daß du dich verwundern wirst. Hingegen warte das andere Jahr darauf, so wirst du kaum etwas bekommen. Ja wann der Baum nicht in einer guten Erde

 stehet,

stehet, so wird er anfangen immer allmählig zu verdorren.

Dagegen aber lasse 1 part Salpeter und 2 part gemein Salz zusammen schmelzen, solvire es alsdann im Regenwasser, gieße alsdann solches zu einem Baum rc. oder weiche einen Saamen darein so, wirst du gute herrliche Früchte ohne allen Schaden bekommen, wenn du nur den Baum zwey bis dreymal im Frühling begießest. Die Ursache der schnellen Fruchtbarkeit ist: daß die Gewächse den Salpeter sehr begierig und copiose zu sich ziehen und reissen; das Salz aber können sie wegen seiner Fixität nicht so eilfertig zu sich nehmen. Dahero, weil das Salz und die Erde die Oberhand über den Salpeter hat, so machet es das Flüchtige oder Volatile aus dem Regen oder Thaue durch seine Attraction zu einem Salpeter, solches ziehen die Gewächse zum Theil an sich, zum Theil aber figirt das Salz solches durch die irrdische central und Sonnnenhitze zu Salz, und vermehret und verjüngert dadurch seine magnetische Quandität und Qualität also, daß es in steter Augmentation und Diminution ist. Was das Vegetabilie zu sich gerissen, daß ersetzet es wieder von unten und oben. Aus diesem nun ist zu ersehen, wie

wie der Autor der gütigen Natur selbsten au dem Fuße gefolget ist.

Noch ein anderes.

Nimm Salpeter oder ein ander Salz, schmelze es mit lebendigem Kalke oder auch Kreiden, oder lasse es auch nur ausglüen, mische solches alsdenn unter eine subtile Erde, und nicht Sand, lege solche alsdann bey einem Baum oder Weinstock, so wirst du dessen Kraft wunderlich sehen.

Das einhundert und zehende Geheimniß.

Einen Kieselstein so weich zu machen, daß er wie Wachs zu ziehen sey.

Man lege einen Kieselstein ins Feuer und so lasse man ihn glüend werden. Vorhero aber Scheidwasser, Essig und Bocksblut mit einander vermischet. Ist nun dieser Kiesel glüend, so gieße man obige Vermischung über diesen, daß er über und über damit bedeckt werde; so wird er so weich, daß man mit selbigem umgehen kann wie mit Wachs, so, daß man Briefe und Geld darein verstecken, und

anders wohin schicken oder tragen kann. Und wird alsdann wieder hart, wann man ihn in Geis oder Ziegenmilch tunket.

Auf noch eine andere Art.

Man lasse wie nur erst erwehnt so einen Stein glüend werden, und so in siedheißes Tartar- oder Weinsteinwasser tunken, wieder herausziehen, und so wieder darein legen und eine halbe Stunde lang darinnen liegen lassen. Da wird er nicht allein weich, sondern auch ziehbar werden, so, daß man ihn hernach wie Leder auseinander ziehen kann.

Das einhundert und eilfte Geheimniß.

Zu machen, daß man viele Haasen an einem Ort versammlen könne.

Nimm eine tragende Häsin und schneide ihr die Jungen sammt der Gebärmutter heraus aus'm Leibe, und lege solches alles in einen neuen Topf, damit die Feuchtigkeit nicht auslaufe und so nach trocken werde. So oft du nun gerne viel Haasen an einem Orte zusammen bringen willst, und mit Netzen,

oder auch auf andre Art in deine Gewalt haben willst, so lege einen Haasen-Fuß in den erwehnten Topf, allwo das Vorerwehnte darinnen aufbewahret worden ist, alsdann nimm ihn wieder heraus, und so binde denselben an einem Schuh so, daß indem du gehest der Haasen-Fuß die Erde berühre. Nun durchgehe darnach die Reviere da du Haasen verspüret hast, richte sodann die Netze, oder stelle dine Sache auf die Art an auf welche du dieselben in deine Gewalt haben willst,) und spanne sie auf, hänge an so einen Pfahl oder Stecken die vorbesagten Jungen und auch die Gebärmutter der Häsin, doch höher, als sie die herbey kommenden Haasen erreichen können. Nach Verrichtung dessen werden so viel Haasen, als um die nächsten Reviere verborgen sind, dem Geruch deiner Fußtapfen nachgehen und so zu der aufgehängten Gebährmutter eilen, und so in die Netze und dir in deine Hände laufen und so zu deiner Beuthe werden.

Das einhundert und zwölfte Geheimniß.

Zu machen, daß ein Jäger, oder auch anderer Schütze, keinen gewissen Schuß thun kann.

So man Achtung giebt wo ein Jäger oder anderer Schütze, dasjenige Tüchlein oder den Lappen, damit er die Büchse ausgeputzet hat, hinleget, und alsdann dieses zu sich nimmt, und stecket solches in einen gegen der Sonnenaufgang gerichtetes Loch eines Eichbaumes, und alsdann solches Loch mit einem Pflock oder Pfropfen von Hagedorn wieder verstopfet, so kann derselbe Jäger oder Schütze mit eben demselben Rohr oder Büchsen, wovon der Lappen genommen, keinen gewissen Schuß thun so lange dasselbe Tuch oder Lappen, wie angegeben, verborgen bleibet. Solche Bezauberung nun zu verhüten, und ihr vorzukommen, muß man so einen Lappen, den man nicht mehr brauchen kann, in ein Wasser, Feuer oder ins heimliche Gemach werfen, damit er nicht in andere Hände komme.

Das einhundert und dreyzehende Geheimniß.

Giebet ein Geheimniß an, daß man im Schießen gewiß treffen kann.

Hole dir vom Scharfrichter einen Nagel, damit eines aufs Rad gelegten Uebelthäters-Kopf aufs Rad ist fest gemacht, oder aufgenagelt worden, aus dessen vorderm und spitzigem Theil, so durch den Kopf gegangen war, ein Visier oder Knöpflein machen, solche oben auf die Büchse, so wohl fornen als auch hinten, oder oben und unten setzen lasse. Es muß aber solches Visier und Knöpflein in des Mars Stunden, und ohne Feuer zubereitet werden; mit so einer zugerichteten Büchse nun, wird man niemals einen Fehlschuß thun, und jederzeit den Ort treffen, da man das Visier darnach genommen.

Das einhundert und vierzehende Geheimniß.

Zu machen, daß ein zinnernes Gefäße in einer warmen Stube binnen ein paar Minuten anfriere.

Thue auf dem Boden eines zinnernen Gefäßes gemein Salz, oder auch zerstossenen Salpeter (Salzgeist) und fülle das übrige mit Schnee aus: mache darnach in der warmen Stube einen Theil am Tische naß, und lege Schnee darauf, und drücke sodann des Gefäßes Boden auf den Schnee. Da wirst du nach wenig Minuten befinden, daß der Boden solchen Gefäßes am Tische angefroren sey.

Das einhundert und funfzehende Geheimniß.

Zu machen, daß das Wasser in einer warmen Stube, oder im Sommer gefrieret.

Ein großbäuchigtes Glas, mit einem engen Hals und Munde, oder Oefnung, fülle

le mit lauem Wasser, und vermache es so dann wohl: Fülle darnach ein anderes Glas mit unter einander vermengtem Schnee, gemeinen Salz und Salzstein, in diesem Schnee vergrabe das Glas voll Wassers, daß es ganz bedecket sey, und das wohl in einer gar warmen Stube zu Winterszeit, oder auch in der höchsten Sommerhitze. Nach weniger Zeit wirst du das Wasser ganz zugefroren finden. Eben solches begiebt sich auch, wann man ein zinnernes oder kupfernes, oder von Kreidenerde gemachtes Gefässe darzu nimmt, doch aber viel leichter und Augenscheinlicher im Glas.

Das einhundert und sechzehende Geheimniß.

Zu machen, daß die vorbeylaufenden Hunde einem beseigen.

Reibe oder wische mit einem Tuche einer Hündin Geburtsglied, zu der Zeit, wenn sie brunstig ist, und mit demselben Tuche bestreiche und reibe gleicher Weise, aber heimlich, eines andern Stiefel oder auch Schuhe, Strümpfe: So werden ihm nicht alleine alle Hunde nachlaufen, sondern auch durch den

Geruch gereizt, ein Bein aufheben und ihn beseigen.

Das einhundert und siebenzehende Geheimniß.

Zu machen, daß die Bart- oder Kopfhaare, an welchem Ort, und in wie großer Menge du willst, einem ausfallen.

Man bestreiche einem, oder sich selbst, denjenigen Ort wo man die Haare gerne weg haben will, mit dem Blute von Spitzmäusen. So werden an so einem Orte nimmer wieder Haare wachsen; es sey dann man brauchet Mittel, zu deren wieder Anwuchs.

Anmerkung.

Mizaldus sagt: der Mäuse und auch Spitzmäuse Harn mache einen haarigten Ort ganz kahl; mon könne ihn aber wieder voll Haare machen mit Maulwurfsblut, oder mit deren Haut, wenn man den Ort damit oft reibet.

Wecker, in seinen Geheimnißen, erzehlet ein artig Exempel von einem Bauer, und sagt, daß die Haare ausfallen, wo man nur

nur will, und nicht wieder wachsen, wenn man mit dürrem, geriebenem, und mit starkem Essig also vermischtem Katzendreck so, daß selbiger wie ein dickes Muß wird, den haarigten Ort des Tages zum öftern reibet und beschmieret.

Eben solches wirket auch, sagt Alexius Pedemontanus, wenn man Ameisen-Eyer und Bilsam- und Schierlings-Saft zerreibet, oder mit Fledermauß- und Schildkrötenblut, und mit solcher Salbe den haarigten Ort beschmieret.

Das einhundert und achtzehende Geheimniß.

Zu machen, daß einer die Hände, Gesichte 2c. wäschet und wieder trocknet, die oder dasselbe schwarz mache.

Willst du zu Anfange einer Gasterey einem dir wohlbekannten Gaste, oder einem Schmarutzer, Bratengast und Tellerlecker einen Possen anthun, und den andern dabey seyenden Gästen eine Lust machen, so bediene dich dazu des Nachfolgenden: zerlasse in dem Wasser, womit man vor der Mahlzeit die Hände wäschet, roth Kupferwasser, oder

Schu-

Schusterschwärze: an die Handquele, daran sie sich abtrocknen sollen, streue zerpulverte Galläpfel, mit Kleyen vermischt. Welchem du nun den Possen erweisen willst, den stelle die Hände zu waschen gedachtes Wasser vor, und zum Abtrocknen die dazu präparirte Handquele. Jemehr er nun dieselben abtrocknen wird, je mehr werden selbige schwarz werden.

Porta, in der Magia naturalis, schreibet: man solle Galläpfel und Kupferwasser zerreiben und zerstoßen, mit einem engen Sieb durchsieben, damit das klärste Pulver desto leichter ausfalle; mit solchem Pulver nun die Handquele bestreuen, und hernach durchschütteln, oder ein wenig schwingen, damit das übrig angehängte Pulver desto leichter heraus falle, und mit den Händen zerreiben und kratzen, bis man es genug eingerieben zu haben vermeynet; wann man endlich, was nehmlich nicht angesessen ist, ausgestäubt und abgekehrt, und solche Personen nun die Hände und auch das Gesichte genetzet haben, so gebe man ihnen solche Handquele, womit sie sich abtrocknen sollen, welche, so bald sie das Wasser empfindet, die Hände und das Angesicht ganz kohlschwarz anfärben wird so, daß mans mit vielem Waschen kaum hinweg bringen kann.

Das

Das einhundert und neunzehende Geheimniß.

Zu machen, daß einem alle Speisen bitter schmecken, ebenfalls ein Stückchen zu Vertreibung der Schmaruzer.

Wann du einem die Messerscheide, die Serviete, woran man den Mund wischet, wie auch die Teller und den Löffel, mit wilden Kürbissenfleische oder Mark bestreichest, und dem Gast, den du vexiren oder zur Kurzweile haben willst, vorlegest; Was er nun mit solchem Messer schneiden, auf den Teller legen, und auch mit dem Löffel schöpfen wird; alles dieses wird ihm sehr bitter werden, und so er den Mund mit der Servieten abwischet, so wird er mit noch mehrerer Bitterkeit versorgt werden, so, daß er nichts mehr von den Speisen wird geniesen wollen.

Das einhundert und zwanzigste Geheimniß.

Zu machen, das einem Trinkenden der Becher, Glas oder Krug am Munde hangen bleibe.

Bestreiche mit Feigensaft und Dragant-Gummi, solches unter einander zerlassen und vermischt, einen Becher, Glas, Krug ꝛc. oben rings herum, auswendig und auch innwendig, und so lasse es hernach trocknen. Giessest du nun Wein oder anderes Geträn-ke in erwehnte Geschirre, und giebst einem daraus zu trinken, so wird ihm ein solch Geschirr so hart an den Lippen kleben, daß es mit großer Mühe davon weggerissen werden muß.

Das einhundert und ein und zwanzigste Geheimniß.

Zu machen, daß das auf dem Tisch getragene warme Essen blutig aussehe.

Nehmlich: Streue über das auf dem Tisch getragene warme Essen, es sey Fleisch ꝛc. gesotten oder gebraten; gekochtes,

gedörrtes und etwas grob gepulvertes Haasenblut. Dieses wird durch des Fleisches ꝛc. Wärme und Feuchtigkeit zergehen, und solches Fleisch ꝛc. wird alsdenn blutig aussehen, und so von andern, die solches nicht wissen, mit Widerwillen weggethan, oder hinaus geschickt werden, von dir aber, der du dieses wissest alsdann nach Belieben genossen werden können.

Das einhundert zwey und zwanzigste Geheimniß.

Zu machen, daß es scheine, als ob ein kleiner Fisch ein ganzes Schüßlein voll Wassers verschlucket habe.

Die Sonne im Sommer ziehet den in Dünste zergangenen Mayenthau über sich, und verzehret ihn. Wann man nun in selbigen Nächten mit unterm freyen Himmel aufgespannten, und durch bethauetes Gras gewälzten Tüchern solchen Thau im May auffänget, und so dann in ein Schüßlein ausdrucket, so dann aber in solche mit Mäyenthau angefülltes Schüßelchen ein lebendig Fischlein setzet, und so an die Sonne stellt, so wird das Wasser verdusten und in der Kürze

ze guten theils abnehmen, daher diejenigen, welche von diesem Thaue keine Wissenschaft haben, und, dieses Schützlein voll Wassers gesehen, meynen werden, der Fisch habe solches zu sich genommen.

Das einhundert drey und zwanzigste Geheimniß.

Ein vom Teller geschmissenes Ey in ein Glas fallend zu machen.

Erstlich: Lege auf dem Tischrand einen ebenen Tischteller, das er halb über den Tisch hinausgehe. Zweytens: Ueber den Teller setze ein gläsernes Kelchlein, so, daß es auf dessen Mitte stehe. Drittens: Auf solches Glas lege einen andern eben so großen flachen Teller, der dessen Oefnung bedecke, und auf solchen Teller ein Ey, so, daß es just mitten drauf liege. Viertens: Nun nimm einen langen Stallbesenstiel, oder einen grünen gebogenen Stecken, und tritt oder stehe gerade vor die Teller, Glas und Ey, und setze den einen Fuß auf des Ende des gekrümmten Stecken, mit der andern Hand ergreife diesen Stecken, zeuch ihn mit Gewalt an dich, und beuge ihn gleichsam, daß, wenn er frey gelassen wird, er sich mit starkem Trieb

gegen

gegen die Teller begebe. Fünftens: Wenn dieses geschehen, so thue die Hand auf und lasse den Stecken behend aus der Hand gehen, welcher nunmehr befreyet aufs geschwindeste an beyde Teller schnellt; diese nun in einem Huy weggeschmissen, werden mitten auf den Tisch springen, der Becher, oder das Kelchglas, aber stehet auf dem Tische, und so wird das Ey in dieses hineinfallen.

Die Ursache ist: weiln, indem beyde Teller durch die Gewalt des Steckens und hierbey geschehenen großen Geschwindigkeit, geschmissen werden, das Glas sowohl als das Ey ein wenig aufhüpfen; indessen wird sowohl dem Glas als dem Eye die Ruhestatt (basis) darauf sie lagen, genommen, und so unten weggestossen, nehmlich die Teller, welche auf des Tisches Mitten sprangen; dannenhero weil beyde ihrer natürlichen Schwere willen, (hier ist noch anzumerken, daß beyde Teller von egaler Schwere, so auch von egaler Größe seyn müssen) und durch den natürlichen Trieb unter sich sinken, muß das Glas auf den Tische, und das Ey in das Glas fallen. Es mag solches probiren wer Lust hat, er wird anders keinen Schaden leiden, als daß er etliche Gläser und Eyer zerbricht, wann er sich anders nicht genau an die ihm gegebene Vorschrift bindet.

Das einhundert vier und zwanzigste Geheimniß.

Die Mittagslinie ohne die Sonne und den Magnetzeiger zu finden.

Erstlich: fülle ein Becken mit Wasser, und lege eine gemeine Nehnadel, ohne daß sie mit dem Magnet versehen, aber doch lang und zart seye, fein subtiel und überzwerg auf das Wasser, damit sie nicht hinein sinke. Da wird sie hin und her schwimmen, und sich so lange im Crais herum wenden, bis deren eines Ende gegen der Nordangel, das andere aber gegen der Südangel gerichtet seye. Wann die Nadel von wegen ihrer Schwere nicht auf dem Wasser schwimmet, sondern untersinket, so stecke sie an ein klein Stücklein Pantoffelholzes, so wird sie recht oben schwimmen.

Zweytens: wirf einen eisernen Drath, oder sonst einen dergleichen runden Pfriemen oder Griffel, von Stahl oder Eisen, ins Feuer, so lange bis er glüend wird: ist dieses so ziehe ihn heraus, laß ihn erkalten, und stecke denselben hernach in ein Stücklein Pantoffelholzes, und so lege ihn überzwerg auf das Wasser, welches in einem Gefäße von

genug-

genugsamer Weite gefasset ist, oder sonsten über eins, das fein still und ruhig stehet. Da wird er sich ebenermaßen, wie zuvor die Nadel, im Cräis herum wenden, und die eine Seite gegen Norden, die andere aber gegen Süden richten.

Drittens: Hänge einen Bratspieß, oder sonst ein langes gleich dickes Eisen, der Mitte nach, an einen Faden, Schnürlein, und gleicher Waag auf; wenn es nun gleich inne stehet, wird es nach langem oft wiederholtem Herumgehen bald zur Rechten, bald zur Linken, endlich aber gar still stehen, und mit der Mittagslinie deines Ortes eintreffen.

Viertens: schneide mit der Sägen einen Baumsturz, also, daß der Schnitt dem Gesichtsender gleichlaufend oder schnur eben sey. So wirst du auf der obersten Fläche viel ungleich mitteltüpfigte Cräise sehen, die an einem Ort einander mehr, am andern Theil gegen über weniger nahe sind. Da wird der Theil, daran die weitläuftigeren Cräise sind, gegen Mittag; der andere, an dem die engeren sind, nach Norden sehen: weil die Luft aus Süden, indem sie wärmer ist, die gegen ihr gewande Cräise erweitert; die Luft aus Norden aber, als kälter, die ihr entgegenstehende halbe Cräise engert.

Theilest du nun diese und jene halbe Cräise recht mitten entzwey, und fügest die Theilzüpflein mit einer geraden Linie zusammen, so wird dieses die gesuchte Mittagslinie seyn. Man muß aber einen solchen Baum wählen, der ordentlich von der Sonne frey beleuchtet worden ist.

Das einhundert fünf und zwanzigste Geheimniß.

Eine Wasseruhr mit geringen Unkosten zu machen.

Eine Uhr, vermittelst des Wassers und Magnets, kanst du gar leichtlich, und fast sonder einige Kosten, und welche den Zuschauern sehr wunderlich vorkommt, auf folgende Weise verfertigen: Mache aus einer Materie, wie es dir beliebet, (nur nimm nicht Stahl und Eisen,) ein hohles Gefäße so, wie eine lange viereckigte Säule, welche das Wasser halten kann; und in eine Seite derselben schneide der Länge nach ein Loch, und setze in selbiges ein sehr zartes Blech aus Ebenholz oder Erz oder Messing gemacht. In solcher Maschienen Boden mache ein Hähnlein, oder zum Umdrehen bequemes Schlüßelein aus eben der Materie wovon du

das

das erwehnte Blech gemacht hast, damit du es richten und wenden kannst, damit das eingeschüttete Wasser innerhalb vier und zwanzig Stunden ausfließen kann. Wann das Gefäße voll ist, so lege auf das Wasser eine Rinde, mit einem Stücklein guten Magnets, dessen starke Angel das in die Seite der oben angegebenen Maschine gesetzte Blech berühre und bestreife: Auswendig aber gegen den Magnet mache ein wohl formirtes Händlein an, aus leichtem Papier gebildet oder gemahlet; oder auch ein Eidexlein oder sonsten ein ander dergleichen Thierchen darinnen eine stählerne Nadel, so vorher an den Magnet gerieben worden ist, gesteckt werden solle. Solches papierne Händlein, mit der Nadel vom Magnet angezogen, wird an dem Blech, sonder daß es jemand halte, auf solche Art befestiget seyn, und so der Bewegung und Kraft des Magnets auf und abwärts folgen. Wann demnach das Gefäß voll Wasser, der Magnet auf die Rinde geleget, und auswendig daß Händlein angemacht ist, und du das Hähnlein öfnest, so wird das Wasser allgemach ausfließen, die Rinde mit dem Magnet hinabsinken, und zugleich das vom Papier gemachte Händlein mit sich hinabziehen, welches zu allen und jeden Stunden gewisse Weiten und Pläße am

 Blech

Blech durchstreichen wird. Wann du demnach, wie vorgemeldet, solches bemerkest, und die Stundenzahlen dazu setzest, so hast du eine vollkommene Magnet- und Wasseruhr.

Machest du sie nun also in eine Wand, so, daß man nichts als nur das Blech mit dem papiernen Zeiger siehet, so wirst du die neugierigen Zuschauer in eine große Verwunderung setzen.

Das einhundert sechs und zwanzigste Geheimniß.

Noch ein andere Wasseruhr gar leichte zu machen.

Nimm ein ablanges Gefäß, von welcher Gestalt du willst, mache es voll Wasser und unten drein ein Loch, damit man ein Hähnlein hineinstecken kann, daraus das Wasser innerhalb vier und zwanzig Stunden ausfließen kann. Lege zu oberst auf das Wasser eine Rinde, und auf diese Rinde eine gerad aufgerichtete hölzerne Gerte, die bey Ausfließung des Wassers, und Untersinkung der Rinde sich auch hinablasse, und innwendig die Seite des Gefäßes anrühre. Wann du nun eine Schlag- oder Glockenuhr schlagen hörest, oder eine Sanduhr ausgelaufen findest, oder siehest, so ziehe das Hähnlein des Ge-

Gefäßes auf und wo die aufgerichtete Gerte den oberen Bort des Gefäßes anrühret, so zeichne an derselben einem Cräis oder Strich, und schreibe die Zahl der Stunde daran; solches thue bey Verfließung einer jeden Stunde, und zeichne so oft an der hinab sinkenden Gerte einen Cräis oder Strich, an den Ort, da sie den oberen Bort des Gefäßes anrühret, so oft du die Uhr schlagen hörest, so lange, bis kein Wasser mehr in dem Gefäße ist; so hast du an der Länge der Gerten zwölf oder vier und zwanzig Stunden weiten, die einander zwar ungleich sind, verzeichnet.

Zu welcher Stunde du nun das Gefäße anfüllest, und das Hähnlein los ziehest, wird dir des Gefässes Bort, nach Verfließung jeder Stunde, an der niedersinkenden Gerte immer einen Cräis oder Zahl nach der andern weisen; dahero du dann wissen kannst, wie viel Stunden seither dem erst eröfneten Hähnlein verflossen sind.

Anmerkung.

Wann die im Gefäße stark aufgerichtete Gerte die nächste Wand, oder eine lange zur Seiten des Gefäßes stehende Tafel berühret; so kannst du die Stundenweiten, die der obere Theil der niedersteigenden Gerte durchgehet, an der Wand oder beystehenden Tafel, an-

anmerken. Ein lustiges Schauspiel kannst du anstellen, wann du auf die im Wasser schwimmende Rinde ein leichtes Bild eines stehenden oder im Schiff sitzenden Schiffer mit ausgestreckter Gerte, welche die Wand oder beystehende Tafel berühret, setzest. Indem, wann alsdann das Wasser ausfließet, und die Gerte hinabsinket, der Schiffer alsdann die Stunden zeigen wird.

Das einhundert sieben und zwanzigste Geheimniß.

Ein Glas von oben an bis unten aus rings herum entzwey zu schneiden.

Rühre erstlich eines solchen Glases obern Bort mit einer Kohlen, darnach bestreiche solchen mit Speichel. Darnach fange an mit einem heißen spitzigen Messer oder angezündetem Rebeholz, an dem Ort, da das Glas einen Spalt weiset, dasselbe zu schneiden, wo du nehmlich dasselbe hernach fortschneiden willst.

Ein Glas entzwey zu theilen, so stecke einen Faden in Oel und Schwefel, umziehe mit solchem den Ort, nun zünde den Faden an, thue solches zum andern mal, bis der Ort wohl erwärmet ist: darnach kannst du es alsobald mit einem andern mit kaltem Wasser genez-

genezten Faden umziehen, so wird es an selbigem Orte brechen, als wäre es mit einem Demant zertheilet worden. Solches aus dem Cardano.

Das einhundert acht und zwanzigste Geheimniß.

Wunderliche Bewegungen mit dem Quersilber anzustellen.

Wann man Queckſilber in ein gläsern oder auch steinern Gefäße thut, so, daß es nicht verdämpfen kann, zum Feuer stellt, so zerspringt solches Gefäße und giebt einen Knall nicht anders als Schießpulver: läßt man es aber in heißes Wasser, so leufet es sehr wunderlich hin und wieder darinnen herum, mit der Anwesenden und solcher Sache Unwissenden großer Verwunderung. Kircher, hat solches in seinem Schlafzimmer probiret, da das Quecksilber, als es im Gefäße erwärmet das Gefäß bis an die Decke des Zimmers erhoben, und nach etlichen Erhebungen mit großem Krachen solches zerschmettert hat.

Anmerkung.

Das Quecksilber lässet man zusammen gerinnen, mit Limonensaft oder auch mit Speichel, gerühret: wiederum wird es von einan-

der gelöset, wenn man es in Essig sieden lässet.

Das einhundert neun und zwanzigste Geheimniß.

Eine Kerze zu verfertigen, die im Wasser brennet, und doch nicht verlösche.

Eine Kerze welche im Wasser brennen soll mache also: In einem Kruge, der oben enge, und dagegen unten weit ist, setze ein Nösel alten Weins bey, und thue vier Loth beyderley Schwefels, das ist: lebendigen und toden, wie auch so viel Alaune und dicken Salzes drein. Laß solches mit einander bis auf den dritten Theil einsieden. Eine mit solchem Safte bestrichene Kerze wird im Wasser brennen.

Besprengest du Haar oder Tuch mit solchem Safte, und hältst eine Flamme daran, so wird es ohne Schaden brennen. Solches kannst du auch mit Aqua vitae, oder Lebenswasser zuwege bringen, auch auf andere in der Feuerkunst erklärten Weise.

Anderst kannst du eine mitten im Wasser brennen sollende Kerze also verfertigen: Zerlasse Terpentin zugleich mit Schwefel, Lebenswasser, und lebendigem Schwefel-Oel. Mische

Mische alles unter einander, bestreich eine Kerze mit solchem vermischten Safte, da wird sie brennen, und nicht können wieder ausgelöschet werden, bis sie sich von selbsten ganz verzehret hat.

Das einhundert und dreysigste Geheimniß.

Dreyßig Dinge also in eine Ordnung zurichten, daß immer nach Hinwegwerfung des neunten, dasjenige bleibet, welches du am liebsten hast.

Zum Gleichniß: Es sind in einem wohl beladenen, und der Meereswellen halber in Gefahr schwebenden Schiffe ihrer dreyßig Schiffer, deren funfzehn Christen, die andern aber Türken sind: Da will der christliche Schiffpatron, das Schiff zu erleichtern, die Hälfte von ihnen über Bort ins Meer werfen, und begehret sie also zu stellen, daß, indem er allemal den Neuten in abgezählter Ordnung auswirft, nach solcher die Türken allein ins Meer geworfen werden, die Christen aber beym Leben bleiben. Das wird geschehen, wann er von den Christen anfänget, so viel Christen und Türken in einer Reyhen wechselweise stellet, als unter den fünf Vocalen jedweder in diesem Vers seine

ne Stelle hält: Populeam virgam mater regina tenebat. In welcher Reimzeile oder Vers der erste Vocal O den vierten Ort inne hat, der zweyte U die fünfte Stelle, der dritte E die zweyte, der vierte A die erste, u. d. g. Stelle demnach zum ersten vier Christen, darnach fünf Türken, zum dritten zwey Christen, viertens, einen Türken, und d. g. werden derhalben also geordnet seyn, wie du in folgenden Reyhen siehest, darinnen C die Christen, T die Türken bedeuten, CCCCTTTTTCCTCCCTCTTCC TTTCTTCCT. Wann er nun also vom ersten C neune zu zählen anfänget, so wird die Zählung im fünften T sich enden, wann er nach demselben wiederum zu zählen anfängt, so wird das Ende des Zählens in das achte T fallen, u. s. ferner.

Anmerkung.

Wann man eine andre Zahl von noch andern Dingen macht, und dir beliebet, so viel du willst an benahmter Stelle zu werfen: Beyspielsweise, aus vier und zwanzig Dingen immer das 8, bis nur 6 überbleiben: Lege in einen Reyhen vier und zwanzig Rechenpfennige, oder schreibe vier und zwanzig Nullen, fange von der ersten zu zählen an, und

lösche

lösche immer die Achte aus, bis endlich nur sechse übrig, so wirst du sehen, wie die Dinge einzurichten seyn: dann wo die ausgelassenen Nullen sich befinden, da müssen die wegzuwerfenden Dinge hingesetzet werden. Also wann in einem Schiffe dreyßig Juden und zwey Christen wären, und du immer den Siebenden hinaus werfen wolltest, bis sechzehen über Bort gestürzt wären; da wirst du erfahren, an welchem Ort die Christen zu stellen sind, wann du besagter maßen zwey und dreyßig Nullen schreibest, und immer die siebende ausleschest, bis sechzehen ausgethan sind.

Das einhundert ein und dreyßigste Geheimniß.

Einem sein Hemde zum Rock-Ermel heraus zu ziehen.

Solches nun kann auf zweyerley Weise geschehen: Erstlich, daß das Hemde ganz verbleibe, zweytens, das mans ein wenig zerschneide.

Hier nun folget zu erst die erste Weise: erstlich so lege das ganze Hemde über den blosen Rücken, so, daß es zweyfach herab hänge, und am vordern Theil des Halses mache es mit Bändchen zu. Zweytens, nun lege beyde Hemdermel gedoppelt oder

zusammen gelegt über die blosen Arme, und so binde es mit Bändchen bey dem Handgelenke ebenermaßen zu. Drittens nun ziehe den Rock über das Hemde an, so, daß man das Hemde am Halse und den Ermeln heraus gehen sehe, und meyne, es sey wie sonsten auf den ganzen Leib gethan, oder angezogen worden. Viertens, wann du nun dies Spiel anstellen willst, so mache den Rock auf, und löse die Bändchen am Hals sowohl, als an den Ermeln auf: und fahre zu erst mit der linken Hand vor der Brust hinein, und so ziehe den rechten Hemde-Ermel hinein: wann du darnach die rechte Hand vornen hineingethan, so ziehe das ganze Hemde gegen der linken Seite deines Leibes: endlich ziehe den linken Hemd-Ermel aus dem Rock oder Kleide, so wird das ganze Hemde, nicht ohne Verwunderung der andern, und auch nicht ohne Glächter erfolgen.

Die zweyte Art: erstlich so trenne die rechte Seite des Hemdes ganz auf, vom Halse an bis unten aus, zusammt den rechten Ermel. Zweytens: nun thue das Hemde an, als wenns ganz wäre, so, daß es für des Rocks oder Kleidesermel und Hals herfür gehe und auf diese Art zu sehen seye. Drittens stecke erstlich die linke, darnach aber die rechte Hand in den Rock oder Kleid, und so ziehe den

den rechten Hemd-Ermel hinein, und mache das ganze Hemde, so viel du nehmlich kannst gegen deines Leibes linke Seite. Viertens, so greife den linken Hemde-Ermel an, und so ziehe ihm zum linken Rock oder Kleides-Ermel heraus, so wird er wie vor mit dem Hemde hernach folgen.

Auf solche Arten nun kann sich ein jeder sein eigenes Hemde unterm Kleide selbst herausziehen.

Das einhundert zwey und dreyßigste Geheimniß.

Einen Gaukelring zu verfertigen oder zu machen.

Solcher nun wird also gemacht: man verfertigt drey Ringe, oder so auch einen beliebet, noch mehr, die also in einander verschränket, doch nur mit einem gezogenen Drath allein so, daß keines weges einer den andern anrühre. Also geschichts, daß zween in der Luft zu schweben das Ansehen haben, auf eine sonderliche Kunstart; solches aber ist viel leichter ins Werk zu setzen, als vorzubilden, wiewohl ich es allhier nach Möglichkeit erklären will. Solche Weise verhält sich nun also: Wenn wir einen dreyfachen Ring machen wollen, so verzeichnen wir zween Cräise:

dar-

darnach nennen wir eine Zahl, was wir vor eine wollen, die durch drey getheilet seye, nehmlich die Zahl der Cräise des Rings, und lasse einen Einser über, als sechzehen: dann diese Zahl, durch drey getheilet, lässet eines über, und kommen fünf heraus. Theile demnach den äussern Cräis in sechzehen gleiche Theile, so viel Tüpplein zeichnende, so viel Abtheilungen machen wir auch im kleinere Cräis, doch also, daß die untern Tüpplein in der Mitten die obern unterschlagen. Ziehe darnach die Cräisstücklein vom unteren Tüppelchen zum obern, und von den obern zum untern, so daß man immer zwey unterlasse, und so wieder zwey gegen den Obern, leztlich wird nach verrichtetem Ziehen der Cräise es wieder zum vorigen Tüpplein kommen, und so ein Cräis, drey werden.

Die äussersten Cräise, oder die zu erst verzeichnet wurden, ließ ich unausgelöschet stehen, damit die Ursache des Endwurfs desto besser zu verstehen sey. Die andern aber deuchte eins besser seyn, dieselbe auszulöschen, damit das Werk vollkommener und zierlicher schiene.

In denen Schnitten aber, so an dichten Dingen vorgehen, müssen die körperlichen Ringe einander nicht anrühren, dann also wer-

werden sie für sich selbst in der Luft zu hengen scheinen, da es doch nicht also ist.

Das einhundert drey und dreyßigste Geheimniß.

Die Kunst ein Buch wunderlich zusammen legen zu können.

Man pflegt ein Buch zu machen, daß einem Zuschauer nicht wenig sich zu verwundern verursacht, maßen es, wenn man die Blätter hurtig umwendet, jetzo beschrieben, und jetzo leer; bald mit diesem, und bald mit jenem Gemälde bezeichnet, oder gemahlt befindet. Dessen eines solchen Buches Zurichtung aber verhält sich also:

Wenn nun so ein Buch zu ist, so theile die Blätter am vordern Theil in vier gleiche Felder oder zwischen Räume, und ziehe mit Dinten überzwerche Striche: Thue darnach das Buch auf, und so lasse das erste Blatt zur Decke unberühret über. Darnach am andern Blatt an der obern Seite schreibe den Buchstaben A, auf dem folgenden den Buchstaben B, darnach C, uud ferner D, und mit diesen vier Buchstaben bemahle das ganze Buch immer von A wieder anfangend, und so ferner. Und wenn du (wie gesagt) das

erste Blatt leer gelassen, sind die zwey folgenden Blätter im ersten Feld wie ein Bogen zu schneiden, und wieder zwey andere darauf folgende Blätter unversehrt zu lassen. Darnach sind wieder die zwey folgenden zu zerschneiden, und wieder zweye ganz zu lassen, und so immer bis zu Ende fort. Und dahero wirds kommen, daß, wenn man den Daumen auf dasselbe Feldlein setzet, alle Blätter so man aufschlägt, nur den einen Buchstaben haben.

2) Darnach muß man wieder von vornen anfangen, das erste weise Blatt wieder übergehen, wie auch das zweyte, so schon durchschnitten ist, und die zwey folgende bey dem andern Feldlein oder Unterschied durchschneiden, und zwey undurchschnitten überlassen, bis man auf solche Art wieder hinaus ans Ende gelanget.

3) Wiederum beym Anfange des Buchs anfangend, und die Decke sammt den zwey schon geschnittnen Blättern bey Seite setzend, müssen die zwey folgenden beym dritten Unterschied geschnitten, und zwey ganz gelassen werden, und muß man also fortfahren, wie mit den vorigen.

4) Und zum letzten muß bey Hinterlassung des Deckblatts, mit den drey folgenden, und schon mit den Schnitt gezeichneten Blättern,

das

das folgende gar zerschnitten, und die zwey nächsten ganz gelassen werden, bis wieder zu Ende so, wie vorhin allemal geschehen.

Auch kann bey jedem Buchstaben oder Unterschied der Blätter ein Gemälde, was einem für eines beliebet, abgebildet werden; wenn man nur am Anfang desselben Buchstabens oder Unterschieds, bis zu Ende der Bilder oder Gemälde die nämliche Weise hält.

Anmerkung.

Das im vorigen etwas undeutlich und dunkel gemeldet, wird aus folgendem besser verstanden werden können; des Buchs Blätter am vordern Theil (so die Buchbinder den Schnitt nennen) müssen nicht so abgetheilet werden, daß man sie zerschneide, sondern es muß allein der Schnitt oder vordere Theil allein durch Zwerchstriche, mit Dinten oder auch Rötel gezogen, in vier gleiche Theile unterschieden werden. Wie aber solcher Schnitt in vier Theile gesondert ist, also müssen alle Blätter innwendig der Breite nach in vier Feldlein unterschieden zu seyn, verstanden werden. In diese muß man die vier Buchstaben schreiben ABCD, oder auch vier verschiedene Bildniße mahlen.

Das einhundert vier und dreyßigste Geheimniß.

Ein sympathetisches Mittel das auslaufende Blut an menschlichen Gliedmaßen in kurzem zu stillen.

Das aus allen Gliedmaßen, aus welchen es auch komme, ganz häufig dringende Blut wird alsobald gestillet, wenn man in ein reines und dünnes seiden Tüchlein warmen Schweine- oder Säukoth gewickelt, in die Nase, oder in ein ander menschliches Glied, welches stark blutet, stecket. Dieses ist ein Kunststück, nicht vor Vornehme sondern vor geringere Personen.

Das einhundert fünf und dreyßigste Geheimniß.

Mit Kreide Buchstaben zu machen, welche nicht leichte auszulöschen sind.

Solches ist ein ganz nutzbares Kunststück vor Gastwirthe, Bier- und Brandweinschenken, und noch andern mehr. Willst du nun

nun machen, daß dir jemand das mit Kreiden auf die Tafel ꝛc. Geschriebene nicht so leicht auslöschen kann, so dunke die Kreiden, womit du etwas aufschreiben willst, in roth Bier, und so schreibe mit solcher was dir beliebet, so wird die Schrift oder die Zahl bekleiben; denn das Bier ist, seiner Dicke und Zähe halben, an statt des Leimwassers, welches auch ohne Zweifel solches würket. Nur ist das mit Bier leichter und hurtiger ins Werk zu richten als lezteres, indem solches mehrere Umstände erfordert.

Das einhundert sechs und dreyßigste Geheimniß.

Eine Alchymistische oder gern Goldmacherische immerwährende Bewegung herfür zu bringen.

Nimm geweichtes ♀ (Kupfers) fünf bis sechs Quentlein, und auch so viel geweichts ♃ (Zinns) reibe beydes mit zehen oder zwölf Quentlein erhöhetem ☿ (Quecksilbers,) und setze es über Marmorstein im Keller. Innerhalb vier Stunden wird es wie ein Oel wer-

werden. Solches nun destillire oder tröfle ab, und gieb ihm zulezt ein starkes Feuer, dann wird das trockne Wesen sich erhöhen. Gieße das abgetröpfelte Wasser hinwiederum über die am Boden des gerathen Helms überbliebene Erde, und so löse was gelöset werden kann, dieses Aufgelößte seihe, darnach aber laß es wieder vertriefen; da werden gar subtile und zarte Stäublein erscheinen, die man im wohlvermachten Glas aufheben und verwahren muß, da wirst du wunderliche Sachen sehen. Aus Kirchers Geheimnissen, da er diese Aufgabe oder Fund eine immerwährende Bewegung nennet, welches weder durch Wasser, noch durch Feuer, oder Werkzeuge hat erfunden werden können. Dieses findet sich auch beym Schwenter, Schotten in der Wasser und Luft künstlichen Rüstkunst.

Das einhundert sieben und dreißigste Geheimniß.

Noch eine Art mit geringen Kosten eine Wasseruhr zu machen.

Nimm ein Gefäß, von was Gestalle und Materie es auch sey, welches das Was-

Wasser halten mag, und so stecke an dessen Boden ein Auslaßzapflein so man umdrehen kann, ein, und richte es also, daß in vier und zwanzig Stunden das Wasser ausfließen könne, zu oberst des Gefäßes mache ein umdrehendes Rad dessen Axe an der andern Seite ein Händlein mit dem ausgestreckten Zeige-Finger habe, so daß des Gefäßes auswendige Seite, oder die an das Gefäß gemachte Tafel, bestreiffe. Wickle um das Rad ein Schnürlein und binde zu äusserst an das Schnürlein eine Rinde, lege auf die Rinde ein Stückchen Bley, also, daß die Rinde mit dem Bley zu oberst auf dem Wasser schwebe. Wann solches gethan, und du eine Uhr hörest zwölfe schlagen, so mache das Loch oder das umdrehbare Händlein des Gefäßes auf, da wird alsobald das Wasser heraus fließen, mit dem niedersinkenden Wasser wird auch die Rinde mit dem aufliegenden Bley sinken, und so das Schnürlein ziehen, und also zugleich das Rad mit dem zu äusserst an der Axe angesteckten Händlein umtreiben, indessen bemerke und bezeichne nach Verfließung jeder Stunde an der Seite des Gefäßes, oder an der beygemachtem Tafel so viel Stunden-Weiten, als das Zeiger Händlein durchlau-

So

set, bis du den ganzen Cräis erfüllet hast, da wirst du eine zugerichtete Wasseruhr haben. So oft du nun das Gefäß mit Wasser anfüllest, das Rad mit dem Seile oder Schnur bewickelst, und den Zeiger auf die an der Tafel gezeichnete Zwölfe richtest, und alsobald das Hähnlein aufmachest, so oft wird auch das Ausfließen des Wassers 24 Stunden währen, und der Zeiger alle Stunden an der Tafel ordentlich durchlaufend weisen.

Ende des ersten Theils.

Eberhardt Heinrich Fischers,
Königl. Preuß. Förster in der Graffschaft Manns-
feld, Brandenb. Antheils.

ALBERTUS MAGNUS
der Andere.

Das ist:

Geheimniße der Natur und Kunst

vor alle Stände,

als für

Künstler, Jäger, Oekonomen, Profes-
sionisten, Handwerker ꝛc.

zum Besten
aus eignen Erfahrungen aufgesetzet und mit
nöthigen Registern herausgegeben.

Zweyter und letzter Theil.

Altona und Leipzig,
bey J. H. Kave,
1790.

Register

über den zweyten Theil.

138 Geh. Zu machen, daß sich ein Men ch sowohl bey Nacht, als auch an einsamen Orten nicht fürchte. S. 1
139 — Zu verhüten, daß einer nicht wund gesct lagen werden kann. 2
140 — Wenn einer Mannsperson von einer Weibsperson eine unordentliche Liebe beigebracht worden ist. 2
141 — Wenn eine Mannsperson von einer Weibsperson bezaubert worden ist. 3
142 — — — 4
143 — Etwas für Bezauberung von Unholden und inpotent am 6
144 — Mittel wider der Hexengeschoß, als wider Aschen, Haare, Fäden 2c. ohne Eröfnung der Haut, einzaubern. 10

145 Geh. Mittel wider die Verstopfung des Leibes. S10
146 — Vor Wanderer und Bothen, daß sie nicht leicht müde werden können. 11
147 — Wie man sich ein gut Gedächtniß machen kann. 12
148 — Wie sich ein Frauenzimmer nicht allein ein weiß und glattes, sondern auch ein schönes Angesicht machen kann 14
149 — Die Haare aufm Kopfe schwarz, braun ꝛc. zu färben, sondern auch wachsend zu machen. 15
150 — Wie man Haare ausfallend machen soll, an welchem Orte man will. 21
151 — Eine große Büchse mit Wasser und ohne Pulver loß zu schießen. 25
152 — Etwas mehr vor Jäger. 28
153 — Eine Wund und Waffensalbe, von Theophr. Paracelsus, dem Kaiser Maximiliano I. selbsten übergeben. 31
154 — Ein wunderbares starkes Wasser zu machen, von vielen Tugenden und auch Kräften. 35
155 — Die Art wie das Griechische Feuer zu machen ist. 38

156 Geh. Ein Licht zu machen, so man brennend unterm Wasser tragen kann. S. 40
157 — Wie man die Steine von einigen Thieren bekommen kann. 45
158 — Eine Dinte zu machen, welche vierzig Tage lang schwarz scheinet. 47
159 — Lehret, wie man alle Metalle erweichen soll. 54
160 — Die Art und Weise, Schätze zu suchen und zu graben. 62
161 — Wie man schönes Geschirr machen soll. 68
162 a) — Wie man ein Gemach oder Kammer schwarz scheinend machen soll. 69
162 b) — Wie man den Biesam seinen Geruch, so er verlohren hat, wiedergeben kann, ingleichen allerhand Gummata und Oele von den falschen erkennen kann. 73
163 — Wie man einen edlen Leim zu allerley Edelgesteinen rc. aus welchem man schöne Bildniße, Messerschaalen machen kann, anzusehen als wären solche Marmor oder Elfenbein. 76

164 — Wie man den Edelsteinen ihren Glanz wieder geben kann. 77
165 — Wie man falsche Edelgesteine von guten erkennen kann. 79
166 — Wie man Edelgesteine machen kann, so den ächten gleich sehen. 81
167 — Wie man den Agatstein ꝛc. machen soll. 82
168 — Perlen zu machen, welche im Ansehen den guten gleich kommen. 83
169 — Wie man hitzigen Sonnenschein, zu unterschiedenen Experimenten zu wege bringen kann. 89
170 — Eine sehr leichte Art, für den gemeinen Bauersmann wie man einen Brennofen mit geringen Kosten bauen kann. 90
171 — Eine Kerze zu machen, welche man nicht auslöschen kann. 91
172 — Wie man natürlich Gold von den alchymistischen erkennen kann. 93
173 — Wie man Holz zu bereiten soll, welches nimmermehr faulet ꝛc. ausm Theophr Paracelſ. 94
174 — Eine geheime Kunst, Holz mit mancherley Farben zu färben, vor Bildhauer, Tischler ꝛc. 95

175 Geh. Ebenholz zuverfertigen. S. 96
176 — Ein künstliche Alraune zu machen. 97
177 — Wie man auf eine künstliche Art Eyer verfertigen kann 98
178 — Zu machen, daß ein gebratener Pfau, einen noch lebenden ähnlich sehe. 101
179 — Wie man Fische und Krebse künstlich braten und sieden soll. 103
180 — Bestehet in einigen Künsten beym Fleischkochen. 105
181 — Wie man Flachs zubereiten soll, daß solcher gleich als Seide zu bearbeiten ist 107
182 — zu verhüten, daß Waizen, Gerste, Haser nicht brandig werden. 108
183 — Wie man die Aecker für allerley Unglück bewahren kann. 109
184 — Wie man verschieden Saamenwerk in etlichen Stunden wachsend machen kann. 111
185 — Wie man allerhand Blumen, früher als gewöhnlich erzeugen kann. 114
186 — Eine künstliche Art, wie man Rosen das ganze Jahr hindurch frisch erhalten kann. 120

187 Geh. Von Aepfeln und Aepfelbäumen. 122
188 — Wie man Pfirschen auf unterschiedliche künstliche Arten erzeugen kann. 125
189 — Von Kirschbäumen, auch wie man frische Kirschen über Winters aufbehalten kann 127
190 — Unterschiedliche Experimente alle Obstbäume insgemein betreffend. 131
191 — Eine besondere Geschwindigkeit Weinfechser fortzupflanzen. 138
192 — Wie man Wasserquellen zu einen Brunnen aufsuchen soll. 145
193 — Woran man aus der Natur ersehen kann, ob künftiges Jahr das Getraide gerathe oder nicht 149
194 — Wie man die künftige Witterung sowohl aus der Natur, so auch an Sonnen, Monden, Sternen rc. und Thieren erkennen kann. 155
195 — Wie man natürliche Mittel wider des Donnes Gewalt gebrauche. 160

196 Geh.

196 Geh. Ein schönes Kunststück, sowohl für Chyrurgos als auch andere Menschen, die Bruch und Hauptwunden der Hirnschaale betreffend. 162
197 — Zu machen, daß ein Mensch vom Scheitel bis zur Fußsohlen ganz feurig scheine, und es ihm doch nichts schade. 163
198 — Wie man sich in Pestzeiten selbsten rathen und auch sicher helfen kann 164
199 — Ein Secretum für schwangere Weiber 166
200 — Wie man erfahren kann wie viel eine Frau Kinder bekommen wird. 168
201 — Ein Secretum für alte Kämpfer, so in bellis nocturnis nicht mehr fortkommen können. 169
202 — Eine bewundernswürdige Art, aus der Sympathie hergeleit, zur Constipation und Verstopfung des Leibes. 170
203 — So man will, daß ein Mutterpferd zukommen soll, wie solches zu machen ist. 171

204 — Unterschiedliche Geheimniße vom Rindvieh, und besonders von Kühen. 176
205 — Wie ein Landwirth seinen Viehstand vor Unglück in Rücksicht böser Menschen verwahren soll. 177
206 — Wie man die Keller und Kammern erhalten soll, da man die Milch innen hat, damit sich solche nicht verwandeln kann. 181

Ende des Registers beyder Theile.

Zweyter Theil.

Das einhundert acht und dreyßigste Geheimniß.

Daß sich ein Mensch sowohl bey Nachtzeiten, als auch an einsamen Orten nicht fürchte.

Man nimmt Wasser, vom Menschenblut destillirt, und so bestreiche man sein Angesicht mit solchem, so wird man beherzt, so daß man sich vor gar nichts entsetzet, man mag seyn wo man auch seyn mag, sowohl bey Tage und bey Nachte, zu welcher Stunde es nur seyn mag.

Das einhundert neun und dreyßigste Geheimniß.

Zu verhüten, daß einer nicht wund geschlagen werden kann.

Wenn einer das Kraut Herbam victorialem bey sich träget, der wird nicht wund geschlagen werden.

Das einhundert und vierzigste Geheimniß.

Wenn ein Mensch mit unordentlicher Liebe gegen eine Weibsperson gezwungen worden wäre.

Wenn man nun eine solche Weibsperson wider seinen Willen lieben muß, und nachlaufen, so ziehe man ein paar neue Schuhe an, und gehe in solchen eine Meile Weges, etwas geschwinde darinnen, so daß die Füße einen schwitzen; nach solchem ziehe man den rechten Schuh aus, und gieße Bier oder Wein darein, und trinke aus solchem, so wird man einer solchen Person von Stund an gram.

Das einhundert ein und vierzigste Geheimniß.

Im Fall eine Mannsperson von einer bösen Weibsperson bezaubert worden.

In solchem Fall nimmt man von derselben Weibsperson, so einem etwas beygebracht hat, ihren Koth, oder Dreck, und lege solchen in seinen rechten Schuh und gehe darinnen bis man den Geruch davon empfindet; sobald solches nun geschiehet, so wird man auch wieder von solcher erlediget.

Oder:

Man nimmt eine Federkiele, oder auch eine leere Haselnuß, und thue in solche Queckſilber, nach solchem vermache man ein solches Loch wohl mit Wachs, und lege es unter das Hauptküßen, oder auch unter die Thürschwelle, nach solchem wird einem geholfen werden.

Oder:

Man schmiere sich den ganzen Leib mit Rabengallen, oder Sesaminöl, so wird man auch davon erlöset.

Oder:

Man nehme einen Zahn von einem todten Menschen, und beräuchere sich damit, so wird einem gewiß geholfen.

Das einhundert zwey und vierzigste Geheimniß.

Vor bezauberte Liebe und impotentiam.

Erstlich: Wenn man jemanden die Liebe zu essen gegeben hat, so nehme man Rauten oder Maurauten, und auch einheimische, so auch Weinrauten, ana, ein Quentlein, und auch ein Quentlein Tyriak, laß es in einer Zwiebel braten, und so nehme man alles mit einander ein; solches ist sehr gut dafür.

Contra impotentiam et incantationes.

Man nimmt Bibergeil, Hirschbrunst, langen Pfeffer, ana, zwey Loth, Satyrionis palmae Christi, Calmus, Aron, Galgant, Nesselsaamen, Borrago, Benonten, ana, ein Loth; man stoße jedes besonders gar klein, hernach aber mische man es unter einander, und so man es brauchen will, so nehme man Morgens und Abends allemal ein Quentlein davon in warmen Wein, mirabi-

rabiliter irritat, extitat torpentes etiam ex maleficio tales.

Ad Idem.

Wenn einem die Mannheit genommen worden ist.

Dagegen nun nimmt man Milch von einer Frauen, ein gut Becherlein voll, und trinke solches aus; nach solchem Genuß wird das verlohrne Recht wieder kommen.

Oder, man grabe Wegwartwurzel, noch vor Aufgang der Sonnen, und hänge sich solche an den Hals, und esse alle Morgen und Abende davon.

Oder, so einer soll in einen Weinberg gehen, es sey gleich Sommer oder Winter, und so soll er einen weisen Rebstock aus der Erden ziehen, und sein Wasser (Urin) in eben dieselbe Grube abschlagen, den Rebstock aber in ein fließend Wasser werfen, damit er mit fort fließet.

Einem die Mannheit wieder zuwege zu bringen.

Hierzu nimmt man Hirschbrunst, Muscatennüße, ganzen Safran, langen Pfeffer,

ana ein Quentlein, oder einer Mußcatennuß schwer, und siede solche zusammen in einer Viertels-Boutelle Wein, so wie harte Eyer, solches trinke man des Morgens nüchtern warm zwey Stunden vor dem Essen.

Das einhundert drey und vierzigste Geheimniß.

Für Bezauberung von Unholden und impotentiam.

Hierzu nimmt man Bucken zwey Hände voll, und dürre solche wohl, damit sie sich zwischen den Händen zerreiben lässet, nun reibe man sie noch kleiner, zu Pulver, in einem Mörser, nach solchem nehme man ein Maaß weissen Wein, und gieße davon an solch Pulver, und rühre es im Mörser recht wohl, nach solchem drücke man es durch ein sauber Tuch, wie Mandelmilch, solches thue man so lange bis das Maaß Wein verbrauchet worden ist, dann thue man in solchen Wein zwey Loth guter Natterwurz, und muß eben das Kämmelein, wie das Kraut gestanden seyn, darauf und die Wurzel ganz seyn, zerschneide es, thue es alsdann in ein Kanne und gieße oben beschriebenen Wein

 darein,

darein, lasse es in einem Kessel voll Wassers ein halb Viertel davon einsieden; nun würge man drey Turteltauben (die weissen sind hierzu am besten) und so lasse man sie in erwehnte Kanne zu dem Wein gar wohl verbluten, der Wein muß aber zuvor verkühlet seyn, und so rühre man es unter einander und lasse es über Nacht stehen: Des Morgens seihe man solches durch ein rein Tüchlein, damit das geronnene Blut davon komme. Von solchem nun nehme man einen ziemlich starken Trunk nüchtern warm, und so schwitze man drey Stunden im Bette wohl darnach, und bleibe dabey nüchtern. Eben desselben gleichen thue man auch des Nachts, und halte auf solche Art damit an bis der Wein ganz eingenommen ist, wenn es einer anders in Absicht des Schwitzens zu thun vermag. Man soll sich zu solcher Zeit auch stets ein Tüchlein welches in gelb Veilchen-Wasser genetzet worden, um die ganze Stirne, von einem Auge zum andern, und bis auf die Augenbraunen bedecken (eben die Augenbraunen mit) ist solches nun trocken, so netzet man solches wieder, ausgenommen wenn der Patiente schläfet, so unterlässet man solches.

Wenn einem die Liebe, daraus aber Leid kommet, zu essen gegeben worden.

Dargegen nimmt man Fenchelwurzel, roth Bucken, roth Neßelwurz ana ein Loth, solches zerschneide man zu kleinen Stücken, und siede sie in einem Viertel Maaß guten weissen Wein, und süße ist, man lasse ein Viertheil hiervon einsieden, nach solchem lasse man es mit einander erkalten, so bis man es trinken kann, und so trinke man einen noch warmen Trunk hiervon, über eine Viertel Stunde aber den andern Trunk, auch wieder warm, und so lege man sich hierauf nieder zum Schwitzen. Hernach aber wird einem ein großer Frost ankommen, ingleichen auch ein Zittern, so daß einer beynahe zu toben anfangen wird, solches aber darf man nicht achten, denn es muß also seyn, dabey soll man den Patienten nicht aufstehen lassen, auch dabey verhüten damit er sich nicht aufdecken kann.

So er nun wohl verschwitzet hat, so soll man den Patienten aufheben und sogleich wieder in ein ander gewärmtes Bette legen bis es besser mit ihm wird und er wieder aufstehen kann, alsdann giebt man ihm ein gelindes Breylein zu essen, und dabey schabe man ihm eines Pfennigs schwer Einhorn zu einem

nem mäßigen Trunke Wein, und so halte man ihn einige Zeit im Essen und Trinken mäßig, dabey auch warm.

Oder, so man über einen Zaun einen Steig findet, da die Pflöcke von Eichenholz sind, so ziehe man einen solchen heraus und lasse seinen Urin in solches Loch, nun stecke man das Oberste zu unterst wieder in solches Loch hinein. Nach solchem Experiment wird man die ehelichen Werke wieder als zuvor betreiben können.

Oder, man gehe und ziehe einen eichenen Weinpfahl aus, und lasse seinen Urin in des Pfahles Loch, und kehre wie nur erst erwehnet das Obere zu unterst, und so stecke man ihn wieder in solches Loch hinein. Solches muß aber am Morgen noch vor Sonnenaufgang geschehen.

Oder, man gehe frühe Morgens, vor der Sonnenaufgang an einen Erbzaun, und lasse seinen Urin hiedurch; darnach wird ihm auch geholfen. Ein Mann nehme seinen Trauring und lasse durch solchen seinen Urin, drey Tage hinter einander, ehe denn er mit seiner Liebsten zu Bette gehen will.

Das einhundert vier und vierzigste Geheimniß.

Ist wider der Hexen Geschoß, als da ist wann solche böse Leute einen Menschen versehren, mit dem daß sie ihm Aschen, Haare, Fäden, Saubörsten, Fischgräten und dergleichen mehr in einen Fuß, Arm oder sonsten am Leibe ohne Eröffnung der Haut einzaubern.

Theophrastus Paracelsus, in lib. philos. occ. saget: wenn man Eichenlaub, Chelidonia, Azoth, pulverisirte Corallen, und so ein jedes nach rechter Ordnung über das Centrum gebunden wird, so ziehet es eine jede hinein geschossne Materie, wie oben erwehnet, heraus, so, daß man es dabey liegen findet.

Das einhundert fünf und vierzigste Geheimniß.

Ein Mittel wider die Verstopfung des Leibes.

Man nehme vom Gottesacker aus einem Beinhauße das Arm- oder Schinbein eines Ver-

Verstorbenen, und fülle dasselbe mit dem Kothe oder Drecke eines verstopften Menschenm, welchen man kuriren will, und nach solchem vermache man die Oefnungen mit Wachse recht wohl, und verbinde es mit allem Fleiße; nun werfe man es in ein Wasser, so wird man die Wirkung hiervon mit Verwunderung sehen oder erfahren. So lange nun dieses Bein im Wasser liegen bleibet, eben so lange wird auch der Patiente seine natürlichen Sedes haben, oder stuhlfertig seyn, sobald man aber solches wieder heraus nimmt, so wird derselbe auch wieder constipirt und verstopfet. Aus solcher Ursachen soll man hierzu ein tiefes und ruhiges Wasser erwählen.

Das einhundert sechs und vierzigste Geheimniß.

Vor Wanderer und Boten, daß sie nicht leichte müde werden können.

Zu diesem Behuf nehme man Beyfus, oder Eisenkraut acht Tage vor, oder auch acht Tage nach Bartholomäi gegraben zu sich, so wird man nicht müde. Oder, man neh-

me

me Bertram, Pfeffer, ana ein halb Loth, Euphorbio 3 Gran. Oder man nehm Bisam 3 Gran, Ambra, weis Gilgenöl, Oleum de euphorbio, Wachs ana, so viel genug ist, und mache daraus eine Salbe und schmiere sich auswendig damit. Es ist auch gut, daß man vier Pfefferkörner, oder auch Nägelein, oder Zimmet im Munde habe. Oder: Wer Aspengerten in der Hand träget, ein solcher empfindet keine Müdigkeit sowohl im Gehen als auch Abtreiben der Hände oder am Füssen. Es könnt auch wohl noch beßer seyn, wenn einer Aspen-Laub in den Schuhen trüge.

Das ein hundert sieben und vierzigste Geheimniß.

Wie man sich ein gut Gedächtniß machen kann.

Zu solchem Entzweck nehme man zum ersten zwey Löffel voll Wein; zweytens: drey Löffel voll Baumöl. Drittens: vier Löffel voll Rautenwasser. Viertens: vier Löffel voll Winterblumenwasser. Nun nehme man gute Laugen und mische solches alles durch einander, damit nun bade man sich alle Monath einmal und solches thue man ein

gan-

ganzes Jahr, also zwölfmal in allem; nach solchem kann man alles im Gedächniß behalten was man höret und lieset.

Item: Erstlich nehme man Laugen, so gut ist, mit Rauten gemacht, mit solcher wasche man sein Haupt, darnach nehme man vier Löffel voll Rosenwasser, drey Löffel voll Baumöl, eine Hand voll Salbey, drey Löffel voll Poleywasser, und mische alles unter einander, mit solchem nun wasche man sein Haupt zum andern male, so kann man sein Thun gut ausrichten, und wenn man ein ganzes Buch auslesen höret, so kann man alles behalten und ins Gedächtniß fassen.

Item: Man nehme Wein, Baumöl ana zwey Löffel voll, vier Löffel voll Poley- oder Rautenwasser, solches thue man unter einander und wasche das Haupt alle Morgen damit; so kann man alles behalten was man lieset und höret.

Item: Man nimmt gute Lauge, und wasche zuvor sein Haupt mit solcher, ist nun solches geschehen, so nehme man vier Löffel voll Rosenwasser, zwey Löffel voll Salbeywasser, vier Löffel voll Poleyensaft, und menge alles zusammen, nach solchem bestreiche man sein Haupt damit; solches machet ein gut Gedächtniß zum Studiren, so daß man behalten kann was man höret.

Item:

Item: Auch nimmt man eine Galle von einem Rebhuhn, und schmiere sich mit solcher alle Monath einmal die Schläfe wohl; so bekommt man auch ein gutes Gedächtniß hiervon.

Das einhundert acht und vierzigste Geheimniß.

Wie sich ein Frauenzimmer, nicht allein ein weiß und glattes, sondern auch ein schönes Angesicht machen soll.

Hierzu nehme man Sonnenwirbel, (etliche nehmen gestossenen Wegweissaamen,) solchen stoße man und lege ihn in Frauenmilch, welche einen Knaben säuget, zehen bis eilf Tage lang. Mit solcher Milch nun bestreiche oder wasche man sich das Angesicht fünf Tage lang, nach diesem wird es lauter, klar und auch schöne.

Oder: Man nehme Speck, so viel man will, und stoße und reibe ihn in einem steinernen Mörser, (nachdem man ihn vorhero mit einem Messer ganz klein in Stückchen geschnitten hat,) bis er gleich einem Teige wird, ist er nun dahin gebracht worden, so wird solcher Speckteig destilliret, davon bekom-

kommet man alsdann ein weisses Wasser, das Angesicht damit zu waschen, nach solchem Wasser wird es sehr schön.

Das einhundert neun und vierzigste Geheimniß.

Die Haare aufm Kopfe schwarz, braun rc. zu färben, sondern auch wachsend zu machen.

Die Haare schwarz zu färben, hierzu nimmt man Weinreben- oder Eichenholzasche, zwey Pfund, geschmolzene Alaune, drey Pfund, Litargirium ein Pfund, Fuliginum, drey Unzen, Gummi arabicum, drey Unzen, gemeines Wasser, zehen Pfund, ungelöschten Kalk, drey Unzen. Solches alles nun stoße man zu einem Pulver, und lasse es sieden bis daß der dritte Theil davon eingesotten ist, zerlasse es und behalte man es in einem Geschirre wohl vermacht. Von solchem Wasser nun netze man seinen Bart und auch das Kopfhaar vermittelst eines Schwammes, und lasse es wieder trocken werden. Nach einigen wiederholten malen werden die Haare alsdann schwarz davon.

Item,

Item, man thue Eisenfeil in starken Weinessig, zehen Tage lang mit solchem Essig nun schmiere man sich die Haare.

Item, man nehme Jungfernkalk, zwey Unzen, gestossenen Litargirium, ein Pfund, beydes thue man zusammen und temperire es mit warmen Wasser, so daß es wie eine Salbe werde, mit solcher nun schmiere man die Haare, wickle sie in ein rein leinen Tuch, so lange bis sie trocken werden, reibe darnach die Haare und wasche man sie mit Laugen und Seife.

Item, man nimmt Seifenlauche und lasse ein Viertel von einem Maaß einweichen, thue es in einen Topf, darzu thue man gülden Litargirium, am Gewicht so viel als drey Pfennige wiegen, und vor drey Pfennige Spansgrün, ohngefähr in der Größe einer halben Nuß; zerstosse es zusammen wohl hernach läßt man es sieden, so lange bis der dritte Theil davon eingesotten ist, ist dieses geschehen, so nimmt man es wieder vom Feuer, so ist es fertig zum Gebrauch. Will man es nun brauchen so wird es in einen neuen Töpflein gewärmet, und vermittelst eines Schwammes netze man die Haare damit, so warm als man es erleiden kann, und so bedecke man die Haare mit einem warmen Tuche und behält es so lange aufm Kopfe,

bis

bis die Lauge fertig werde, damit man sich waschen will, denn je öfters man sich damit wäschet, je schwärzer sie davon werden; doch hüte man sich, daß man nicht mit einem Finger daran greifet, denn es färbet auch das Fleisch.

Item, man nimmt Regenwasser, in solches thut man sechs Pfund gülden oder silbern Litargirium, Reben- oder Eichenholz-Aschen, zwey Pfund, solches stoße und mische zusammen, dann thue man es in einen neuen Hafen, und lasse es halb einsieden, alsdann netze man die Haare damit, so werden sie schwarz.

Item, man nimmt Rinden von einem Feigenbaume, Eppich, Brombeer, Cypres, ana, so viel genug ist, man mache hieraus eine Lauge, und mit solcher wasche man sich die Haare.

Graue Haare vermittelst nachfolgender Salben schwarz zu machen.

Hierzu nimmt man Myrabolana nigra, Mirabolana emblica, Galläpfel, ana acht Loth, Laudanum sechzehen Loth, Myrrhen oder Heydelbeer, vier und zwanzig Loth; dieses alles stosse zu Pulver, schla-

ge es durch ein Sieb, alsdann mische Baumöl darunter, so viel als genug ist, dieses lasse drey Tage stehen, nach Verfluß deren koche man es so lange bis es dicke wird, so wie eine Salbe, mit solcher salbe man die Wurzeln des Haares.

Oder, man nimmt Silberglätte (Litargirium) zwölf Loth. Salbey, Feigenblätter, ana eine Hand voll, und fünf Maaß Laugen, koche solches mit einander, so lang bis der vierte Theil davon eingesotten ist. Mit solchem wasche man das Haupt alle Wochen zweymal, wenn solches nun wieder trocken worden ist, so schmiere es mit nachfolgender Salben, zu dieser nimmt man: zwey Loth rothen oder schwarzen Weinstein, ein Loth Silberglätte, Salbeysaft, so viel genug ist, und hieraus mache man eine Salbe, mit solcher schmiere man eine bleyerne Bürsten und striegele das Haar oft damit, so wird es schwarz. Solches gilt auch im Fall man rothes Haar schwarz machen will.

Kopf- und Barthaare bald wachsend zu machen.

Hierzu nimmt man Gerstenbrod, brenne es zu Pulver, alsdann zerreibe es und mische

Salz

Salz und Bärenschmalz darunter, mit solchem nun salbet man sich das Haupt.

Oder, man reibe mit einem Tuche das Haupt wohl, so lange bis die Haut roth davon wird, und über Nacht salbe man es mit Hüner- oder Entenschmalz, nach solchem aber mit hier folgender Salbe geschmieret: Hierzu nehme man Pech, Salniter, Mastix, Laudanum, von jedem so viel als genug ist, man mache alsdann von solchen mit Myrrhen Oel eine Salbe. Oder man nehme Laudanum, vier Loth Capillum veneris zwey Loth, solches beydes zerreibe mit Wein, alsdann salbe man sich das Haupt damit.

Item, man nimmt Bienen, so viel man will, und brenne sie zu Pulver und mische darunter eben so viel Leinsaamen auch zu Aschen gebrannt, Eydexenöl (sind der welschen Eydexen) so viel genug ist; mit solchen schmiere den kahlen Ort, da man will Haare haben, des Morgens und Abends, so werden daselbst viel Haare wachsen, und nicht so leichte wieder ausfallen. Man soll aber zuvor das Haupt mit folgender Laugen abwaschen; hierzu nimmt man: Laugen von Rebenaschen gemacht, in solcher kochet man Capillum veneris, Agrimonien, Epheu, ana M. darnach seihe und behalte man diese

Laugen bedecket, wenn man nun das Haupt alle Wochen zwey oder dreymal gewaschen, und wiederum getrocknet, und mit oben genannter Salben geschmieret, so wachsen die Haare nicht allein in großer Menge, sondern auch recht lang davon, und stehen auch feste. Hat man aber das Eyderenöl nicht, so kann man es auf folgende Art selbst bereiten: hierzu nimmt man grüne lebendige Eydexen und kochet solche in Baumöl, so lange bis sie zerfallen, und so setze sie sodann vierzehen oder zwanzig Tage an die Sonnen, so ist solch Eydexenöl fertig.

Haare wachsend zu machen, an welchem Orte man will.

Hierzu nimmt man nur erst gedachter Eydexen, oder Meerfrösche, und schneidet ihnen die Köpfe und Schwänze ab, und so dörre man sie in einem Backofen, stosse sie alsdann zu Pulver, unter solches mische Eyeröl, alsdann schmire man die kahle Stätte damit, so bekommet man in kurzer Zeit daselbst Haare.

Item, man nimmt Ebereisenkraut und brennet es zu Aschen, solche vermenget man mit Wunderbaum- oder Rettichöl, und bestreichet damit die Oerter, da wo die Haare aus-

ausfällen; solches hintert nicht allein das Haarausfallen, sondern sie wachsen noch viel stärker darnach.

Das einhundert und funfzigste Geheimniß.

Haare ausfallend zu machen an welchem Orte man will.

Hierzu nimmt man Bergroth (Sandracha) vier Loth, ungelöschten Kalk, ein und ein halb Quentlein, solches mische unter einander und koche es mit Wasser, wenn es anfängt zu sieden, so nimm es und salbe einen Ort damit wo man keine Haare haben will: will man auch wissen ob es genug gesotten habe, so nehme man eine Feder und stecke sie hinein, und wenn die Busen darnach abgefallen sind, alsdann ist es auch zum Haar ausfallen stark genug. Man soll auch die Salbe gebrauchen, wenn man sich baden will, und wenn man anfänget zu schwizen, so wische man sich den Schweiß ab, und schmiere sich ingleichen wenn die Haare ausfallen, so wasche man den Ort wiederum.

Item, eine Salbe, das Haar aus- fallend zu machen, an welchem Orte man will.

Man nimmt hierzu frisch Eyerklar, und zerschlage solches wohl, ungelöschten Kalk, sechzehen Loth, Auripigmentum, zwey Loth, von diesen beyden stoße man zu Pulver was zu stossen ist, hernach mische man es durcheinander und thue so viel Laugen hinzu, so damit es einer Salben ähnlich wird, mit solcher salbe man die Orte damit, da wo man das Haar nicht haben mag vermittelst einer Federbusen, wenn nun die Salbe einer Viertel-Stunden lang aufgeblieben ist, so wasche man sie wieder mit warmen Wasser ab, so fallen die Haare alsdann ab, gesetzt sie wollten das erste mal nicht gleich ausfallen, so schmiere man diesen Ort noch einmal mit solcher Salben und wasche es bald mit warmen Wasser wieder ab, so werden sie gar bald ganz weiß ausfallen. Letzlich schmiere man den Ort mit Rosenöl, oder auch mit braunen Violenöl, damit solche Salbe von wegen ihrer Schärfe nicht schaden kann.

Ein Wasser, welches auch zum Ausfallen der Haare dienet.

Hierzu nehme man junge Schwalben, diese brenne man zu Pulver, und mische Bibergeil darunter nebst ein wenig Essig, und so destillire man es.

Noch eine gute Salbe womit man die Haare ausätzen kann.

Man nehme das Gehirn von Fledermäusen, Frauenmilch, solches mische man durcheinander. Oder man nimmt auch Rinderngalle, Epheu, Gummi, solches mische man durcheinander, und sodann salbe man sich damit.

Das Haar im Angesichte ausfallend zu machen.

Man nehme hierzu den Saft von wilden Kürbis (Cucumeres asinini) bittere Mandelmilch ana ein halb Pfund, ungelöschten Kalk, Auripigmentum ana zwey Loth, koche solches miteinander überm Feuer, mische darunter Galbanum, welcher zuvor Tag und Nacht in Wein geweichet worden, ein Loth, Violenöl und Rosenöl, ana, vier Loth, und

so koche man es wieder überm Feuer, man kann auch Nägelein und Muscatennüße hinein thun, damit es wohlriechend werde. Mit solcher Salbe nun kann man sich in einer Badstuben salben. Ist nun das Haar aus dem Angesicht gefallen, so wasche man es mit warmen Klayenwasser wieder ab.

Ein Pflaster zu machen, damit man sich alle Haare ausätzen kann.

Hierzu nimmt man Terpentin vier Loth, weis Wachs, Benzoin Stirax calamita, ana ein wenig, man thue erstlich das Wachs ins Feuer, darnach den Benzoin und Stirax, zulezt den Terpentin, und mische ein wenig Bleyweis und auch ein wenig Mastix darunter, alles gestoßen, und so mache man eine Salbe daraus, die weder zu dicke noch zu dünne ist. Nun nimmt man leine Tücher, so groß als vonnöthen und streiche solche Salbe darauf mit einem Löffel, wenn es kalt worden, so behalte man die Pflaster offen, eines auf den andern liegend, denn wenn man sie zusammen füget, springen sie aus, und brechen, aus dieser Ursachen verfähret man also damit, daß es, wenns kalt wird, hart sey. Wenn man nun diese

Pfla=

Pflaster gebrauchen will, so wasche man die haarichten Orte erstlich mit warmen Wasser und reibe sie mit den Händen, oder mit einem Tuche recht gut, wenn es nun recht gut wieder trocken ist, so lege man solcher Pflaster eines über Nacht warm auf, am Morgen thue man es vor einen Spiegel ganz gemach wieder ab, so werden die Haare abgegangen seyn, und die Haut ist alsdann glatt und schön. Sollte nun etwas vom Pflaster auf der Haut hangen geblieben seyn, so wasche man es mit warmen Kleyenwasser ab, und letztlich mit gebranntem Weine, oder auch sonsten einen gutem weissen Weine oder Melonen- oder Kürbissenwasser.

Das einhundert ein und funfzigste Geheimniß.

Eine große Büchse mit Wasser und ohne Pulver loß zu schießen, so daß sie stark gehet, als ob sie mit Pulver geladen ist.

Man nehme Salpeter und destillire ihn zu Wasser, und Schwefel zu Oel, und so Salarmoniac auch zu Wasser, und nehme Oleum benedictum nach dem Gewicht.

Hat man dieses nun zusammen gebracht, so nehme man nun sechs Theile Salpeterwasser, zwey Theile Schwefelöl, drey Theile Salarmoniac zwey Theile Oleum benedictum lade man nun die Büchse wohl mit Lot und Steinen, gieße das Wasser hinein, den zehenden Theil davon, und zünde es also behende an, so daß man davon weg kommet, und so schieße man mit einer gemeinen Büchse mit solchem Wasser drey tausend Schritt. Ex Flayius Vegetius.

Eine Kunst des Nachts zu schießen, wobey man wissen kann, wohin man schießet.

Man nimmt hierzu zehen Pfund Harzt, ein Pfund Unschlitt, und zerlasse es in einem Kessel, und dunke den Stein darein, man nehme solchen aber bald wieder heraus, und werfe ihn in Büchsenpulver, solches hänget und weichet sich alsdann in das Harzt, nun lade man hernach die Büchse damit, und verstopfe den Stein mit guter Lunten, und schieße wenn man will, so siehet man einen solchen Stein brennend aus der Büchsen fahren, man darf den Stein nicht anzünden, denn er entzündet sich schon von selbsten beym Loßschießen.

Eine

Eine schöne und gewisse Kunst, mit einer Armbrust gewiß zu schießen.

Man lasse sich eiserne Boltzen machen, von einem guten Stahl, so wie man die Feder haben will. Will man nun schießen gehen, so muß man ein Säcklein mit klein gepulverten Magnetstein bey sich haben, und solcher muß gut seyn, so auch gepulverte kleine Klettenwurzel, entweder gleich oder auch halb so viel, beydes nun aus so klein gepulvert seyn, so damit sichs durchs Säklein streuen lässet. Mit solchem nun streue man auf seine Pfeile um und um, forne an Stahl hernach reibe man es vermittelst eines semischen Leders wohl, so nimmt der Stahl den Magnet an sich, und wenn man abschießet, so eilet solcher Pfeil nach dem Eisen, darauf der Vogel sitzet, oder zu dem eisernen Nagel woran das Ziel gesetzet ist.

Das

Das einhundert zwey und funfzigste Geheimniß.

Etwas vor Jäger.

Zu machen, daß sich die Haasen in einem Revier, alle an einem Ort versammlen müssen.

Man nehme den Saft von Bilsenkraut und vermische solchen mit eines jungen Haasens Schweiß, und so zusammen in ein Haasenfell genehet und ganz seicht in die Erden vergraben.

Oder, man nehme Hermodactilen, Realgar Zeitlosen, und Bilsamkraut, und mische es unter einander, zu solchem thue man den Schweiß von einem jungen Haasen, und vernehe solches zusammen in ein Haasenfell. Nach solchem vergrabe man es so, daß es die Erde kaum bedecket, so versammlen sich die Haasen alle, welche in solcher Revier sind. Ex Colerus.

Von Natur vermerkt der Haase von vier und zwanzig Stunden, zu vier und zwanzig Stunden, die Aenderung des Wetters.

Zu machen, daß einen die Hirsche bis in die Netze nachfolgen müssen.

Man fange in der Hirschbrunstzeit eine Hirschkuh, schneide ihr die Pudenda ab, mit solcher bestreiche man sich die Schuhe, solches riechet der Hirsch und folget einem nach wo man auch hingehet.

Es schreibet Barthol. Anglicus lib. 16. cap. 16. von Lippario Lapide, daß wer solchen hätte und hineinsehe, zu einem solchen soll alles Wild kommen und ihn ansehen.

Noch schreiben die Naturkündiger von Amethisten, daß wenn die Jäger und Weideleute ihn bey sich tragen, so sollen sie zur Jagd und zum Streit gutes Glück haben.

Zu machen, daß sich viel Wilpret an einem Orte versammle

Man nimmt Campfer, Hirschwurzel, Lobstöckelwurzel, Aschen von Birkenholz, einen ungebrauchten gebrannten Ziegel, die Afterbürden von einer tragenden Wildin, alles wohl gedörret und klein gestoßen, und in Erbsmehl gewelgert; aus solchem mache man

man seine Küchelein, Käßlein oder Knötlein, und lege solche an den Ort da das Wild seinen Gang hat, so bald es nun solcher Küchlein eines genießet, so bleibt es an solchem Orte. Im Fall es aber gleich weglaufen sollte, so kommt es doch gewiß wieder und bringet noch ander Wildpret mit sich.

Wie man ins gemein alles Wild leichtlich fangen und betäuben kann.

Man giebt ihnen die Speise Thithimalum, Ranculum, Aconitum, Cicutam, Dothycium: oder Manicum, Solanum, Hyoscianum, papaver Cornicularum, pharicon, taxum arborem, thapsiam, toxicum mandrogoram, ephemarim Sylvestrem, veratrum album und dergleichen.

Wie man einem einen Weidemann geben kann.

Si stomachum cervi cremaveris, vel assaveris, adjungasque de pannis menstruosis suffitus, eo balistas nihil proficere ad venationem dicitur.

Ein

Ein Geheimniß und Kunststück für die Jäger, wie sie erfahren sollen, ob sie Glück oder Unglück auf der Jagd haben sollen.

Wenn nun ein Jäger zu Holze gehet, und ohngefähr einen Haasen, Rebhuhn, oder auch ander Gevögel oder furchtsame Thiere, welche sich von der Erden und der Weide nähren antrift, alsdann ist es kein gutes Zeichen für ihn. Trift ein solcher aber ein ander Thier oder Geflügel, z. E. welcher Fleisch ihre Nahrung ist, als: Wölfe, Füchse, Raaben, Krähen rc. und dergleichen; sodann ists eine sehr gute Deutung vor selbigen. Ex Iacobus de Fovilloux, von der Hirschjagt. Cap. 29.

Das einhundert drey und funfzigste Geheimniß.

Eine Wund- oder Waffensalbe, welche Theophr. Paracelsus dem Kayser Maxmiliano I. sebsten übergeben hat.

R. Usneae sive musci concreti, calvaria acrei de relicta adipis humani ana

unc.

unc. 3. Mumiae, Sanguinis humani unc. 5. Olei lini, terebintinae bol. Arm. unc. stosse man alles klein, mache es zur Salben, und so behalte man es in einem langen, engen, und auch wohl verbundenen Gefäße. Ist nun einer verwundet worden, ob er gleich viele Meilen von dem Besitzer obiger Salben entfernet ist, so lasse man sich die Waffen, womit der Schaden geschehen ist, oder in Ermangelung dessen, so muß ein Holz in solchen Schaden gedrücket werden, so daß dieses von dem Blute der Wunden, oder dem Schaden, naß wird, schmiere man nun die Waffen oder das vorerwähnte Holz, S. artem. Denn ohne das ists gefährlich, und so lege man es an einen Ort, damit es nicht zu heiß noch zu kalt liege; der abwesend Verwundete aber wäschet solchen Schaden alle Morgen mit seinem eigenen Urin, und verbindet ihn wohl.

Noch eine andere wunderbare Waffensalbe.

Hierzu nimmt man Eberschmalz, je älter je besser, Bärenschmalz, Dachsenschmalz, solche zerlasse man über einem gelinden Feuer, und gieße sodann kalt Wasser darauf, so sinket das Salz davon zu Boden, und das Fett blei-

bleibet oben. Nun nehme man Regenwürmer in Moos auspurgirt, setze sie in einen Backofen, und brenne sie zu Pulver, von solchem nehme man eine Eyerschaale voll, und auch eben so viel rothen Sandel, welcher recht gut pulverisiret worden ist, Amethist, ein Loth, Bohnenmehl einer Haselnuß groß, Moos von einem toden Haupte, einer Erbsen groß, und so mache man ein Vngvent.

Wenn nun einer gestochen, gehauen, oder geschlagen ist, so nehme man solche Salbe, und salbe die Waffen, womit einer verwundet worden, auswärts damit, den Schaden aber darf man mit nichts verbinden, und verfähret der Patiente dabey, wie schon oben gemeldet worden ist, nämlich man nimmt ein reines Tüchlein, und bindet den Schaden damit zu, und hält ihn alsdann rein; die Waffen aber hebet man auf, und thut sie an einen heimlichen Ort, und verbindet sie so wie eine Wunde; sie (die Waffen) müssen an so einem Orte aufbewahret werden, damit sie nicht zu warm auch nicht zu kalt werden.

Will man nun wissen, wie sich der Patiente verhält, alsdann besehe man die Waffen, haben nun solche rothe Flecken, so ist es ein Zeichen, daß sich der Patiente nicht gut hält. Will man ihm nun Wehetage machen, so

thue man die Waffen in einen Kehricht; will man ihm aber wohl machen, so ziehe man solche durch ein frisch Feuer, und mache sie laulicht und nicht zu heiß. Will man, daß er bald heil werde, so schmiere man die Waffen des Tages zweymal. Will man aber daß er nicht sobald heil werde, so schmiere man sie nur selten.

Eine Probe, daß man wissen kann, ob ein Mensch der gestochen, gehauen, geschossen oder auch sonsten verwundet ist, lebendig bleibe oder nicht.

Man nehme dasjenige, damit er beschädiget worden ist, und menge Pulver von Sandel, und Blutstein, ana, unter einander, in solches nun lege dasjenige drein, womit der Schade geschehen ist, über das Feuer, lasse es warm werden, so daß man seine Hand daran leiden kann, und alsdann streue man dieses Pulver darauf, schwitzen nun die Waffen Blut, so ists ein Zeichen, daß der Verwundete stirbt, ist es aber nicht gefährlich mit dem Patienten, alsdann bleibet das Pulver ganz trocken darauf, so wie mans aufgestreuet hat.

Wenn

Wenn man erfahren will, ob einer an einer Wunden gesund zu machen sey.

Hierzu nimmt man Glätte acht Loth, Galmeystein, ein Loth, Mastix olibani, Myrrhen ana, anderthalb Quentlein, Essig und Baumöl, ana, eine Eyerschaale voll; solches alles siede man unter einander und mache ein Pflaster daraus, solches lege man dem Patienten aufm Schaden vier und zwanzig Stunden lang, nach deren Verfluß soll man das Pflaster besehen, ist nun solches unten weiß; so ists ein Kennzeichen, daß der Patiente genesen wird, bleibt es aber in der ersten Farbe, so ist es zweifelhaft ob derselbe genesen werde.

Das einhundert vier und funfzigste Geheimniß.

Ein wunderbares starkes Wasser zu machen von vielen Tugenden und auch Kräften.

Zu solchem nimmt man Vitriolum Romanum, ein Pfund, Sal nitri, sechs Unzen, Zinnober, drey Unzen, oder anderthalb Pfund.

Oder, Vitriolum Romanum Sal nitri, jedes ein Pfund, Alaunröthe, vier Unzen; solches destillire zusammen in einem Kolben.

Oder, Vitriolum Romanum, Sal nitri, von jedem ein Pfund, Zinnober, vier Unzen, und Auripigmentum, eine Unze.

Unterricht.

Von der Kraft und Tugend solchen Wassers.

1) Zerschmelzet von Stund an Quecksilber darinnen.

2) Machet es das Gold so weich, so daß man es aus einer Feder schreiben kann.

3) Zerschmelzet es Zinnober, oder ein ander Metall, so man es in dieses Wasser leget.

4) So beisset dieses Wasser durchs Eisen.

5) Leget man es einem Pferde auf die Haut, so fällt das Haar darnach aus, und wachsen weisse Haare darnach.

6) Dieses Wasser unter gemein Wasser gethan, und sodann das Haupt damit gewaschen, so macht es ein vergoldetes Haar.

7) So beisset es auch alles faule und giftige Fleisch aus alten Schäden und Fisteln.

8) So schmelzet auch Bims darinnen.

9) Es

9) Es löschet auch die Schrift aus'm Papiere und Pergamente.

10) In solchem Spang ün mit weißem reinen Kalk gesotten, wird Lasur von Alemanien.

11) So man Eisen Feilspäne und gebrandes Erzt darein leget, so wird es Zinnober.

Noch ein anderes.

Man nehme den allerbesten und stärksten rothen Wein, und thue darein Auripigmentum, und lebendigen Schwefel ein halb Theil, lebendigen Kalk d.n vierten Theil, von solchem destillire ein Wasser. Solches ist so stark, wenn man einen Finger darein stecket, so brennet es als ein Licht, und wenn man ein Tüchlein darein netzet, so siehet solches als ein Brand, ob es gleich nicht brennet; dunket man ein Licht hinein und zündet es an, so kann es nicht wieder auslöschen.

Das einhundert fünf und funfzigste Geheimniß.

Die Art, wie das griechische Feuer zu machen sey.

Hierzu nimmt man Weidenkohlen, gebranntes Salz, Brandewein, Schwefel, Pech, Weyhrauch, ein wenig Wolle, und Camphora; und machet von diesem allen eine Composition, und lasse diese Mixtur mit einander sieden, und brennet diese Materie, wenn man sie brauchet, unterm Wasser, es ist lustig zu sehen.

Eine andere Art.

Mann nimmt Alckityani (Glorint) und Schwefel, und Oel aus Eyerdottern gemachet, ana, und resche oder röste das wohl sanft in einer eisernen Pfannen über glühenden Kohlen, damit keine Flamme hinzu komme, und werde einem Confect gleich, und nehme man den vierten Theil Wachs, mische man es alles unter einander und thue es in eine Rindsblasen die mit Oel wohl bestrichen ist, alsdann vermache man es mit Wachs, und wenn man es gebrauchen will, so lege man die Materie an einem Ort da es luftig ist, wird es denn vom Sonnenschein heiß,

heiß, so brennet es und verwüstet alles, was es nur ergreifen kann.

Eine dritte Art hiervon.

Man nehme Taubenmist, der wohl dürre und und gerieben ist, mit gutem Pulver und Ziegelöl zu einem Teig gemengt, mit solchem bestreiche man etwas, ist gleichviel was es sey, scheinet nun die Sonnen eine weile heiß darauf, so brennets nicht allein, sondern zündet an was bey und neben ist.

Die vierte Art vom griechischen Feuer.

Man nehme anderthalb Pfund Büchsen Pulver, Colophonia, fünf Loth, Baumöl vier Loth, Schwefel, drey Loth; solches alles mische wohl durcheinander, und lasse es trocken werden, hernach probire es, und so es zu sehr brennen sollte, so mische man noch mehr Colophonia und Schwefel darunter, so es aber zu wenig brennen sollte, so thue man noch mehr Büchsenpulver hinzu. Wenn es nun gerecht ist, so wickele man Stroh oder Tücher darum, und dunke es wieder in heiß Pech, und lasse es wohl trocken werden, damit kein Wasser hineinkommen kann.

Will man es nun brauchen, so mache man ein klein Löchlein hinein, und zünde es durch

solches mit Feuer an, und werfe es von Stund an ins Wasser, so brennet es und springet hin und wieder, sowohl auch über und unter sich, es ist sehr lustig anzusehen; man kann auch wohl Petrolium darunter mischen, so wird es desto stärker.

Das einhundert sechs und funfzigste Geheimniß.

Von noch unterschiedenen künstlichen Feuern.

Ein Licht zu machen, welches man brennend unterm Wasser tragen kann.

Man nimmt hierzu ein langes und hohles Geschirre, und mache man in solches ein Holz, darein man ein Licht stecken kann, hernach kehre man ein solches hohles Geschirre unter sich in das Wasser, so brennet das Licht unter dem Wasser, und kommt kein Wasser darein, von wegen der Luft im Geschirre.

Ein fliegend Feuer zu machen.

Man nimmt hierzu Colophonia, ein Theil, Schwefel, zwey Theile, Salniter, drey Theile, alles dieses reibe man gar klein, nach solchem reibe man es mit Leinöl, oder auch mit

mit Lohröl, damit es in solchem zergehe und wie ein Confect werde; darnach thue man es in ein eichen Rohr, welches lang ist, und zünde es an und blase in solches Rohr, so fähret dieses Feuer dahin, wo man das Rohr hin kehret.

Noch eine andere Art.

Man mache eine Büchse von Pergament, solche fülle man mit Reschpulver wohl, und thue ein wenig Reschpulver zu oberst, und binde ein Rohr in das Büchslein, darein thue man auch ein wenig Reschpulver, und so mache man denn zu nächst über dem Pulver ein Zündloch durch das Rohr, dieses fülle man gleichfalls auch mit Reschpulver, nun zünde es an und halte das Rohr über sich, so fähret es auch über sich auf in die Luft, und brennet; man mag auch einen langen starken Faden daran binden, woran man es leiten oder führen kann, wo man hin will.

Noch ein anderes Feuer, so man in die Luft werfen kann.

Zu solchem nimmt man Schwefel und weiden Kohlen, und ein Pfund Salpeter und stoße es zu Pulver, und lasse es an einen warmen und dabey trockenen Orte stehen; dabey sehe man wohl zu, damit kein Feuer

dazu kommen kann, sonsten würde es von Stund an auf und in die Luft gehen.

So man nun will eine Probe machen, so thue man es in keinem Hauße, denn es möchte Unglück davon herkommen und dasselbe anzünden. Sondern man mache die Probe im Freyen an der Luft, wirf es so hoch und weit als man kann. Wer solches von weitem siehet, der vermeynet es gienge solches vermittelst der Zauberey damit zu.

Ein Schnupftuch anzuzünden, so daß solches nicht verbrennet.

Man netze und weiche ein Schnupftuch in recht guten starken Brandwein und zünde es an, so wird es lichterloh brennen, und wird doch nicht verbrennen.

Wie man kleine Küglein machen soll, welche im Wasser brennen.

Man nimmt ungelöschten Kalk, und Schwefel, ana, und knete beyde mit Oleo benedicto zu einem Teige, aus solchem formire man Pillullen; solche werfe man in einen Zober mit Wasser, so werden solche darinnen brennen.

Zu

Zu machen, daß ein Feuer aus einem Becher voll Wassers fahre.

Hierzu nehme man ein Ey und mache oben an der Spitzen ein Löchlein darein, und thue aus solchem alles was darinnnen ist, alsdann nehme man lebendigen Schwefel, und ungelöschten Kalk, so viel genug ist, und rühre es unter einander, fülle das Ey hiermit aus, nun vermache man das Löchlein mit Wachs, und so lege es in einen Becher oder Pocal voll Wassers, aber thue die Hand alsobald vom Becher, so wird aus solchem von Stund an ein Feuer heraus fahren.

Ein Feuerwerk zu machen, welches unter dem Wasser brennet, und jemehr man Wasser darzu gießet jemehr solches brennet.

Man nehme ein groß Stück ungelöchten Kalk, und mache ein Loch mitten drinnen, vermischt mit lebendigem Schwefel, nun beschließe das Loch mit gestoßenen ungelöschten Kalk, und so lege man solches Stück in einen Hafen, setze solchen in den Regen, je stärker es nun regnet, je stärker auch die Flamme wird, oder brennet.

Oder man nehme ungelöschten Kalk, lebendigen Schwefel, ein wenig Wachs und Pe-

trs.

roleum, so viel man von diesen allen will, und rühre es unter einander, nun mache man ein Bild daraus, was für eines man will, wirf oder stoße solches ins Wasser, so brennets, gießet man aber Oel daran, so verlöschet es.

Wie man Wasser anzünden kann.

Man nehme ungelöschten Kalk, Schwefel, ana, hieraus mache man einen Tacht, und sprenge Wasser darauf, so entzündet sichs, gießet man aber Oel darauf, so löschet es wieder aus.

Ein Feuer unter einem Wasser zu machen.

Man nehme Salpeter, und lebendigen Schwefel, von beyden gleichviel, und so viel man will; beydes reibe man klein, nun nehme man auch eben so viel klein zerriebene Kohlen von Lindenholz, und temperire alles unter einander; so man nun ein Feuer machen will, so nehme man eine Federkiele, oder auch ein ander Röhrlein, und fülle solches mit diesem Pulver, und binde zu unterst ein Steinlein daran, und so zünde man es oben an und setze es darnach ins Wasser, so gehet es zu Boden und brennet fein über sich, so als andere Kerzen.

Das

Das einhundert sieben und funfzigste Geheimniß.

Wie man die Steine von einigen Thieren bekommen soll.

Den Krötenstein (Crapadina) bekommen kann.

Man thue eine Kröte in einen Topf der voller Löcher ist, so wie man einen Topf zum Erbsen ausschlagen gebrauchet, und setze solchen auf einen Ameisenhaufen, so fressen diese die Kröte bis auf den Stein auf. Einen solchen nun kann man probiren, und sich also vor Betrug hüten, so verfahre man also: Man lege den Stein (Krötenstein) einer Kröten für, doch so, damit dieselbe solchen nicht erhaschen kann, wenn sie darnach eilen sollte, und solchen verschlingen wollte; oder siehet man solches, so ist es ein rechter Crapadina, et contra. Denn diese giftigen Thiere gönnen den Menschen diese Arzney wider ihren Gift nicht.

Wie man den Schlangenstein bekommen kann.

Man nimmt eine Wasserschlange, und binde sie mit einer Seinen an einen Baum

mit dem Schwanze über sich, so setze man ein Gefäß mit Wasser darunter, über etliche Tage oder Stunden speyet sie den Stein aus, in solches Gefäße, und welcher das Wasser alle aus dem Gefäße verschwindend machet.

Ein solcher Stein erlöset einen Wassersüchtigen von seiner Krankheit.

Wie man einen Ameisenstein suchen soll.

Giebt man den Ameisen eines Hahnskropf zu essen, so wird er nach langer Zeit darinnen gefunden.

Man will auch, man soll ein Ey ohne Schaalen in einem Ameisenhaufen legen, und solches neun Tage darinnen liegen lassen, alsdann soll man denselben mitten darinnen finden.

Wie man den Schwalbenstein suchen soll.

Man nimmt eine Schwalbe die noch im Neste lieget, und sticht ihr die Augen aus, nach solchem binde man ihr einen seidenen Faden um den Hals, am dritten Tage hernach gehe man wieder zum Neste, so findet man drey Steine, einen weissen, schwarzen und rothen. Hirundo tam juxta aquam volitans, ut eam stringat, aut percutiat pen-

penna, tempestatem nunciat. Casp. Peuc. D. lidivin. de rel. phys. gen. Adam Loni. schreibet in seinem Kräuterbuche, part. 2. fol. 41. daß man ihn in ihrer Leber finden soll. Welche den nun haben, so ists dies Merkzeichen, die Jungen sitzen in ihrem Neste mit den Schnäbeln zusammen gekehret, die ihn aber nicht haben, selbige kehren die Schwänze zusammen. Sie müssen von der ersten Geburt, noch vor dem vollen Monde, aufgeschnitten werden.

Hirundo quinque pullos in lucem edit, quibus ordine, â majore incipiens, escam prebet ortus ratione habens.

Das einhundert acht und funfzigste Geheimniß.

Von allerhand künstlichen Dinten.

Eine Dinte zu machen, welche vierzig Tage lang schwarz scheinet, und nach solcher Verfluß man sie nicht mehr sehen kann.

Hierzu nimmt man starkes Scheidewasser, und lasse in solchem Gallus und Vitriol sieden, man thue darnach so viel Salarmoniac darzu,

zu, so viel man im Wasser solviren kann, man thue auch Gummi Arabicum darein; solche Dinte nun wird einem seinen Willen thun, dabey auch schwarz seyn wie andere Dinte.

Wie man mit Wasser, Wein, Bier rc. und noch anderen schreiben kann, als wann solches mit Dinten geschehen wäre.

Man nimmt hierzu Dintenpulver, und stoße solches in einem Mörser klein, und mit selbigen reibe man das Papier, worauf man schreiben will, wohl damit, und nach solchem thue man das Ueberbliebene wieder davon. Nun schreibe man auf solches mit Wein, Bier, Wasser rc. wenn es nun trocken worden ist, so wird die Schrift so, als wenn sie mit Dinten geschrieben worden wäre.

Wie man eine verborgene Schrift schreiben kann, oder soll.

Man schreibet auf ein subtil Pergament, welches wohl ausgebreitet ist, mit Weibermilch, diese Schrift lasse man sodann, etwas ferne vom Feuer, trocken werden, wenn man es nun lesen will, so streue man klar gestossene Kohlen darüber, so wird die Schrift nach solchem schwarz werden.

Noch eine andere Schrift, welche man über dem Feuer lesen kann.

Hierzu nimmt man Zwiebeln, Knoblauch oder Limoniensaft, auch Milch, und schreibe vermittelst solchen damit auf ein Papier, nach solchem halte man es über ein Feuer, am besten über glüende Kohlen, so kann man es bald lesen.

Oder man nimmt gestossenes Sal armoniacum, und mische solches unter Wasser, und schreibe mit solchem Wasser, nach diesem lasse man es trocken werden, und halte es übers Feuer. Oder man thue Alaun in Wasser, und schreibe mit solchem, und so es einer lesen will, so muß er es über ein Feuer halten.

Wie man eine Schrift machen soll, welche man auf dem Papiere nicht, noch viel weniger lesen kann, es sey denn man ziehe sie durch ein Wasser.

Hierzu nimmt man schöne und lautere Alaune, und zerstößet selbige ganz klein in einem Mörser, hernach beutele man das Pulver, damit es ganz zarte werde; solches Pulver nun thut man in einen neuen Scherben, und gießet sodann frisches und helles Wasser daran,

ran, es muß aber dessen nicht allzuviel seyn, damit es nicht zu dünne wird. Nun nehme man eine neu geschnittene Feder, und schreibe aus solchem Wasser auf Papier, was man will, ist solches geschehen, so lasse man es wohl trocken werden. Will nun einer wissen, was man geschrieben hat, so gebe man ihnen den Brief oder den Zettel und lasse solchen in ein Handbecken mit frischem Wasser legen, so daß er eine Weile darinnen liegen bleibe, so wird binnen einer Viertel-Stunden die Schrift von sich selbsten hervor kommen, weis auf weis, und welches ein jeder Verständiger lesen kann. Solches ist sehr verwundernd, von denen so es nicht wissen, anzusehen.

Oder auch, man nehme gestoßenen Vitriol, und thue solchen in einen neuen Scherben, und gieße ein wenig frisch und lauteres Wasser daran. Nun nehme man eine neu geschnittene Feder, und schreibe auf rein Papier und lasse es wohl trocken werden; so kann man die Schrift aufm Papier nicht sehen.

Will man nun einem eine Schrift zeigen da keine ist, wenigstens dem Ansehen nach, so nehme man den vierten Theil eines Maases Wassers, und thue ein Loth Pulver Galerum darein, man mische solches wohl

durch

durch einander, und seihe es durch ein reines Tuch in ein rein Becken, nach der Größe des Briefes; nun ziehe man den Brief durch solches Wasser im Becken, so wird die Schrift von Stund an schwarz zu werden anfangen, so als wäre sie mit Dinten geschrieben.

Wie man einen halben Bogen, oder Quartblatt, weiß Papier schwarz machen soll, so wenn man ihn alsdenn auf weis Papier leget, und mit einer Pfriemen darauf schreibet, daß es scheinen muß als ob es mit Dinten geschrieben wäre.

Hierzu nimmt man ein Speckschwärtlein und reibe damit einen halben Bogen, oder Quartblatt, weis Papier, auf einer Seiten, nach solchem streue man Kühnruß darauf, und reibe ihn wieder mit einem Speckschwärtlein über den Ruß hin, so daß solche Seite ganz schwärz wird; nun lege man ihn mit der schwarzen Seite auf weis Papier, und so schreibe man mit einer Pfriemen oder Griffel was man will, darauf, so wird dieses sehen als, wäre es mit Dinten geschrieben. Man kann auch allerhand Bilder auf solche Weise nachreissen. Solches ist eine schöne leichte und auch geschwinde Kunst.

Wie man Dinte zum Linien ziehen machen soll, welche, wenn man darauf geschrieben hat, wieder ausgelöschet werden kann.

Zu solcher nimmt man Weinstein, und brennet ihn zu Aschen, oder bis er weis geworden ist, man nehme hiervon einer Haselnuß groß, und leget sie in eine Schüssel voll Wasser, bis er ganz zerschmelze, darnach seihe man es und mischet darunter gestossenen oder geriebenen Goldstein, (Lapis lidius) so viel genug ist, und so mache man einen Saft, oder Dinten daraus, nun linire die Linien mit solchem. Will man nun nach deren Gebrauch dieselben wieder auslöschen, so reibe man das Papier mit Brode, so verschwinden solche Linien wieder, so daß man sie ganz und gar nicht mehr sehen kann. Solches ist auch eine schöne nützliche Kunst.

Wie man eine Schrift machen soll, welche nur in der Nacht zu lesen ist.

Man nimmt hierzu faul Holz, als Eschen &c. und stoße es klein, so, damit es aus der Feder gehet, solches nun vermische man mit Eyerweiß und schreibe damit; nachdem es trocken worden ist, so wird man die Schrift bey Tage

ge nicht sehen können, wohl aber in der dunkeln Nacht.

Oder man nehme die glänzenden Fliegel von den Goldkäferlein, so viel man will, und dörre solche, nach solchem stoße sie zu Pulver, und temperire sie mit Eyerweis. So siehet man solche Schrift so damit geschrieben nur in dunkler Nacht.

Oder, man nehme Hundesgalle, faul Weidenholz, und Eyerweis, alles dieses rühre man unter einander und schreibe damit. Es verstehet sich aber, daß beyde erstere Stücke vorher zu Pulver gemacht worden sind.

Wie man Buchstaben, oder eine Schrift schreiben soll, welche nicht zu verbrennen sind.

Man nehme scharfen Weinessig, das Weiße von Eyern, in beydes mische man Silberglätte, mit solchem bestreiche man das Papier, auf welches man schreiben will, dreymal damit, jedesmal lasse man es wieder trocken werden. Hernach schreibe man darauf, was man will, und so werfe man es ins Feuer, es wird nicht verbrennen.

Wie man einen Brief in einen Stein verbergen kann.

Man nehme einen Stein und stoße selbigen klein, und nehme weis Harz, gestoßenes Salz, Schweinenschmalz, darnach thue man den Brief in eine Schweinsblasen, und nur erst erwehnte Materien umher, und formire es als einen Stein, so wird es nach solchem wieder zu einem harten Steine, und der Brief ist auf solche Art darinnen verschlossen.

Das einhundert neun und funfzigste Geheimniß.

Lehret, wie man alle Metalle erweichen soll, um solche bearbeiten zu können, wie man will.

Die Kunst Stahl weich machen zu können.

Man beschmiere ihn mit Heftleimen, man nehme Mercurium sublimatum, und binde ihn darüber und lasse es eine gute Weile glüen. Item man nehme ungelöschten Kalk, Seife, Hechtsgalle, mache einen Teig daraus, und schlage den über den Stahl, man mache den Heftleimen mit Salmiac-Wasser an, und streiche ihn darüber, damit kein

Dampf

Dampf daraus komme und so laß es trocknen, man schmiere dabey die Ritzen wieder zu und lege es in ein gut Feuer und lasse es nicht abgehen, die Hortung voraus, nimm Eisenkraut, Wasser, Rettigwasser, Zwiebel, schneide solche auf, damit der Saft daraus komme; nun nehme man Ochsenzungen Wurzel mit Zwiebel im Wasser, denn lasse man den Stahl glüen und lösche ihn sodann daraus.

Noch anders, Eisen oder Stahl weich zu machen.

Man nimmt Attich, und brenne ihn zu Pulver in einem neuen Topfe, nun mache man Stahl oder Eisen glüend, und so wirfs hinein, so wird es schmeidig und weich wie Bley.

Item, man nimmt Oleum tartari, Salmiac Wasser, ana, solches mache man zu einem Oele, in solches lege man das Eisen vier und zwanzig Stunden, so wird es weich.

Item, man nehme weise Schwämme, die im Mäyen auf den Misthaufen wachsen, oder die Schwämme die an dem Wacholderholze wachsen, solche thue man in ein Glas und setze es in einen Keller, so wird es in drey Tagen zu Wasser werden, wenn man es nun nutzen will, so gieße man ein wenig davon

in einen reinen Scherben, und lösche den Stahl darinnen ab, sechs bis acht mal, so wird er weich. Item, Blut in Leimen, bestreiche das Eisen mit Wachs und lege es in Linden- oder Fichtenholz Feuer laß es glüen.

Das Eisen so weich zu machen, daß man es wie Kupfer Zinn und Bley schneiden kann.

Man nimmt hierzu ein Nösel Rettigsaft, Weinsteinöl, zwey Nösel, Essig, drey Nösel, und temperire es zusammen, in solches lege man das Eisen vier und zwanzig Stunden so kann man hieraus schneiden was man will.

Oder, man nehme Krötengerück, im Monat Mayen, und lösche ein Eisen, sechs bis neunmal darinnen ab, so wird es zähe und weich, so daß man es schmelzen kann, hieraus gieße man was man will, dabey läßt es sich hemmern wie Bley.

Kupfer, Stahl, Eisen oder ander Metall, so weich zu machen, so daß man darein graben, stechen und schneiden kann.

Hierzu nimmt man Salmiac, gemahlnen Weinstock, ana, solches setze über ein gut Feuer, in einen starken irrdenen Haafen, hier-

hierein nun lege man das Metall, und laß es eine Stunde wohl sieden, von solcher Etzung weichet es.

Will man solches nun wieder härten, so mache man es über einer Gluth recht glüend heiß, je weniger man es nun glüend machet, je weniger es auch härtet.

Das Eisen dahin zu bringen, so daß man es stoßen und kneten kann.

Man destillire Steinalaune zu Wasser, und lösche in demselben stählerne Klingen siebemal nach einander, nach solchem werden sie so subtil und weich, und leicht zu brechen seyn, so daß man sie in einem Mörser zu stoßen und zu Pulver machen kann, so als Glas.

Item, stählerne Klingen so rostig seyn, solche drey oder vier Tage unter dem Schnee begraben, so lassen sie sich so leichte drehen, wie jezt gemeldet.

Wie man Eisen schmelzen soll und kann.

Man nimmt Calx tartari, Sal Alcani, ana, solches beydes weiche man in Kühbrunst, so daß es werde wie ein dicker Brey, lasse es an der Sonne dürre werden, oder auch beym Feuer, mache das Eisen

glüend und lösche es darinnen, so wird es schmelzen wie Silber. Item, man nehme Eisen, Spießglas, geschabte Kreiden, und lasse solches alles in einem Tiegel eine Stunde fließen, so fließet das Eisen wie Bley, und gießet sich schön weiß.

Wie man Stahl und Eisen auf das härteste machen kann.

Man nehme von dem wilden Erzäpffelsafte, Rettigsaft, Rautensaft, und temperire es durch einander, lösche die Waffen darinnen ab, und härte, so wie man zu härten pfleget, so wird es gut.

Item, man nehme Menschenhaare, und siede sie so lange als möglich in Wasser, so daß solches Wasser röthlich wird; in solchem lösche man Stahl ab, so wird derselbe sehr hart darnach.

Noch eine andere und überaus gute Härte.

Man fange Mayen-Thau in den ersten acht Tagen solchen Monaths, oder auch am St. Johannis-Tage, frühe noch vor Tages Anbruch, ehe denn noch die Sonne aufgehet, was man nun in diesem härtet, solches wird sehr hart, besonders wenn man es zwey bis dreymal wiederholet.

Wie

Wie man Messer und andere Waffen zubereiten soll, so daß sie Eisen schneiden, als wäre es Bley.

Hierzu nehme man guten Stahl, der wohl gesäubert ist, hernach nehme man Regenwürmer, destillire solche, und nehme solches Wasser, und Rettigsaft, ana und mische es durch einander, nun lösche man den Stahl in solchem Wasser wohl glüend, vier bis fünf mal aus, und so lasse man aus solchem Stahl Messer oder Schwerder schmieden nach solchem schmieden sie das Eisen wie Bley.

Wie man einen Bohrer so hart machen kann, so daß er durchs Eisen fähret.

Man nimmt Haußwurz, und siede sie in Wasser, nun härte man die Bohrer damit, oder auch noch andere Waffen.

Das ein Eisen das andere schneidet.

Man mache ein Messer recht glüend, und streue den Magnetstein darauf, und temperire es im starken Weinessig, mit ein wenig gemeinem Salze und Stein-Alaunen.

Alle diese Kunststücke Stahl und Eisen zu härten und auch zu weichen, werden von Theophr. Paracelso, in lib. I. Philos.

Sag.

Sag. Artes glaciales, vel, incusae genannt.

Zu machen, daß das Eisen scheine als wenn solches Kupfer wäre.

Hierzu nimmt man Menschen Haar, und lasse sie im Wasser so lange sieden, so, daß das Wasser wie Blut werde, sodann lösche man das glüende Eisen darinnen, so wird es wie Kupfer.

Wie man Eisen ohne Feuer glüend machen soll.

Man nehme ein halb Pfund Salpeter, Römischen Vitriol ein Pfund, und mische solches unter einander, stoße es zu Pulver, destillire es im Alembic, solches Wasser nun gieße man aufs Eisen, so wird es glüend.

Wie man Eisen mit Drath von einander sägen kann.

Man nehme einen messingen Drath, und mache aus einem subtilen Holze einen Bogen, in solchem brauche man den Drath für eine Senne, hernach nehme man einen Vogel (Smirle genannt) ist ein Raubvogel, und stoße ihn zu Pulver, netze den Drath zuvor in einen starken Essig, hernach streue solch

solch Pulver darauf, so kann man mit diesem Bogen alles Eisen von einander sägen.

Wie man Eisen fest und auch giftig machen kann.

Man mache das Eisen glüend, und lösche es in Olandersaft, so wird es nicht allein hart, sondern auch giftig, so daß wenn sich einer ein klein wenig damit verwundet, dabey kaum drey Tropfen Blut heraus gehet, so kann einem die ganze Welt nicht helfen vorm Tode.

Wie man das Eisen an ein Licht brennend machen kann.

Man bestreiche es mit Oleo benedicto und halte es ins Feuer, so wird man seinen Entzweck erhalten.

Wie man ein Licht machen soll, welches alles Eisen zerbricht.

Man nehme Terpentin, Rasa, Fischoel, Firnis, ana, eben auch so viel neu Wachs, desselben gleichen Arsenicum und Sublimatum, mache daraus ein Licht, und wenn man es anzündet, so hüte man sich für den Rauch, denn er ist schädlich, solches halte man an das Eisen so lange bis es sich erwär-

wärmet, darnach lasse man es kalt werden, solches thue man zwey bis dreymal, so wird es sich brechen.

Das einhundert und sechzigste Geheimniß.

Die Art und Weise, Schätze zu suchen und zu graben.

Der sich in der Welt so sehr berühmt gemachte und hochgelehrte Philosophus, Theophrastus Paracelsus, in seinen nunmehr so rar gewordenen Schriften, Tomo IX. in Philosophia occulta, saget davon also: Von den Schätzen und verborgenen Güte, so in und unter der Erde liegen, ist hier auch etwas weniges zu reden; nämlich wie solche erkannt, erfahren und überkommen werden sollen, ingleichen was sich oft für Uebel und Wunder bey solchen Gelegenheiten zuträget.

Erstlich euch für zu halten, sagt Theophrastus Paracelsus, bey was vor Zeichen man einen Schatz so unter der Erden verborgen ist, erfahren kann, auf daß man gewiß wisse, und nicht nur meyne, so soll man Achtung geben, wo sich nächtlicher Zeit viel Gespenster sehen und hören lassen, und sich

er-

etwa sonsten viel Ungestümmigkeiten alldazu-
träget, die Leute so zu Nachtzeiten darüber
gehen, sehr erschrecket werden, oder ihnen
sonst eine Furcht ankömmt, so daß oft sol-
chen Leuten der kalte Schweiß davon ausge-
het, ihnen dabey alle Haare, wie man sich
ausdrücket, gen Berge stehen, und sonder-
lich geschiehet solches zum mehresten an
Sammstag Nächten, ingleichen auch wann
die Leute darüber gehen, so löscht es ihnen
die Lichter aus, so als wenn ein rechter Wind
in das Licht gienge. So geschichts auch oft-
mals, wenn ein verborgner Schatz in einem
Hauße lieget, lässet sich daselbsten an schwe-
ren Nächten viel Gespenster sehen, und viel
und großes Gepolter hören.

Wenn nun sich alle solche Zeichen zutra-
gen, auch sehen und hören lassen, so ist es
gemeiniglich die Ursache, daß an so einem
Orte ein Schatz eingegraben und verborgen
lieget, und man soll solches keiner andern
Ursache zuschreiben und zu messen, denn sol-
cher ganz allein.

Nun sind der Schätze zweyerley: Einer
mag gefunden und überkommen werden, der
andere aber sehr schwer oder auch wohl gar
nicht. Hiervon aber ist der Unterschied: der
erste welcher gefunden und überkommen wer-
den mag, dieser ist ein Schatz von dem Gel-

de,

de, so wir selbst machen und also von uns Menschen herkommt; solches soll und muß nun ein jeder Schatzgräber wissen, dahero auf die Zeichen, welche vorhero gemeldet worden sind, fleißig Achtung geben. Denn eine Wünschelruthe hierzu zu gebrauchen, ist sehr betrüglich, eine solche gehet eben zu gerne auf einen Pfennig, welcher verfallen und in die Erde gekommen ist, eben so sind auch die andern Visiones, als Christallen, und dergleichen mehr, als welche die nigromantischen Schatzgräber gebrauchen, auch falsch und betrüglich; aus solchen Ursachen hat und kann man sich auch nicht auf solche verlassen. Nun aber von den Graben selbsten zu reden, so wie man diese Sache angreifen soll und muß, und so nach dem Proceß glücklich und auch fürsichtiglich zu handeln, so geschiehet solches auf hier folgende Weise und Art:

Anfänglich hebe man an zu graben in der Influentz Lunae, oder Saturni, und wenn der Mond im Stier, Steinbock und Virgine gehet, und brauche man sonsten gar keine Ceremonien nicht, auch brauchet und darf man keinen Circul machen, oder auch eine Beschwerung darüber thun, man grabe nur ganz frölich und ohne alle Umstände hinein, dabey habe man auch keine

ne seltsamen Gedanken nach Imaginationes der Geister halben, sonsten erscheinen euch von Stund an wunderbarliche Fantaseyen, und ist doch nichts leibliches davon da, sondern es sind nur blose Gesichter und Schattenwerk, welche nicht zu fürchten sind, aus solcher Ursachen sollen die Gräber mit einander reden, singen, und frölich seyn, ingleichen unverzaget und gutes Muthes, keinesweges ihnen verbothen werden, so wie es die Unerfahrnen in solcher Kunst vermeynen; nur ausgenommen: daß man keine Zoten, Flüche und Gotteslästerliche Reden darunter anbringet, an sonsten ist und gehet alles verlohren.

So man nun auf diese Art schon auf den Schatz kommt, und sich viel Ungestümmigkeiten hören, und auch grausame Dinge sich dabey sehen lässet, so ist es ein Zeichen, daß so ein Schatz Hüter von Sylphis und Pigmaeis verwahret, und gehütet wird, als welche den Menschen den Schatz nicht gönnen, noch weniger von sich lassen wollen, und besonders wann der Schatz ihre gewesen und durch sie dahin gekommen ist.

Solche nun sind natürlicher Weise nicht zu bekommen, so soll man sich solcher begeben und davon abstehen, oder aber man muß andere Mittel gebrauchen, welche da scharf

genug sind ihnen solche mit Gewalt abzuzwingen, als da ist: sie vor einen hierzu verfertigten Craiß zu citiren und sie da zwingen solche herbey zu schaffen 2c.

Ob auch schon solcher Schätze etliche gefunden und überkommen werden, und gleich diesen Hütern als ein Raub abgejaget worden sind, so können sie doch auch eine Kunst, nämlich: die Schätze zu transmutiren sowohl in häßliche als auch spöttliche Materien, als: in Erdreich, Koth, Kohlen, Steine 2c. und dergleichen mehr, wie ich wohl etlicher solcher Exempel gesehen habe.

Derohalben, wo sich nun solche Transmutationes zutragen, so soll man darum nicht verzagt seyn, ob es schon Gold oder Silber nicht gleich siehet, und es niemand meynet, solches darinnen zu finden, sondern man soll an die Worte so die Schrift saget gedenken, als welche saget: Gott wird die Welt richten, und urtheilen durchs Feuer. Also sollt ihr hier auch verstehen, und solches durchs Feuer urtheilen.

Item, an einem andern Orte, stehet im Psalter, das Gold und Silber werde durchs Feuer bewährt, rein und lauter erfunden, derohalben muß in dieser Transmutation auch das Feuer Richter und Urtheiler seyn, und ist sein Proceß nicht anders, als: mit ihnen

ihnen in das Feuer zu eilen und eben so mit ihnen zu handeln, so wie mit anderm Aertzte oder Metall, und nun muß es wieder werden, so wie es zuvor gewesen ist.

Schließlich ist zu wissen, je ungestümmer, und je ungeheurer es an solchen Orten ist, und jemehr sich auch die Gespenster sich hören und sehen lassen, je größer auch der Schatz ist, auch je höher er auch in der Erden vergraben lieget. Hactenus Paracelsus.

Ein Licht zu machen, vermittelst dessen man einen Schatz in einem Hauße aufsuchen kann.

Diese Kunst wird vom Theophrasto Paracelso, Tom: XVI. lib. 2. Philosophiae Sagacis, Ars lucis genannt. Solches nun wird auf folgende Art verfertiget; als: Man nehme Weyrauch, Schwefel und unverderbtes oder ungebrauchtes Wachs, und gesotten Garn, aus solchem mache man ein Licht, und so leuchte man hiermit in alle Winkel des Haußes wo Geld begraben liegen soll, kommt man nun auf diesem Ort, hieselbst gehet sodann das Licht aus.

Man saget auch für gewiß, da wo ein Schatz auf dem Felde verborgen sey, daß dieser Ort nicht bebauet werden soll, vor-

nämlich wo es unten hohl ist. Wie Leonhardt Fronsperger, in seinem Kriegsbuche, im andern Theile davon schreibet.

Wie die Bergknappen ihre Wünschelruthen machen und zurichten, Erz damit zu suchen, vid: in Ioh. Rudolph Raebmanns, in seinen poetischen Gesprächen von Bergen und Bergleuthen.

Das einhundert ein und sechzigste Geheimniß.

Wie man schönes Geschirr machen soll.

Hierzu nimmt man Eyerschaalen, Gummi Arabici Wasser, Eyerklar und temperire es mit den gemeldeten Eyerschaalen, und mache einen Teig daraus, mit solchem formire was man für ein Geschirr haben will, so lasse man es an der Sonnen trocknen, nach solchem wird es gar schön.

Das einhundert zwey und sechzigste Geheimniß.

Wie man ein Gemach oder Kammer schwarz scheinend machen soll.

Man mische Dinten oder Kühnruß unter Oel, thue es in eine Lampen, zünde sie an, so scheinen alle Menschen so darinnen sind so schwarz als die Mohren, so auch das Zimmer.

Domum argenteam & luminoſam videre.

Si præoptatis, ſic officies Nigris abſcinde lacertis caudas & ſtillas è fractura emanans, lucida excipiatur è multis tamen plures adjuvabis, et patyraceum licium vel ſparteum inficies, & ſi poteris oleo permiſceto ſic argenteo colore omne videbis perfuſum. Item in omnibus mutaberis.

Draco volans, aliquibus Cometæ ſidus dicitur.

Cujus talis ſit conſtructio. E ſubtilioribus arundinum paxillis quadrangulum

conſtituatur, ut longitudo latitudini hemioltæ ſit proportionis, diametri duo et ex oppoſitis partibus, vel angulis imitantur, quarum interſecatione funiculus irrigetur, et ejusdem qantitatis cum duobus alis jungatur, è capitibus machinæ prævanientibus, ſic papyro vel ſubtile line obtegatur, né quod grave in ea ſit: Inde è turris montis, vel à tioris loci Faſtigio æqualibus et uniformibus vendis credenda, non validis ne disrumpatur machina, nec levibus, ſi undique ſilebit aura namoam non ſublimat ventorumque ſegnities irritum faciat laborem: Ipſa recto non incedat tramite, ſed obliquè, quod efficit funis tractus è capite uno ex altero longa cauda, quam è teſtibus effinges æqui diſtantibus, et papyrus paſſim religatis, ſic levi tractu immiſſa, artificis manibus committenda, qui nec ſegnitur nec oſcitanter, ſed valide impellat.

Et ſic volitans carbaſus æra pedit, ubi paulululum fuerit elevatum hic enim ex domorum anfracta disruptus eſt ventur ut vix manibus compeſci vel retineri

ſi queat, Laternam aliqui ſupra locant, ut cometa videatur.

Sclopum alii charta, et pyrio pulvere involutum, et cum in aere quieſcit, immittitur perreſtim accenſſus funiculus, annulo, vel lubrico antiquo ſtatimque; velum petens, ignem ori admovet, maximoque, tonitur in plures machina diſſilit partes, et ad terram procumbit. Aelurum aliqui vel catulum lignat, ac per aera immiſſas auſcultant voces. Hinc auſpicari poterit ingeniosus principia, quonam pacto et homo volare poſſit, in gentibus alis cubito et pectori delegatis, eas autem à pueritia paulatim jactare adveſcat, loco ſemper ſuplimiori. Quod ſi quis pium id mirum putaverit, adſpiciat ad quae Archytam Pythagoricum commentum eſſe atque feciſſe traditur.

Plerique enim nobilum Graecorum, & Favorinus Philoſophus memoriarum veterum exequentiſſimus affirmatiſſime ſcripſerunt, ſimulacrum columbae è ligno ab Archyta ratione quadam diſciplinaque mechanica factum volaſſe, ita

erat scilicet libramentis suspensum et aura spiritus inclusa et occulta consitum. ex Porta, lib. II. cap 10.

Vas universum ut aquam hauriat.

Quod sic efficies, longissimi colli paratur vas, et quo longiaus, eo mirabilius vitreum vero, ut perlucidum ut abscendentem aquam inspicias, hoc pullientis aqua expleatur, et ubi totum efferbuerit vel igui fundum admoveto, illico, ne frigescat, inverso ore aquam tangat, et intra totam absorbeat.

Sic naturae rerum exploratores Solis radüs aquam hauriri et absorberi ajunt, ê terrae concavis locis in montibus, unde fontanea efficitur scatarigo: Nec levia insurgunt hinc artificia in spiritalibus mechanicis ut vendat. Sed ubi ab hoc Proposito aliena alio transferatur. Item lib. eod. c. 14.

Vas ventum Projiciens.

Sic enim confici potest, si ficta aeolipilarea, vel rei alterius, sit cava & rotunda et invenda Punctum, habeat au-

gus-

gustissimum, quo aqua infunditur, et si fors arduum fuerit, priori utere experimento, si ad ignem accedens infervescit, cumque nullum habeat spirimentum, maximum inde ejicit Spiritum sed irassitudinis humectum. lib. & cap. eod.

Das einhundert zwey und sechzigste Geheimniß.

Wie man dem Bisan seinen verlohrnen Geruch wiederbringen kann; ingleichen allerhand Gummata, und Oele vor den falschen zu erkennen.

Wie man dem Bisam seinen verlohrnen Geruch wieder bringen kann.

Man hänge ihn in ein Glas, welches oben offen ist, oder auch sonst in ein irrdenes Gefäße oder Geschirr, in ein Privét, oder heimliches Gemach, daselbst bekommet er durch den Geruch oder Gestank des Menschenkothes seinen vorigen natürlichen Geruch wieder, For. in Thierbuche fol. 29. a. und ist sich hierüber höchlich zu verwundern, daß dieser arge und abscheuliche Gestank die verlegene und wohlriechende Kraft wieder bringet.

Hat nun der große Gott den Experimentis eine solche Kraft gelassen, was mag derselbe wohl den andern Gliedern gelassen haben.

Diagridion, das ist: praeparirt Scammonea zu probiren, ob es nämlich gerecht oder verfälschet sey.

Man thut solches mit den Speichel seines Mundes, wird es von solchem als Milch, so ist er gut, wo nicht, so ist er verfälschet. Denn das ist der beste Scammonea, welcher weiß und schwärzlich ist, bald bricht, und einen bittern temperirten Geruch hat, ingleichen sich mit Speichel zerreiben dabey sich in eine weiße Farbe verwandeln lässet.

Wie man guten Balsam vor den falschen erkennen kann.

Man schütte einen Balsam in lauter und recht klares Wasser, und rühre selbigen wohl um mit einem geschlanken Rüthlein, wird nun solches Wasser trübe, so ist er nicht gut, bleibet aber solches lauter und klar so ist derselbe gerecht.

Wie

Wie man den Campfer probiren soll, ab er nämlich gerecht oder verfälschet sey.

Man nimmt den Campfer und leget solchen auf eine warme Semmel, oder warmes Brod, fließet er nun, so ist er gut, wo er aber nicht fließet, so ist derselbe verfälschet.

Wie man Ziegelsteinöl vor andern Olitäten erkennen soll.

Thut man von solchem Oel einen Tropfen davon in Baumöl, so muß es nicht zu Boden fallen. Dagegen so man ein ander Oel in das Ziegelsteinöl thut, so fället solches zu Boden. Und so man einen Tropfen davon in die Hand tropfet, so fähret und dringet es gar behende hindurch.

Das

Das einhundert drey und sechzigste Geheimniß.

Wie man einen edlen Leim zu allerley Edelgesteinen, welcher in goldenen Ringen, und zu vielen andern Sachen zu gebrauchen; aus solchem kann man auch schöne Bildnisse, Messerschaalen, Schüsseln ꝛc. machen, so daß es sich ansehen lässet, als wäre es Marmorstein und Helfenbein.

Hierzu nimmt man Fischleim, der durch ein Tuch gelassen worden ist, vier Unzen, Mastix, zwey Unzen, geknetet Lacca, eine Unze, zerriebene Ziegelsteine auf einem Stein, eine Unze, Bacca, sechs Unzen. Man thut den Fischleim in einen irrdenen verglasurten Hafen oder Topf zum Feuer, und thue darzu den Mastix, Lacca und das Ziegelpulver, und mischet solches alles zusammen, und was an einander hänget, das behalte man, damit kann man leimen was man will.

Will man aber Messerschaalen, Schüsseln, Teller, Bilder und dergl. machen, so nehme man rothes Glas, oder auch andere Farben, stosse es fein klein, und mischet es sodann dar-

darunter, sodann kann man aus solchem formiren, was man haben will.

Das einhundert vier und sechzigste Geheimniß.

Wie man den Edelgesteinen ihren Glanz wieder geben kann; ingleichen wie man einen jeden Edelgestein zerbrechen und auch weich machen kann.

Wie man Edelgestein zerbrechen und weich machen kann.

Hierzu nimmt man Sang. Menst. Bocksblut und Bocksharn, zu der Zeit wenn der Bock in der Brust ist, Ruß, Apharbü pulverisati, zwey Loth, und so lege man den Stein hinein.

Noch etliche legen den Stein in warmes Ochsenblut, darunter sie jezt gemeldetes Sang. Menst. starken Essig, und Hammelfett nehmen; in solchem lassen sie den Stein über Nacht liegen.

Ein

Ein anders.

Einen Edelgestein so zu erweichen, so man wie Käse schneiden kann, so auch in alle Formen gießen oder drucken kann, nach solchem auch bald wieder hart werde.

Im Augustmonat nehme man Gänse und Bocksblut, und dörre es wohl, damit es hart werde. Wenn man den Cristall oder Stein weichen will, so nehme man des gedörrten Gänse und Bocksbluts, ana, stoße es zu Pulver, und gieße starke Weidenaschen-Lauge daran; nun lasse man es in einem neuen Hafen wohl unter einander wallen, und mische ein Schüßlein voll starken Essig darunter, man lege den Stein, so man weichen will, darein, und lasse ihn ein wenig erwärmen, alsdann läßt sich ein solcher Stein schneiden und formiren wie man will. Nach solchem werfe man ihn in ein kalt Wasser, so wird er in einer Stunden wieder hart, alsdann gebe man ihm seinen Glanz wieder, so wie jetzt gleich gemeldet werden soll.

Allen

Allen Edelgesteinen ihren natürlichen Glanz wieder zu geben, und sie noch glänzender zu machen.

Man stoße Antimonium *) zu Pulver, und streiche es auf eine bleyerne Tafel, auf solcher nun polire man solchen Edelgestein; solches machet ihn nicht allein lauter, sondern auch schön glänzend.

Oder: Man zerlasse Steinalaune in Wasser, hierein werfe man alsdann gepulverten Trippel, mit welchem die Barbirer ihre Becken reiben; und so lege man hienein was vor einen Edelgestein man will, so wird er auch sehr schön hiernach.

Das einhundert fünf und sechzigste Geheimniß.

Wie man falsche Edelgesteine von den guten unterscheiden kann.

Man reibe sie auf Bley (Plumbum rumpit adamantem, quod ferrum facere nequit) verändert sie nun die Farbe, so sind sie

*) De Secretis Antimonii lege Alexandrum de Suchten, Item librum Martini Copi Medici et Physici Brunschwig.

sie falsch, behalten sie sie aber, alsdann sind sie natürlich und ächte.

Wie man einen rechten Smaragd erkennen kann.

Die gemachten Smaragden sind nicht allein viel größer denn die natürlichen, sondern sie ziehen auch gar bald Schmutz und Fett an sich; als welches die natürlichen Smaragden nicht thun. vid. Franc. Rucum, de gemm. lib. II. cap. Ultimo.

Wie man einen rechten Diamanten erkennen kann.

Man halte den Diamant, welchen man probiren will, unter einem Magnetstein, so lässet er das Eisen fallen, wenn er anders ächt und gut ist.

Wie man einen rechten Türkis erkennen kann.

Ein gerechter Türkis schläget alle Stunden, in ein Glas gehangen über ein Wasser.

Wie man einen rechten Chrysolit erkennen kann.

Man binde ihn mit einem leinen Tuche einem Kranken auf der bloße Haut über den

Puls, soll nun der Kranke genesen, so muß sich ein ächter Chrysolit umwenden.

Pellucentes lapilli Sereno ac matutino coelo omnio autem in horam quartam probari debent.

Das einhundert sechs und sechzigste Geheimniß.

Wie man Edelgesteine machen kann, die den ächten gleich sehen.

Man nimmt hierzu das Weise von Eyern, und schlage es wohl durcheinander, und thue es alsdann in eine Blase, koche es sodann gar hart, nun nimm sie wieder heraus und thue es an einen andern Ort, welcher nicht staubigt ist, eine Zeitlang und so lange bis sie so hart als Glas werden, ist dieses nun so schneide sie in kleine Stücklein und thue sie in Wasser, welches mit einer Farben, welche man will, vermischet sey, nun siede sie so lange bis sie solche Farbe an sich genommen haben; zum Exempel: man will einen Topas haben, so nehme man Safran hierzu. Item: einen Pyropum, so nimmt man Brasilienspäne dazu, und so verfähret man mit allen andern. Es ist ein schönes Inventum und auch leicht zu zurichten.

Das einhundert sieben und sechzigste Geheimniß.

Wie man den Agatstein machen soll, welcher artig und klar ist.

Man siede Terpentin, so viel man will, in einen verglaßten Pfännlein, mit ein wenig Baumöl, man rühret es so lange bis es dicke wird, so als starker Brey, nachdem solches ist, so gieße man es aus worein man will, so lasse es acht Tage an der Sonnen stehen, nach deren Verfluß wird es lauter und hart genug seyn. Hieraus nun drehet und machet man was man will, als Messerhefte, Bildwerk und dergleichen.

Auf eine andere Art.

Man nimmt sechzehen Eyerdotter, und schlage dieselben recht wohl in einem neuen Topfe durcheinander mit einer Kellen oder Löffel, so solches geschehen ist, so nehme man vier Loth Gummi Arabicum, zwey Loth Gummi Cerasorum, solche zerstosse man zu Pulver, und mische mans unter die Eyerdotter, man lasse die Gummata wohl zergehen, und gieße man es also in einen verglaßten Hafen, so lässet man es sechs Tage an der Sonnen verhärten, so wird es wie

Glas

Glas werden, so man ihn reibet, so ziehet er Hälmerlein an sich, so wie andere Agatsteine.

Wie man einen zerbrochenen Agatstein wieder ganz machen soll.

Man bestreiche einen solchen mit Leinöl, und so halte man die Stücke zum Feuer, und thue sie also warm zusammen, so wird er wieder ganz.

Wie man den Agatstein so weich machen kann als Wachs.

Man lege ihn in heißes und verschaumtes Wachs, so wird er so weich, so daß man mit ihm petschieren kann, ingleichen auch allerhand Sachen daraus formiren möchte.

Das einhundert acht und sechzigste Geheimniß.

Wie man Perlen machen kann, welche in der Gestallt den Guten gleich sind.

Hierzu nimmt man Schneckenhäußlein, oder Krötenmulden, welche man in Wassern findet, solche siede man in Weine, so daß

das Schwarze davon herab gehet, nach solchem lasse man sie dürre werden und schabe sodann das Schwarze wohl davon ab, daß Weise davon aber zerstoße man in einem Mörser, und so treibe es durch ein Sieblein, man nehme Thau, und Eyerweiß welches so dünne wie Wasser geschlagen oder zerlassen wird, und schütte das Pulver darein und man mache einen Teig hieraus, hieraus nun formieret man Perlen nach eines jeden Gefallen, und stoße Porsten hindurch, so lasse man sie an der Porsten wohl dürre werden, hernach lege man sie in ein Scherblin zu dem Feuer decke solches oben zu, wenn nun der Scherben heiß ist so schütte man sie auf trockenen Sand; hernach nehme man Quecksilber und setze es an eine Gluth, und so schütte man die Perlen darein, rühre man sie wohl um damit sich das Silber daran hänge, hernach gieße man Eyerklar daran und setze sie auf eine Gluth, alsdenn sind sie recht und wohl zubereitet. Es machens auch etliche also: wenn sie nämlich die Porsten durchgestochen haben, so lassen sie die Perlen trocken werden, und ziehen sie wieder ab, sieden sie hernach in Leinöl, und waschen sie alsdann im heißen Wasser.

Eine andere Art.

Man nehme Kreidenmehl, und solch weisses Erdreich, daraus man die Schüsseln machet, lezteres aber muß lauter und rein von Sand und anderer Erden abgesondert seyn, formire sie hernach rund, oder wie man will, und mache ein klein Löchlein durch, und so lasse man sie an der Sonnen wohl trocken werden, will man sie aber in einem warmen Ofen ausbacken lassen, so würden sie alsdann länger und beständiger dauren.

Darnach mache man sie mit Bolo Armeno, und Eyerklar, man giebt ihnen solche Farbe fein dünne, hernach lege man geschlagenes Blättlein darauf, vorhero aber netzet man sie mit Wasser, und wenn sie hernachmals trocken werden prouire und pollire sie mit einem Wolfszahne, nach solchem werden sie glänzend werden; darnach nehme man abgeschnittenes weises Papier und wasche sie ein klein wenig mit warmen Wasser, und lasse sie so in einem neuen Topfe sieden bis sie wohl ausgekochet sind; daß sie ein wenig eine Gestallt haben, zerlasse sie darnach fein sanft, und wenn man es brauchen will, so mache man es ein wenig wieder warm, und nehme darnach die eingeschmierten Perlen, thue eine Nadel durch, oder auch einen dünnen eisernen

nen Drath, damit das Loch nicht wieder zu werde, und so stoße sie in gemeldeten Leim und nehme sie gar schnell wieder heraus, allezeit aber kehre man sie um, sowohl oben als unten, damit der Leim an einem Orte nicht dicker bleibe, als am andern, sondern gleich eben, und wenn einen dünken sollte, daß sie nicht dicke genug seyn sollten, so dunke man sie alsdann noch einmal darein, so werden sie alsdann schon besser seyn, nämlich das Weise unter dem Leim wird glänzend genug scheinen, inwendig aber werden sie ein wenig finster seyn, und auswendig glänzend und durchsichtig, so als wenn es natürliche Perlen wären, und wenn man sie gegen rechte Perlen hält, so werden sie einen schöner und glänzender für den Augen scheinen, als die natürlichen Perlen. Will man sie nun schön behalten, so lege man sie in ein Lädlein mit Baumwolle, und lasse sie nur ein wenig sehen, so werden sie von jedermann geschätzet werden.

Auf noch eine andere Art.

Man nehme zur Sommerszeit Krötenmulden, so man im Wasser findet, man schabe sie sauber mit einem Messer, und wasche sie alsdann recht gut und schön, nach solchem

stoße

stoße man sie in einem Mörser so klein man sie nur stoßen kann, und wasche sie wieder gar schön an der Sonnen auf einem Tuche, so nun dieses geschehen ist, so thue sie in einen neuen Topf, vermache solchen wohl mit Luto Sapientiae, lasse es an der Sonnen trocknen, nach solchem thue man solchen Topf in einem Kalkofen, lasse es brennen, so lange man Kalk brennet, nach solchem nimm es wieder heraus, so wird es zu Pulver worden seyn, so weiß als ein Schnee, hernach nehme man Eyerklar und thue solches Pulver hinein, alles zusammen und wasche die Hände reine, nun mache man nach Gefallen kleine oder große Perlen, durchsteche man sie alsdann mit einer Porsten, dieweil sie noch weich sind, und man setze sie sodann in einem schönen Becken an die Sonne, je heißer je besser es ist, und man lasse keinen Regen hierauf kommen, hernach polire man sie in rothem Weine und lasse sie trocken werden, nach solchem wird man gar schöne Perlen gewinnen.

Noch eine andere Manier.

Man nehme der weisen Steinlein aus den Augen der Fische, und mache sie fein rein, so dörre und pulverisire sie hernach, nun mische solche in Eyerklar, so lange bis ein dickes Teiglein daraus wird, davon formir-

man alsdann Perlen nach Gefallen, nach diesem mache man vermittelst einer Schweins-borsten Löchlein dadurch, wenn sie wieder trocken worden sind, so siede man sie darnach in Kuhmilch, lasse sie an einem heimlichen Orte, damit die Sonne nicht hierzu scheinen kann, bis sie eine vollkommene Härte bekommen haben.

Wie man alte Perlen wieder verneuen soll.

Wenn nun die Perlen alt, gelb und rostig werden, so stecke man sie in einen Teig, und backe sie mit dem Brode, so wird man sie wieder schön und klar finden.

Franciscus Rueus, schreibet de Gemmis, lib. II. cap. 13. daß in Lothringen bey dem Berge Vogeso ein fließend Wasser sey, welches Perlen bringet, dieweil sie aber nicht allzuhell und rein seyn, so soll man dieselben die Tauben verschlucken lassen in welcher Koth sie hernachmals wieder gesuchet werden, sie werden sodann hell und klar befunden.

Aliud Artificium, quo maculae ab Unionibus abolentur.

Majo mense in lactucis rorem accipias sparsum, quo uniones immergas per

per diem, et profecto; et fulgidae evadent margaritae.

Das einhundert neun und sechzigste Geheimniß.

Wie man hitzigen Sonnenschein zuwege bringen kann, dadurch mancherley Blumenwasser zu resolvieren, welches Wasser alsdann solcher Blumengeruch und auch Qualität behält.

Man richte einen hohlen Feuerspiegel gegen der Sonnen, und setze das Glas, darinnen die Materia ist, so man digeriren oder subtilisiren will, zwischen dem Sonnenschein und dem Spiegel, also daß radii solares aus dem Spiegel gerade auf das Glas stehen.

Das einhundert und siebenzigste Geheimniß.

Wie man auf eine geringe und leichte Art in der Eyle und ohne allen Kosten, für das gemeine Bauer Volk einen Brennofen, darinnen man Kräuter zu Wasser brennet, oder auch sonsten zu was anders, machen soll.

Man nimmt einen großen irrdenen und verglasurten Topf, und spannet darüber ein stark weißes gewaschen leinen Tuch, und binde es mit Bändern um solchen Topf, nun lege man auf dasselbe zerhackte Kräuter, oder Blumen, so viel es genug ist, lege auf oder über solche ein starkes reines Papier, darauf aber setze man eine Pfanne mit Kohlen; zuvor aber thue man aufm Grund ein wenig Asche, oder man nehme ein messingenes Becken darzu, welches eben den Topf zu oberst aus beschließe, oder umwinde es mit einer Binden damit es geheb sey, so werden die Blumen von der Hitze Wasser unter sich durch daß Tuch in den Topf geben. Der Topf nun muß kühle stehen, man mag ihn auch wohl ins Wasser setzen, denn des gebrannten Wassers beste Kraft verriechet sich son-

sonsten von der Wärme, welche von der Pfanne kommet, er kann auch wohl auf einen ehernen Mörserstein gesetzet werden; Oder man mache ein Loch zu unterst in den Topf, und lasse dadurch das Wasser in ein sich hierzu schickendes Glas laufen.

Das einhundert ein und siebenzigste Geheimniß.

Wie man eine Kerze machen soll, so man nicht auslöschen kann, man lege sie denn in Essig und lasse sie 2 Tage darinnen.

Hierzu nimmt man zwey Loth Galbani, vier Loth ungelöschten Kalk, zwey Loth Krähen Gallen, und vermische solches alles durch einander, und man mache alsdann mit Wachs und Spangrün eine Kerze oder Licht davon; hernach nehme man Goldkäfer, ohne den Kopf und Flügel, und gleich so viel Leinsaamen, stoße solches zusammen, lege es in ein irrdenes Geschirre, in einen Roßmist, über den fünften Tag hebe man es von solchem Orte an einen andern Ort, dieses continuiret man bis funfzig Tage verflossen sind, nach solcher Verfluß wird es wie ein Saffran oder flüssiges Oel, mit solchem bestreicht

streicht man die Kerzen drey oder vier mal, allemal muß man es aber wieder trocken werden lassen, nach solchem zünde man sie an, so kann man sie nicht wieder, weder mit Wasser, noch anderen auslöschen, es sey dem man lege solche in Essig, und lässet sie zwey Tage darinnen, alsdenn verlöschet sie.

Noch eine andere Kerze zu machen die nicht verlöschet, und so es geschehe, so zündet sie sich von selbsten wieder an.

Man nimmt die Flachsader von einer Gänse Spuhlen, und füllet sie mit lebendigem Schwefel, und bedeckts mit Wachs, und mache sie wie eine Kerze, nun nimmt man Werk oder Baumwolle und mache einen Dacht daraus, zuvor aber in Baumöl getauchet, und so thue man es in die Flachsader des ganzen Kiels, leget es sodann in Wachs mit gepulvertem lebendigen Schwefel und Kampfer vermischet, nachdem solches geschehen ist, so zünde man solche Kerze an, so wird sie nicht erlöschen, und wenn sie auch erlöschen sollte, so zündet sie sich doch von selbsten wieder an.

Das

Das einhundert zwey und siebenzigste Geheimniß.

Wie man natürliches Gold von dann Alchymistischen erkennen kann.

Man zerschmelze es, und werfe darein gepulverten Saamen von der Natterwurz; ist es nun natürliches Gold, so wird sich solches hiernach nicht bewegen. Ist es aber alchymistisches Gold, so wird es nach solchem heftig krachen.

Oder, man nehme gepulverten Olibanum, und Hünerbeine, und werfe beydes ins geschmelzte Gold, so verzehret es alles.

Alchimistae verum aurum non conficiunt: Faciunt aliquid simile auro, quantum ad accidentia exteriora sed tamen non faciunt verum aurum: quia forma substantialis auri non est per calorem ignis quo utuntur Alchimistae, sed per calorem solis in loco determinato, ubi riget virtus mineralis, et ideô tale aurum non habet operationem consequentem speciem. Et simile est de aliis eorum operationibus. Malleus malificat. part. I. Quaest. I.

Das einhundert drey und siebenzigste Geheimniß.

Wie man Holz zubereiten soll, welches nimmermehr faulet, weder an Gebäuden Brücken, Schiffen 2c. und worzu man solches sonsten gebrauchen will, es seye auf dem Wasser, unter dem Wasser oder auch außer dem Wasser, ferner in der Erden oder auch außerhalb der Erden, im Regen, Schnee oder Winde 2c. und daß es auch nicht faule oder malmicht werde, so auch kein Ungeziefer darinnen wachse, es mag gehauen seyn zu welcher Jahreszeit es wolle.

Solches lehret Theophrastus Paracelsus, lib: III. de natura rerum, und saget: man soll es nur in Schwefelöl legen, oder nur damit bestreichen. Es wird aber solches Oel also verfertiget: Schwefelöl, wie solches zu machen ist.

Man nimmt hierzu den gemeinen grauen Schwefel, und thue solchen in einen Cucurbit, und gieße des stärksten aquae fortis so viel darauf, so daß es vier Finger queer über den Schwefel gehet, und so destillire sol-

solches aqua fort drey oder vier mal darvon, und zum letzten male bis der Schwefel gar trocken im Cucurbit bleibe.

Darnach nehme man den schwarzen und rothen Schwefel, der zu unterst im Cucurbit liegen bleibet, und lege ihn auf einen Marmor, oder man thue ihn in ein Glas, setze ihn also an einen feuchten Ort, oder im Keller, so wird sich es zum Oel solviren, mit solchem Oele nun, soll man das Holz, zu solchem Behuf, bestreichen.

Also kann man auch mit solchem Oel, Stricke, Seile, Fischer- Vogelsteller- Jägernetze, Leinewand zum Gezelten oder noch zu anderen Gebrauch in Wind und Wetter erhalten, so daß sie nimmermehr faulen noch oder verwesen zu nichte werden.

Das einhundert vier und siebenzigste Geheimniß.

Eine geheime und noch nie gemeldete Kunst, wie man Holz von mancherley Farben färben kann, sowohl dem Bildhauern als auch Tischlern, vortheilhaft, allerhand Arbeiten damit einzulegen.

Man nehme des Morgens frühe frischen Roßkoth nebst deren Streue, und lege solchen

chen überzwerg, auf Hölzer etwas hoch, und so stelle man darum, und zu unterst eine Schüssel, oder mehrere, so daß das Wasser hiervon darein träuffet, hat man nun in einem Tage nicht genug solches Wasser bekommen, nachdem man viel brauchet, so thue man solches drey, vier oder mehrere Tage hinter einander, so lange bis man von solchem genug zum Verbrauch hat; nachdem seiche man es und mische unter jedes solchen Maaßes Wassers, Alaun, einer Bohnen groß, Gummi Arabicum, und was man für Farbe haben will, so lege das zu färbende Holz darein, nachdem thue man es an die Sonnen, oder zum Feuer; so man es nun gebrauchen will, so nimm hieraus soviel man gebrauchet, daß andere aber lasse man liegen. Denn je länger es in solchem Wasser lieget, je schöner es auch wird, und kann nimmer mehr solche Farbe wieder verlöschet werden.

Das einhundert fünf und siebenzigste Geheimniß.

Wie man Ebenholz, welches dem natürlichen gleich ist, machen soll.

Man kann hierzu alle Arten des harten Holzes nehmen, als da ist: Buxbaum,

Cedern 2c. auch Maulbeerbaumholz. Solches lege man drey Tage lang in Alaunwasser an die Sonne, oder an einen andern warmen Ort, damit es erwärme, hernach koche man es eine Weile in Baumöl, darunter mische man Vitriol, Schwefel, von jedem einer Haselnuß groß, je länger man es nun kochet, je schwärzer es auch wird. Doch koche man es auch nicht allzu lange, damit es nicht verbrenne, sondern man gebrauche in solchem Fall seine Augen.

Vom Unterschied des Ebenholzes, lege Iosephi Antiquitat: lib. VIII. cap. II. Item, Lud: di Barthema, hodepor. lib. V. cap. XX.

Das einhundert sechs und siebenzigste Geheimniß

Wie man einen künstliche Allraune machen kann, womit die Landstreicher oft die Leute betriegen.

R. Raph: Brioniae, insignem et bifidam, quae et vitis alba dicitur, das ist: Stickwurz, Gichtwurz, Hundes- oder Teufelskürbse, formire solche wie ein Manns- oder Weibsbild, und steche kleine Löchlein

in die Oerter, da Haar zu wachsen pflegen, nach diesem thue man Hirsenkörnlein darein, oder sonsten einen Saamen der da wurzelt oder fassert; nun stecke es von Stund an also wieder in die Erden, ehe denn sie noch verwelken, so lange bis sie wieder eine Haut gewinnt oder bekommet.

Das einhundert sieben und siebenzigste Geheimniß.

Wie man Eyer auf eine künstliche Art verfertigen kann.

Wie man ein Ey so groß, als einen Menschenkopf machen kann.

Man nehme von zehen Eyern Eyerklar, und eben so viel Eyerdotter, die Dotter mische man aufs subtilste unter einander, und thue sie in eine Blase, verbinde dieselbe, und koche sie so in einem Topfe mit Wasser, so lange bis sie hart werden, hernach nehme man sie wieder heraus und thue darzu die Eyerklar also daß die Dotter in der Mitten zu liegen kommt, und so koche es wieder, so lange bis das Eyerklar auch hart werde, so hat man ein Ey ohne Schaalen. Nimm Eyerschaalen, wasche und saubere sie wohl, und stoße sie klein zu Pulver, lege sie in einen

nen destillirten Essig, so lange bis sie weich werden, nun mache hieraus eine Salbe und bestreiche mit solcher das harte Ey vermittelst eines Binsels, hernach lege man solches in kalt Wasser, nach solchem wird die Schaale hart, und daher das Ey gleich einem natürlichen.

Wie man ein Ey durch einen Ring, oder auch enges Glas bringen kann.

Man lege ein Ey drey Tage und Nächte, zum Weichen in Weinessig, hernach nehme man das Ey und rolle es so lange unter der Hand, bis es lang und auch schmaal wird, damit man es allmählich in ein Glas, oder durch einen Ring bringen kann.

Zu machen, daß ein Ey an einem Spieße, oder sonsten wo hinauf steige.

Man nimmt Mayenthau, thue solchen in eine lere Eyerschaale, damit sie davon ganz ausgefüllet werde, die Löchlein vermache man wieder mit Wachs, damit nichts davon herauslaufen kann, nun stelle man solches in den Mittags Stunden an die Sonne, an einen Spieß oder Bret, so wird es alsdann über sich steigen, zu jedermanns

Verwunderung die solches nicht wissen. Alio enim tempore ut aestate et autumno verus ros non est, ut Physicis constat rationibus.

Wie man Eyer in kaltem Wasser sieden kann.

Man lege die Eyer so man auf diese Art sieden will in einen Topf, thue Wasser und ungelöschten Kalk darein, so kochen sie von Stund an.

Wie man ein Ey in der Hand braten kann.

Man nehme ein Ey und mache ein Loch hinein und thue ein wenig Weißes heraus, nach solchem gieße man guten und starken Brandwein darein, und so kehre man das Loch in die Hand zurück, und halte es also einige Zeit, so wird es gar werden.

Pferde Haare in ein Ey zu bringen, so daß man nicht sehen kann wie solche hinein gekommen sind.

Man nehme eine Nehe- oder Steckenadel, und steche ein klein Löchlein in ein Ey, so stecke man eines Pferdeshaar aus dem

Schweife oder Kamme, an einem Ende hinein, nun lasse man es mit andern Eyern sieden, so wird man es alsdann ganz darinnen finden, wer nun solches nicht weiß, der verwundert sich wie es hinein gekommen ist.

Zu machen, daß sich die Eyer beym Feuer untereinander schlagen müssen.

Man nehme die Eyer, und schlage ein jedes forne ein wenig an der Spitzen auf, und lasse davon ein wenig davon heraus lausen, andessen Statt thue man ein wenig Queckfilber darein, und verschmiere man die Löcher mit Teig, und lege man sie zum Feuer damit sie erwärmen, man wird hieran seine Lust sehen.

Das einhundert acht und siebenzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein gebratner Pfau einem lebendigen gleich ähnlich sehe.

Man nimmt den Pfau, so man braten will, tödet ihn, und schneidet ihm die Haut von dem Halse bis auf dem Schwanz ganz subtil mit einem Messer auf, und so ziehet man ihn die Haut mit dem Federn ganz sanfte ab, und behält solche.

Hernach fülle den Pfau mit Gewürze und guten Kräutern, und spicke ihn mit Nägelein, und verbinde ihn den Hals und den Kopf mit feuchten leinen Tüchern, damit die Federn an solchen nicht verbrennen, und doch Kopf und Hals dürre werden, stecke ihm nun so bereitet an einen Spieß, und brate ihn bis es genug ist. Ist solches geschehen, so nehme man ihn vom Spieße herab, und ziehe ihm seine Haut ganz sachte wieder an, damit er nun aufrecht stehen kann, so stoße man ihm eiserne Dräthe durch, oder in die Füsse, und hefte sie heimlich auf ein Bretlein, damit er nicht umfallen kann.

Einige thun ihm Kampfer in seinen Schnabel, mit Baumwolle, und zünde solche vermittelst eines Lichtes an, dieses ist lustig anzusehen. Man mag auch wohl den Pfauen, wenn er gebraten mit Goldblättlein verguldeն, und darnach mit Zimmetrinden und Zucker besprengen. Ebnermaßen mag man auch mit den Fasanen, Rebhünern, Capaunen und Gänsen auch Enten thun.

Wie man einen Capaunen ohne Feuer kochen soll.

Wenn man durch einen berauften und ausgenommen Capaun einen glüenden Stahl, stecket, und hernach solchen mit ein paar

Handquelen umwindet, damit die Hitze nicht heraus kommen kann, so wird das Fleisch davon gar, so daß man es essen kann als wäre es gekochet.

Zu machen, daß ein Hahn am Spieße krehet.

Man nehme Quecksilber und thue solches in eine Federkiel am Hahne, nun stecke man solchen an einen Spieß beym Feuer, wenn es nun erwärmet, so pfeift er oder krehet er wie ein Hahn, man muß aber die Kiel verbinden.

Das einhundert neun und siebenzigste Geheimniß.

Wie man Fische und Krebse künstlich braten und sieden soll.

Wie man Fische in Papier backen soll.

Hierzu nehme man Papier, formire solches einer Bratpfannen gleich und thue Butter darein, (sie muß aber zuvor zerlassen worden seyn), mit den Fischen zugleich, nun setze sie auf glüende kohlen oder Flammen, so werden sie gar bald gebacken seyn.

Zu machen, daß sich ein Hering auf dem Bratroste von selbst umkehren muß.

Man nehme eine Gänsefeder, und thue Quecksilber darein, nun verstopfe man solche Feder wohl und stecke sie in den Hering, sodann wird sich derselbe von selbsten umkehren.

Wie man Krebse ohne Wasser oder anderen Feuchtigkeiten sieden kann.

Man wasche zuerst die Krebse aus reinem Wasser, und thue sie in einen messingenen Fischtiegel, nun werfe man eine gute Hand voll Salz darüber, je nachdem man viel oder weniger Krebse hat, und beschwere dieselbigen mit einer Stürzen, damit sie nicht über sich steigen können, anfänglich mache man ein gar gelindes Feuer unter, so lange bis solche beginnen Wasser zu geben, und so aufsieden, nun kann man das Feuer vermehren und sie vollends absieden, so wie es seyn muß, und letztlich thue man ein Stück Butter nebst Kümmel hinzu.

Auf solche Art die Krebse abgesotten, sind viel gesünder, als solche, die mit Wasser auf gemeine Weise abgesotten worden sind.

Das einhundert und achtzigste Geheimniß.

Bestehet in einigen Künsten beym Fleischkochen.

Zu machen, daß das Fleisch im Topfe zusammen wachse.

Wenn man dieser nachfolgenden Stücke eins, (als Baldirian, Tormentill, Natterwurzel, Löbstock, groß tausendgülden Kraut) (Centaureum majus) Beinwell, Aglen, die Wurzel von Sanickel und Hundesgras (holosteon) Ruellinus nennet es: denticulam canis, das ist Hundszahn, solches wächset ohngefähr drey Finger hoch, kriechet auf der Erden, dessen Blätter sind schmal und lang wie Graß, fast wie ein Rabenfuß, es bringet seinen Saamen in langen Kolben so auf besonderen Stengeln wachsen, so wie am Wegbreit, es wird auf keinen Hügeln gefunden nur eine von diesen werfe man in den Topf, darinnen man Fleisch kochet, nach solchem wachsen alle zertheilte Stücken wieder zusammen, und wird ein ganzes Stück hieraus, so daß man es nicht wieder aus dem Topfe bringen kann, er werde denn zerschlagen.

Zu machen, daß gekochtes Fleich als rohe scheine.

Man nimmt gedörrtes Geiß- oder Schaafblut, und stoße es zu Pulver, so streue man es auf das gekochte Fleisch, so wird es sehen als wenn es nie zum Feuer kommen wäre.

Zu machen, daß einer das Fleisch nicht gar kochen kann.

So man jemanden Bley in dem Topf zum Fleische wirft, so kann er solches nicht gahr kochen, und wenn schon drey Tage darüber gekochet würde.

Zu machen, daß dargegen das Fleisch bald gahr gekochet werde.

Wenn man Salz unter den Topf schüttet, darinnen Fleisch gekochet wird, so wird ein solches Fleisch bald gahr und mürbe, sollte es gleich von noch so altem und zähem Fleische seyn.

Item: Wenn man eine harte Brodrinden mit alten zähen Fleische kochet. Ist solches aber jung desto eher wird es gahr.

Item: Wenn man Reißlein vom Feigenbaum mit Rindern Fleisch zugleich kochet, so wird es gar bald gahr und mürbe davon.

Das

Das einhundert ein und achtzigste Geheimniß.

Wie man den Flachs zubereiten soll, so daß solcher der Seide ähnlich wird.

Theophrastus Paracelsus, schreibet in Natura rerum lib. VII. am Ende: wenn man Flachs in scharfer Weidenaschen-Lauge siedet, so soll derselbe wie Seide, oder auch der Seiden gleich werden.

Item: Man nimmt Flachs, und leget solchen in einen Kessel umher, schabe Seifen, Alaun und gesiebte Aschen untereinander, und so lege man eine Schicht um die andere, alles in einen Kessel, nun gieße man Wasser darauf und siede es mit einander einen halben Tag, oder auch etwas länger; nach solchem wasche man ihn aus dem Trüben und hänge ihn darnach an die Sonnen, alsdann reibe und hechle man ihn.

Auch schreibet Alexius Pedemontanus, in seinem Kunstbuche, im zweyten Theile: man soll guten Flachs nehmen, so viel man will, und solchen wohl hecheln, so bis er genug hat, nach solchem soll man ihm mit frischen Kälberkothe bekleben oder bestreichen, und hernach vier bis fünf Tage damit stehen

lassen

lassen, nach Verfluß soll man ihn wohl waschen, so soll er so wie Seide werden, also daß man ihn so subtil und reine bearbeiten kann als man will.

Das einhundert zwey und achtzigste Geheimniß.

Wie man es machen soll, daß der Waizen, Gerste und Hafer nicht brandig wachse.

Man saget: daß die Körner welche man in der Weichsaften säet nicht brandig werden sollen, und viel Spalzen bekommen. Desgleichen wenn man es auf den Tag säet, wenn der Michaelis Mond voll ist.

Ein anders:

Vom neuen bis zum vollen Schein,
Säe Nachmittag so wird's fein rein.
Vom vollen bis zum neuen Licht,
Säe Vormittag wirds nicht brandicht.

Johann Reinstein.

Noch ein anderes Mittel wider den Brand des Geträides.

Man schlage balde etliche Garben von Waizen, Gersten und Hafer, vor, und schüt-

te

te solche Saamenkörner auf dem Boden, und breite solche gut aus, damit sie nur eine Hand dicke zu liegen kommen, nun siebe man Asche darein, und rühre es wohl durch einander und so lasse man es drey Tage also liegen, sodann aber säe man ihn aus, wenn nämlich die Sonne in der Waage ist.

Item: Hieronimus Bock, schreibet in seinem Herbario, part. III. cap. LIII. Wenn der Brenner oder Fresser der Frucht schaden bringet, wie denn gemeiniglich im April und May geschiehet, so soll man Zweige von Lorbeerbäumen in solche Felder stecken, so sey die Frucht im selbigen Jahre des Brenners und Fressers frey, und man befinde keinen Schaden davon.

Das einhundert drey und achtzigste Geheimniß.

Wie man nächst Gott die Aeker für allerley Ungelegenheit bewahren kann. Ingleichen auch wie man Aecker ohne Mist düngen soll.

Theophrastus Paracelsus, in seinem Traktate von natürlichen Dingen, im sechzehenden Kapitel schreibet: Daß Corallen des Ungewitters Strahl, Schauer und Hagel von ei-

einem Acker wegtreiben in welchem sie liegen. Und bald hernach spricht er weiter: sie bewahren den Acker noch weiter für den Geflügel und Würmern, so dem Acker schaden thun.

Item, von den Spectris, Nachtgeistern und Syderischen Corporibus, als welche viele Aeker beschädigen; ferner sagt er: daß sie auf den Aekern, und in Gärten, die Früchte vermehren.

Man besehe das I. Kapitel dieses angeführten Buches in den natürlichen Mitteln wider des Donners Gewalt.

In etlichen Tractätlein zur Archidoxa gehörig, titulo von dem Ungewitter, am Ende spricht er: Man soll an allen Orten des Ackers, als: gegen Morgen, Mittag, Abend und Mitternach, Hipericon, Artomisiam Ingrien, Abbis, Chelidonia, Rauten und dergleichen Kräuter und Wurzeln mehr haben, denn diese sollen nächst Gott eine sonderliche Kraft haben, den zauberischen Strahl, Hagel und Schauer zu vertreiben, sonderlich wenn sie zu rechter Zeit und Influenz gegraben werden. Als in der Influenz Lunae et Veneris. Epistitus, ist ein Edelgestein, solcher soll die schädlichen Heuschrecken und Vögel, unfruchtbaren Nebel und Haagel von den Erd-

ge-

gewächsen vertreiben. vid. Bartholini Angl. lib. XVI. cap. XLIII. Plinius. lib. I. cap. XXIX. schreibet: Wenn man eine Kröte mitten in die Saat begrabe, so soll einer solchen Saat kein Ungewitter schaden. Auch soll man Knoblauch in Wasser sieden, damit er nicht auswachse, und solchen alsdann auf dem Acker hin und her unter den Saamen ausstreuen; dieses soll gut für Tauben und Vögel seyn, damit sie der Saat keinen Schaden zufügen können, so sie solchen fressen, kann man sie mit den Händen fangen.

Das einhundert vier und achtzigste Geheimniß.

Wie man unterschiedliche Saamen, sowohl in einer Nacht, als auch in etlichen Stunden, wachsend machen kann.

Wie man Bohnen oder Erbsen in einer Stunden wachsend machen kann.

Man nehme sowohl Bohnen als Erbsen, und lege sie zuvor, ehe denn man sie stecke, in heißes Oel, und so lasse man sie neun Tage

dar-

darinnen liegen, hernach nach deren Verfluß so dörre man sie wieder; wenn man nun diese Kunst beweisen will, so stecke man solche Bohnen und Erbsen in die Erden, und so komme man in einer Stunden wieder an solchen Ort, so wird man sehen, daß sie heraus gewachsen sind.

Wie man Petersiliensaamen über Nacht wachsend machen kann.

Man thue den frischen Saamen, wenn der Sommer herbey kommt, in Essig, und lasse ihn eine Weile an einem warmen Orte stehen, sodann menge man den Saamen in klein zerriebene Erde, und mische Bohnenaschen darunter, nachmals sprenge man Brandewein darauf, und netze oder feuchte man es zu öftermalen: Wenn dieses geschehen, so decke man ein Tuch darüber, damit es nicht erkalte, nach solchem wird sie in kurzer Zeit und in wenig Stunden aufgehen: Alsdann nehme man das Tuch davon, und bespränge den Saamen, so gewinnet sie nach solchem höhere Stengel, es werden alle so es sehen, sich höchlich darüber verwundern.

Eine

Eine andere Art: daß Petersilien in einem Tage wachse.

Man nehme frischen Saamen und lege solchen vier Wochen zuvor in Wein, damit er darinnen weiche, nach Verfluß derselben so nehme man den Saamen und lege frische Rosen auf die Erden, vier Queerfinger hoch, alsdann säe man den Saamen hinein und decke ein nasses Tuch darüber, und so heitze man hernach die Stube warm ein, so wird sie in kurzen Stunden wachsen.

Oder säe Petersiliensaamen, der zuvor einen Tag in starken Brandwein ist geweichet worden.

Noch anders, wie man Petersiliensaamen innerhalb vier Stunden wachsend machen kann.

Nehme man den Saamen und lege ihn in süsse Milch zum Weichen, auf die Stätte nun da man säen will, soll man ungelöschten Kalk legen, welcher klein gerieben ist, solches soll man zu dreyen malen thun, und hernach den Saamen aus der Milch nehmen, und so wieder ungelöschten Kalk nehmen, und darüber streuen, und auf solchen Kalk hernach Erden, zuletzt aber muß man ganz subtil Wasser darüber sprengen, so wird die Peter-

tersilien herfür kriechen, noch ehe denn vier Stunden verlaufen möchten.

Petersilien zu säen, daß sie durchs ganze Jahr grüne bleibet.

Wenn man solchen Saamen auf Johanne Baptistae säet, so bleibet sie den ganzen Winter hindurch grüne.

Das einhundert fünf und achtzigste Geheimniß.

Wie man allerhand Blumenwerk, als Nelken Rosen ꝛc. früher erzeigen kann, als gewöhnlich.

Wie man Blumen alle Jahreszeiten hindurch wachsend machen kann.

Man nehme im Sommer die jungen Zweiglein, und setze sie an einen warmen Ort, als z. E. in eine Stube, und lasse sie daselbsten stehen, so wachsen sie von der Wärme, und tragen alsdann Blumen mitten im Winter.

Wie

Wie man Rosemarien erzeugen soll, so daß sie auch im Winter in der Kälte dauret.

Man pfropfe Rosemarien zu einer gewissen Zeit auf junge Wacholder-Stauden, alsdann bleibet sie desto lieber im Winter.

Zu machen, daß die Nelken im Winter blühen und Blumen tragen.

Wenn man den Sommer über die Stengel, welche Knospen stossen, abschneidet, so bringen sie erst den folgenden Winter ihre Blumen.

Wie man zweyerley Farben Nelken an einem Stocke erzeugen kann.

Man nimmt die Wurzeln von zweyerley Farben Stöcken und schneidet sie beyde entzwey und bindet die Stöcke von zweyen Farben zusammen, und so setze man sie wieder in den Grund.

Wie man weise Nägelein Himmelblau machen soll.

Wenn man Wegwart-Krautstengel *) abschneidet bis auf die Wurzel, es muß aber

*) Aur. Theophr. Paracelsus schreibet in lib. de imag. cap. IX. von der Wegwartwurzel

so ein Stengel ziemlich dicke seyn, und spalte ihn darnach in der Mitten auf, und stecke ein Näglein von der Wurzel abgerissen, hinein, und so binde man es mit einem Strohhalme oder Rüthlein zusammen, und vergrabe solches in ein Erdreich, welches mit faulem Miste wohl vermischet sey, und begieße es wann es nöthig ist, alsdann erhält man blaue Nägelein.

Rosen, Nelken, oder andere Blumen zeitiger, oder früher herfür zu bringen, als sie von Natur pflegen zu wachsen.

Man nehme Blumen von welchen man will, denn es gilt allhier gleich, ist es nun eine Rose, so nehme man solche zu rechter Zeit, ist um den Oktober: thue Kalk, klaren, mit gesiebter Erden, und Mist vermischet, der Mist muß gut gefaulet haben, in ein irrdisches Geschirre. Wenn er erweichet, so soll man die Materien des Tages zweymal mit warmen Wasser besprengen: Ist es nun sehr

zel also: Aus was Ursachen vermeynest du, daß die Wurzel Wegwart nach sieben Jahren sich in eines Vogels Gestalt verwandelt, weißt du nun das, so schweig stille, und wirf die edle Perle nicht vor die Hunde, weißt du aber solches nicht, so frage nach.

sehr windigt, oder auch Regenwetter, so trage man sie ins Hauß, und lasse sie nicht über Nacht in Wind und Wetter, oder auch unter bloßem Himmel stehen: Wenn es aber zu wintern und zu frieren aufhöret, und die Luft wieder gelinde wird, so setze man es an die Sonnen, besonders wenn der Tag schön ist. Ist nun diese Zeit vorüber, und der Frühling gehet an, und die Knöpfe fangen an zu wachsen, so sprenge man warmes Wasser darauf, denn es will stetig und auch langsam befeuchtet werden, oder seyn. Auf solche Art wird eine solche Blume vor andern die erste seyn.

Wie man Rosen und Nelken mit unterschiedenen Farben gar bald erzeugen kann.

Man nehme hierzu gute feiste Erde, so viel man will, und dörre solche an der Sonnen so lange, ois sie ganz dürre und zu Aschen wird, nun thue sie in ein Geschirr und setze oder pflanze ein Schoß von weisen Rosen oder Nelken darein, und begieße den Grund mit hier folgenden Wassern. Will man weise Blumen roth haben, so nehme man hierzu Brasilienspähne, solche koche man im Wasser, so lange bis der dritte oder vierte Theil davon einsiedet, und so begieße man den

Grund allmählig mit diesem Wasser, sowohl des Abends als Morgens, so lange bis der Schoß anfänget zu wachsen, welches ohngefähr in funfzehen Tagen oder auch zwanzig geschiehet. Will man sie nun grün haben, so nehme man für die Brasilien recht reife Creuzbeerlein, oder auch unzeitige. Will man sie aber gelb haben, oder schwarz, so nehme man Galläpfel und Vitriol. Man soll aber allen Fleiß anwenden, damit man sie des Nachts nicht unter freyem Himmel stehen lässet, von wegen des Thaues, und so am Tage wegen des Regens, sonsten würde diese Kunst fehlen.

Auch soll man wissen, daß die Blumen durchaus mit der Farbe, damit man sie weiset, nicht gefärbet werden, sondern behalten zum Theil ihre natürliche Farbe, zuweilen nehmen sie auch die fremden an, so daß sie von derselben hin und wieder besprenget werden, so als ob sie zwo Farben hätten.

Will man sie aber mit drey Farben haben, so begieße man den Grund des Morgens auf einer Seiten mit einer Farbe, und so auf der andern Seiten mit einer andern, und des Nachts verwechsele die Farben, also daß des Morgens und Abends jede Seite des Grundes mit zwey Farben begossen werde, aber doch allemal eines um das andere, so

wer-

werden die Blumen hiernach dreyerley Farben bekommen, und wenn man von solchen wieder andere Schosse fortpflanzet, so werden sie allemal gleich gefärbte Blumen tragen.

Wie man fünferley Rosen auf einem Stocke erzeugen soll.

Man mache es also; um die Zeit, wenn die Köpflein heraus wachsen und also knöpfen sollen, so bohre man mit einer Ahle unter sich in den Stamm, unter den Knöpflein bis an den Kern, und senke gesottene Brasilien vermittelst einer Feder zum Loche hinein. In einem andern Stamme mache es wieder also, und senke alsdann grüne Farbe hinein: Und so in dem dritten, gelbe Farbe, in dem vierten schwarze Dinte, und in dem fünften, blaue Farbe. Und so versteiche man alsdann dieselben Löchleins. So wird man seinen Entzweck erlangen.

Wie man Rosen oder Nägelein (Nelken) und so auch beyde, mit Gold färben kann.

Hierzu nimmt man Salarmoniac auf einem Steine mit Essig, und ein wenig Candiszucker gerieben, und so behalte es zum Gebrauch. Nun nehme man eine Rosen oder Nelken

und klebe die Blätter davon fein sanft auf einen Tisch oder Papier, nun mahle man sie mit dem geriebenen Salmiac, und laße es trocknen, hernach lege man Gold oder Silberblättlein darauf, und drucke es ein wenig mit Baumwolle, alsdann bleibet das Gold auf den gemahlten kleben, und das übrige fället alsdann davon ab.

Das einhundert sechs und achtzigste Geheimniß.

Eine künstliche Anweisung, wie man Rosen durchs ganze Jahr frisch erhalten kann.

Wenn die Rosen nun bald ausgekrochen sind, so schneide man solche zu Abends mit einem Messer ab, man muß sich aber dabey hüten, daß man solche mit den Händen nicht anrühret, so dieses geschehen, lasse man sie dieselbe Nacht unter dem freyen Himmel liegen, am Morgen nun so thue man sie in verglasurtes Geschirr, vermache solches gar wohl, und vergrabe es in trockenen Sand.

Oder, noch anders.

Man nehme einen Waldburgischen Napf oder Krauß, der fein weit ist, in der Form

wie

wie eine Butterbüchse, in solchem nun streue man Salz hinein, und setze die Rosenknospen, welche denselben Tag hätten aufblühen sollen, immer eine um die andere hinein, wann die Schicht nun voll ist, so streue man wieder Salz darüber, und so wieder eine Schicht Rosen, und denn wieder Salz; und so fähret man fort bis das Geschirre hiervon voll ist, ist dieses nun, so gieße man guten Wein darüber, und decke ihn sodann wohl zu, und so setze man es in einen frischen Keller in Sand.

Auf noch eine andere Art.

Wenn die Rosen auskriechen wollen, so nehme man ein Rohr, welches noch in der Erden stehet, man schneide es ein wenig auf, also daß man die Rosen hinein bringen mag, hernach mache man es wohl wieder zu, und so lässet man es stehen. Wenn man sie nun haben will, so schneidet man solches Rohr ab, und thut die Rosen ins Wasser, so werden sie so schön seyn, als in Zeit der ersten Blüthe.

Das einhundert sieben und achtzigste Geheimniß.

Von Aepfeln und auch von Aepfelbäumen.

Wie man rothe Aepfel erzeugen soll.

Man stoße zuvor das Propfreiß, welches man aufstoßen will, in Hechtsblut, was nun hernach für Früchte darauf wachsen, die werden roth.

Item, wenn man Aepfel auf Erlen, Eberäschen oder Kirschstämme pfropfet, und die zugeschnittenen Pfropfreißer in Hechtsblut dunket, alsdann werden sie noch röther hiernach.

Wie man einen Aepfel noch einmal so groß erzeugen kann, als ihn der Baum sonst von Natur darbiethet.

Man nimmt so einen Aepfel, so wie er am Baume ist, (ohne ihn jedoch von seinem Baume abzubrechen) und steche fornen an der Blüthe hinein bis auf den Grund, da nämlich die Kernen innen sind, nun thue man in eben den Stich ein oder etliche Körnlein Rübsaamen, so wird nach solchem der Aepfel noch einmal so groß, doch mit dem Un-

Unterschiede, daß er seinen natürlichen Geschmack verliehret.

Wie man einen Aepfel, Birnen, Weintrauben ꝛc. in ein oben enges und unten weites Glas bringen soll.

Man hänge ein oben enges und unten weites Glas, oder Boutelle an einen Aepfel, Birnenbaum, oder auch an einen Weinstock, in der Zeit wann besagte Bäume ein acht oder vierzehen Tage verblühet haben, da alsdann die Aepffel ꝛc. noch kleine sind, also daß man der kleinen Aepfel einen in solches Glas hange, so wächset er darinnen und wird groß. Doch muß man das also stellen, daß es erstlich nicht abfallen kann, dahero muß man es feste stellen, und auf allen Nothfall fest anbinden. Zweytens, so muß auch kein Regen, oder anders Wasser hinein bringen können, drittens, muß dasselbe auch frey seyn, damit Luft und Sonne hinzu kommen kann.

Dieses nun gilt auch mit den Weintrauben, und noch anderen Obste.

Zu machen, daß allerhand wunderliche Sachen, als Edelgesteine, Perlen, Corallen ꝛc. in den Aepfelen wachsen.

Man stoße bald nach der Blüthe von oben gemeldeten Stücken eines, zu oberst, wo der Aepfel geblühet hat, hinein, so wird ein solches darinnen verwachsen.

Zu machen, daß ein Aepfelbaum, sowohl Aepfel als auch Rosen zugleich trage.

Man impfe einen Rosenstock, oder Rosensproß einem Aepfelstocke zwischen die Rinden. Denn wenn er mit solchen fremden Stamme zusammen wächset, und groß wird, so werden um die Zeit, wenn die Früchte hervor kommen, dargegen Rosenknöpfe auskriechen, oder blühen mit einem sehr schönen und lieblichen Geruch, als welches jedermann erfahren kann.

Das

Das einhundert acht und achtzigste Geheimniß.

Wie man Pfirschen auf unterschiedliche künstliche Arten erzeugen kann.

Wie man rothe Pfirschen erzeugen soll.

Man setze nur rothe Rosen zu den Pflanzen.

Oder: man nehme einen Pfirschstein, und setze oder lege ihn in den Grund, nach sieben Tagen nehme man solchen wieder heraus, und thue ihn auf, und thue Zinnober in die Schaale, und so vergrabe man ihn auf das fleißigste wieder, wenn nun die Pfirschen wachsen so werden sie roth.

Wie man geschriebene, oder besser, beschriebebene Pfirschen machen kann.

Hat man eine Pfirsche gegessen, so lege man den Stein hiervon einen, zwey bis drey Tage in ein Wasser, zum Erweichen, nach Verfluß thue man den Stein fein sanfte auf, und nehme den Kern davon heraus, und so schreibe man in die Rinde oder in das Häutlein mit einem messingenen Griffel, was man will, doch nicht tief, hernach wickle man solchen in ein Papier-

pier, und setze oder lege ihn; was man denn auf solchen Kern geschrieben hat, ein solches wird auswendig an der hernach wachsenden Frucht zu finden seyn.

Wie man verhüten kann, daß die Pfirschen keine Steine bekommen können.

Man bohre ein Loch zu mitten des Stammes eines solchen Baums zu unterst bey der Wurzel, und so thue man das Mark heraus, nachmals schlage man einen weidenen oder häseln Nagel darein; so wird man erhalten, was man wünschet.

Zu machen, daß Pfirschen zu Nüßen werden.

Man pfropfe einen pfirschen Zweig auf einem Nußbaum-Stamm, und besprenge diesen Pfirschzweig ofte mit Ziegenmilch, so wird er fruchtbar werden und so bringt er auch große Pfirschen, je nachdem man eines großen Aepfelstamms darzu gewählet hat; und so haben auch dieselben inwendig Nüsse.

Eine wunderbare Vermischung des Pfirsch- und Mandelzweiges.

Wenn man solche Beyde mit den Augen recht zusammen füget, und so in Pflaumenstäm-

stämme gepropfet werden, so bekommen solche Früchte Pfirschenfleisch, und die Kerne werden als Mandelkerne.

Es sollen alle erfahrne Gärtner sehr wohl in Acht nehmen, wenn der Mond die irrdischen Zeichen in Zotiaco durch läufet, wurzeln die gepflanzten Bäume feste ein. Wenn er aber die lustigen Zeichen durch gehet, so breiten die Bäume ihre Zweige fein aus, vermehren sich an Blättern, und wachsen daher mehr über sich denn unter sich.

Das einhundert neun und achtzigste Geheimniß.

Von Kirschbäumen, auch wie man Kirschen über Winters aufbehalten kann.

Wie man Kirschen ohne Kerne erzeugen kann.

Man scheele im Monat Mart. einen Weichselbaum eines Fingers lang am Stamme, und spalte den vom Wipfel bis an die Wurzel, nun muß man ein Eisen haben welches fornen krumm ist, und ziehe mit solchem den Kern zu beyden Seiten aus dem Baume allen heraus, nach solchem binde man es fein wieder zusammen, und bestreiche die gemachten

machten Oefnungen recht wohl mit Rindermist und Leimen. Uebers Jahr, wenn es wieder verwachsen ist, so nehme man ein ander solches Bäumlein, und welches noch keine Früchte getragen hat, solches pfropfe man denn auf zuerst erwähntes Bäumgen, so wird selbiges Kirschen ohne Kernen bringen.

Zu machen, daß ein Kirschbaum, sowohl Kirschen als auch Weintrauben zugleich trage.

Man setze einen Weinstock neben einem Kirschbaum, denn bohre ein Loch über sich durch den Baum, welches so weit als der Rebstock dicke ist, schabe von der Reben die äusserste Schaale bis auf die grüne, und laß es so verwachsen. Wenn es nun dahin gekommen ist, so schneide man die Reben vom Stamme loß und bestreiche man den Abschnitt mit Baumsalbe.

Wenn man ungelöschten Kalk den Kirschbäumen auf die Wurzel schüttet, so werden die Kirschen früher zeitig.

Zu machen, daß Kirschen bis auf Martini wachsen müssen.

Man impfe einen Kirschbaum auf einen Maulbeerbaums Stamm, so wird solches geschehen.

Wie

Wie man Kirschen über Winter behalten kann.

Man breche ihnen nur die Stiele ab, und lege sie ohnbeschädiget in einen neuen Topf, und so bestreue man sie mit weißem Zucker, so wie man sonsten etwas einsalzet und so setze man sie hin.

Noch eine andere Art, frische Kirschen über Winters zu behalten.

Hierzu lasse man sich runde Scheite vom Erlen Holz ausbohren, in solche thue man reife Kirschen, und schlage hernach zu beyden Seiten, unten und oben, Zapfen für, so daß nicht das geringste Tröpflein Wasser, oder auch Luft, dazu kommen kann, und so werfe man sie in einen kühlen Brunnen, oder sonsten in ein frisches Wasser, hierinnen lasse man sie liegen bis mitten im Winter, so bleiben sie schön frisch, so als wenn sie erst vom Baume gekommen wären.

Oder man thue Kirschen, so nicht zerquetschet sind, in ein Faß und unterlege sie mit Cubulo oder Wallwurz, so daß sie sich nicht rühren können, nach solchem bleiben sie auch lange gut zum Essen.

Oder man nehme Kirschen, Pflaumen oder ander dergleichen Früchte, und thue sie

in einen neuen Topf, zu unterst lege oder streue man recht reinen und trockenen Flußsand, alsdann eine Schicht Pflaumen, doch so, daß eine die andere nicht anrühre, und so wieder Flußsand, immer eines um das andere, bis das Geschirr damit angefüllet ist. Nun verbinde man den Topf mit Pergament recht wohl und verpiche ihn, damit keine Luft hinzu kommen kann, setze ihn sodann in einen frischen Keller in Sand. So behält man solche ein ganzes Jahr frisch und gut. Man kann sie auch in einen Brunnen hängen.

Zum Kirschen lasse man sich auch eine zinnerne Flasche machen, so mit einem Schraubendeckel wohl versehen ist, eine solche fülle man mit Kirschen an, schraube sie feste zu, damit kein Wasser noch Luft hinein dringen kann. Sodann hänge man solche vermittelst eines starken eisernen Drathes im Brunnen ins Wasser, so bleiben sie den ganzen Winter frisch.

Das einhundert und neunzigste Geheimniß.

Unterschiedene Experimente, alle Obstbäume insgemein betreffend.

Eine wunderbare Geschwindigkeit, Bäume, zu pflanzen, die im ersten Jahre Früchte tragen müssen.

Man beschneide oder schabe einen alten Ast, von welcher Art Frucht man will, die obere Rinde herab, biß zu der grünen, einer Spannen lang, oder auch etwas kürzer, solches muß geschehen im Herbste und im Abnehmen des Mondes, und nun bestreiche man ihn mit Rindern Mist und Erdreich gar wohl. Darnach im März, da man die Bäume umsetzet, so schneide man den Ast vom Baume vermittelst einer Sägen, und setze ihn darnach in ein gut Erdreich, so wird er im ersten Jahre seine Früchte bringen.

Eine andere Art solches zu bewerkstelligen.

Man mache ein Loch in einem Topf, der nicht zu klein ist, nun ziehe man einen Ast hindurch, und bicke den Ast zuvor mit einem

Messer, so weit als er im Topfe stehen soll, und so schütte gut Erdreich hinzu in den Topf und acht Tage lang begiesse man ihn, so wurzelt der Ast im Topfe.

Darnach im Märzen schneide man ihn vom Baume, und schlage den Topf davon, und den Ast mit dem nämlichen Erdreich, so wird er im ersten Jahre Früchte bringen.

Noch auf eine andere Art.

Man nimmt weidene Stecken, große und kleine, so wie man sie haben will, und stosse sie am allerheiligen Abend in ein fett und gutes Erdreich, und setze einen eine ziemliche Weite von dem andern, und so lasse man solche Stecken bis zum Christabend stehen, an solchem nun ziehe man solche Stöcke alle aus und nehme Aeste von allerley Bäumen, solche beschneide man wohl und schöne, und so stoße solche Aeste in die nämlichen Löcher, da die weidene Stecken innen gewesen sind, und so stoße man Erdreich hinzu, da bekleiben sie, und werden fruchtbar.

Item, man reiße im Winter einen ziemlich dicken Ast von Baume, vom oben herabwärts, also daß er zu unterst als des Fuß eines Schenkels vom Bork und Holz am Aste bleibet, solchen Fuß nun zerstich mit einem Nagel allenthalben, und mit einem Hader

der, so wie man pfleget, nun setze man ihn ohngefähr eine gute halbe Elen tief in die Erden. Ein solcher Ast wächset aus uud bekleibet, und bringet noch dasselbige Jahr Früchte. Solche Kunst soll in England sehr gemein seyn.

Wie man alle Gattungen von Bäumen pflanzen soll, so daß sie viel grössere Früchte, wider ihre Natur bringen.

Man nimmt ein dünnes alt eisern Blech, und formiret solches gleich einer papiernen Deute, oder wie ein Kühhorn, also, daß es an der Spitzen ein kleines Löchlein habe, innwendig wasche man es mit Salzwasser, und pflanze einen Aepfel, Birn oder Kirschkern, oder sonsten einer andern Frucht, also daß der Theil der Kerne oder Saamens über sich gegen dem Löchlein stehe, nämlich, da wo er anfängt auszuwachsen, oder auszuschlagen, darnach beschließe man das blecherne Häußlein am Boden wohl zu, vermittelst eines andern Bleches, damit es allendhalben wohl beschlossen sey, ausgenommen an der Spitzen nicht, da wo das Löchlein ist.

Darnach netze man es auch auswendig mit Salzwasser und pflanze es im Herbste, oder Wein-Monat, in das Erdreich mit der Spi-

tzen, da das Löchlein ist, über sich, damit das blecherne Horn oder Häußlein etlichermaßen vom Erdreich durch gefressen werde.

Wenn nun die solchermaßen eingeschlossenen Kerne vom Erdreich befeuchtet werden, so fahen sie an auszuschissen, und so dringen di. Wurzeln hin und wieder an das eiserne Blech, so lange bis sie zuletzt hindurch brechen und wachsen. Dieweil nun die Wurzeln von Natur hart und spitzig sind, dringen sie sich so lange hin und her bis sie mit Hülfe des Erdreichs (welches auswendig das Blech durch frisset) etliche Löcher machen, und durchwachsen.

Indem aber der Zweig wächset, nimmt er etlicher maßen den Geschmack von dem Salzwasser, und die Farbe von dem Eisen an sich, wenn auch die Zweige ausschlagen so müssen sie allzumal zusammen kommen, und so zusammen wachsen, also daß aus vielen nur ein großer Zweig oder Stamm wird, nachfolgens die Frucht über ihre Natur viel grösser, und welches gar schön und hübsch anzusehen ist.

Zu machen, daß den Bäumen und Obste die Würmer nicht schaden können.

Wenn man einen Baum im Hornmonat gepfropfet hat, oder nur sonsten noch vor dem Märzen, in solchen Baumes Früchten wächset kein Wurm.

Oder man nehme beym Pfropfen gepulverten Weyrauch zu Hülfe, solchen Baums Früchten schadet als dann auch kein Wurm. Ingleichen wenn ein Baum im Winter gepfropfet wird, ein solcher bringet kein wurmstichigt Obst.

Es schreibt Gesner, daß wenn man einen Obstbaum am Stamme mit der Gallen von den grünen Eydexen beschmieret, so sollen die Früchte desselben Baumes nicht faulen, und auch nicht Wurmfrässig werden.

So man auch Zapfen vom Kienholz um die Bäume herum stecket, so verderben hiervon alle Würmer. Und wenn ein Baum von den Würmern zerfressen und verderbet wird, so nehme man Mirabolanum, welches man in der Apotheken bekommen kann, es ist wie Aniß gestaltet, solches mache man zu Pulver, nun bohre man ein Loch, vermittelst eines Bohrers in solchen Baum bis

an den Kern, und thue das Pulver hinein, nach solchem verschlage man das Loch mit einem Hagedorn-Nagel, so fressen die Würmer den Baum nicht ferner.

Zu verhüten, daß die Bäume ihre Früchte nicht fallen lassen.

Man sammle zu diesem Behuf die Raden, welche im Korne oder Rocken wachsen, solche reiße man sammt den Wurzeln aus, wenn sie nun anfangen welk zu werden, als dann mache man einen Kranz daraus, einen solchen mache um den Baum; so wird er seine Früchte bis zur rechten Zeitigung behalten, und lässet sie nicht fallen.

So man auch einen Baum mit einem bleyernen Gürtel umgiebet oder umgürtet, so lässet solcher seine Früchte auch nicht fallen, und wird auch fruchtbarer hernach. Item, man nehme frühzeitige wilde Feigen, und hänge solche an die Bäume, so bleiben die Früchte auch bis sie reif werden.

Zu machen, daß die Bäume wohl blühen, und dieselben alle ihre Blüthen behalten.

Im Christmonat oder auch im Horn umhacke man die Wurzeln der Bäume, und so

so leite man Wasser in die Gruben, damit es darinnen gefrieret und so zu Eise wird, und so ziehe man das Eiß mit Erdreich zu. Um St. Georgen-Tag oder im Monat May, so ziehe man das Eiß alle wider von den Wurzeln, und ziehe ein gelindes Erdreich wieder zu den Wurzeln, nach solchem bringen die Bäume nicht allein viel Blüthen sondern behalten sie auch alle. Zu noch besserer Frucht eines Baumes, soll man recht gut gefaulten Mist um seine Wurzeln legen; oder man nehme gut gefaulte im Winter über gefrohrne Mistgauche.

Zu verhüten, daß die jungen Sätzlinge von den Vögeln oder andern Thieren nicht beschädiget werden.

Man nehme Krebse aus einem fließenden Wasser, sechzehen an der Zahl, und lege sie acht Tage in einen Topf mit Wasser, unter dem offenen Himmel zugedeckt, und so besprenge damit, was man unverletzt haben will, so wird man Wunder sehen. Solches thut auch, wenn man Hundeskoth mit faulem Urin zerreibet, und die Pflanzen damit begießet. Vor die Ziegen, bestreiche man sie mit Ziegenmiste oder Urin. Die Stämme bestreiche man mit Haasenpferch, oder

auch dieſ Pfropffreiſſer mit nüchternen Speichel, ſo thun ihnen die Haaſen nichts.

Man hänge Knoblauch an die Bäume, ſo thut ihnen kein Vogel nichts.

Das einhundert ein und neunzigſte Geheimniß.

Eine beſondere Geſchwindigkeit Weinfechſer fortzupflanzen; ſo auch vom Weine überhaupt.

Man nehme ein Körbchen von ganz kleinen Gärtlein geflochten, trage ſolches zu einem Stocke, und mache mitten an den Boden des Körbleins ein Loch, und ſo ziehe man eine Enken vom Stocke durchs Loch, hernach fülle man das Körblein mit guter Erden und hänge es über ſich empor, damit es feſte hanget und nicht weichen kann. Iſt nun ein Jahr vergangen, ſo ſchneide es unter den Körblein ab, und ſetze ihn mit dem Körblein wo man hin will, er bleibet.

Wie

Wie man erfahren soll, wenn man einen neuen Weinberg anlegen will, ob guter oder schlechter Wein daselbst wachsen werde.

Man mache daselbst eine Grube zwey Schuhe tief, und nehme eine Erdschollen des ausgegrabenen Erdreichs, und lege sie in ein verglaßurtes Geschirr, nun gieße man frisches und lauteres Regenwasser darüber, und rühre es wohl durcheinander, man lasse es wieder setzen, und lauter werden, alsdann koste man den Geschmack des Wassers, es sey gesalzen, bitter, schweflicht oder pechartig, so wird auch der Wein darnach schmecken, ein solcher nun ist dieserwegen zu verwerfen. Ist aber das Wasser süße und wohl schmeckend, so wird auch guter Wein darinnen wachsen.

Wie man Weintrauben ohne Kernen erzeugen kann.

Zu solchem Endzwecke soll man den Zweigen, so man setzen will, so weit sie nämlich in die Erden komme sollen, vermitelst eines Griffels das Mark heraus nehmen, und wieder mit einem naßen Papier zusammen binden, und so in den Grund setzen.

Wie

Wie man Weintrauben präpariren soll, damit sie das ganze Jahr hindurch dauren.

Hierzu nehme man frischen Leimen, in welchem kein Sand ist, und rühre solchen in reines Wasser, so dunke man die Trauben darein, so bald sie vom Stocke geschnitten seyn, nach solchem lege man sie auf ein Bret in die Sonnen, damit sie trocken werden, und so lege man sie in ein Fäßlein auf einander, so viel man von solchen haben will, nun mache man sie feste zu und setze sie so in Keller.

Item: Man schneide solche Reben ab welche voller Trauben sind, und so hänge man sie in eine Stuben oder Gemach. Will man sie nun zum Gebrauch haben, so lege man sie zuvor in frisches Wasser, nach solchem quellen sie fein wieder auf und werden wieder fein dicke darnach und schmecken auch sehr wohl.

Item, wenn es schön und trocken Wetter ist, so schneide man die Trauben ab, und thue die faulen Beeren davon, nun stoße man die Stiele in zerlassenes Pech, nur ein wenig, hernach lege sie zwey Tage lang an die Sonne, und lege sie hernach in Spreu, so, damit sie einander nicht anrühren, so bleiben sie den ganzen Winter gut und frisch.

Wie man Weintrauben bis in Frühling frisch erhalten kann.

Man grabe bey dem Rebenstocke an einem schattigten Ort, eine Grube zweyer Elenbogen tief, und so werfe man Sand hinein, es muß aber recht reiner Flußsand seyn, der von allen Erdtheilen befreyet ist, darnach stecke man in solcher Weinpfähle hinein und beuge die Reben mit den Trauben fein geschicklich darein, und binde sie an die Pfähle, decke sie darnach zu, damit kein Wasser hinzudringen kann, auch müssen solche Trauben den Grund nicht berühren.

Wie man recht zeitig reife Weintrauben bekommen kann.

Wenn man einen rothen Reb- oder Weinstock in einem Kirschbaum impfet, so bekommt man Trauben, wenn die Kirschen reif werden.

Zu machen, daß eine Traube Beeren von unterschiedener Couleur bekomme, als: weiße, schwarze und rothe.

Man nehme zwey unterschiedliche Schnitte Holz, von zweyerley Arten Weinreeben, und spalte dieselben beyde in der Mitten von einander, doch also, daß die Spalten durch

die

die Augen gehen, desgleich auch nichts von dem Mark heraus komme, darnach binde von jeder Art ein Theil zu dem andern, also daß sich die Augen recht accurat zusammen richten, gleichsam als würde von zweyen nur ein Auge, und so verbinde man mit Papier und zähem Leime die Zweige, und setze sie ein, hernach begieße man sie über den dritten oder vierten Tag, so lange bis sie verkleibet sind. So wird man seinen Entzweck erlangen.

Lonicerus, schreibet in seinem Kräuterbuche: wenn man einen Oelbaum auf einen Weinstock impfet, so trage derselbe nicht allein Weintrauben, sondern auch Oliven. Man besehe Petrum, de Crescentiis, lib. VIII. cap. VI.

Zu verhüten, daß kein Wurm in einen Weinberg kommen kann.

Hierwider soll man Rebenholz zu Aschen brennen, mit dem Saft, der aus den Reben weinet, sie umrühren, und so mit Wein mitten in den Weinberg vergraben, alsdann soll kein Wurm hinein kommen. vid. Aphricanus, beym Constantino, lib. V. cap. XXVII.

Item, Democritus, eod. lib. cap. XLIII. man nehme Krebse aus einem fließenden Wasser, zehen an der Zahl, und thue

sie in einen Topf voll Wassers, und decke ihn wohl zu, und lasse ihn unter dem Himmel unter der Sonnen zehen Tage stehen, mit solchem Wasser besprenge man die Reben, so wird man wunder sehen.

Perniritialia sunt brassicæ et vitis odia, ac spectanda earum dimicatio. Vitis enim cum in tortis caviculis omnia complecti soleat, solam refugit brassicam; Nam prope satiens in adversam partem se torquet, ut si quis eam admoneret hostem esse in propinquo, dumque coquitur brassica, vinum vel si paucissinum instelles, nec coquitur, nec ipsus color constat, ipsumque olus, quo vitis fugatur adversam Cyclamino et origano perarescit, ut unum vireat, alterum pereat necesse est: juxtaque consociatae sæpê aridæ spectantur. Sic quoque vitis laurum odit, quia odore deteriorem facit. Nam eam olfacere et allicere dicant, quamobrem cum germen eo accesserit, retrograditur, inimicum fugiens odorem, sic etiam vites amant ullum et populum, quod nimis propemodum in eis luxurient, ut ipsis nuptæ

ma-

maritæque perearum ramos scandentes adeo capreolis, et sequacibus loris amplexentur, ut avellique nequeant, et latissime multum afferant fructum, quod in aliis non sic evenit." Ioh. Bapt. Portæ, Magia Naturalis. lib I. cap. IX.

Eine Kunst, wie man einen Weinberg über einem Tische, oder wo man sonst will, zu präsentiren.

Wenn die Weintrauben an Reben verblühet haben, so nehme man ein Geschirr voll Baumöl, in solches stoße man die Trauben mit Laube darein, und vermache solches Geschirr wohl mit einem Deckel vom Gypse, ausgenommen das Löchlein, wodurch der Stamm gehet, binde es wohl an, damit ein solch Geschirr vorm Winde sicher ist, laß es stehen, so lange bis die Trauben recht zeitig werden. Ist solches nun, so nimmt man das Geschirr mit den Trauben und Laube und so drucke alles durch ein Tuch wohl aus, und setze es einige Zeit an die Sonnen. So man nun dieses Oel in einer Lampen brennet, doch ohne zuthun noch anderer Lichter, so wird es scheinen als wenn ein Weingarten mit reifen Trauben, in einem solchen

Zim-

Zimmer oder Stuben, da diese Lampen drinnen brennet, befindlich wäre oder ist.

Das einhundert zwey und neunzigste Geheimniß.

Wie man Wasser-Quellen zu einem Brunnen aufsuchen soll.

Ob zwar wohl die Erde alle Gewächse, Früchte und Thiere 2c. und noch mehr anderes herfür bringet, so kann doch davon keines ohne wässerige Feuchtigkeit wachsen, zunehmen und Bestand haben, in Summa, es muß Wasser (welches natabilis, lavabilis und potabilis) darbey seyn. Weil man nun des Wassers keinesweges entrathen und entbehren kann, und man nicht allenthalben Quellbrunnen hat, so folget hier eine sichere Anweisung, wie man eine Quell zu einem Brunnen suchen soll; nämlich.

Man mache eine Grube, an welchem Orte man will, von dreyen Ellenbogen tief, nach solchem nehme man ein bleyernes Geschirre, welches wie eine halbe Kugel formiret ist, und so hohl als eine Kachel, wenn nun die Sonne untergehet, so bestreiche man solches Geschirr innwendig mit Oel, nun nehme man rein gewaschene Wolle, einer

geballten Hand dicke, und mache in der mitten solcher Wollen ein kleines Steinlein, und so hefte man die Wolle mit dem Steinlein in das bleyerne Geschirre mit Wachs, damit es nicht herausfallen kann, und so stürze man es in die gemachte Gruben, also damit die Wolle mitten im Geschirre hange, hernach bedecke man solches Geschirr einer Ellen hoch und lasse es die Nacht hindurch stehen, früh Morgens nun, ehe die Sonne aufgehet, so eröfne man das Geschirr wieder und kehre es um, ist nun Wasser an solchem Orte, so wird man auch Wasserblasen im Geschirre finden, ingleichen auch die Wolle voll Wassers, ist nun der Feuchtigkeit viel, so daß es auch tropfet, so ist es ein Zeichen, daß das Wasser nahe sey, scheinets aber nur feuchte zu seyn, so ist viel Wasser da, aber es lieget tief verborgen. Findet man aber dieser Dinge keines, alsdann ist es ein Zeichen, daß man einen andern Ort suchen muß.

Noch eine andere Probe, ob ein Erdreich Wasser habe oder nicht.

Man grabe eine Grube, die einer Ellen weit, und drey Ellen tief ist, und lege man einen trockenen Schwamm hinein, ein, zwey oder auch drey Stunden gegen den Mittag, und so bedecke man ihn mit grünen Rohre,

oder

oder mit einem andern weichem Kraute, wird nun der Schwamm naß, so ist Wasser da, bleibet er gegentheils trocken, so ist auch keines da.

Wenn jemand auf eine Höhe gehet und hat auf die ersten Strahlen der Sonnen Acht, noch ehe denn der Himmel weiß wird, siehet er dann etwas neblichtes aufgehen, ehe denn der Himmel sich gar zertheilet, so soll man Wasser an solchem Orte verhoffen.

Siehet man auch im ersten Aufgange der Sonnen kleine Mücken zu Haufen auf und abfliegen, ein solches zeiget auch Wasser an.

Auch soll man auf den Höhen im Sommer, um den Mittag, wenn der Himmel helle und das Erdreich dürre ist, g te Acht haben, denn wo Wasser ist, da erhebet sich in solcher Zeit ein Dampf, welcher wie eine kleine Wolke aussiehet. Den Winter aber gehen an solchen Oertern die Dämpfe wie die Bachbrunnen und Wasserteiche, solche sind dicke und neblicht. vid. Vitruvii, de architect. VIII. cap. I.

Wie man unter vielerley Wassern probiren kann, welches das beste sey.

Hierzu nehme man zwey Tüchlein, von einerley Zeuge und auch Gewichte, es müssen

sen aber solche weiß und sauber seyn, solche mache man unterschiedliche male naß, doch allemal in zweyen unterschiedlichen Wassern, wann sie nun wieder ganz trocken sind, so wiege man sie, welches Tüchlein nun am leichtesten befunden wird, ein solches Wasser ist das beste und auch gesundeste.

Ein gut und gesundes Wasser hat folgende Kennzeichen: Wenn es nämlich bald siedet, und so auch noch geschwinder wieder kalt wird, wenn man es an die Luft gestellet hat. Darneben wenn es die Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen rc. auf das geschwindeste gar kochet, und so auch keinen Flecken noch Koth zu unterst des Bodens eines Topfes nach sich lässet, und so man auch ein rein Tüchlein darein netzet, solches nicht gefärbet wird.

Eine Ausnahme findet hier bey allen Hülsenfrüchten statt; nämlich: solche Früchte müssen nur nicht in einem solchen Acker erzeuget seyn, welcher mit frischem Schaafmiste, oder Pferg und auch mit den Abgängen von Weisgerbern, ehe denn sie die Fäulniß überstanden haben, gedünget worden ist, sonsten sind sie auf keine Weise mit dem besten Wasser nicht gar zu kochen: In diesem Falle kann man hiermit keine Probe von Wassern anstellen.

Wie

Wie man bittere Wasser süsse machen kann.

Hierzu zerstoße man Corallen, und werfe solche in einen solchen Brunnen. Oder man zerstoße auch Gersten und binde sie in ein Tüchlein und hänge solches in Brunnen in das Wasser.

Wie man gesalzenes Wasser süsse machen kann.

Man mache aus Wachs ein weit und breites Gefäße, solches setze man ins gesalzene Wasser, so durchdringet das Wasser ein solches Gefäße per Poros alleine, und der Salzgeschmack bleibet zurücke.

Oder, man gieße das gesalzene Wasser durch einen schönen und reinen Sand.

Das einhundert drey und neunzigste Geheimniß.

Woran man aus der Natur sehen kann ob künftiges Jahr das Getraide gerathe, oder nicht gerathe.

Wenn die Mitternacht-Winde häufig gehen, so die Sonne den Scorpion durchläu-

set, alsdann gerathen die Früchte der Erden nicht wohl, denn durch solche wird der Regen verhindert, und so wachsen Würmer, die das Getraide fressen. Da im Gegentheil so es geregnet, die Würmer gestorben wären.

Noch ferner:

Man nehme am 8. Julii von einem jeden Getraide etliche Körner und stecke sie in ein gutes Erdreich; auf den 20. Julii hierauf habe man Acht welches Getraide am besten aufgegangen und gewachsen hat, ein solches nun geräth auf das darauf kommende Jahr am besten, das aber, was in solcher Zeit nicht gewachsen ist, mit diesem erhält man einen Mißwachs und geräth also nicht. Item, es haben auch die Alten um Michaelis, kurz zuvor oder auch hernach, ihre Observationes mit den Eichäpfeln getrieben, woraus sie des künftigen Jahres allgemeine Eigenschaft, in Absicht guter oder schlechter Aernden im voraus prophezeyet haben, solches habe ich in gar sehr alten Büchern von mehr denn dreyhundert Jahren her gelesen: sie haben nämlich dieselben aufgebrochen, haben sie nun eine Spinne darinnen gefunden, so haben sie das künftige Jahr vor ein unglückselig Jahr gehalten.

Haben sie eine Fliege darinnen gefunden, so haben sie ein mittelmäßiges Jahr prophezeyhet. Ist aber eine Made darinnen gefunden worden, alsdann haben sie ein gutes Jahr prophezeyhet, haben sie aber gar nichts darinnen gefunden, so haben sie aus solchem ein Sterben prophezeyhet. Noch ferner haben sie auch darauf gute Achtung gehabt, ob nämlich die Eichäpfel in früher Zeit, um Michaelis rechnen sie zu solcher, und auch in großer Menge gewachsen sind: Hieran nun haben sie nicht allein einen frühen Winter vor Weyhnachten mit vielem Schnee in Zukunft angezeiget.

Item: Sie haben auch ihre Proportion und innerliche Gestalt angesehen: Sind sie innwendig schön und frisch gewesen, so haben sie im künftigen Jahre einen schönen und wachsenden Sommer von allerley nützlichen Früchten prophezeyhet: Wenn sie aber innerlich naß oder auch faul gewesen, so haben sie einen nassen und auch unlustigen Sommer gesprochen: Wenn sie aber innwendig mager oder dürre gewesen sind, so haben sie gesaget, es werde im künftigen Jahre ein sehr heißer und böser Sommer werden. Hiervon sind folgende Reime entstanden:

Wilst du sehen wie das Jahr gerathen
soll,
so merk diese folgende Lehr gar wohl.

Nimm wahr der Eichäpfel um Michaelistag,
an welchem man das Jahr erkennen mag:

1) Haben sie Spinnen, so kommt ein bös
Jahr.
2) Haben sie Fliegen zeigt ein mittel Jahr
fürwahr.
3) Haben sie Maden so wird das Jahr gut.
4) Ist nichts darein, so hält der Tod die
Huth.
5) Sind die Eichäpfel früh oder sehr viel,
so schau was der Winter anrichten will,
mit vielem Schnee kommt er vor Weyh-
nachten,
darnach magst du große Kälte betrachten.
6) Sind die Eichäpfel ganz schön innerlich,
so folgt ein schöner Sommer glaub sicherlich.
Auch wird dieselbe Zeit wachsen schön Korn,
also ist Müh und Arbeit nicht verlohrn.
7) Werden sie innerlich naß erfunden.
thut einen naßen Sommer verkunden.
8) Sind sie mager, so wird der Sommer
heiß,
das sey dir gesagt mit allem Fleiß.

Item: Auf St. Martini Tag (alten Kalenders) gehen die hyades cosmicè auf,
und

und da haben die Alten auch gute Achtung darauf gegeben, und gesaget: wenn es auf Martini Tag naß oder genebelt ist, alsdann folget ein unbeständiger Winter: wenn aber auf St. Martini Tag die Sonne scheinet, alsdann kommt ein harter Winter.

Auch am St. Andrä Tage haben die Alten sehen wollen, ob nämlich ein naß oder dürr Jahr folgen werde. Folgender sehr alter Vers belehret uns hiervon:

Ein feucht oder dürr Jahr wird so erkannt,
mit einem Glas voll Wassers ohne allen Tandt.
An St. Andrea Abend dasselbe nach,
Leufts über, so kommt ein feucht Jahr hernach.
So aber darnach folgt ein dürr Jahr hernach,
so schwimmets ganz und gar empor.

Hieronymus Bock, schreibet in seinem Herbario, part. II. cap. CCII. von der kleinen Kletten also: Hie haben mit diesen Kletten etliche Naturkündiger und noch andere ihre Erfahrung. Denn im Herbst, so sie zeitig sind, und aufgethan werden, finden sie in einer jeden Kletten zwey Gerstenkörner verschlossen, so soll dieses ein fruchtbar und auch vollkömmlich gutes Jahr bedeuten; wer-

 den

den aber zwey spitzige Haberkörnlein gefunden, so halten sie das Gegentheil, nämlich eine künftige Theurung von allen Früchten. Solches habe ich selbst erfahren, schreibt er, und gemeiniglich aus jeder Kletten zwey schwarze Haberkörnlein genommen.

Wenn man noch vor den Hundstagen Reitzken findet, so geräth der Wein nicht wohl. Item, es schreibet Nicolaus Agerius, beym gedachten Bocken, in seinem Herbario, part. I. cap. XXVIII. vom Buchampfer, Sauerklee, oder Guckeslauch also: dieß Kraut ist ein rechter Wetterhahn, denn wenn Ungewitter vorhanden, richtet dieses Kräutlein seine Blätter über sich, als wollte er wieder das Ungewitter streiten. Es habens auch viele wahrgenommen, daß wenn dieß Kraut viel Blümlein bringet, viel Gewässer und Platzregen dasselbe Jahr über entstehen, so es aber deren wenig hat, daß ein trocken und dürres Jahr darauf erfolge. Solches Kraut wächset gemeiniglich in Wäldern, auf den Wurzeln der großen Bäume etwann an den Felsen.

Das

Das einhundert vier und neunzigste Geheimniß.

Wie man die zukünftige Witterung aus der Natur, als: aus Sonnen, Mond, Sternen, Wolken, Nebeln, Winden ꝛc. und Thieren, erkennen kann.]

Von der Sonnen.

Wenn die Sonne des Morgens fein rein und klar aufgehet, und dabey nicht geschwül ist, so bringet sie einen schönen Tag.

Wenn die Sonne gleich als hohl innwendig frühe aufgehet, so bringet sie Regen.

Wenn die Sonne in ihrem Untergange rothe Wolken hat, und solche Röthe über Land gehet, und nicht wieder zurück fället, so bedeutet es einen schönen, hellen und klaren Tag. Wenn aber die rothen Wolken zerstreuet sind, und die Röthe wieder zurück fällt, so bedeutet es Regen und Winde.

Wenn die Sonne des Morgens aufgehet, und nicht seine reine Strahlen von sich giebet, so bedeutet es Regen.

Wenn die Sonne in ihrem Aufgange viel rothe Wolken um sich hat, so bedeutet es große Ungewitter.

Wenn die Sonne zu Morgens in ihrem Aufgange einen Zirkel um sich hat, auf wel-

cher

cher Seiten sich nun derselbe Zirkel zuerst aufthut, von dannen hat man Wind zu gewarten.

Wenn aber der Zirkel ganz und gar von sich selbst vergehet, so giebts einen hellen klaren Tag. Item, wenn die Sonne des Abends in viel schwarze Wolken sich verkriechet, so regnet es noch in zukünftiger Nacht.

Vom Monde.

Wenn des Mondes Horn gegen Mitternacht spitzig ist, so wird sich von dannen ein Wind erheben.

Wenn im letzten Virtel den Monden ein rother Zirkel umgiebet, so bedeutet es Wind und Platzregen.

Wenn der Mond im Zunehmen schwärzlichte Hörner hat, so giebet derselbe im Abnehmen viel Regen. Wenn der Mond roth ist, so folgen ihm Winde nach.

Vom Herbste.

Ein schöner Herbst bringet einen windigten und feuchten Winter.

Von Sternen.

Wenn sich die Sternen am Himmel flugs fortwalzen, so bringen sie Wind.

Wenn

Wenn sich die Wolken unter den Sternen vielfältig zertheilen, so bringen sie unbeständige Winde.

Vom Wetterleuchten.

Wenn es von Mitternacht wetterleuchtet, so bringet solches Wind und Platzregen.

Wenn die Wolken vom Morgen an bis in die Nacht am Himmel sehr schwarz sind, so bringen sie Regen.

Vom Nebel.

Wenn die Nebel vom Himmel sich niedersenken, so bringen sie einen klaren Tag, wenn sie aber über sich steigen, so regnet es.

Von dem Winde vor Mittag.

Südwind bringet Regen.

Vom Feuer.

Wenn das Feuer blaß ist, so bedeutet es Ungewitter.

Wenn sonsten ein großes Ungewitter kommen soll.

Wenn Saturnus im Zeichen der Fische stehet cum latitudine australi. Wenn er von dem Thierzirkel gegen Mittag abtritt. Item, wenn er in der Waage stehet, ein Herr des

Jah-

Jahres und seine Latitudo Septentrionalis ist, so bringet er hitzige Luft und schädliches Ungewitter.

Desgleichen geschehen ohne alle Mittel Donnerwetter, wenn die Sonne in asellis ist, wenn Mars ein Herr des Jahres und ein Herr der Sonnenfinsterniß ist.

Item wenn sich die Finsterniß in ignea triplicitate, oder in einem feurigen Zeichen begiebet. Zudem besagen die gemeinen Observationes Meteorologicae, daß gemeiniglich große Donnerwetter zu folgen pflegen, wenn die Planeten in feurigen Zeichen zusammen kommen.

Und viel andere prognostica haben sie mehr an dem Gestirne des Himmels. Darnach haben sie auch sonderliche Kennzeichen an den Winden, nämlich, wenn Septentrio, Aquilio, Circius und Caurus wehen, denn die vier Winde treiben die Wolken über einen Haufen zusammen, und zwingen sie gar heftig, daß der Wind und feisten Dünste, so in dem Gewölke vorhanden sind endlich angezündet, und so eine Donnerwitterung erreget wird.

Wenn die Krähe bey Nacht, und die Fulica, (Hagelgans oder Taucher) frühe schreyet, so merken sie ein Ungewitter, welches sie aus Anleitung der Natur verkündigen.

Item

Item, wenn die Kranniche zu stiller und schöner Zeit des Himmels sehr schreyen, so fühlen sie, daß ein Ungewitter vorhanden sey, also welches ich hiermit den Menschen anzeige.

Aelianus schreibet: daß wenn die Schiffleute die Kranniche um einen Ring sehen fliegen, so stellen sie entweder ihre Schiffahrt gar ein oder aber eilen, so viel möglich, zum Ufer und Land, denn es folget gemeiniglich ein Ungewitter darauf.

Wenn die Sterne des Morgens frühe häufig aufs schnelleste fliegen, so kommet also bald ein Ungewitter, fliegen solche aber ganz gemach, so verziehet sich das Ungewitter bis auf den Abend.

Ist ein Ungewitter vorhanden, so stehet der Storch auf beyden Beinen, denn zu anderer Zeit pfleget er nur auf einen Beine zu stehen, dabey schuttert er mit seinen Federn, verbirget seinen Schnabel unter der Brust, und so kehret er seinen Kopf und Brust an den Ort, von welchem das Wetter kommen soll.

Auch die Krebse, wenn ein Ungewitter kommen soll, sollen aus dem Wasser aufs Land kriechen.

Auch Plinius meldet: daß der gemeine Wiesenklee sich vorm künftigen Ungewitter dermaßen fürchtet und entsetzet, so daß derselbige

selbige welket, und die Blätter unter sich neiget. Auch Bock, in seinem Herbario, part. I. cap. CLXXI. schreibet dieses.

Das einhundert fünf und neunzigste Geheimniß

Wie man natürliche Mittel wider des Donnersgewalt gebrauchen soll.

Erstlich sollen etliche Edelgesteine, als der Hyacinth und auch der Smaragd eine bewundernswürdige Art an sich haben, daß wer solche bey sich träget, vom Donnerstrahl nicht kann berühret werden.

Zweytens: will man wissen, daß wo Corallen an einem Orte sind, dahin soll das Wetter und der Hagel nicht schlagen können.

Drittens: behauptet man vorgewiß, daß denjenigen der Donnerstrahl nicht berühren soll, welcher einen Lorbeerkranz auf dem Haupte trage, denn der Lorbeerbaum soll durchaus vom Donner nicht berühret werden.

Viertens: soll auch die Hauswurzel eine solche Kraft haben, daher sie auch für nämlich auf die Häuser der Fürsten gesetzt, und von den meisten Donnerwehr genennet wird.

In

In maßen sie denn auch derentwegen von den alten Kaisern und Königen zu Kränzen gebraucht, welche sie in vorstehender Donnerwitterung auf die Köpfe gesetzt haben. Noch heutiges Tages wird diese Wurzel von den Landleuten auf die Wellerwände im Hofe vorm Wohnhause gepflanzet.

Desgleichen wird in Horto Sanitat: cap. CCXCVIII. gemeldet: daß der Donner in dasjenige Haus nicht schlagen soll, in welchem man Peonienkörner hat.

Plinius und auch andere mehr, schreiben, daß die Haut Vituli marini, (eines Meerkalbes) eine Sicherung vor dem Donner sey. Daher hat man vor Zeiten der Kayser und Könige Gezelte und Gemach mit solchen Fischhäuten überzogen.

Auch die Haut eines Löwen soll ein sicheres Mittel dafür seyn. Auch der Adler soll sich er dafür seyn.

Das einhundert sechs und neunzigste Geheimniß.

Ein schönes Kunststück für Chirurgos, ob ein Bruch oder Hauptwunden, da die Hirnschaale entzwey, hinein oder heraus gehe.

Solches soll man auf folgende Art erfahren: Wenn ein solcher Patiente einen Unwillen hat, der Schmerz geringe, die Augen voll Wassers, krummes Gesichts, unstet, und die Augen brennen. Und auch durch folgendes Experiment:

Man nehme einen zweyfachen Faden, und gebe ihn dem Verwundeten in den Mund, damit er mit den Zähnen darein beißet, nun nehme man das andere Ende davon in die Hand, und wenn man ihn gestreckt hat, alsdann so schnurre man mit den Nägeln daran, so daß es schnurret und rauschet wie ein Trumbscheid, solches thue man ofte, kann er nun solches erleiden, so ist ihm die Hirnschaale nicht entzwey, kann er aber solches Rauschen nicht leiden, und thut ihm sehr wehe, so ist dem Patienten die Hirnschaale entzwey.

Noch

Noch eine anderes Zeichen.

Man nehme ein leichtes Stöcklein von Weidenholz, schlage damit auf die Hirnschaale, und horche zu oberst, tönet es nun helle, so ist diß ein Zeichen, daß die Hirnschaale noch ganz ist, klinget es aber dünne, so wie eine zerbrochene Glocke, so ist dieselbe entzwey. Hierbey verlasse man sich nicht auf andere Zeichen, als da ist Essen, Trinken, Schlafen &c. denn sie sind betrieglich.

Das einhundert sieben und neunzigste Geheimniß.

Zu machen, daß ein Mensch vom Scheitel bis auf die Fußsohlen ganz feurig scheine, und ihm es doch nichts schade.

Man nimmt hierzu weiß Ibisch, und zerstoße es mit Eyerklar, hiermit salbe man die Glieder wo man will, und lasse es trocken werden; nun streue man gestossenen Schwefel darauf, zünde es an, so brennet es ohne einigen Nachtheil der Glieder, bestreiche man eine Hand damit, so kann man das Feuer angreifen, ohne die geringste Empfindung.

Oder man nehme Schwefel, Operment, gemein Baumöl, mache hieraus eine Salbe, damit bestreiche man das Haar, Barth oder Kleider, oder noch was anders, nun zünde man es an, so machet es ein großes Feuer und thut doch keinen Schaden.

Oder man nehme Natterwurz, Pappelsaft, Eyerklar, dieses rühre man unter einander, damit salbe man Hände, Füsse und Kleider, und streue gestossenen lebendigen Schwefel darein, zünde es an, so wird es stark brennen und doch nicht schaden.

Das einhundert acht und neunzigste Geheimniß.

Wie man sich bey Pestzeiten selbsten rathen und sicher helfen kann.

Die Pestis ist vom Theophr. Paracelso auf viererley Art angegeben, und auch beschrieben worden; als: Ignea, Aquea, Aërea, Terrea.

Pestis ignea, ist die mit großer Hitze und großem Brennen, mit Ausfahren großer Beulen hinter den Ohren anfähet, oder auffähret, und doch keinen Durst bringet. Hier wieder lobet er den Zucker, Knoblauch und Zwiebeln.

Pestis

Pestis aquea, die mit großem Durst, wenigem, harten und kurzen Schlaf und Zeichen in beyden Schlichten kömmt. So soll man darauf legen und aufbinden noch vor der Sonnen Aufgang Frösche, Schnecken, Entvögel, Hechte, Schleyen, Aale, und alles was sich vom Wasser nähret.

Pestis aërea, die mit Beulen unter den Achseln, und mit schwerem Kriechen und Drücken um die Brüste, großem Hauptwehe und Aberwitz anfängt. So soll man auswendig zur Anzeigung des Gifts verbinden und appliciren: Storchenfleisch, zuvor in rothen Essig geweichet. Item, Sperling, Amseln Hüner, Pfauen, Auerhahnenfleisch, Krähen und Raben.

Pestis terrea, die mit schwerem Schlaf, ohne Erscheinung der Beulen und Zeichen, es seye wo es wolle am Leibe, kommt. So soll man von den Thieren brauchen, welche sich am meisten des Wassers enthalten, als Maulwürfe, Fuchsfleisch, Wolfs- und Katzenfleisch, Dachsenfleisch, Murmurthier- und Natterschmalz. Tom. IV.

Ein anders, wie man erkennen kann, aus welchem Elemente die Pestilenz herkommen ist.

1) Wenn der Kranke die Beine hin und wider wirft, alsdann kommet die Pest, von der Luft.

2) Wenn der Patiente für und für schlafen will, kommet sie vom Feuer.

3) Wenn der Patient grosen Durst hat, und ihm die Füsse geschwellen, so ist sie vom Wasser.

4) Wenn einem die Pestilenz mit Beulen ankommt, sodann ist sie von der Erden.

Man soll nach dem alten Verslein sich weit von der Pest machen, und langsam wiederkommen, ausm Paracelsi:

Weich bald, fleuch weit, kehr langsam wieder, willst du seyn frey vom Gift und Fieber.
Drey Zeiten jagen Pestem aus, bald weit, spat, im, und aus dem Haus.
Bald mach dich weg, weit zeuch davon, und letztlich langsam wieder komm.

Das einhundert neun und neunzigste Geheimniß.

Ein Secretum vor schwangere Weiber.

Es lasse sich eine schwangere Frau einen Malchiten (das ist, ein kleines blaues, oder violenbraunes Steinlein wie ein Nagel oder geschnitten Herzlein) in Gold oder Silber fassen, und so hänge sie es auf den Leib, in der Zeit als das Kind noch im Mutterlei-

be

be ist, so wird solches Kind im Mutterleibe damit spielen, es hat auch große Kraft und Stärke von solchem Steine. Wenn sie nun gebähren soll, so muß sie den Stein vom Leibe hinweg nehmen, so dieses nicht geschiehet, so kann sie auch nicht gebähren: Hat sich nun das Kind zur Geburt gewendet, so binde man ihr eilends diesen Stein an das rechte Knie, oder auch über das Knie auf das dicke Bein, und so lasse man die Wehmutter gute Achtung auf das Kind geben, und mit den Händen unterhalten, denn das Kind folget von Stund an diesem Steine nach, und wird gebohren. Darnach hänge man dem Kinde, sobald es gebadet worden ist, den Stein an, so ist es sicher sowohl vor der schweren Krankheit, als auch vor allen anderen zufälligen Krankheiten, dabey nimmt es gut zu und nähret sich wohl.

Die besten Malchiten sind: welche ein blaues Röslein, oder auch sonsten ein Flecklein haben. Vid. Colerus, lib. XV. cap. LXXIX.

Das zweyhunderte Geheimniß.

Wie man erfahren kann, wie viel eine Frau Kidern bekommen wird.

So eine Frau ihr erstes Kind zur Welt gebiehret, so soll man die Nabelschnure, an dem Orte da sie des Kindes Leib anrühret, wohl besehen, ist sie nun daselbstrunzlich oder knorrich, so hat die Frau kein Kind mehr, sind aber Runzeln, oder Knöpfe daran, so wird sie noch so viel Kinder gebähren, als der Nabel Runzeln oder Knöpfe hat.

In Doct. Eucharii Rhodionis, de Partu hominis, cap. X. werden diese praesagia ex umbilico infantis auch gesetzet.

Wenn nun solche Runzeln oder Knoten weit von einander stehen, als dann werden die Kinder auch nicht so geschwinde auf einander folgen, sondern so eine Frau wird drey, vier oder auch wohl noch länger an Jahren anstehen, je nachdem viel gedachte Runzeln oder Knoten, weit von einander stehen, ehe denn sie wieder schwanger wird. Und so umgekehret, wann solche nämlich enge beysammen stehen, so wird sie auch bald wieder schwanger werden.

Das

Das zweyhundert und erste Geheimniß.

Ein Secretum vor alte Kämpfer, so in bellis nocturnis nicht mehr fort kommen können.

Confortativum ad membrum virile.

R. Das Weise von Eyern, die wohl gebraten sind. Stierhooden, oder dürre Bibergeil. Frische Butter. Gallgant. Satyricon. Hermondactili. Saturey. Valeriana. Ingber. Marubü, Taubengehirn. Spatzengehirn, die ein wenig in Schaaf oder Geißmilch gekocht seyn, ana, unc. 3. Poracis drachma 1. Nucis Muscati. Piperis longi. Anisi. Hirschbrunst, ana 2. drachma. Dieses mit Wasser oder Brandwein impastirt, und daraus Pillulen gemacht, und der eines ein Gran schwer eingenommen, solche lasse man im Munde langsam zergehen, so wird man gewaltig und mächtig in der Arbeit und Streite seyn, die ganze Nacht ohne allen Schaden.

Das zweyhundert und zweyte Geheimniß.

Eine bewunderns würdige Art, aus der Sympathie, zur Constipation und Verstopfung des Leibes.

Diese nun beschreibet Doct. Iohannes Longius, aus dem Thesauro pauperum. Cap. XVIII.

Man nimmt den Arm oder Schinbeinknochen von einem toden Menschen, und füllet denselben in der Röhren mit eines solchen verstopften Menschen Koth oder Dreck, welchen man curiren will, hernach vermache man es mit Wachs, oder man verbinde es auch sonsten auf das allerbeste, damit solcher nicht heraus kommen kann, nun solches geschehen ist, so werfe man solches ins Wasser, so wird man wunderliche Wirkung davon spüren. Denn so lange ein solches Todenbein im Wasser liegen bleibet, eben so lange wird auch der Patience seine natürlichen Sedes haben, so bald man es aber wider heraus nimmt, als dann wird er wider constipirt, und verstopft.

Das zweyhundert und dritte Geheimniß.

So man will, daß ein Mutterpferd zukommen soll, wie solches zu machen ist.

Man nehme ein Fell, darinnen ein junger Haase gelegen, hänge solches auf und lasse es dürre werden. Von solchem nun nehme man auf anderthalbe welsche Nuß groß, ohngefähr fein klein geschnitten, und thue ein wenig Leinsaamen darzu, solches thue man unter ein wenig Hafer; solches gebe man einem Mutterpferde zu fressen und lasse es ein wenig reiten, damit es erwärme; nach solchem lasse man es bespringen, so kommt es ohn allem Zweifel zu.

Will man nun, daß sie einen Hengst oder ein Stuttfüllen tragen soll.

So lasse man ein solches Mutterpferd, drey Tage nach dem neuen Mond bespringen, und lasse es drey Tage näher dem Vollmonden aufhören, so wird sie einen Hengst tragen. Gegenfalls aber lasse man es drey Tage näher dem Vollmond bespringen, und so lasse man es drey Tage vor dem Neumond

wie-

wieder aufhören, so wird es ein Stuttfüllen tragen.

Zu machen, daß ein Mutterpferd ein Füllen empfahe, von was Farbe man will.

Ioh. Colerus, schreibet in seiner Hippotrophia. Cap VII. Wenn man der Stutte zur Zeit ihrer Empfängniß eine Farbe, welche man nämlich haben will, für die Augen hält, so könne man Fohlen bekommen, so wie man sie haben wolle. Daher haben auch die Roßtauscher den Glauben, wenn ein Weibsbild zu solcher Zeit darzu komme, so soll es eine Zschecke werden.

Will man wissen, ob ein tragend Mutterpferd ein Hengst- oder Stuttfohlen trage.

So hat man hierauf Achtung zu geben, nämlich wenn sichs niederleget: leget es sich um auf die linke Seite, so träget es einen Hengst, und so im Gegentheil auf die rechte, so träget es ein Stuttfohlen. Also auch von allen vierfüssigen Thieren zu verstehen.

Wenn

Wenn ein Pferd nicht angebunden bleiben will, wie man es darzu gewöhnen kann.

Man findet unterweilen Pferde, welche nicht angebunden bleiben wollen, sondern beißen und reißen den Ziegel entzwey, und so machen sie sich wieder loß, und wenn man sie gleich mit Ketten bindet: Aber man beschmiere ihnen nur den Ziegel oder Halfter mit Schweinmist oder Dreck, so werden sie es fein bleiben lassen müssen.

Wann sich ein Pferd nicht will beschlagen lassen.

So einem Pferde lege man nur einen kleinen runden Kieselstein ins Ohr, und sodann mit der Hand solches Ohr zugehalten, so wird es wohl stehen. Noch viel geduldiger wird es, wenn man solches in beyden Ohren thut.

Wie man verhüten kann, daß sich ein Pferd nicht übersäufet.

Man nehme die Zunge, welche einer Schlangen lebendig aus dem Halse gerissen worden ist, und flechte solche in einen Geißel, so lange man nun dieselbe im Wasser über dem Pferde schweben lässet, so über-

säu-

säufet es sich nicht, und sollte es auch in dreyen Tagen nicht gesoffen haben.

Oder man stecke einem Pferde im Reiten ein hollunder Zweiglein auf den Kopf, so wird es sich in der Hitze nicht übersaufen.

Zu verhüten, daß im heißen Sommer, und auch sonsten, den beschädigten Pferden von die Fliegen den offenen Schäden bleiben müssen.

Man bestreiche ein beschädigtes Pferd nur mit Krausemünze, so wird keine Fliege hinzu kommen. Will man verhüten, daß Bremen, Fliegen, Mücken und dergleichen Ungeziefer mehr, die Pferde oder auch ander Vieh nicht belästigen sollen, so bestreiche man sie im Sommer, mit Safte von Kürbisblättern.

Oder man bestreiche das Vieh mit Oel, darinnen Lorbeer gekochet seyn. Item, nimm Odermennig mit Osterlucia gesotten, und mit solchem die Pferde bestrichen.

Wie man es machen soll, daß ein Pferd nicht leichte müde werde.

Wenn man einem Pferde die großen Zähne von Wölfen an den Hals hänget, so laufet es gut nnd wird nicht so bald müde. Hierbey

bey muß ich den Fuhrleuten ein Geheimniß der Natur offenbaren: Welchen Thieren, als Pferden, Ochsen, Esel, Aepfel zu führen, oder zu tragen, aufgeladen werden, diese werden gemeiniglich müde und kraftlos darnach, so daß sie bey nahe nicht mehr fortzukommen vermögen, ein solches kommt von den kräftigen Geruch der Aepfel her, besonders wenn ihnen der Wind hinten nach kommt, und ihnen daher der Geruch zugetrieben wird. Solchem Viehe komm man nun mit Bierbrod wieder zu Hülfe. Solches kann man auch in weiten Reisen bey Pferden sich mit Vortheil bedienen.

Ein Kunststück, wie man es den Pferden recht gut abgewöhnen kann, so sich gerne im Wasser niederlegen, und sich dabey wälzen.

Hat man nun solche Pferde, so nehme man einen Topf, alten oder neuen, wenn man nämlich ins Wasser reiten will, zu sich, sobald man nun merket, daß sich das Pferd legen will, so schmeisse man ihm den Topf auf dem Kopfe entzwey, so daß die Scherben ihm um den Kopf herum springen. Es wird sich in seinem Leben nicht wieder ins Wasser legen wollen.

Das zweyhundert und vierte Geheimniß.

Vom Rindvieh, und besonders von Kühen unterschiedliche Geheimniße.

Wie man wissen kann, ob eine tragende Kuh ein Ochslein oder Mutterkälblein träget. Man gebe Achtung wenn der Ochse von der Kuh steiget, fällt solcher nun auf die rechte Seite, so träget die Kuhe ein Oechslein; fällt er im Gegentheil auf die linke Seite, so wird die Kuh ein Mutterkälblein tragen.

Will man aber haben, daß eine Kuh ein Stierlein, oder aber ein Mutterkälblein tragen soll, so verbinde man dem Ochsen zur Zeit des Steigens den linken Testiculum, so wird er ein Stierlein erzeugen. Wenn man ihm aber gegentheils den rechten Testiculum verbindet, so erzeuget er ein Muttkälblein.

Zu machen, daß ein Erstling eine gute Milchkuhe werde.

Man soll ihnen die Hälfte von einer Aalraupen Leber in einer Sieden zu fressen geben, so wirds eine gute Milchkuhe werden.

Zu verhüten, daß die Kröten den Kühen die Milch nicht aussaugen.

Man thut Wagenschmiere, oder Theer in einen Scherben, und setzet solchen in den Stall, so wird keine Kröte in solchem Stall: Sollte nun eine oder mehrere schon darinnen seyn, so werden sie sich gar bald auf ihre Beine machen, und so heraus wandern; denn sie können solches nicht riechen. Auch Johann Kolerus, in seinem Haus und Wirthschaftsbuche, schreibet hiervon.

Das zweyhundert undfünfte Geheimniß.

Wie ein Hauß= oder Landwirth, seinen Viehstand vor Unglück, in Rücksicht böser Menschen verwahren soll.

Wir halten nichts von sogenannten Hexereyen und Bezauberungen, aber dieses wollen wir dabey nicht läugnen, das der Satan oftmals in den Kindern des Unglaubens stark wirket. Es kann daher, so wie es sich öfters zuträget, ein Landwirth vermittelst böser Menschen, durch natürliche Mittel, in einen oft unüberwindlichen Schaden durch deren Boßheit gesetzet werden. Daher hat

M ein

ein solcher anderer Menschen guten Rath oft wohl Ursache anzunehmen, wenn anders derselbe nicht wider Gott und sein heiliges Wort streitet. Was einem nun vermittelst natürlicher Dinge Schaden gethan werden kann; solchem nun kann man auch vermittelst natürlicher Gegenmittel vorzubauen suchen.

Dem Landmann zum besten will man hier einige derselbrn anmerken, es sind dieselben folgende:

Was einer zu thun hat, daß weder Menschen noch Vieh in einem Hause, durch böser Leute Zuthun, verunglücken können.

Plinius sowohl, als auch Dioscorides, schreiben, daß die drey Kräuter Alyssus, (Waldmeister, St. Johannis-Kraut) und das Kraut Moly, in den Häusern aufgehangen, die Menschen sowohl als auch das Vieh, vor Zaubereyen bewahren sollen Denn das St. Johannis Kraut, welches man sonst perforatum hypericon, und fugam daemonum nennet, wird von allen Antoribus sehr stark gerühmet, so daß es solchem Teufelswerk ein trefflich widerwärtig Ding seyn soll.

Ho-

Homerus schreibet vom Kraute Moly, von uns aber wird es rata sylvestris genennet, solches hat Ulysses von Mercurio empfangen, dadurch sind seine Gesellen von Circes Bezauberung errettet worden.

Einige Landwirthe nehmen Torant, Gartheil, Creutzrauten, rothen Knoblauch, solche binden sie zusammen, und vergraben es unter die Schwellen der Wohnhäußer und Ställe, worüber so wohl Menschen als Vieh gehen müssen, dabey waschen sie ihre Gefäße mit stolzen Heinrich, so soll man der Milch auch nicht schaden können.

Etliche nehmen Epte, Bärwurzel und Widerthon, und backen diese Stücke ins Brod, und geben des Morgens den Kühen ein Stücklein davon zu fressen, nach solchem soll man ihnen die Milch nicht berauben können. Item, Liebstöckel ist den Kühen allezeit sehr gut zur Milch, wenn man ihnen solches im Grase, wohl gebrüet, mit eingiebet, oder auch mit ins Brod bäcket. Item, Quentel. Knobloch, ins Brod gebacken, und des Morgens etliche Schnitte, nachdem man des Viehes viel oder wenig hat, von solchem Brode geschnitten, und auf einer Seite wohl mit Salz, und auf der andern mit

Aschen gerieben, hernach aber wohlgebehet, und also dem Viehe jedem ein Bißlein vorgegeben; solches soll auch gut vor die Beraubung der Milch seyn.

Wie man die Käse vor den Maden und Würmern verwahren soll.

Theophrastus Paracelsus, lib. III. natura rerum in fine schreibet: man soll das Kraut Hypericum oder Perforatum (St. Johanniskraut) zu den Käsen legen, solches habe eine wunderbare Kraft dieselben vor Maden und Würmer zu bewahren, wenn man es also neben oder auf die Käse leget, so daß es dieselben nur anrühret, so soll kein Wurm darinnen wachsen, da aber bereits welche darinnen gewachsen wären oder wohneten, so müssen sie doch alle sterben und herausfallen. Aronblätter auf die auswerffenden Käse geleget, nach solchem müssen die Maden auch weichen.

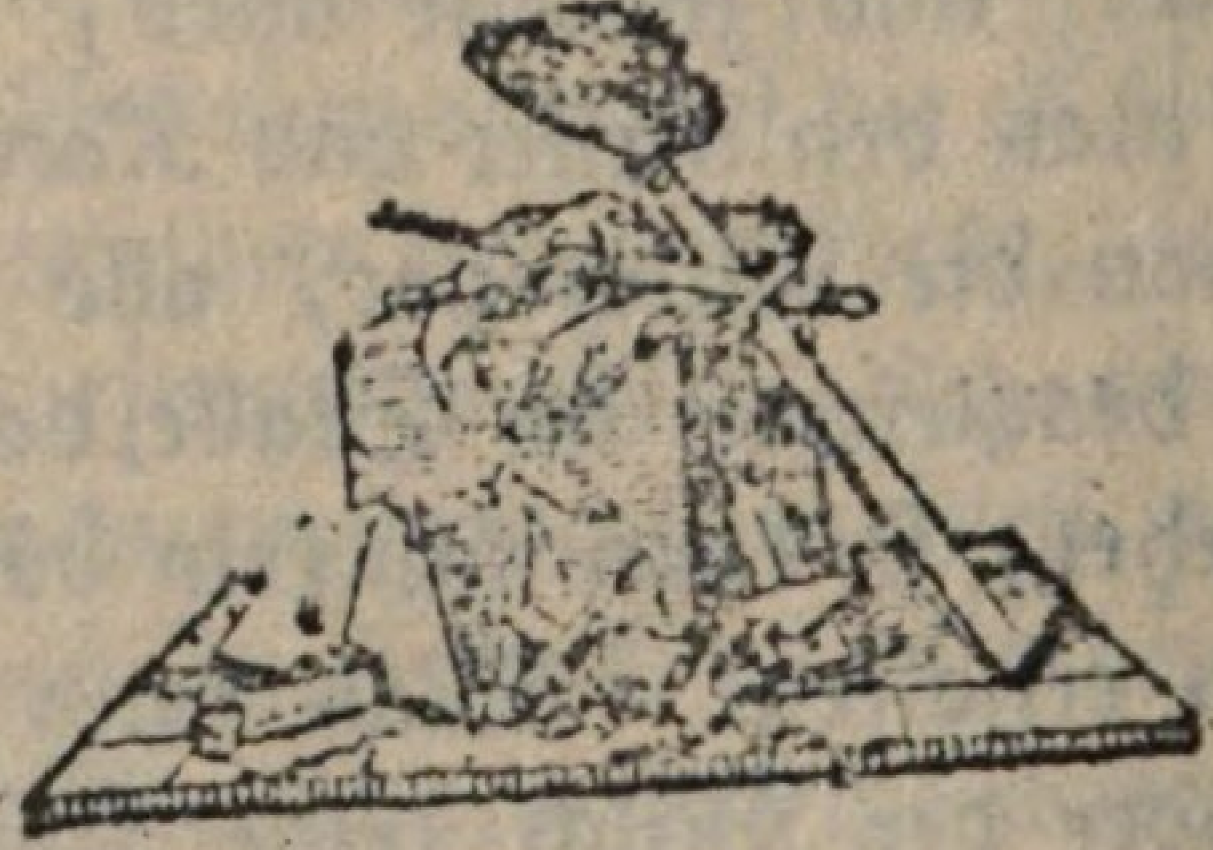
Das zweyhundert und sechste Geheimniß.

Wie man die Keller und Kammern erhalten soll, da man die Milch innen hat, damit sich dieselbe nicht verwandeln kann.

Hierzu nehme man Myrrhen, Weyrauch, Wermuth, Johanniskraut oder Feldhopfen, Orant, die mittelsten Brocken von der Eichen, ana, und zerstoße alles, und so beräuchere man den Keller und Kammer, darinnen man die Milch hat, alle acht Tage einmal, desgleichen im Stalle, da das Vieh innen stehet, so kann sich kein böser Wurm darinnen erhalten. Man kann auch dem Viehe oder der Milch keine Büberey anthun. Auch soll man im Stalle, da das Vieh innen ist, zu allen Zeiten St. Johanniskraut oder Feldhopfen, Siebenzeit, Orant, Widerthon, Knoblauch, Tosten oder Wohlgemuth haben, solches alles thut man in ein Bündlein, und nicht nur allein im Stalle beym Viehe, sondern auch im Keller, oder in der Kammer bey der Milch haben, so kann einem durch göttlichen Segen und gnä-

gnädiger Hülfe keine Beschädigung widerfahren.

Auch soll man die Töpfe und das Gefässe, worinnen man die Milch haben und halten will, auswendig zu rings umher mit Knoblauch wohl bestreichen, oder reiben, damit die Milch vor dem Ungeziefer gesichert und bewahret bleibe.



XX VI 86
XII.86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Eberhard H.

Eberhardt Heinrich Fischers, Königl. Preuß. Förster in der Grafschaft Mannsfeld, Brandenb. Antheils. Albertus Magnus der Andere. Das ist: Geheimniße der Natur und Kunst vor alle Stände, als für Künstler, Jäger, Oekonomen, Professionisten, Handwerker etc. zum Besten aus eignen Erfahrungen aufgesetzet und mit nöthigen Registern herausgegeben. In Bd.: [1].

Altona und Leipzig 1790

Phys.m. 64-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132599-0
VD18 90616316